This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F03990

Seminarbibliothek in Greiz.

Abtheilung: A

No. 425

F03990

Seminarbibliothek in Greiz.

Abtheilung: A

No. 425

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.
XIII.

BERNARD OVERBERG

VON DER SCHULZUCHT.

MIT EINER EINLEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT RICHTER.

Pädagogisches Kreiskabinet
Greiz

LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1893.

Einleitung.

Es sind jetzt gerade hundert Jahre her, dass ein katholischer Schulmann eine Schrift über Erziehung und Unterricht veröffentlichte, die auch in protestantischen Kreisen grossen Beifall gefunden hat, und die heute noch Beachtung verdient. Als im achtzehnten Jahrhundert, das man mit gutem Rechte das „pädagogische" nennt, in Deutschland ein reger Eifer für Verbesserung des Schulwesens, namentlich auch des Volksschulwesens erwachte, da blieben auch katholische Gebiete in dieser hochwichtigen Angelegenheit nicht zurück. Namen, wie Felbiger, Kindermann, Heinrich Braun u. a. haben in der Geschichte der Volksschule gar guten Klang; einen der begeistertsten, warmherzigsten und erfahrensten Förderer des Volksschulwesens aber finden wir in Bernard Overberg, dessen pädagogische Einsichten und Fähigkeiten der geistvolle und hochherzige Franz von Fürstenberg, seit 1762 Generalvikar im Hochstift Münster, zunächst für dieses Land nutzbar zu machen wusste, während sie in schriftlicher Darstellung auch für weitere Kreise im deutschen Lande reiche Frucht getragen haben.

Bernard Heinrich Overberg ist geboren am 1. Mai 1754 in der Bauerschaft Höckel, Kirchspiel Voltlage, im Osnabrückischen. Die Eltern waren arme Krämersleute, die kein Opfer scheuten, um den Knaben nach seinem Wunsche studieren zu lassen. Vom Pfarrer zu Voltlage im Lateinischen vorgebildet, bezog er später das Gymnasium zu Rheina, um dann in Münster sich theologischen Studien zu widmen. Seine besondere Begabung für den

Unterricht der Jugend erkannte er bei zufälliger Gelegenheit. Sein Vater war gestorben, und er brachte die Ferienzeit bei der einsam lebenden Mutter zu. Da baten ihn einige Nachbarn, deren Kinder wegen Mangel an Kenntnissen von der österlichen Kommunion zurückgewiesen worden waren, er möge doch während der Vakanzzeit ihre Kinder in Unterweisung nehmen, damit sie im nächsten Jahre kommunizieren könnten. Er that es, und der Unterricht in der Religion, den er in der Hauptsache an die biblische Geschichte anknüpfte, hatte auffallend günstigen Erfolg.

Nachdem Overberg 1779 zum Priester geweiht worden war und nachdem er durch eine kirchenrechtliche Dissertation die Aufmerksamkeit der Oberen auf sich gelenkt hatte, wurde ihm eine geistliche Pfründe angeboten, er aber wünschte, zunächst Hilfsgeistlicher und dann Pfarrer auf dem Lande zu werden. Im Herbst 1780 wurde er Kaplan zu Ewerswinkel bei Münster mit freier Station bei dem Pfarrer und einem baren Gehalte von 30 Thalern. Der schon bejahrte Pfarrer überliess ihm den Religionsunterricht der Jugend ganz allein, und Overbergs hervorragende Befähigung zum Unterrichten wurde nun bald in weiteren Kreisen bekannt. Von ihr erfuhr auch der Generalvikar Franz von Fürstenberg, der sich neben seinen Bemühungen um die Hebung der äusseren Wohlfahrt der Einwohner des Hochstifts namentlich auch die Hebung des Bildungswesens angelegen sein liess und bereits 1776 eine „Verordnung, die Lehrart in den unteren Schulen des Hochstiftes Münster betreffend“ veröffentlicht hatte. An einem Sonntage im Juni 1782 wohnte der Generalvikar unangemeldet dem Unterrichte Overbergs bei, und er erkannte dabei sofort, dass er hier den rechten Mann gefunden habe für die Leitung einer schon längst von ihm geplanten Normalschule, und Overberg nahm den ihm gewordenen Antrag an. Die Normalschule war ein Lehrkursus, der alljährlich während der Ferien des Priesterseminars in dessen Gebäude vom 21. August bis

Ende Oktober mit etwa 20 bis 30 angehenden oder bereits angestellten Lehrern und Lehrerinnen abgehalten wurde. Manche Lehrer besuchten den Kursus mehrere Jahre hintereinander. Vormittags wurde drei Stunden in der Religion sowie in der Erziehungs- und Unterrichtslehre, nachmittags drei Stunden in biblischer Geschichte, Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet. Am Ende des Kursus wurde eine Prüfung abgehalten, von deren Ausfall die Anstellung, beziehentlich die Höhe der Gehaltszulage für die Lehrer abhing.

Bei einer bereits 1783 unternommenen Visitationsreise durch die Schulen des Hochstiftes hatte Overberg ein sehr trübes Bild von dem Stande des Unterrichts gewonnen. Er liess sich nun vor allen Dingen angelegen sein, den toten Gedächtniskram auszurotten und an seine Stelle die Anleitung zu klarem, folgerichtigem Denken zu setzen. Und an seinem Vorbilde lernten die Teilnehmer am Normalkursus vor allem auch, wie man, namentlich im Religionsunterrichte, auf das Gemüt des Schülers wirken müsse. Dringend empfahl Overberg den Lehrern auch die Betrachtung der Geschöpfe Gottes. Ein Schullehrer, besonders auf dem Lande, meinte er, solle seine Schüler oft im Freien unterrichten und sie auf jeden Gegenstand in der Natur achten lehren. Er führte die Elemente der Naturlehre in den Unterricht ein, nicht nur um des praktischen Nutzens willen, sondern vornehmlich auch als treffliche Denkübung.

Ein besonderes, in seiner Zeit noch sehr ungewöhnliches Verdienst erwarb sich Overberg durch die Ausbildung von Lehrerinnen. Er war Beichtvater der sogenannten Lotharingischen Klosterjungfrauen, die eine Freischule und ein Mädchenpensionat leiteten. In beiden erteilte er Unterricht, in der Freischule namentlich in biblischer Geschichte, Lesen und Rechnen, wobei die jungen Mädchen und zur Zeit des Normalkursus auch die Lehrer zuhörten. Sonntags hielt er in der Kirche der Klosterjungfrauen Katechesen, die auch von Erwachsenen aller

Stände fleissig besucht wurden. Viele der hier ausgebildeten Jungfrauen erhielten Stellen als Lehrerinnen in Familien; eine Folge dieser Bemühungen war es aber auch, dass im Münsterlande sich die Zahl der Mädchenschulen erheblich vermehrte und an ihnen meist Schülerinnen Overbergs Anstellung fanden. In kleinen Bauerschaften wurden von Overberg vorgebildete Lehrerinnen sogar für Knaben und Mädchen angestellt.

Gegen das Ende des Jahrhunderts wurde Overberg von Fürstenberg zur Mitausarbeitung einer neuen Schulordnung herangezogen, die 1801 als „Verordnung für die deutschen und Trivialschulen des Hochstiftes Münster" erschien und die unter die besten ihrer Art zu zählen ist. Overberg wurde auch Mitglied der durch diese Schulordnung errichteten „Land- und Trivialschulen-Kommission".

Die Wirksamkeit der Schulordnung wurde zwar durch die politischen Erschütterungen Deutschlands am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts beeinträchtigt, aber nicht aufgehoben. (Das Münsterland wurde zuerst mit dem Königreiche Westfalen, dann mit dem Grossherzogtume Berg und 1810 mit dem französischen Kaiserreiche vereinigt, bis es nach dem Sturze Napoleons an Preussen kam.) Overberg blieb Mitglied der Landschulkommission, bis er 1816 nach deren Aufhebung von Preussen zum Konsistorialrate ernannt wurde. 1823 bot ihm die Regierung die zweite Domherrnstelle an, der bescheidene Mann schlug sie aus, konnte aber nicht verhindern, dass er zum Ehrenmitgliede des Domkapitels ernannt wurde. 1825 erlebte er die Freude, dass ihm mit der Begründung des Schullehrerseminars in Büren ein langgehegter Wunsch in Erfüllung ging. Den Normalschulkursus hatte er immer nur für einen ungenügenden Ersatz einer solchen Einrichtung angesehen. Gleichwohl hielt er den Kursus auch noch im Jahre 1826. Bei Beendigung desselben am 7. November sprach er: „Nun lasst uns alles dem lieben Gott anvertrauen!" In der darauf folgenden Nacht erkrankte er und schon am 9. November schloss ein sanfter Tod sein thätiges, segensreiches Leben.

Was er geschaffen, wirkte auch nach seinem Tode noch fort, namentlich wirkten segensreich noch die Schulbücher, die er verfasst hatte, und seine im Jahre 1793 zum erstenmal veröffentlichte „Anweisung zum zweckmässigen Schulunterrichte für Schullehrer im Hochstifte Münster". Von den Schulbüchern erschienen zuerst: 1788 das „Neue A B C-, Buchstabier- und Lesebuch" und 1799 die „biblischen Geschichten des alten und neuen Testaments", beide durch die Schulordnung von 1801 zum ausschliesslichen Gebrauche vorgeschrieben. Die biblischen Geschichten wurden in einer Neubearbeitung 1873 noch einmal aufgelegt. In demselben Jahre erschienen Neubearbeitungen des „Katechismus der christkatholischen Lehre zum Gebrauche der kleineren Schüler" und des „Katechismus .... der grösseren Schüler", die beide 1804 zum erstenmal erschienen waren und von denen mehr als eine Million Exemplare verbreitet worden sind. Im Jahre 1804 erschien auch (1854 in siebenter Auflage) das „Christkatholische Religionshandbuch", das 1805 in den Göttinger Gelehrten Anzeigen sehr anerkennend besprochen wurde.

Das Hauptwerk Overbergs ist die Anweisung zum zweckmässigen Schulunterrichte", von der gleich beim Erscheinen (1793) 500 Exemplare auf Kosten des Landes an die Lehrer und Lehrerinnen verteilt wurden und die 1861 noch einmal in neunter Auflage herausgegeben wurde. Von ihr erschien auch zu Lüttich eine französische Übersetzung in zwei Auflagen, und von der Jenaer Litteraturzeitung wurde sie gleich beim Erscheinen zur Verbreitung auch in protestantischen Ländern empfohlen. Auch Pädagogen wie Niemeyer, Natorp u. a. hatten für das Werk warme Worte der Anerkennung und Empfehlung.

Ein vollständiger Neudruck des Werkes dürfte kaum am Platze sein, wenn auch in allen Kapiteln einzelne vortreffliche, noch heute sehr brauchbare Winke sich finden und wenn auch aus allen Kapiteln eine wahrhaft von Herzen kommende Begeisterung für das hochwich-

tige Amt eines Lehrers sich ausspricht. Um so mehr verdienen einen ungekürzten Neudruck die beiden Kapitel „Von der Schulzucht“ und „Vom Belohnen und Strafen.“ Der des erstgenannten Kapitels liegt hier vor.

Seinem Buche schickt der Verfasser eine Vorrede „An die Herren Seelsorger im Münsterlande“ voraus, in der er sie ermahnt, für Einrichtung und Hebung der Schulen besorgt zu sein, auf die Gründung und Vermehrung eines Schulfonds hinzuarbeiten und mit den Lehrklassen namentlich auch Handarbeitsklassen zu verbinden. Mit seinem Buche hofft er den Geistlichen auch insofern zu dienen, als sie die Berater und Vorbilder ihrer Lehrer sein sollen. „Nicht immer,“ sagt er, „müsset Ihr beim Schulbesuchen bloss Zuhörer seyn; Ihr müsset die Kinder auch selbst unterrichten und prüfen, theils um den Fortgang derselben besser kennen zu lernen, ... theils auch um dem Lehrer selbt über diese oder jene Sache mehr Licht zu geben, und ihm durch euer Beispiel zu zeigen, wie er beim Unterrichte verfahren müsse“. In der Vorrede „An die Schullehrer“ schreibt er: „Ihr werdet nicht alles auf einmal in eure Schule einführen können; das ist auch nicht dienlich. Manche Lehrer haben es dadurch bey ihren Gemeinden in Ansehung der verbesserten Lehrart ganz verdorben. Seyd hierin klüger. Gehet Schritt vor Schritt mit der Einführung des Neuen voran. Das Erste, worauf ihr zu sehen habet, ist, dass ihr Ordnung und Stille in eure Schule zu bringen und eure Schüler gehörig klassenweise zu unterrichten suchet. Dann bessert bald hier, bald da“.

Der erste Teil der „Anweisung“ spricht gleichsam einleitungsweise von der Notwendigkeit der Lehre und Zucht für die Jugend“, „von der Wichtigkeit des Amtes eines Schullehrers“ und „von den Eigenschaften eines Schullehrers“. Der zweite Teil spricht „von den Pflichten des Lehrers vor der Schule, in der Schule und nach der Schule“. Im dritten der betreffenden Abschnitte, „nach *der Schule*“, ist u. a. die Rede von den Pflichten gegen

den Pfarrer und gegen die Eltern und von den Nebengeschäften. Der erste Abschnitt („vor der Schule") handelt von der Vorbildung und Vorbereitung des Lehrers. Der wichtigste Abschnitt ist der zweite („in der Schule"). Er behandelt die Schulzucht und den Unterricht. Die den Unterricht betreffenden Paragraphen sind geordnet unter die Überschriften: „Von Aufmerksamkeit und Nachdenken, Von den Begriffen und wie den Kindern Begriffe beyzubringen, Von Überzeugung des Verstandes, Was in Ansehung des Gedächtnisses zu thun sey, Von der Anleitung zum Lesen, Vom Schreiben, Vom Rechnen, Vom Zusammenunterrichten, Von Ordnung, Zeit und Verbindung der Lektionen". Eine „Abhandlung vom Belohnen und Strafen" fügte der Verfasser der dritten Auflage vom Jahre 1798 bei, und die vierte Auflage erschien 1804 mit zwei Zugaben bereichert: „I. Vom Lesen im Kalender; II. Einige gute Ratschläge, die der Lehrer den Aeltern . . . bey Gelegenheit ertheilen soll".

Die einen Neudruck wohl verdienende Abhandlung vom Belohnen und Strafen soll in einem später erscheinenden Bändchen der „Neudrucke" zum Abdruck gelangen.

Von der Schulzucht.

Aus:

Anweiſung
zum zweckmäßigen Schulunterricht.

Von

Bernard Overberg.

Münſter.
Aſchendorff'ſche Buchhandlung.
1793.

Von der Schulzucht.

§ 1. Unter Schulzucht wird hier all dasjenige verstanden, was erfordert wird, die Kinder zu einem äusserlich guten und wohlanständigen Betragen anzuführen. Auf die Zucht muß sorgfältig gesehen werden, wenn der Unterricht und die Anleitung zur Gottseligkeit gut sollen von statten gehen; sie muß zu beyden den Weg bahnen, indem sie die äussern Hindernisse, in den Verstand und das Herz der Kinder zu bringen, und darin Licht nnd heilige Liebe zu bringen, wegräumt. Es kömmt bey der Schulzucht hauptsächlich auf die beyden Fragen an: 1. Wozu sind die Kinder während der Schule anzuhalten, und 2. wie muß das geschehen?

Erste Frage.

Wozu können und müssen die Kinder in der Schule angeführt werden, und was muß darin nicht geduldet werden, damit eine gute Zucht in der Schule sey?

Die vornehmsten Stücke, wozu die Kinder in der Schule müssen angeführt werden, sind:

I. Gehorsam.

§ 2. Gehorsam ist die Grundlage aller Tugenden, so wie Aufmerksamkeit die Grundlage des Verstandes ist: diese schafft wahre Kenntniß, jene schafft gute Gewohnheit. Gehorsam ist eine Tugend, die jedweder Mensch üben muß, so lange er lebt; die sich aber nie leichter erlernen läßt, und nie nothwendiger ist, als in der Jugend.

Gehorsam seyn heißt, alles rechtmäßig Befohlene, auch

das sonst Unangenehme fertig und willig thun: und dazu muß jeder Lehrer seine Schüler zu bringen suchen; sonst ist des nöthigen Warnens, Verweisens, Strafens kein Ende; die Zeit geht damit unnütz verloren; Lehrer und Schüler werden im Denken zerstreuet, unruhig, verdrüssig. — Aus dem Lehren und Lernen wird nichts.

§ 3. Um eure Schüler zum Gehorsam zu gewöhnen, müsset ihr nichts befehlen oder verbiethen, als was nöthig ist. Die Vielheit der Verbothe und Befehle macht die Kinder nur ängstlich, sie vergessen eins über das andere. Unnöthiger Zwang macht unwillig. Es fällt auch den Kleinen dabey leicht auf, als wenn es nur darum zu thun wäre, ihnen ihre Unterwürfigkeit fühlen zu lassen: und dieser Gedanke ist eine Wurzel des Ungehorsams. — Ist dieses auch schädlich? Ist jenes auch nützlich? Das sey beständig eure Frage und Regel beim Gebiethen und Verbiethen.

§ 4. Gebiethet und verbiethet nichts, was euern Schülern zu thun oder zu lassen allzu schwer oder wohl gar unmöglich ist; durch solche überspannte Foderungen verderbet ihr alles: die Kinder fühlen die Unbilligkeit derselben, und dieses Gefühl gibt ihnen unvermerkt einen Widerwillen gegen euch und eure Vorschriften. Ueberleget immer zuvor, ehe ihr sie etwas zu thun oder zu unterlassen heisset, ob sie schon Leibes- und Seelenkräfte, Vorerkenntniß und Fertigkeit genug dazu haben.

Wenn ihr etwas zu thun oder zu lassen befehlet; so saget das, was ihr wollet, allezeit bestimmt mit einer ernsthaften, doch nicht widerlichsauren Miene, in einem ruhig entscheidenden Tone: z. B. Thu das! — Laß das bleiben! — Seyd still! ꝛc.

§ 5. Habet ihr nach den angeführten Regeln etwas befohlen; so bleibet, (so lange die Umstände, die den Befehl veranlaßten, noch dieselben sind) unveränderlich, standhaft bey eurer einmal geäusserten Willensmeynung; fodert Gehorsam: denn wenn ihr nun etwas gebiethet *oder verbiethet, und* es gleich darauf wieder geschehen

lasset, oder zufrieden seyd, wenn es auch nicht geschieht — oder wenn ihr das, was ihr nun zu thun oder zu lassen gebiethet, bald darauf unter den nämlichen Umständen selbst wieder für zulässig oder unnöthig erkläret; kurz, wenn euer Wille oder eure Willenserklärung immer schwankend ist; wie könnet ihr dann erwarten, daß eure Schüler euch je einen fertigen und standhaften Gehorsam leisten werden? Was einmal befohlen ist, muß sowohl für euch als für eure Schüler eine unabänderliche nothwendige Regel bleiben, so lange nicht neue Ursachen hinzukommen oder entdeckt werden, die es nöthig machen davon abzugehen.

§ 6. Habet stäts, doch vorzüglich im Anfange, ein wachsames Auge auf die Befolgung eurer Befehle. Der Gedanke: Er gibt nicht Acht darauf, ob ich es thue, was er befohlen hat, ist Reiz zum Ungehorsam. Erkläret zuweilen, besonders den größern Schülern, die Ursache eurer Befehle. Zuweilen: denn es immer thun, wäre nicht rathsam, oft auch nicht schicklich, nicht möglich. Den größern: denn je kleiner noch die Kinder sind, desto mehr können und müssen sie durch blinden Gehorsam geleitet werden; je größer und verständiger sie werden, desto schwerer und unnöthiger wird der blinde Gehorsam.

Benutzet, wenn ihr einen neuen Schüler bekommet, die ersten Tage, um ihn gehorsam zu machen. Es ist ein Irrthum, der sehr gemein und schädlich ist, daß die neu ankommenden Schüler erst acht oder vierzehn Tage in allen die Freyheit haben müssen zu thun und zu lassen, was sie wollen. Haltet sie gleich an, sich nach euern Befehlen und nach der in der Schule festgesetzten Ordnung zu richten. Sie werden anfangs, da ihnen alles noch fremd ist, sich viel leichter dazu bequemen, als wenn sie schon erst eine Zeitlang die Schule besucht haben.

II. Ordnung und Stille.

§ 7. Die Ordnung in unsern Handlungen und Geschäften verschafft *uns* in jedem Stande, in jeder Lebensart, in

jedem Geschäfte so viele wichtige Vortheile, daß wir nie früh genug anfangen können, sie zu lernen. Man pflegt zu sagen: Ordnung halten ist die halbe Arbeit; und das ist auch gewiß wahr; der glückliche Fortgang unsrer Geschäfte hängt ganz oder doch größtentheils davon ab. Unordnung in den Geschäften bringt Unordnung in die Seele, macht sie unzufrieden und mürrisch, und zu allem Guten minder fähig. Befleisset euch deswegen, eure Schüler zur Ordnung zu gewöhnen. Beobachtet auch selbst aus dieser Absicht bey euerm Unterrichte eine gewisse Ordnung, und gehet nicht ohne Noth davon ab. Es ist immer sehr schädlich, wenn ihr den einen Tag in dieser, und den folgenden Tag in einer andern Ordnung die Lektionen auf einander folgen lasset: denn es ist in der Erfahrung gegründet, daß diese Unordnung beym Unterrichte auch eine gewisse Unordnung in die Seele der Kinder pflanzt. Ist aber der Unterricht ordentlich eingetheilt und bestimmt, so wird sich auch dadurch die Seele der Schüler unmerklich an Ordnung gewöhnen.

§ 8. Haltet eure Schüler an, alles, was sie thun, alles, was sie lernen, alles, was sie schreiben, in einer gewissen Ordnung und zu rechter Zeit zu thun; erst die eine Sache zu vollenden, ehe sie die andere anfangen; erst die eine ihnen aufgegebene Lektion zu lernen, ehe sie zu der andern übergehen. Nichts erleichtert die Arbeit so sehr, als diese Ordnung: und sind die Kinder frühzeitig daran gewöhnet; so werden sie die Vortheile derselben bey zunehmendem Alter in allen ihren Arbeiten und Geschäften bemerken.

Um eure Schüler zur Ordnung zu gewöhnen, haltet ferner darauf, daß sie unausgesetzt und immer zur rechten Zeit in die Schule kommen; daß kein Lärmen, Plaudern und Zanken einreisse; daß wenn ein Kind gefragt wird, die andern nicht ungefragt antworten; daß keines dem andern die Antworten heimlich zuflüstere; daß sie mit den Händen, Füßen, Kopfe ꝛc. keine störende oder doch unanständige Bewegungen machen; daß sie nicht wild und un-

gestüm, sondern mit einer anständigen Sittsamkeit zur Schule kommen, und daraus weggehen; daß sie ihre Bücher und übrigen Sachen, die sie in der Schule brauchen müssen, jederzeit mitbringen; daß ein jedes Kind gleich seinen bestimmten Platz in der Schule einnehme; daß sie ihre Bücher, Hüte, Mützen an den ihnen von dem Lehrer angewiesenen Ort hinlegen; daß weder vor noch nach dem Unterrichte in der Schule gespielet werde, damit der Gedanke an die Schule allezeit mit dem Gedanken an Ordnung und Stille verbunden bleibe.

§. 9. Zur Beförderung dieser Ordnung und Stille, und zur Verhütung alles Lärmens ist es sehr dienlich, daß ihr vor dem Anfange des Unterrichtes, und wann die Kinder kommen, schon da seyd. Wenn auch dieses nicht geschehen kann; so müsset ihr doch die Schule während des Unterrichtes ohne dringende Ursache nie verlassen, und es so viel möglich zu verhüten suchen, daß solche dringende Ursachen nicht oft vorkommen. Wenn ihr unter der Schulzeit oft aus der Schule herausgehet und eure Schüler ohne Aufsicht lasset; so kann darin keine Ordnung erhalten werden. Manche Schullehrer suchen der Unordnung dadurch vorzubeugen, daß sie in ihrer Abwesenheit einen der größern Schüler zum Aufseher über die andern bestellen, und glauben auf diese Weise zugleich für ihre Bequemlichkeit und für die Ordnung der Schule gesorget zu haben: allein nicht einmal des Mißbrauches zu gedenken, den ein solcher nicht unpartheyischer Aufseher nur gar zu oft von seinem Amte machen wird, so geht mit dem Anklagen der unartig gewesenen Schüler, mit den Vertheidigungen und Gegenreden derselben, und mit den Untersuchungen, die darüber müssen angestellet werden, viele Zeit verloren, welche nützlicher angewendet werden könnte und sollte; ja es werden dadurch oft mehr Unordnungen gemacht als verhütet. Die Gegenwart des Lehrers ist mehr werth, als zehn solche Aufseher. Auch die Gegenwart der Frau des Schullehrers wird selten hinreichend seyn, die seine zu ersetzen.

§ 10. Zur Vermeidung der Unordnungen und Un-

ruhen in der Schule müſſet ihr auch nie gar zu kleine Kinder annehmen, die man euch manchmal bloß deswegen zuſchickt, um ihrer im Hauſe los zu werden. Mit ſolchen Kindern könnet ihr nichts Rechtes anfangen. Sie veranlaſſen oft viele Verwirrungen und Störungen.

III. Fleiß.

§ 11. Alle Kinder müſſen, ſo viel es nur möglich iſt, immer beſchäftiget werden. Dies befördert nicht allein ihren Fortgang in den Dingen, die ſie zu lernen haben; ſondern bewahret ſie auch vor dem Müßiggange, dieſer Quelle ſo vieler verderblichen Laſter; hält ſie von manchen Unarten ab, und erſpart dem Lehrer manchen Verdruß, und ihnen ſelbſt manche Strafe.

IV. Reinlichkeit.

§ 12. Die Reinlichkeit, die hier gemeynt wird, beſteht vornehmlich darin, daß die Kinder ihre Kleider und andere Sachen nicht muthwillig beſchmutzen, und ſie von dem Schmutze, den ſie daran gekriegt haben, ſo gut als ſie können, wiederum reinigen; daß ſie ihre Hände und ihr Geſicht rein waſchen, den Kopf von Schmutz und Ungeziefer rein halten, die Haare recht auskämmen, und nicht wüſt um den Kopf hangen laſſen ꝛc.

Haltet mit Ernſt auf dieſe Reinlichkeit, und denket nicht, daß das alles Kleinigkeiten ſind, oder daß es allein die Sorge der Aeltern, aber nicht der Lehrer ſey. Freylich ſollten vorzüglich die Aeltern darauf ſehen, ihre Kinder ſchon von den erſten Jahren an zur Reinlichkeit anzuhalten: da dies aber von vielen Aeltern vernachläſſigt ſo wird; müſſet ihr darauf ſehen und alle dienliche Mittel, Bitten, Ermahnungen, Verweiſe und Beſchämungen, Ernſt und Güte anwenden, um dieſe Reinlichkeit unter euern Schülern einzuführen. Ihr werdet euch dadurch um die Kinder ſelbſt, und um die menſchliche Geſellſchaft nicht wenig verdient machen; denn Reinlichkeit trägt viel zur Erhaltung der Geſundheit und zur Beförderung des Wohlſtandes, und

was noch wichtiger ist, zur Reinheit des Herzens bey; wer sich zur Reinlichkeit an äussern Dingen gewöhnt, und diese lieb gewinnt, wird auch die Reinheit seines Herzens mehr lieb gewinnen, und sich derselben eifriger befleissen, als er sonst würde gethan haben. Kinder, die schon frühzeitig zur Reinlichkeit gewöhnt worden sind, werden auch einst in ihrem Hauswesen alles rein halten, und sich dadurch manchen Schaden verhüten, den die Unreinlichkeit verursacht. In den Häusern, worin die Sauerey, wie man es nennt, herrscht, werden oft Doktor und Apotheker nöthig seyn: aber alles Mediziniren wird nichts helfen, wenn die Sauerey nicht fortgeschafft wird. Auch ist bis dahin nicht zu erwarten, daß die Reinheit der Sitten darin besonders zunehmen werde. Kinder, die voller Ungeziefer sind, oder einen ansteckenden Ausschlag haben, müssen so lange aus der Schule wegbleiben, bis sie völlig gereiniget und geheilet sind.

V. Schamhaftigkeit.

§ 13. Schamhaftigkeit ist die Wächterin der Unschuld, und sie wird jene Kinder, denen sie frühzeitig eingeschärft ist, weit sicherer vor Ausschweifungen bewahren, und von den Verführungen zur Unzucht abschrecken, als es bloß Ermahnungen und gute Lehren zu thun im Stande sind. Die Erfahrung bezeugt es auch, daß die Gebothe und Warnungen der Religion gegen die Lüste des Fleisches in der Seele eines Menschen, der von Jugend auf schamhaft erzogen ist, weit tiefern Eindruck machen, und ihn weit mehr von der Wollust abhalten, weit mehr vor dem Ausbruche sündlicher Triebe schützen, als einen Menschen, den man zur Schamhaftigkeit zu gewöhnen unterlassen hat. Benutzet daher jede Gelegenheit und jeden Umstand, um diese Tugend in die Herzen eurer Schulkinder zu pflanzen. Seht ihr, daß ein Kind in Gegenwart anderer sich unziemlich entblößt, welches bey sichern Verrichtungen, z. B. beym Strümpfeaufbinden ꝛc. auch wohl unvorsetzlicher Weise geschehen kann; daß es ohne Noth unehrbare Theile an seinem Leibe

berührt, oder an andern zu berühren ſucht; daß es auf die Theile an ſich oder an andern ſteif ſieht; daß es ſeine Hände aus der Abſicht um ſie zu wärmen, oder aus einer andern Urſache, zu dieſen Theilen ſteckt ꝛc.: ſo wendet euer Geſicht mit Abſcheu davon weg, und beſtrafet es, wenn es heimlich geſchieht, heimlich, ſonſt öffentlich mit einem rauhen, ernſthaften, von einer verachtenden Miene und Stellung begleiteten Pfui. — Dieſes wirkt mehr, als vieles Schelten und Ermahnen, es wird gewiß bey den meiſten dem Unweſen ein Ende machen. Eben ſo beſtrafet auch alle unflätige, ſauiſche Reden oder Lieder, wenn etwa unter euern Schülern welche vorfallen. Leidet es nicht, daß ſie ihre natürliche Nothdurft öffentlich auf der Straße, oder wo ſie ſonſt leicht von andern können geſehen werden, verrichten; ſondern ermahnet ſie, ſich bey dieſen Verrichtungen ſorgfältig den Augen der Menſchen zu entziehen. Die Unverſchämtheit, welche an manchen Orten die Kinder, auch wohl die Erwachſenen, bey der ſo freyen öffentlichen Verrichtung ihrer Nothdurft begehen, iſt wahres Scandal. Redet hiervon, wie auch von dem vorwitzigen Hinſehen auf diejenigen, welche ihre Nothdurft verrichten, von dem Berühren oder Anſehen derjenigen Theile an ſich oder andern, welche die Ehrbarkeit zu bedecken gebiethet, von dem Sehen und Berühren gewiſſer Theile an den Thieren, und dem vorwitzigen Achtgeben auf gewiſſe Verrichtungen derſelben, redet hiervon (wenn euch hiervon zu reden Anlaß gegeben wird) als von etwas, das garſtig, ſchmutzig, ſauiſch zu thun iſt, (vergleichungsweiſe wie das Beſehen, Beriechen eines faulen Koths) ſaget ihnen, daß ſie ſich auch nie in Gedanken damit beſchäftigen und erluſtigen dörfen. Hierbey könnet ihr ſie auch erinnern, daß ſie beym An- und Auskleiden Augen und Hände ſorgfältig bewahren müßten, um nichts Garſtiges, auch nicht einmal aus Unbehutſamkeit zu begehen.

§ 14. Habet ihr Buben und Mädchen in der Schule; ſo laſſet ſie nicht durcheinander ſitzen, und ſtellet die Bänke, wenn es möglich iſt, ſo, daß alle Kinder euch das Geſicht zuwenden; Buben und Mädchen aber ſich nicht gerade im Geſichte haben.

Haltet die Kinder verschiedenen Geschlechts, besonders, wenn sie schon mehr erwachsen sind, von einer gar zu großen Vertraulichkeit mit einander ab. Die genaue und gar zu vertrauliche Schulfreundschaft zwischen Knaben und Mädchen hat schon manchmal traurige Folgen gehabt.

Lasset niemalen Knaben und Mädchen ihrer natürlichen Bedürfnisse halber zusammen hinausgehen; und traget, so viel ihr könnet, dazu bey, daß bey euern Schulen Abtritte angelegt werden. Jedes Geschlecht muß seinen eigenen Abtritt haben. Es darf jedesmal nur ein Kind, und bevor dieses zurückgekommen, kein anderes zu demselben gelassen werden. Hütet euch aber bey allem diesen, was von der Beförderung der Schamhaftigkeit gesagt ist, daß ihr durch zweydeutige Reden oder durch ein geheimnißvolles Verfahren eure Schüler und Schülerinnen nicht zu einer schädlichen Neugierde und zum gefährlichen Nachsinnen verleitet. — Die gute Ordnung erfodert es, daß jedes bey seines Gleichen sey; dies kann allezeit der Grund seyn, den ihr von der Absonderung beyder Geschlechter anführen könnet.

§ 15. Sehet das Kind, an dem ihr die eine oder andere von den genannten Unarten merket, nicht gleich als lüderlich, unzüchtig und boshaft an; manches hat bey Kindern ihrer Jugend und Unwissenheit wegen an sich so viel nicht zu bedeuten. Es muß dessen ungeachtet sorgfältig verhütet werden, damit sie es sich nicht angewöhnen, und es dann auch aus Gewohnheit fortsetzen, wann es viel zu bedeuten haben könnte; damit nicht Bilder, Vorstellungen in ihre Seele kommen, die ihnen hernach sehr lästig und gefährlich werden können; kurz, damit sie nicht einmal lüderlich und unzüchtig werden.

§ 16. Gebet ihnen gelegentlich die Lehre: Du mußt, wann du allein bist, nichts thun, was du dich schämen würdest, deinen Aeltern zu sagen, wenn sie dich fragten, ob und warum du es thätest. — Gott sieht dich — Gott ist bey dir — Gott giebt auf dich Acht — Gott weiß, was du denkest und thust, und vor dem muß man sich ge-

wiß am meiſten ſchämen etwas Garſtiges zu thun oder zu denken: Auch dein h. Schutzengel iſt bey dir und gibt auf dich Acht, was du thuſt; was wird der denken, wenn er dich ſündliche, garſtige Dinge thun ſieht? — Dieſe Gedanken, wenn ſie recht gedacht werden, geben große Stärke bey der Verſuchung. Darum bemühet euch ſie euern Schülern recht geläufig zu machen.

Weh! weh! weh dem Lehrer, der ſelbſt ein geiler Bock iſt, und durch ſein ärgerliches Reden oder Betragen ſeine Schüler oder Schülerinnen vorſetzlich zur Unzucht reizt! Wie will der ohne ſchleunige Beſſerung dem kommenden Zorne entfliehen!

VI. Gefällig- und Dienſtfertigkeit.

§ 17. Mangel an Gefällig- und Dienſtfertigkeit ſtiftet unter den Menſchen viel Unheil. Bloßes Lehren, Warnen und Ermahnen hebt dies böſe Ding nicht; nur durch Uebung kann es gehoben werden. Kinder müſſen deswegen in der Gefällig- und Dienſtwilligkeit fleißig und frühzeitig geübt werden. Viele Gelegenheit bietet ſich dazu freylich in der Schule nicht dar; indeſſen giebt es doch hier einige, z. B. daß ein Kind dem andern ſein Buch leihet, daß einer den andern zurechtweiſet, ihm mit Bewilligung des Lehrers hilft ſeine Lektion beſſer zu lernen, für ihn einen Gang thut, für ihn etwas beſtellt ꝛc. Und dazu könnet ihr allenfalls dann und wann mit Fleiß eine Gelegenheit ſuchen oder veranſtalten. (Sieh vom Belohnen.) In ſolchen Fällen aber, da die Kinder euch ſelbſt einen nützlichen Dienſt erweiſen können, müſſet ihr ſchon vorſichtiger ſeyn, und nicht gern häusliche Geſchäfte und Arbeiten durch die Kinder thun laſſen. Wenigſtens müſſen die Trotzigen und Widerſpänſtigen davon ausgeſchloſſen ſeyn, damit ſie nicht denken, daß ſie ſich um ihren Lehrer verdient gemacht haben, und ſich dafür Vorrechte anmaßen, die ihnen nicht können zugeſtanden werden. Ueberhaupt iſt es den Kindern wohl einzuprägen, daß ſie durch den Dienſt, den ſie einem andern *leiſten*, dieſem nicht ſo viel Gutes erweiſen, als er

ihnen dadurch erwiesen hat, daß er ihnen Gelegenheit an die Hand gab, den guten Dienst leisten zu können.

VII. Höflichkeit.

§ 18. Manche der gemeinen Leute in Städten und auf dem Lande haben viel Rohes und Ungesittetes in ihren Worten und Betragen, welches ihnen nicht wenig schädlich ist: denn ihre Roheit und Grobheit macht, daß gesittete Leute sie weniger achten, ihren Umgang fliehen, ihr Elend weniger mitfühlen, und daher auch oft so ungeneigt sind, dasselbe zu heben. — Setzet, in einem Dorfe, wo eine Herrschaft auf ihrem Gute wohnt, ist unter andern nothleidenden Familien eine einzige, wo Mann und Frau und Kinder nach ihrer Art recht höflich, freundlich, bescheiden und sittsam sind; mit welcher wird die Herrschaft mehr Mitleid haben? welcher wird sie in der Noth am willigsten und mildthätigsten beyspringen?

Die Roheit und Grobheit haben noch mehr üble Folgen. Sie vermindern das Angenehme des Umganges, auch selbst unter denen, die sich an dieselben gewöhnt haben; sie machen wechselseitig auf das Herz einen ihnen ähnlichen Eindruck, und ersticken dadurch Achtung und Liebe, erschweren das Mitgefühl, führen zur Herzenshärte; und legen also der Erfüllung der vornehmsten Religionspflichten kein geringes Hinderniß in den Weg. Ein höfliches, bescheidenes, anständiges Betragen bringt die den genannten übeln Folgen der Grobheit entgegengesetzten guten Wirkungen hervor, und dient zugleich zu einer Schutzwehre vor der allzugroßen und gefährlichen Vertraulichkeit unter Kindern und Erwachsenen von verschiedenem Geschlechte. Ihr sehet also wohl, warum man euch räth, eure Schüler zu einem höflichen und anständigen Betragen anzuhalten, und sie darin zu üben.

§ 19. Das Vorzüglichste, was ihr dazu beytragen könnet, ist dieses:

1. Haltet eure Schüler an, daß sie nicht nur gegen

euch und andere angesehene oder doch erwachsene Leute, sondern auch gegen einander sich bescheiden und höflich bezeigen. Z. B. daß sie einander freundlich grüßen, wenn sie zusammen kommen; sich den rechten Tauf- oder Hausnamen geben; sich bescheiden anreden und antworten; allemal begehren, wenn der eine von dem andern etwas verlanget; und für den erzeigten Dienst danken ꝛc.

2. Machet ihnen bekannt, welche nach Landes und Ortes Gewohnheit die Gebräuche sind, wodurch die Hochachtung, die man andern schuldig ist, an den Tag gelegt wird. Z. B. daß man vor Personen, denen wir besondere Hochachtung schuldig sind, die Mütze, den Huth abnimmt, sich ein wenig verbeugt, vor ihnen aufsteht, sie zur rechten Hand gehen läßt, öfter bey der Anrede und Antwort ihnen ihren Ehrennamen giebt; z. B. ja, nein Herr Pastor. — Haltet sie dazu an, daß sie dieses alles auch gegen euch beobachten; und belehret sie darüber, daß es keine wahre Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrerbietsamkeit sey, wenn man sich bloß äusserlich höflich, bescheiden und ehrerbietsam anstellet; sondern, daß die wahre Höflichkeit, Bescheidenheit und Ehrerbietsamkeit auf die Demuth des Herzens und innere Hochachtung, die wir allen Menschen als Gottes Ebenbild, besonders aber unsern Vorgesetzten, als Gottes Stellvertretern schuldig sind, gegründet sey.

Einige Stücke, die in einer Schule, wo gute Zucht seyn soll, unter andern gar nicht dörfen geduldet werden.

I. Kein Lügen.

§ 20. Lügenhafte Lippen sind dem Herrn ein Gräuel. Sprüchw. XII. 22. Das Lügen ist ein häßlicher Schandfleck am Menschen, ein Zeichen seiner Ungezogenheit. Ein Dieb ist noch besser als ein Lügner; beyde stürzen sich ins *Verderben.* Eccl. XX. 26.

Dies sind schon Gründe genug, warum ihr das Lügen an euern Schülern nicht dulden dörfet; aber es giebt noch einen besondern Grund, der hier vorzüglich zu bemerken ist. Die Kinder, wie auch die Erwachsenen, brauchen das Lügen als einen Deckmantel, ihre begangenen Fehler, ihre Unwissenheit und Schwachheit, ihre bösen Absichten und Begierden darunter zu verbergen, und als ein Hülfsmittel, das zu erlangen, was sie wünschen, und dem zu entgehen, was sie fürchten. Gelingt es ihnen nun, unter dem Deckmantel der Lüge ihre begangenen Fehler ꝛc. zu verbergen, oder dadurch ihre schlechten Absichten zu erreichen; so wird in ihnen der Reiz zum Bösen immer größer, die Furcht Böses zu begehen immer geringer: und so geschieht es, daß sie dem Bösen immer mehr nachhängen, es öfterer begehen, und sich stärker daran gewöhnen. An Besserung ist nicht zu gedenken, so lange die Gewohnheit zu lügen fortdauert: denn wie will der Lehrer seine Schüler bessern, wenn er nicht weiß, was an ihnen zu bessern ist? und wie will er dies recht erfahren, wenn ihn die Schüler beständig durch Verstellung und Lüge hintergehen? Da nun die Besserung eurer Schüler die vornehmste Angelegenheit seyn muß, und da euch diese durch das Lügen unmöglich gemacht wird; so dörfet ihr auch aus diesem Grunde das Lügen gar nicht dulden. diejenigen Kinder, welche die böse Gewohnheit zu Lügen an sich haben, müsset ihr auf alle mögliche Art durch Belehren, Ermahnen, Verweisen, Drohen, Strafen davon abzubringen suchen.

§ 21. Ich will euch hier noch ein paar Erinnerungen darüber geben, was ihr zu thun und zu lassen habet, um das Lügen zu verhüten.

1. Wenn ein Kind sich von selbst seines Verbrechens wegen offenherzig anklagt; so müsset ihr es dieses Verbrechens wegen nicht strafen. Auch wenn es dasselbe sogleich, wenn ihr darnach fraget, aufrichtig gesteht; so muß es deswegen nicht gestraft werden, es sey dann, daß ihr gewiß merket, oder doch aus sichern Gründen befürchtet, das Erlassen der Strafe, wegen der Selbstanklage oder wegen des aufrichtigen Ge-

ständnisses, verleite das Kind, den nämlichen oder ähnliche Fehler wieder zu begehen.

2. Wenn ein Kind seinen begangenen sträflichen Fehler durch vorsetzliches Lügen zu bemänteln oder zu verbergen sucht; so muß es des vorsetzlichen Lügens wegen doppelt gestraft werden.

3. Seyd behutsam, daß ihr durch unvorsichtiges Fragen euern Schülern nicht Anlaß zum Lügen gebet. Wenn ihr vermuthet, ein Kind werde etwas nicht gern sagen; so fraget auch nicht darnach, wenn ihr es, um das Kind recht zu regieren oder sonst aus einem wichtigen Grunde, nicht nöthig habet zu wissen. Durch Vernachlässigung dieser Erinnerung wird oft zum Lügen Anlaß gegeben. Ist euch das, welches euerm Vermuthen nach dieses oder jenes Kind ungern sagen wird, zu wissen nöthig; so gebet Acht, ob ihr es, in dem Falle wenn es lügt, seines Lügens werdet überzeugen können oder nicht. Seyd ihr hievon nicht gewiß, daß ihr es der Lüge überzeugen könnet; so fraget auch nicht, wenigstens nicht geradezu nach dieser Sache: denn man muß vor allem zu verhüten suchen, daß den Kindern das Lügen nicht gelinge, d. h. daß sie dadurch nicht etwas ganz verborgen halten, oder sonst ihre Absicht erreichen. Wisset ihr aber, daß ihr es, wenn es lügt, heut oder morgen seines Lügens werdet überzeugen können; so könnet ihr es fragen; dabey müsset ihr euch aber in Acht nehmen, daß ihr weder mit einer solchen Stimme, noch mit solchen Mienen und Geberden fraget, die dem Kinde, wenn es die Wahrheit gesteht, etwas sehr Uebels befürchten machen. Auch dörfet ihr bey dem Fragen in diesem Falle nicht sogleich mit der Thüre ins Haus fallen; d. h. nicht gleich, wenn ihr das Kind anredet, losfahren, z. B. hast Du das gethan? sondern ihr müsset es auf die Beantwortung der Frage durch Bezeugung eurer Zuneigung, zuweilen auch durch Vorstellung der übeln Folgen des Lügens, vorbereiten. Die drohende Stimme und Miene beym Fragen, wie auch das Fragen ohne Vorbereitung veranlassen oft eine zuerst nicht ganz vorsetzliche Lüge, welche dann manche vorsetz-

liche, um die erste unvorsetzliche zu verbergen, nach sich zieht.

II. Kein Erzählen allerley Neuigkeiten.

§ 22. Das plauderhafte Wesen, die Begierde von andern alles Mögliche, Kleines und Großes, am meisten aber etwas Schlechtes und Böses zu erzählen, ist ein fast allgemeines und höchst schädliches Uebel unter allen Klassen der Menschen. Es ist höchst schädlich, denn es verhindert die gegenseitige Liebe, es erweckt Zwietracht unter Hausgenossen, Nachbarn und Bekannten; es lockt den Menschen aus sich heraus, um den Splitter in seines Bruders Auge zu sehen, worüber er des Balkens in seinem Auge vergißt.

Der Grund zu dieser schändlichen und schädlichen Gewohnheit wird wohl mehr, als man denkt, in manchen Schulen gelegt oder doch verstärket: denn verschiedene Lehrer werden von einer unglücklichen Neugierde geplagt, alles zu wissen, was hie und da öffentlich oder auch in Geheim vorgeht. Sie geben also wohl selbst durch neugierige Fragen den Kindern zum Erzählen der Neuigkeiten Anlaß, und zeigen sich gegen diese desto zufriedener, je mehr und je schlimmere Neuigkeiten sie aus ihrem Munde erfahren. Da nun Kinder gern plaudern, und ihrem Lehrer gern gefallen wollen; so haschen sie immer begieriger nach Neuigkeiten, und gewöhnen sich also an das plauderhafte Wesen, und an die Neuigkeitskrämerey, ja wohl gar ans Lügen und Verläumden.

Der rechtschaffene Lehrer schämt sich einer solchen Neugierde zu folgen, wenn sie ihm auch einmal kommen sollte. Er fragt seine Schüler nie nach unnützen Stadt- oder Dorfneuigkeiten; er erzählt sie ihnen auch nie. Wenn seine Schüler etwa von selbst darauf verfallen sie zu erzählen; so stellt er ihnen vor, was für ein gehässiges und schädliches Handwerk die Neuigkeitskrämerey sey. — Besonders merkwürdige Vorfälle, deren Bekanntmachung niemand schadet, z. B. ein plötzlicher oder merkwürdiger Todesfall, oder eine

sehr auffallende glückliche oder unglückliche Begebenheit, läßt er seine Schüler insoweit erzählen, als es nöthig ist, um daher Gelegenheit zu einem lehrreichen Gespräche mit ihnen zu nehmen: alles andere läßt er wegbleiben.

III. Keine Angeberey der Kinder unter einander, oder wie es sonst heißt: kein Verkleffen.

§ 23. Dies geschieht von den Kindern sehr oft aus der Absicht, sich bey dem Lehrer groß zu machen; oft auch aus Mißgunst, Haß, Rachbegierde oder Schadenfreude: solches Angeben ist häßlich, und dem Kinde, welches es thut, höchst schädlich. Es kann aber auch geschehen, daß ein gutes Kind das Verbrechen seines Mitschülers meldet, damit derselbe zur Besserung verholfen, oder doch sonst Schaden verhütet werde: dies ist recht und löblich. Es ist also Behutsamkeit nöthig, wenn ein Kind das Vergehen des andern anbringt. Der bösartige Ankläger darf nicht gut aufgenommen, und der gutmeynende nicht hart zurückgestoßen werden. Ihr müsset euch also, wenn eine Anklage geschieht, wohl erkundigen, was sie für einen Grund hat. Entdecket ihr bey dem Ankläger einen schlechten Beweggrund; so gebet ihm einen derben Verweis, und verbiethet ihm, noch einmal so wieder zu kommen. Entdecket ihr bey ihm einen guten Beweggrund; so lobet ihn nicht: scheltet ihn aber deswegen auch nicht, wenn er etwa einmal aus Unwissenheit etwas meldet, was nicht brauchte gemeldet zu werden: sondern saget, da er euch dies nach seinem Gewissen aus guter Absicht gesagt hätte; so hätte er diesmal recht gethan. Belehret ihn aber dann zugleich, in welchen Fällen das Angeben Pflicht der Liebe sey, und daß es nur in diesen Fällen geschehen müsse. Bleibt es zweifelhaft, aus welchem Beweggrunde das Angeben geschieht; so achtet es nicht, oder laßt es doch dem Angeber nicht merken, daß ihr etwas daraus machet. Findet ihr es dennoch nöthig, euch näher zu erkundigen, ob die Sache in der That so sey, wie sie angebracht ist; so thut es so viel möglich in Geheim, und

machet dann auch die Sache, wenn es geschehen kann, in der Stille ab, damit dem Angeber, wenn ihn etwa Rachbegierde, Schadenfreude, Mißgunst zu der Klage sollten getrieben haben, seine böse Absicht nicht gelinge.

IV. Kein Anmaßen besonderer Vorrechte.

§ 24. Einige Kinder wollen, oft ohne zu wissen warum, oft auch, weil ihre Aeltern mehr Vermögen besitzen, oder ein besonderes Amt haben, z. B. weil ihr Vater Vogt, Kirchspiels- oder Kirchenprovisor ist ꝛc., in allen ein Vorrecht vor ihren Mitschülern haben. Es gibt leider so schlecht denkende Lehrer, die ihnen diese Vorrechte gestatten: aber ein braver Lehrer, der es einsieht, wie ungerecht ein solches Anmaßen ist, und wie sehr es den Kindern schadet, wenn man ihnen Vorrechte, die sie sich selbst anmaßen, zukommen läßt — der brave Lehrer, sage ich, hütet sich sehr einen solchen Fehler zu begehen; er sieht alle seine Schüler als seine eigenen Kinder an, unter denen keines vor dem andern gewisse Rechte zum Voraus hat, und sich also auch nicht das geringste Vorrecht vor dem andern selbst anmaßen kann oder darf.

V. Kein Plagen, Vexiren, Zergen, Schimpfnamen geben.

§ 25. Dies macht die Kinder hart und lieblos, und erweckt unter ihnen oft Haß und Feindschaft. Daß auch Zank und Schlägerey unter ihnen gar nicht dörfen geduldet werden, versteht sich ja von selbst.

VI. Kein lautes Ueberlernen der Lektionen.

§ 26. Das betäubt den Lehrer und Schüler, und macht den Kopf schwindlig. Dies muß gänzlich abgestellet werden. Alle Schüler müssen so still seyn, daß man keinen hört, als nur dann, wann ihnen zu reden erlaubt oder be-

fohlen wird. Es ist nicht wahr, daß ihr eure Schüler unmöglich dazu bringen könnet; denn viele Lehrer in eben solchen Schulen wie die eure ist, haben ihre Schüler schon dazu gebracht. Sie haben dazu Güte und Ernst gebraucht; das müsset ihr auch thun.

VII. Kein Tauschen und Verkaufen; auch kein Verschenken ohne Erlaubniß.

§ 27. Denn alles dieses gibt bey Kindern oft Anlaß zum Betrügen, zum Stehlen, zum Ungehorsam gegen ihre Aeltern, und erweckt auch manchmal unter den Aeltern der Kinder große Uneinigkeit.

VIII. Kein Essen während des Unterrichtes.

§ 28. Wenn die Kinder so weit von der Schule wohnen, daß sie nach der Vormittagsschule nicht nach Hause gehen können; so muß ihnen wohl erlaubt werden, daß sie ein Stück auf den Mittag zu essen mitnehmen: aber sie dörfen dies nicht in der Tasche oder vor Augen behalten; und wenn es etwas ist, was stark riecht, so müssen sie dies ausserhalb der Schule in des Lehrers oder in ein nahe gelegenes Haus bringen. . . An einigen Orten pflegen auch die Kinder des Mittags etwas mitzunehmen, um des Nachmittags ein Vesperbrod zu essen. Der Lehrer suche dies, wenn es immer möglich ist, abzubringen: kann er es nicht abbringen, so erlaube er doch wenigstens nicht, daß jedes Kind sein Vesperbrod genießt, wann es ihm einfällt; er bestimme eine gewisse Zeit für alle dazu, und halte während dieser Zeit mit dem Unterrichte ein: das Vesperbrod darf eben so wenig, als das Mittagmahl während des Unterrichtes in der Tasche oder vor den Augen der Kinder bleiben, und wenn es etwa einen starken Geruch macht, auch gar nicht in der Schule aufbewahret werden. Am wenigsten darf geduldet werden, daß die Kinder allerley Naschereyen,

z. B. Rosinen, Kuchen, Nüsse, Aepfel ꝛc. in der Tasche tragen, und sich während des Unterrichtes damit füttern. Die Ursachen, warum das Essen während des Unterrichtes, das Aufbewahren der Eßwaaren in der Tasche oder vor den Sinnen der Kinder in der Schule, und besonders das Essen aus der Tasche nicht darf geduldet werden, ist, weil alles dieses leicht die Aufmerksamkeit stören, zum allzu vielen Denken an Essen und Trinken gewöhnen, und die Sinnlichkeit zu sehr verstärken kann. Nebst diesem kann das Essen aus der Tasche sie auch leicht zum Naschen, Stehlen, zur Verstellung und Verschwendung bringen. Ein gewisses Mädchen, welches nach Holland ging, hatte alles, was es da verdiente, gegen die Zeit, wann es wieder nach Hause ging, mit Korinteneſſen aus der Tasche aufgezehret, und mußte sich wieder nach Hause betteln; deswegen bekam es auch den Nachnamen Korinten-Trine!

IX. Kein öfteres Herausgehen aus der Schule.

§ 29. Wenn die Nothwendigkeit es erfodert, so dörfet ihr keinem Kinde die Erlaubniß versagen hinaus zu gehen; dies könnte schlimme Folgen haben. Ihm nicht anderst diese Erlaubniß ertheilen wollen, als unter der Bedingung einen oder mehr Ruthenschläge vorlieb zu nehmen, kann eben die schlimmen Folgen verursachen. Es macht auch dieses einen schlechten Begriff von Verbrechen und Strafen. . . Um das öftere Hinauslaufen zu verhüten, ermahnet eure Schüler, vor der Schule das Nöthige zu verrichten. Gewohnheit kann hierin vieles thun. Auch könnet ihr sie einmal alle unter eurer Aufsicht (welche dazu nöthig ist, damit alle Unordnung und alle Unanständigkeit vermieden werde) auf einige Minuten hinausgehen, und frische Luft schöpfen lassen. Dies thut den Kindern wohl, und ist zugleich ein Mittel das beständige Laufen des einen nach dem andern, welches die Aufmerksamkeit zerstreuet, wo nicht ganz abzubringen, doch sehr zu vermindern.

X. Kein krummes Zusammenziehen oder sonstiges Verstecken hinter den Schreibbänken, kein Händeverbergen unter den Kleidern.

§ 30. Das krumme Sitzen kann leicht der Gesundheit schädlich werden: das Verstecken und Händeverbergen geschieht oft aus keiner guten Absicht, oder kann doch leicht zu allerley Spielereien Anlaß geben, wodurch die Kinder nicht nur in der Achtsamkeit gestöret werden; sondern auch wohl zuweilen in Gefahr gerathen ihre Unschuld zu verlieren.

Zweyte Frage.

Wie kann und muß der Lehrer seine Schüler dazu anführen, daß sie beobachten, was eine gute Schulzucht erfodert?

Nebst dem, was schon hie und da in dem Vorhergehenden angemerkt ist, will ich euch hier einige Regeln geben, die nicht allein zur Antwort auf die Frage dienen können; sondern auch zeigen, wie der Lehrer sich überhaupt zu betragen hat, um seinen Schülern wahrhaft nützlich zu werden.

§ 31. Erste Regel. Suchet euch vor allen Dingen Ansehen, Liebe und Zutrauen bey euern Schülern zu erwerben.

Ohne in Ansehen bey euern Schülern zu seyn, werdet ihr wenig oder gar nichts bey ihnen ausrichten; euer Unterricht, eure Ermahnungen, Verweise, Drohungen und Strafen, alles wird vergebens seyn, wenn sie keine Ehrfurcht gegen euch haben, euch gering schätzen oder gar verachten. Euch in Ansehen bey euern Schülern zu setzen und zu erhalten, ist also eine wichtige Pflicht für euch.

a) Untaugliche Mittel dazu. — Mancher Lehrer sucht sich durch ein finsteres, mürrisches, verdrießliches Gesicht,

— mancher durch beständiges Schelten und Poltern, — mancher gar durch den fleißigen Gebrauch des Stockes und der Ruthe in Ansehen zu setzen. Dies ist freilich ein sehr bewährtes Mittel, Kindern Furcht und Schrecken vor ihrem Lehrer einzujagen; aber sich bey ihnen Achtung und Ansehen zu erwerben, dazu ist es ein sehr untaugliches Mittel. Die Kinder werden einen so harten Lehrer als ihren ärgsten Feind hassen, Erbitterung und Rache wird ihr Herz erfüllen, und mit Abscheu gegen ihn, gegen das Lernen und gegen die Lehren selbst, die er ihnen beybringen will, werden sie zur Schule kommen. Solche Lehrer sind eine Pest der Schulen, und wahre Verderber der Jugend. — Eben so verkehrt, wie diese harten Lehrer, handeln auch auf der andern Seite diejenigen, welche, um sich die Liebe der Kinder und ihrer Aeltern zu erwerben, gar kein Ansehen behaupten, ihren Schülern allen Willen lassen, immer durch die Finger sehen, und die Bosheiten derselben kaum mit einem ernsten Verweise bestrafen. Wenn diese auch nicht so vielen auffallenden Schaden anzurichten scheinen, als jene strengen und menschenfeindlichen Zuchtmeister; so verderben sie doch die Jugend nicht weniger. Die anfängliche Liebe derselben gegen ihren Lehrer wird bald eine gar zu große Vertraulichkeit, und in einen daraus entstehenden Mangel der Achtung ausarten, und sie werden zuletzt allen ihren Muthwillen ohne Scheu ausüben, da sie wissen, daß sie keine Strafen zu befürchten haben. Und ist es erst einmal so weit gekommen; so ist alle Frucht seiner Arbeiten und Bemühungen unwiederbringlich verloren. — Auch bringen sich diejenigen Lehrer um alle Achtung bei ihren Schülern, die sich in ihrer Gegenwart oft blöde und verlegen zeigen, oder viel über den Muthwillen, die Trägheit und Achtlosigkeit in einem klinselnden Tone keifen und klagen.

b) Taugliche Mittel sich Ansehen bey den Kindern zu verschaffen. Um euch in den gehörigen Respekt bey den Kindern zu setzen, haltet die Mittelstraße zwischen zu großer Strenge und zu großer Gelindigkeit: seyd väter-

lich ernſthaft; euer ganzes Betragen ſey männlich, geſetzt, beſcheidendreiſt und anſtändig; vermeidet alles, was den Kindern Anlaß geben kann, euch zu verachten, über euch zu lachen oder zu ſpotten; ſehet beſonders dahin, daß eure Schüler einen würdigen Begriff von eurer Geſchicklichkeit und Tugend bekommen, und euch als ein Muſter betrachten, welches ſie ſchwerlich erreichen werden. Dies ſetzt in Anſehen, und iſt von Kindern nicht ſo gar ſchwer zu erlangen, wenn ihr euch nur ernſtlich beſtrebet recht geſchickt und tugendſam zu werden, und euch überall ſo betraget, daß die Leute nichts anders als Gutes mit Wahrheit von euch ſagen können. Dabey müſſet ihr auch die nothwendige Klugheit haben, eure Schwäche nicht zu ſehr merken zu laſſen. Wenn ihr etwas unrecht machet oder ſaget, und kein Kind es merkt; ſo ſuchet es heimlich zu verbeſſern: hat es aber ſchon einer oder der andere gemerkt; ſo iſt es am beſten, es ſogleich, ohne beſtürzt und verlegen zu thun, offenherzig zu geſtehen: „Ich verredete, ich verſah mich, es iſt ſo und ſo ꝛc.“ Denket nicht, daß dieſe Klugheitsregel bey Kindern, beſonders bey den kleineren, unnöthig ſey. Sie ſind in der That nicht ſo einfältig als ſie manchmal ſcheinen, ſie ſehen ſchärfer als man denken ſollte, beſonders in ſolchen Dingen, die eine Beziehung auf ſie haben. Sie ſpüren gemeiniglich bey aller Unerfahrenheit und Unwiſſenheit die Beſchaffenheit ihres Lehrers, ſeine ſchwache oder ſtarke Seite weit eher aus, als dieſer ihre Fähigkeiten, Neigungen und Gemüthsart kennen lernt; ſie wiſſen oftmalen von ihren Entdeckungen einen ſolchen Gebrauch zu machen, und ſo viele eingebildete Vorteile daraus zu ziehen, als man ihnen nicht zutrauen ſollte. Behutſamkeit in Gegenwart der Kinder iſt euch alſo ſehr nothwendig, wenn ihr euer Anſehen unter ihnen behaupten wollet. Iſt dieſes einmal verloren, ſo iſt es nicht leicht wieder herzuſtellen; und der Schaden, der daraus entſteht. iſt oftmals nicht wieder gut zu machen.

§ 32. Zu den angeführten Mitteln euch in Anſehen zu ſetzen, gehört auch beſonders, daß ihr euch eine wahre

Liebe und ein herzliches Zutrauen bey euern Kindern zu erwerben ſuchet. Dieſe Liebe und dieſes Zutrauen erhalten und ſchützen euer Anſehen mehr als das Uebrige, und bahnen euch den Weg zu den Herzen eurer Schüler, um ſie deſto leichter zum Guten zu lenken. Bey den meiſten Kindern iſt es nicht ſchwer, Liebe und Vertrauen zu erlangen: aber freylich müſſet ihr, um ſie zu erlangen, ſelbſt eine herzliche Liebe zu euern Schülern haben, und ihnen dieſelbe bey jeder Gelegenheit zu erkennen geben. Ihr müſſet ſie durch euer ganzes Betragen zu überzeugen ſuchen, daß ihr ſie liebet und für ihr wahres Beſte ſorget. Deswegen müſſet ihr das Beyſpiel eines recht verſtändigen und gütigen Vaters ſtäts vor Augen haben, und demſelben, ſo viel euch möglich iſt, in dem Verhalten gegen eure Schüler nachahmen. Ihr könnet es ihnen auch wohl bey einer ſchicklichen Gelegenheit ſagen, daß ihr ſie lieb habet, und daß ihr wünſchet, ſie möchten euch wieder lieben und ein herzliches Zutrauen zu euch haben; aber euer Herz muß auch mit dem übereinkommen, was ihr mit dem Munde ſaget, und eure Werke müſſen es zeigen.

Zur Erweckung der Liebe und des Zutrauens bey den Kindern müſſet ihr auch immer (nur die Fälle ausgenommen, wo das ſchlechte Betragen der Kinder das Gegentheil nöthig macht) mit einem heitern und fröhlichen Geſichte in die Schule kommen. Dies ermuntert die Kinder, und erwirbt euch bey denſelben ſchon gleich bey eurer Ankunft Liebe und Zutrauen. Und das iſt ſehr natürlich: ſehen die Schüler euch mit einem finſtern und verdrießlichen Geſichte zu ihnen kommen, ſo befürchten ſie für ſich manches Unangenehme, ſie werden niedergeſchlagen, mürriſch, und verlieren alle Luſt zum Lernen: erblicken ſie euch aber mit einem heitern offenen Geſichte, ſeyd ihr ſelbſt munter; ſo theilet ihr ihnen gleichſam eure Heiterkeit und Luſt zur Arbeit mit, und flößet ihnen Leben und Munterkeit ein. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Munterkeit bey euch keine leichtſinnige Luſtigkeit ſeyn und nichts Läppiſches an ſich haben, ſondern mit eurer väterlichen Ernſthaftigkeit und

einem gesetztem Wesen verbunden seyn muß. Mit einer solchen, eurer Würde anständigen Heiterkeit und Munterkeit begebet euch also jedesmal zu euern Schülern; lasset es sie gleich anfangs, wie auch die ganze Schulzeit über auf euerm Gesichte lesen, daß ihr euch freuet sie zu sehen und zu unterrichten. Selbst alsdann, wann ihr verdrießlich oder mißvergnügt seyd, müsset ihr euch Mühe geben, eure üble Laune zu verbergen. Durch fortgesetzte Uebung könnet ihr es wirklich dahin bringen. Und dies, daß ihr euch Mühe gebet mit einer heitern Miene vor euern Schülern zu erscheinen, auch selbst dann, wann euch nicht wohl zu Muthe ist, hat allemal eine doppelte gute Wirkung: denn eure Heiterkeit erweckt in euern Schülern Frohsinn, Aufmerksamkeit, Lust zum Lernen, und Liebe gegen euch; dies alles wird wieder auf euch zurückwirken, euern Trübsinn zerstreuen, euern Verdruß vermindern, und Freude, oder doch mehr Zufriedenheit in euer Herz zurückbringen.

§ 33. Zweyte Regel. Gehet euern Schülern in allem mit einem guten Beyspiele vor.

Ich habe euch schon eben daran erinnert, es sey ungemein vieles daran gelegen, daß ihr euern Schülern in allem mit einem guten Beyspiele vorgehet, und in euerm Betragen alles sorgfältig vermeidet, was ihnen auf irgend eine Art zum Aergerniſſe dienen könnte; wie auch, daß es euch gar nicht möglich sey euern Schülern ein recht gutes Beyspiel zu geben und alles Aergerniß zu verhüten, wenn ihr nicht selbst wahre Gottesfurcht im Herzen habet: aber eine so äußerst wichtige Sache verdient mehr als einmal erinnert zu werden. Ich will das schon oben Gesagte hier nicht wiederholen; sondern diesem die Ermahnung eines gelehrten Schulfreundes an die Schullehrer mit einigen Veränderungen hinzufügen.

„O meine lieben Brüder in Christo, habet ihr „noch irgend einige Empfindung der Menschlichkeit, ist „euch die Wohlfahrt eurer Schüler, ist euch die eigene „Wohlfahrt noch irgend wichtig und theuer; so nehmet es „zu Herzen und präget es tief in eure Seele und laßt

„es euch bey der Führung eures Amtes immer vor Augen „seyn:

Seyd um Gotteswillen in Ansehung eures Wandels nicht leichtsinnig und sorglos.

„Ihr könnet darin nie zu behutsam in Gegenwart eurer „Schüler seyn. Alle haben ihre Augen auf euch gerichtet, „und sie sehen gewiß schärfer, als man oft glaubt. Sie „bemerken wohl manchmal an euch einen Fehler, den ihr „selbst nicht einmal kennet; und dieser Fehler ist ihnen oft „anstößiger, und macht euch in ihren Augen verächtlicher, „als ein anderer weit größerer Fehler euch in den Augen „eurer erwachsenen Nebenmenschen macht. Ein einziger „Augenblick, da ihr euch selbst vergesset und ihnen eure „schwache Seite zeiget, kann vielleicht einen tieferen Eindruck „bey ihnen machen, als alle eure guten Lehren und Bemühungen je gemacht haben. Hütet euch also sorgfältig, „auch in Kleinigkeiten hütet euch, so viel es euch immer „möglich ist, daß ihr ihnen kein böses, und auch nicht ein„mal ein solches Beyspiel gebet, welches sie nicht sicher „nachahmen können. Denn euer Beyspiel hat eine gewaltige „Kraft auf ihre Gemüther. Es kann ungemein viel Gutes, „aber es kann noch weit mehr Böses stiften. Man kann „daher in Gegenwart der Kinder, die mehr auf das Exempel „ihrer Vorgesetzten als auf ihre auch noch so weisen und „heilsamen Lehren achten, die zu sinnlich denken, zu wenig „Vernunft haben, um einen kleinen sehr verzeihlichen Fehler „von einem gröbern Vergehen, und eine menschliche Schwachheit „von einer vorsetzlichen bösen That zu unterscheiden, und „manchmal an der letztern weniger Anstoß nehmen, als an „der erstern; man kann, sage ich, in Gegenwart solcher „Zuschauer und Richter seiner Handlungen nie zu vorsichtig seyn. Es beweist wenig Bekanntschaft mit der „Denkungsart der Kinder, wenn man glaubt, daß man „in ihrer Gesellschaft sich gar nicht zu scheuen brauche, sondern „sich alles ohne Zurückhaltung erlauben dörfe. Gerade in „dieser Gesellschaft hat man Ursache aufmerksamer auf „sich selbst zu seyn, als in irgend einer andern; und darum

„ist auch diese Gesellschaft ein so vortreffliches Mittel sich „selbst immer mehr zu vervollkommnen. Vermeidet daher „nicht allein die Ausbrüche grober Laster, derer ihr euch „vor jedem gutdenkenden Menschen zu schämen Ursache „habet; sondern hütet euch auch vor jedem Fehler, vor jeder „Schwachheit, die ihr nicht gern nachgeahmet sehen möchtet, „wenn gleich tausend andere sie bey euch übersehen und er„träglich finden."

„Seyd in allem Lehrer durch Wort und Wandel. „Denn das Lehren durch euern eigenen Wandel ist in der „That für eure Schüler nicht nur die wirksamste, sondern „auch die leichteste Art des Unterrichtes. Es gehört keine „große Gabe des Verstandes und des Gedächtnisses, es ge„hört kein starkes Kopfanstrengen und tiefes Nachdenken „dazu, um diesen Unterricht zu fassen; auch das schwächste „einfältigste Kind ist dazu fähig, und der bey Kindern so „starke Trieb zur Nachahmung zieht sie stärker einen solchen „Unterricht zu befolgen, als alle Ermahnungen. — Wollet „ihr also eure Schüler z. B. zur Reinlichkeit gewöhnen; „so laßt diese gute Sitte nicht allein aus euern Ermahnungen, „sondern auch aus euerm eigenen Exempel lernen. Seyd „ihr selbst schmutzig in eurer Kleidung und an euerm Leibe, „was werden sie dann bey euern Lehren über Reinlichkeit „denken? . . . Wollet ihr sie zu einem beständigen Fleiße „anhalten; so seid selbst keine Müßiggänger, seyd munter „zur Arbeit und lasset euch nie ganz unbeschäftigt sehen. — „Wünschet ihr eine gute Ordnung in der Schule einzuführen; „so lasset keine Unordnung weder in eurer Kleidung, noch „in irgend einem Geschäfte an euch blicken. In eurer „Schulstube, in eurer Wohnung, in euerm ganzen Haus„wesen muß diese Ordnung in die Augen fallen. Wer „alles untereinander wirft, und, wenn er etwas haben will, „es bald in diesem, bald in jenem Winkel suchen muß, der „gibt seinen Schülern ein schlechtes Exempel der Ordnung. „— Wollet ihr euere Schüler die Wahrhaftigkeit in Reden „und Versprechungen lehren, so lasset nie eine Unwahrheit „auch nicht einmal im Scherze, wenn dieser unrecht könnte

„verstanden werden, aus euerm Munde gehen, und ver=
„sprechet oder drohet nie etwas, das ihr nicht halten könnet
„oder zu halten nicht gesinnet seyd. Lasset auch keine Zu=
„sage oder Drohung, die ihr ohne Bedingung gethan habet,
„unerfüllt, wenn nicht eine gegründete Ursache da ist, wo=
„durch ihr euch bey euern Schülern vor dem Verdachte
„der Unzuverlässigkeit schützen könnet. Wenn ihr in einer
„Sache ungewiß oder zweifelhaft seyd; so gebet sie auch
„aus der Ursache nicht für gewiß aus, damit ihr von euern
„Schülern hernach nicht etwa als unwahrhaft befunden
„werdet. — Seyd selbst eurer sowohl geistlichen als welt=
„lichen Obrigkeit mit aller schuldigen Ehrfurcht gehorsam,
„wenn ihr euern Schülern Ehrfurcht und Gehorsam gegen
„ihre Aeltern und übrigen Vorgesetzten, euerm Amte ge=
„gemäß, einflößen wollet; und nehmet euch besonders
„sorgfältig in Acht, daß ihr das Ansehen der Ael=
„tern bey den Kindern nicht schwächet. Wie sehr
„fehlen hierin diejenigen Lehrer, welche nie beredter sind,
„als wenn sie von der Dumm= und Unwissenheit der Er=
„wachsenen und Alten, die dies oder jenes, was nun in
„den Schulen vorgenommen wird, nicht gelernt haben, in
„Gegenwart ihrer Schüler zu schwätzen beginnen! Sie be=
„nehmen ihnen dadurch nicht nur alle Achtung gegen ihre
„Aeltern, welches äusserst schädlich ist; sondern flößen ihnen
„auch einen unausstehlichen Stolz ein, der über alles, was
„die Erwachsenen oder Alten thun oder sagen, mit Verach=
„tung hinweggeht. — Lasset (aber ohne Zwang und Ver=
„stellung und ohne etwas Besonders scheinen zu wollen)
„bey aller Gelegenheit und besonders beym Unterrichte in
„der Religion, beym Bethen und Singen geistlicher Lieder ꝛc.
„eine wahre Ehrfurcht vor Gott aus euern Worten und
„Geberden hervorleuchten. Bezeiget immer den ernstlichsten
„Unwillen, wenn eure Schüler etwas thun oder reden, das
„der Ehrfurcht gegen Gott zuwider ist; und hütet euch
„sorgfältig, daß ihr nicht selbst leichtsinnig mit Lachen oder
„im Scherze den Namen Gottes oder eures Heilandes nennet.
„— Suchet bey dem Vortrage besonders wichtiger Wahrheiten,

„z. B. von Gottes Vatergüte gegen alle Menschen, und „von seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder; von dem „Leiden und Tode Jesu, von dem Gehorsam und der „Liebe, die ihn bewogen, sich in Leiden und Tod hinzugeben, „von der Gnade, die er uns dadurch erworben, von dem „liebevollen Denkmaale seines Todes, das er für uns ein„gesetzt hat; von den großen Belohnungen und Strafen in „der Ewigkeit u. s. w. suchet selbst bey diesen Wahrheiten „eine tief von denselben durchdrungene und gerührte Seele „zu haben. Diese eure innere Rührung wird in euerm „Aeussern merkbar werden, euern Lehren Nachdruck geben, „und ähnliche Rührungen in den Herzen eurer Schüler „erwecken. Auch bloß eine Thräne, die sich in dem Auge „des Lehrers zeigt, und nicht durch Kunst herausgelockt, „sondern durch ein wahrhaft gerührtes und von der Wichtig„keit der Sache durchdrungenes Herz bey einer schicklichen „Gelegenheit unaufhaltsam hervorgepreßt wird, hat eine große „Kraft auf die Herzen der Kinder zu wirken, und bringt „oft in denselben Rührungen und Entschließungen hervor, „welche die nachdrücklichste Vorstellung nicht vermögend war „hervorzubringen. — Durch euer eigenes thätiges Mitleiden „mit dem Elende Anderer könnet ihr ebenfalls das Mit„leiden in dem Herzen eurer Schüler rege machen, und sie „lehren, an dem Wohl und Weh ihres Nächsten auf die rechte „Art Theil zu nehmen. — Die Art, wie ihr mit ihnen, mit „euern Hausgenossen und Nachbarn umgehet, kann einen „großen Eindruck bey euern Schülern machen, und sehr vieles „dazu beytragen, sie entweder zu liebreichen und gefälligen, „oder zu liebloſen und pflichtvergessenen Menschen zu bilden. „— Wenn ihr als ein guter Vater mit euern Schülern „umgehet, wenn ihr es ihnen durch euer ganzes Betragen „zu erkennen gebet, daß ihr sie liebet, daß ihr euch aus „Liebe eifrig bemühet, ihr wahres Beste zu befördern, und „ihnen, wo ihr nur könnet, behülflich zu seyn; daß ihr „ihnen auch deswegen, weil ihr sie liebet, gerne angenehme „Dienste und Gefälligkeiten (die manchesmal an sich geringe „Kleinigkeiten seyn können) erweiset; so werdet ihr auch,

„wenigſtens in vielen aus ihnen, den Geiſt der Liebe und „Dienſtwilligkeit erwecken: denn Liebe iſt anſteckend; ſo „werden ſie von euch lernen, ihren Mitſchülern, wie auch „andern Menſchen aus Liebe gern Gefälligkeiten zu erzeigen. „— Eben das wird die Folge ſeyn, wenn ſie euer gefälliges „liebreiches Betragen gegen eure Hausgenoſſen und Nachbarn „wahrnehmen. — Kurz jede Tugend wird ihnen an„genehmer und nachahmungswürdiger vorkommen, „und am ſicherſten von ihnen angenommen werden, „wenn ihr ſie ihnen durch euern Wandel vor Augen „leget.

„O meine werthen Brüder in Chriſto! ihr könnet alſo „wahrlich viel, recht viel an euern Schülern zur Bildung „ihres Herzens und ihres Charakters thun, wenn ihr ſie „durch euer Wort und euern Wandel zugleich lehret. Ihr „habet die beſte Gelegenheit dazu. Sie werden euch in „den Jahren anvertrauet, da ſie noch, wenigſtens größten„theils, unverdorben ſind; da ihr Gemüth noch lenkſam „und geſchmeidig iſt, um jene Bildung anzunehmen; da „ihr Verſtand noch einem weiſſen Buche gleicht, in welches „lauter ſchöne Lehren klar und deutlich können eingetragen „werden; da der Trieb der Neugierde und der Nachahmung „noch am ſtärkſten wirkt; da bey den meiſten die Unſchuld „und Heiligkeit, die ſie in der h. Taufe empfangen haben „und welche ſie für alles wahre Gute empfänglicher gemacht „noch unverletzt iſt; da ihr ſie täglich um euch haben und „ihnen ſo recht nach ihrer Faſſungskraft die guten Lehren „und Geſinnungen ſo zu ſagen tropfenweiſe einflöſſen könnet. „Das tägliche Tröpfeln bringt durch einen harten „Stein, wie viel mehr durch die noch weichen und zarten „Gemüther der Kinder. Die Unarten, welche ſie etwa „ſchon an ſich haben, wenn ſie zu euch kommen, ſind noch „nicht ſo tief eingewurzelt, daß ſie nicht, wenn ihr nur „Aufmerkſamkeit und Fleiß anwendet, noch können aus„gerottet werden. Ihr könnet an euern Schülern in der „That mehr Gutes zu Stande bringen, als ihr Seelſorger „an ihnen nachher, wenn ſie ſchon erwachſen ſind, bewirken

„können. Denn sind sie bey euch einmal verwildert, und „in Ansehung ihres Herzens verwahrloset, wie selten werden „sie dann nachher wieder zurecht gebracht! Wie schwer hält „es dann, wann sie schon Bösewichter geworden sind, sie „zu bessern Menschen und zu rechtschaffenen Christen um„zuschaffen! Eingewurzelte Laster zerstören, das hält schwer, „und ist oft bey aller angewandten Mühe nicht möglich: „aber ihnen vorbeugen, sie in ihrem ersten Ursprunge er„sticken, und den Sinn lenken, da er noch lenksam ist, das „ist eine viel leichtere Arbeit, die durch Gottes Gnade dem „Lehrer gelingen wird, der durch Wort und Wandel lehrt. „Scheuet sie nicht diese Arbeit, sie ist die edelste, ehrwür„digste und wichtigste, die ihr unternehmen könnet; lasset „euch durch die Schwierigkeiten, die ihr dabey antreffet, „wovon manche vielleicht nur in eurer Einbildung be„stehen, von einem so vortrefflichen Werke nicht abschrecken."

„Die Pflicht, wozu ich euch jetzt ermahne, nämlich „einen unsträflichen und erbaulichen Wandel vor Gott und „vor den Kindern zu führen, ist eine Pflicht, wozu ihr „schon als Christen verbunden seyd, wenn ihr auch keine „Schullehrer wäret; eine Pflicht, die euch auch dann wichtig „und werth seyn müßte: aber als Schullehrer, als „Führer der Jugend, die durch euern Unterricht und durch „euer Beyspiel gebildet werden soll, seyd ihr doppelt zu „dieser Pflicht verbunden; als Schullehrer muß sie euch „doppelt werth und wichtig seyn. Habet ihr also euch noch „selbst lieb, habet ihr noch irgend einige Liebe gegen die „Kleinen, die eurer Sorgfalt anvertrauet, und euch auf die „Seele gebunden sind, liebet ihr euern und ihren göttlichen „Heiland; so folget diesem auch darin nach, daß ihr nach „dessen Beyspiele durch Wort und Wandel zugleich lehret; „so zeiget euch in allem euern Schülern als ein Vorbild „der guten Werke I. Tit. II. 7.; so lasset euer Licht vor „ihnen leuchten, und zeiget ihnen durch euern Wandel, was „es heisse, ein wahrer Verehrer Gottes im Geiste und in „der Wahrheit, ein rechtschaffener Nachfolger Christi unsers „Heilandes seyn, damit sie eure guten Werke sehen, und

„durch einen gleichen gottgefälligen Wandel mit euch euern „Vater preiſen, der im Himmel iſt. Matth. V. 16. Das „verleihe unſer Herr und Heiland! Amen!“

§ 34. Dritte Regel. Erzählet euern Schülern oft Beyſpiele.

Dies iſt aus verſchiedenen Urſachen nützlich. Geſchichten und Erzählungen ſind den Kindern ſehr angenehm; ſie erwecken und unterhalten die Aufmerkſamkeit; ſie dienen beſonders, eine Sache klärer, deutlicher und behaltlicher zu machen. Nebſt dieſem ſind ſie auch noch ein recht gutes Mittel, (und deswegen empfehle ich ſie hier) die Kinder zu einer guten Aufführung zu bringen. Das Erzählen guter nachahmungswürdiger Beyſpiele erweckt in ihnen Liebe und Hochachtung gegen denjenigen, deſſen gute Geſinnungen und Handlungen erzählet werden; es macht ihnen Luſt und Muth, demſelben darin nachzuahmen und eben dieſelben oder ähnliche gute Handlungen zu verrichten, wenn ſie Gelegenheit und Kräfte dazu haben; iſt aber die Gelegenheit noch nicht da, ſo entſteht oft in ihnen ein Verlangen darnach, welches ſie antreibt, ſich nach einer ſolchen Gelegenheit fleiſſig umzuſehen. — Daß die Erzählung guter Beyſpiele ſolche Wirkungen in den Menſchen hervorbringe, dies könnet ihr an euch ſelbſt wahrnehmen, wenn ihr nur darauf Acht gebet, wie euch zu Muthe wird, wenn ihr eine vorzüglich gute Handlung, z. B. der Dankbarkeit, der Rechtſchaffenheit oder der thätigen Nächſtenliebe entweder mündlich erzählen höret, oder in einem Buche mit Aufmerkſamkeit leſet. Im Gegentheile ſchreckt das Erzählen der Beyſpiele ſchlechter, verabſcheuenswürdiger Geſinnungen und Handlungen, wenn das Verabſcheuenswürdige daran recht vorgeſtellet wird, von der Nachfolge ab. — Ein ſo vortreffliches Mittel eure Schüler zu einer guten Aufführung zu bringen, dörfet ihr alſo gewiß nicht vernachläſſigen.

§ 35. Sammelt euch daher einen Vorrath von Beyſpielen. Wenn ihr eines erzählen höret oder leſet, das euch gefällt; ſo ſchreibet es kurz in euer Tagebuch auf: oder wenn es in einem Buche ſteht, das ihr immer

bey der Hand haben könnet; so schreibet doch in euer Tagebuch die Stelle, wo ihr es gelesen habet. Besinnet euch dann, wo ihr es am besten beym Unterrichte anbringen könnet, wohin es sich am besten schicke, und merket euch dieses mit ein paar Worten an. Bey dem Sammeln der guten Beyspiele und Erzählungen gebet auf folgende Erinnerungen Acht.

§ 36. Diejenigen guten Beyspiele sind für Kinder die besten, welche nur solche Handlungen enthalten, die sie nach ihren Kräften und Umständen entweder gleich oder doch bald verrichten können. Denn, wenn die Handlungen für sie allzu schwer oder unmöglich sind, so kann wohl Hochachtung gegen denjenigen in ihnen entstehen, der die Handlung verrichtet hat, und zuweilen auch wohl der Wunsch, das Vermögen zu gleichen Handlungen zu haben; aber Muth und Bestreben eben dieselben Handlungen zu verrichten, entstehen entweder gar nicht, oder verschwinden doch gleich wieder, sobald sie merken, daß die Handlungen über ihr Vermögen sind. Z. B. wenn ihr erzählet, ein reicher König habe verschiedene Armen- und Waysenhäuser erbauet, und sie mit großen Einkünften beschenkt, er habe sogar sparsam gelebt, um die Armen- und Waysenhäuser in desto bessern Stand setzen zu können; so kann wohl Hochachtung gegen denselben in euern Schülern entstehen, das wird aber alles seyn. Erzählet ihr ihnen aber eine für ihre Umstände sich passende nachahmungswürdige Geschichte; z. B.: „Ein Bettler sagte zu dem Kinde eines Tagelöhners, welches in jeder Hand ein Stück Brot hatte: Ach! mich hungert gar sehr. Liebes Kind! gib mir doch nur die Hälfte von deinem kleinsten Stück Brod. Das Kind gab ihm das größte Stück ganz, und freuete sich, als der arme Bettler das Brod vergnügt aufspeisete. Da sagte der Bettler: Nun hast du mich armen hungrigen Mann recht erquicket; Gott segne dich dafür, du gutes Kind. — Und Gott segnete das Kind; denn es nahm immer zu in allem Guten, wozu die Fürbitte des armen Mannes ohne Zweifel vieles beytrug.“ Erzählet ihr ihnen so eine für sie passende Ge-

ſchichte, ſo zweifle ich nicht, es werde, wenigſtens bey einigen, Begierde und Entſchließung zu einer ähnlichen Handlung entſtehen.

§ 37. Alle Beyſpiele, die ihr wählet, um ſie euern Schülern wieder erzählen, müſſen entweder gewiß wahr, oder doch wahrſcheinlich ſeyn. Gewiß wahr müſſen ſie allezeit ſeyn, wenn ſie von einer gewiſſen bekannten Perſon als wahr erzählet werden. Es taugt daher gar nicht, wenn ihr von unſerm Herrn Jeſu, von ſeinen Apoſteln und den übrigen Heiligen etwas als wahr erzählet, wovon wir nicht gewiß wiſſen, ob es wahr ſey. Auch muß man von der Wahrheit der Geſchichte, die man als wahr erzählen will, gewiß ſeyn, wenn ſie etwas ganz Außerordentliches oder Uebernatürliches, z. B. Wunderwerke, Geiſtererſcheinungen ꝛc. enthält. Andere, als ganz wahre Geſchichten müſſen niemalen bey dem Unterrichte in der Religion als Beweiſe angeführt werden. — Wenn aber die Beyſpiele keine gewiſſe bekannte Perſon betreffen, wenn ſie nichts Uebernatürliches enthalten, und nur dazu dienen ſollen, um die natürliche Beſchaffenheit guter oder ſchlechter Geſinnungen und Handlungen, oder deren natürliche Folgen dadurch klärer vor Augen zu legen, eindrücklicher und behaltlicher zu machen; ſo kann man ſie geradeweg erzählen (d. h. ohne dabey ausdrücklich zu erinnern, wie es mit der Wahrheit ſteht, aber doch auch ohne ſie ausdrücklich als gewiß wahr auszugeben) wenn ſie nur wahrſcheinlich ſind. Doch ſind auch in dieſem Falle wahre paſſende Geſchichten, wenn man ſie hat, allezeit den bloß wahrſcheinlichen vorzuziehen.

§ 38. Wenn man keine recht paſſende wahre Geſchichten hat, um die natürliche Beſchaffenheit der guten oder ſchlechten Geſinnungen und Handlungen ſammt ihren Folgen dadurch klärer vor Augen zu legen, eindrücklicher oder behaltlicher zu machen; ſo pflegt man oft das, was wohl mehrmalen geſchieht, oder doch geſchehen könnte, ſo vorzutragen, als wenn es in einem einzeln beſtimmten Falle geſchehen wäre. Dies geſchieht

aus der Urſache, weil ſich die Kinder in einem einzeln beſtimmten Falle etwas leichter, deutlicher und lebhafter vorſtellen, als wenn es ihnen nur im Allgemeinen vorgetragen wird. Es heißt alsdann: Ein artiges Kind, ein gehorſamer Knabe, ein frommes, ſittſames Mädchen, ein alter, gottesfürchtiger Mann ꝛc., oder noch beſtimmter: Der kleine Wilhelm, ein Knecht Namens Fritz, Karl, ein armer aber fleiſſiger Knabe, zwey Schweſtern Agnes und Gertrud ꝛc. haben dies geſagt, gethan ꝛc., was vielleicht mehrere andere gethan oder geſagt haben, oder doch in ſolchen Umſtänden vermuthlich würden geſagt und gethan haben. Z. B.

„Karl diente bey einer armen, aber frommen Herr„ſchaft, wo es bey einer theuern Zeit nicht ſtäts vollauf „gab: doch murrete er niemals deswegen, wie wohl viele „thun; ſondern er behalf ſich, ſo gut er konnte. Wenn er „die vielen Bettler ſah, die damals herumgingen, ſprach er „oft zu ſich ſelbſt: Wie gut habe ich es in Vergleichung mit „dieſen! Ich habe Dach und Fach, täglich warmes Eſſen, „und ein Bett — aber dieſe! — Dann theilte er ſein „weniges Brod mit den Bettlern, oder ſprach Bemittelte „für ſie an, und gab ihnen ſonſt guten Rath.“ Dies kann einer ohne zu lügen, ſo erzählen, obſchon ihm kein Knecht mit Namen Karl bekannt iſt, der es ſo gemacht hat. Denn ſollten nicht wohl mehrere verſtändige und gutherzige Dienſtboten, in gleichen Umſtänden, eben ſo gedacht und ſich betragen haben, wie hier vom Karl erzählet wird? Oder könnte man nicht wenigſtens vermuthen, daß ſie eben ſo denken und ſich eben ſo betragen würden, wenn ſie in gleiche Umſtände kämen? Man könnte deswegen den Kindern gewiß mit Wahrheit ſo ſagen: Verſtändige und gutherzige Dienſtboten murren nicht, wenn arme Herrſchaften bey ſchlechten Zeiten ihnen nicht immer vollauf geben. Sie denken daran, wie gut ſie es in Vergleichung mit vielen andern haben, die ihr Brod von Haus zu Haus betteln müſſen; und theilen dann auch dieſem von dem wenigen, was ſie haben, mit, oder legen bey Bemittelten ein gutes Wort für ſie ein, und geben ihnen ſonſt einen guten Rath.

Dies würde aber Kindern nicht so angenehm seyn, sie nicht so aufmerksam machen, und nicht so sehr zur Nachfolge reizen, als wenn dieses Verhalten verständiger und guthherziger Dienstboten in einem einzeln Falle vorgestellet, oder als eine einzelne Geschichte erzählet wird. Ob der Knecht nun Karl oder Franz oder Georg ꝛc. genennet wird, das thut nichts zur Sache. Solche Erzählungen dienen, den Mangel einzelner wahrer und passender Beyspiele zu ersetzen. Manchmal können sie auch als Gleichniß gebraucht werden, um eine Sache dadurch aufzuklären. Von dieser Art sind viele Parabeln unsers Herrn Jesu, z. B. von dem verlornen Sohne, von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Man kann auch die Kinder zuweilen bey solchen Erzählungen erinnern, daß sie nur, wie man zu sagen pflegt, beyspiels- oder gleichnißweise angeführt werden, nicht aber um sie zu bereden, daß sie glauben sollen, dies wäre von einem, der Peter, Claus ꝛc. hieß, gewiß so gegeschehen.*)

Es muß bey diesen Erzählungen sorgfältig darauf gesehen werden, daß sie wahrscheinlich bleiben. Keine Umstände müssen darin vorkommen, die entweder an sich unmöglich sind, oder die mit den übrigen nicht bestehen können. So würde die angeführte Erzählung von Karl unwahrscheinlich, wenn man z. B. sagte, er hätte von seinem Essen vier andere Personen mit unterhalten.

§ 39. Es ist gut, wenn bey dem Erzählen der Beyspiele oft die Folgen der Gesinnungen und Handlungen angeführt werden. Die Folgen guter Gesinnungen und Handlungen sind aber selten ein ganz besonders großer Gewinn an vergänglichen Gütern; und ein solcher Gewinn muß auch selten oder gar nicht als Folge eines guten Verhaltens angeführet werden, theils um die Kinder nicht habsüchtig zu machen, theils um ihnen kein

*) Eine gute Sammlung von solchen Erzählungen für die Landjugend hat uns der Gelehrte Hr. Rochow in seinem Kinderfreunde geliefert, welcher mit dessen Genehmhaltung auch zum Gebrauche für die katholischen Schulen eingerichtet ist.

größeres Glück vorzuspiegeln, als sie in ihrem Stande erreichen können, oder als sie vermuthlich erreichen werden. Denn durch solche Vorspiegelung kann es leicht geschehen, daß die Kinder sich närrische oder doch zu große Hoffnungen machen, und oft ganz gefährliche Mittel ergreifen, dieselben zu erreichen; oder daß sie, welches noch gewöhnlicher ist, mit ihrem Stande unzufrieden und zum Guten träge werden, weil sie wohl vorsehen, sie werden in demselben einen so großen zeitlichen Gewinn niemalen erreichen können. — Die gewöhnlichen natürlichen Folgen eines guten Verhaltens sind, Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, das Wohlwollen anderer Menschen, hinlängliches Auskommen, das Vermögen sich seinen Aeltern und andern Wohlthätern auf die eine oder andere Art dankbar zu bezeigen, Gesundheit, Stärke ꝛc.: und durchgehends müsset ihr auch nur diese als natürliche Folgen guter Handlungen anführen. Erzählet also nicht (obschon es zuweilen wohl geschehen ist), daß ein Bauernknabe zum großen Herrn geworden sey, der in einem großen und schönen Hause wohnte, mit Gold besetzte Kleider trug, viele Bedienten hatte, und täglich, wenn er wollte, in einer Kutsche mit vier Pferden fuhr: oder setzet doch hinzu, daß es unter Tausenden bey eben demselben Verhalten kaum Einem so gelinge; daß derjenige, der dem Anscheine nach so glücklich geworden ist, vielleicht in der Kutsche lange so vergnügt und zufrieden nicht gewesen sey, als er hinter dem Pfluge hätte seyn können. Die unvorsichtigen Erzählungen: „Konrad, oder wie er sonst geheissen hat, ging zu Schiffe und kam nach zwölf Jahren mit großen Beuteln voll Geld, mit Juwelen und dicken goldenen Stangen zurück.“ — „Christoph, ein Heuersmanns Sohn ging in fremde Kriegesdienste, und ward in wenigen Jahren General“ haben gewiß manchen jungen Burschen aus seinem Vaterlande gelockt und zum mißvergnügten Matrosen oder Soldaten gemacht. — Was ich hier von den Folgen guter Gesinnungen und Handlungen gesagt habe, daß nämlich die ungewöhnlichen ganz selten, die gewöhnlichen aber durchgehends müßten

angeführt werden, das ist auch bey den natürlichen schädlichen Folgen böser Gesinnungen und Handlungen zu beobachten.

Bemerket aber wohl, daß ihr es bey der Anführung bloß natürlicher nützlicher oder schädlicher Folgen nicht ganz müsset bewenden lassen, wie wohl einige thun. Ihr sollet eure Schüler nicht bloß zu natürlich guten Menschen, sondern zu wahren Gottesverehrern nach der Lehre Jesu zu bilden suchen. — Deswegen müsset ihr ihnen auch die übernatürlichen Beweggründe, das Gute zu thun und das Böse zu meiden, recht bekannt zu machen, und so ans Herz zu legen suchen, daß sie vorzüglich dadurch in ihrem Thun und Lassen geleitet werden.

§ 40. In der h. Schrift haben wir den besten Vorrath von Beyspielen. Ihr könnet euch dieselben durch fleissiges Lesen entweder der Bibel selbst, oder eines guten Auszuges der biblischen Geschichte bekannt machen. Wenn ihr passende biblische Exempel habet, so ziehet diese allen übrigen vor. Beobachtet hiebey, was § 35 gesagt ist. Wollet ihr euch das Wiedererinnern an dieselben noch mehr erleichtern; so bringet sie nach einer bekannten Ordnung, z. B. nach den zehn Gebothen Gottes unter gewisse Haupttitel.

§ 41. Unter allen Beyspielen, die ihr euern Schülern zur Nachahmung vorlegen könnet, ist keines, das so sehr verdient gewußt und nachgeahmt zu werden, keines, dessen Nachahmung dem Menschen so viel Trost und so viel Vertrauen auf Gott verschaffet, als das Beyspiel unsers Herrn Jesus. Ich bitte euch, werthe Lehrer, um die Liebe, die unser Herr Jesus gegen die Menschen, und insbesondere gegen die Kinder in seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden erwiesen hat, machet eure Schüler mit Jesu ihrem größten Wohlthäter, und insbesondere mit dessen nachahmungswürdigem Lebenswandel auf Erden so gut bekannt, wie ihr immer könnet.*) Je mehr Mühe ihr darauf verwendet, desto herrlicher wird euer Lohn seyn.

*) Im Religions-Handbuche wird euch dazu eine besondere Anleitung gegeben werden. (Siehe Einleitung S. 7.)

§ 42. Beyſpiele und Erzählungen ſind den Kindern viel angenehmer, und machen auf dieſelben mehr Eindruck, wenn ſie ihnen auf eine geſchickte Art erzählet werden, als wenn ſie dieſelben nur für ſich aus einem Buche leſen. Die Beyſpiele, die euern Schülern zu wiſſen nützlich ſind, ſtehen auch nicht alle in ihren Büchern. Es iſt alſo nicht nur nützlich, ſondern auch nöthig, daß ihr euch die Geſchicklichkeit, ordentlich, deutlich, und wie man zu ſagen pflegt, mit gutem Geſchmacke zu erzählen, erwerbet. Stellet euch das Erzählen nicht als gar zu ſchwer vor. Ihr brauchet nicht künſtlich und gelehrt zu erzählen; je ſimpeler, deſto beſſer. Aber freylich müſſet ihr die Geſchichte, welche ihr ihnen vortragen wollet, ſelbſt recht wiſſen. Ihr müſſet alles, was dabey zu erzählen vorkömmt, und die Ordnung, wie das eine auf das andere gefolget iſt, in ſo friſchem Andenken haben, daß ihr euch beym Erzählen auf das Beſinnen nicht beſonders anzuſtrengen brauchet; ſonſt werdet ihr oft im Reden ſtocken, euch vergebens dabey räuſpern oder ſchnäuzen, um es euern Schülern zu verbergen, daß ihr die Geſchichte nicht recht wiſſet; euer Erzählen wird ihnen dann Verdruß und Langeweile machen, und gar keinen Nutzen bringen. Wenn ihr die Geſchichte nicht recht gut wiſſet, oder nicht in friſchem Andenken habet; ſo kann es auch leicht kommen, daß ihr ihnen Unwahrheiten erzählet. — Wenn es nun ans Erzählen gehen ſoll; ſo ſuchet euch die Geſchichte, welche ihr erzählen wollet, ſo vorzuſtellen, als wenn ſie ſich wirklich vor euern Augen zutrüge; und dann fanget an mit bekannten Worten und Redensarten ſo darüber zu reden, wie ihr über eine Sache reden würdet, die vor euern Augen geſchehen iſt. Alle unnöthige Weitläuftigkeit muß im Erzählen vermieden werden: es dörfen aber diejenigen Umſtände nicht wegbleiben, welche dazu nöthig ſind, um den Kindern das, was man erzählt, recht lebhaft vorzuſtellen. Man muß kurz, aber auch auf eine ſolche Art zu erzählen ſuchen, daß die Begebenheit den Kindern in ihrer Einbildung ſo vorſchwebt, als wenn ſie in ihrer Gegenwart geſchähe. Von dieſer

Art zu erzählen haben wir die vortrefflichsten Muster in der h. Schrift, z. B. die Geschichte von Abrahams großem Opfer 1. Moys. XX.; von dem Haushalter des Abrahams das. XXIV.; die Geschichte des Joseph, des Tobias ꝛc. Wenn man auf diese Geschichten recht Acht hat, so kann man bemerken, daß besonders zwey Stücke sehr vieles zur Lebhaftigkeit derselben beytragen, nämlich:

1. Daß einige kleine Umstände, welche die Einbildung erwecken, genau bestimmt werden, z. B. Abraham sattelte seinen Esel, nahm zwey junge Knechte ... hauete das Holz ... am dritten Tage erhub er die Augen und sah den Berg von ferne ... er nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaac; selbst aber trug er in seinen Händen das Feuer und das Schwert ... er streckte die Hand aus, und griff das Schwert ꝛc.

2. Daß die Personen redend angeführt werden, z. B. Gott sprach: Abraham! Abraham! ... Abraham antwortete: Hier bin ich. — Gott: Nimm deinen eingebornen Sohn, den du lieb hast, den Isaac ꝛc. .... Abraham sagte den Knechten: Wartet hier mit dem Esel.... Als beide zusammen fortgingen, sprach Isaac: Mein Vater! ... Abraham: Was willst du mein Sohn? ... Isaac: Sieh hier ist Feuer und Holz; wo ist die Gabe zum Brandopfer? ... Abraham: Gott wird sich selbst eine Gabe zum Brandopfer versorgen, mein Sohn ꝛc. — Lasset einmal aus dieser Geschichte die kleinen genau bestimmten Umstände und die wirkliche Unterredung weg; so werdet ihr merken, wie viel dadurch von der Annehmlich- und Lebhaftigkeit, und von dem Rührenden in dieser Geschichte verlohren geht. Daraus könnet ihr euch nun die Lehre nehmen, daß es gut sey, wenn man beym Erzählen auch einige kleine Umstände, welche besonders dazu dienen können, die Begebenheit lebhafter vorzustellen, genau bestimmt und die Personen oft redend anführt. Beym mündlichen Erzählen wird der Nachdruck und die Lebhaftigkeit der Erzählung noch besonders dadurch vermehrt, wenn man sich mit der

Sprache in etwa nach der Beſchaffenheit der Perſon richtet, welche redend angeführt wird.

Je öfterer ihr euch im Erzählen übet, deſto mehr Geſchicklichkeit werdet ihr darin erhalten. Habet ihr aber noch gar keine Geſchicklichkeit im Erzählen, woran es doch keinem Schullehrer fehlen ſollte: ſo leſet euern Schülern die Beyſpiele und Erzählungen vor, oder laſſet ſie von ihnen vorleſen.

Ihr möget aber die Geſchichten erzählen, vorleſen oder von euern Schülern vorleſen laſſen; ſo müſſet ihr dabey auf folgende drey Stücke vorzüglich Acht haben.

§ 43. Erſtens müſſet ihr dafür ſorgen, daß eure Schüler die Geſchichte recht verſtehen. Ihr müſſet ihnen daher dasjenige erklären, was ihnen dunkel oder unverſtändlich iſt; und weil man nicht immer voraus weiß, was dem einen oder andern Kinde noch dunkel oder unverſtändlich iſt; ſo müſſet ihr die Geſchichte durchfragen. Dadurch werdet ihr erfahren, was dem einen oder andern Kinde noch muß erkläret werden. Das Durchfragen iſt auch ſehr nützlich, um den Kindern die Geſchichte beſſer ans Herz zu legen, und tiefer ins Gedächtniß zu prägen.

§ 44. Betrifft die Geſchichte einen bloßen Menſchen, ſo laſſet zweytens eure Schüler darüber urtheilen, ob, worin, warum derjenige, deſſen Geſchichte erzählet wird, wohl oder übel gehandelt habe, und ſuchet ihnen das Schöne oder Häßliche darin recht auffallend zu machen. Dies Beurtheilen iſt für Kinder ſo ſchwer nicht, als ſich vielleicht mancher vorſtellt. Sie fühlen ſchon früh das Anſtändige oder Unanſtändige, das Billige oder Unbillige ꝛc., was in einer, beſonders fremden, Handlung liegt, wenn man ſie nur in etwa darauf achtſam zu machen ſucht. Hält man ſie dann auch durch ſchickliche Fragen an, daß ſie nachdenken müſſen; ſo gehen ſie vom Empfinden zum Urtheilen über.

Kann man ſie dahin bringen, daß ſie ſich an der Stelle derjenigen denken, auf welche die Handlung gerichtet geweſen, oder zu derer Vortheil oder Schaden ſie geſchehen

ist; so entsteht das Gefühl des Billigen oder Unbilligen geschwinder und lebhafter. Auch geschieht dieses, wenn man einen ähnlichen Fall setzet. Z. B. Wir wollen einmal setzen, Karl, dein Vater schickte dich zu deinen größern Brüdern, die weit vom Hause im Walde Holz haueten. Sobald sie dich sähen, sprächen sie zu einander: Da kömmt er, nun wollen wir ihn todt schlagen. Nein, sagte dein ältester Bruder, laßt uns ihn nicht gleich todt schlagen, er ist doch unser Bruder; wir wollen ihn hier in das tiefe Loch werfen, und todt hungern lassen; seinen Hut und Stock wollen wir nach Hause schicken, und dem Vater sagen lassen, er möchte sehen, ob das nicht Karls Hut und Stock wäre, wir hätten sie bey der Brücke auf dem Wasser gefunden. Nun würfen sie dich auch wirklich in das tiefe Loch, setzten sich darauf am Rande hin, wären froh und liessen sich ihr Essen wohl schmecken. Wie würde dir das an deinen Brüdern gefallen? . . . Machten es nicht auf eine gleiche Art die Brüder Josephs? Was hältst du denn wohl von dieser That? Was war daran wohl besonders abscheulich? Was noch mehr? Was hältst du denn wohl von der Beschaffenheit des Herzens derjenigen, die sich zu einer solchen That entschließen konnten? Welche unordentliche Neigung entdeckst du ins besondere an denselben? Wie kamen sie denn dazu, daß sie den Joseph hasseten? Also gönnten sie ihm den bunten Rock und den Vorzug nicht. Mißgunst und Neid brachten sie also zum Hasse, und der Haß verleitete sie zu der abscheulichsten That. Siehst du nun wohl, wie gefährlich es ist, mißgünstig oder neidisch zu seyn?

Bey dem Beurtheilen über die Geschichte wird es gewiß oft geschehen, daß eure Schüler theils aus Unwissenheit oder Vorurtheil, theils aus Uebereilung, unrichtig darüber urtheilen. Da habet ihr denn eine gute Gelegenheit, ihre Unwissenheit und Vorurtheile, die ihr suchen müsset ihnen zu benehmen, besser kennen zu lernen, und sie zu lehren, daß man sehr vorsichtig im Urtheilen seyn müsse, wenn man sich nicht irren will. Auch wird dieses dem Beurtheilen manchen Anlaß geben, sie vor dem harten, liebloſen Urtheilen über andere zu warnen.

Um euern Schülern das Schöne und Liebenswürdige guter Gesinnungen und Handlungen, wie auch das Häßliche und Verabscheuungswürdige schlechter Gesinnungen und Handlungen mehr auffallend zu machen, ist es sehr dienlich, daß ihr zwey entgegengesetzte Beyspiele nebeneinander stellet, z. B. ein gehorsames Kind und ein ungehorsames, den genügsamen Karl § 38., und einen andern Knecht, der mit ordentlicher Kost nicht zufrieden ist. So machte es auch unser Heiland oft, z. B. in dem Gleichnisse von dem bethenden hochmüthigen Pharisäer und dem demüthigen Zöllner, von dem barmherzigen Samaritan und dem hartherzigen Priester, von dem gutthätigen Hausvater und den neidischen Arbeitern.

Oft ist es zu diesem Zwecke nützlich, daß man mehr, als zwey verschiedene Beyspiele neben einander stellet. Dies kann folgender Maßen ohne viele Beschwerniß und ohne Weitläuftigkeit geschehen. Erzählet einen Vorfall, wie er sich unter Kindern oft zu ereignen pflegt, und dann führet in Beyspielen an, wie verschieden Kinder bey einem solchen Vorfalle zu denken und zu handeln pflegen. Folgende sechs Beyspiele werden euch dies klärer machen.

1. Erzählet: Eine arme Frau sagte zu Kindern aus ihrer Nachbarschaft, welche mit einander spielten: Kinder! wer will so gut seyn und mir aus N... ein Viertelstündchen von hier ein Pöttchen mit Salbe holen? Ich kann auf meinem wehen Fuße, für den ich die Salbe brauchen muß, nicht gehen. — Rathet einmal, was diese Kinder antworteten? Jost sagte: Ich bin euer Knecht nicht. Wübbel: Wenn ihr mir einen Stüber gebet, dann will ich es wohl thun. Clemens: Ey was seyd ihr doch wunderliche Jungen! — Ich wills meinem Vater erst sagen, und dann will ich gleich hinspringen, und die Salbe holen. — Dann fraget: Kinder! wie gefällt euch die Antwort des Josts? Was zeigt das an ihm, daß er der armen Frau so antwortete? Wie gefällt euch die Antwort des Wübbels? Was zeigt das wohl, daß er einen Stüber dafür haben wollte, und zwar von einer armen kranken Frau? Wie gefällt euch aber

das, was Clemens ſagte? Was zeigt ſeine Verwunderung über die beyden andern? Was dies: daß er ſeinem Vater erſt Beſcheid ſagen wollte? Daß er ſagte: ich will dahin ſpringen? Mit welchem von dieſen dreyen möchtet ihr am liebſten zu thun haben? An weſſen Stelle möchtet ihr am liebſten ſeyn? Warum an Clemens Stelle? ꝛc. — Dergleichen Fragen müſſet ihr immer bey ſolchen Erzählungen anbringen. Ihr könnet die Kinder, die ihr darin anführet, nennen, wie ihr wollet, wenn ihr euch nur in Acht nehmet, daß ihr keinem Kinde, welches eine ſchlechte Geſinnung äußert, den Namen eines eurer Schüler gebet, damit ihr dieſen dadurch nicht etwa kränket. — Bey Mädchen werden Mädchen-Namen gebraucht. In den folgenden Beyſpielen will ich Kürze halber Statt der Namen Buchſtaben ſetzen.

2. Ein Vater ſagte zu ſeinen Kindern: Einer komme und helfe mir die Kartoffeln in die Körbe ſammeln. — A ſagte: Das kann Vater ja wohl allein thun. B: Muß ich die Kühe denn auch noch aus dem Felde holen? C: Die kann ich wohl allein aufſammeln; Vater raſte ſich nur ſo lange.

3. Eine Mutter ſagte: Kinder, wenn ihr euch gewärmt habet, ſo muß einer die Schweine wieder im Broke aufſuchen. A der Aelteſte ſagte: Das muß B thun, denn er iſt der Jüngſte. B: Ich wills auch wohl gern thun, wenn die Mutter es haben will. C: Laſſet mich hingehen Mutter, ich bin ſchon beſſer der Kälte und Näſſe gewohnt, als B.

4. Es wurde erzählet, Fritz läge hinter einem Schlagbaume und weinte; er könnte wohl darab gefallen ſeyn und ſich wehe gethan haben. Darauf ſagte A: So ſollte er davon geblieben ſeyn. B: Wenn ich ihn hätte liegen geſehen, ſo wäre ich zu ihm gegangen. C: O, wo? Ich will hinlaufen, ob ich ihm helfen kann.

5. Sehet, ſagte ein Kind zu ſeinen Mitſchülern, dem Jungen, der da hingeht, ſteht die bloße Schulter durchs Zeug. A rief ihm nach: Lumpenjunge, wo willſt du hin? B: Der muß ein lüderlicher Junge ſeyn, ſonſt ginge er

nicht so lumpig daher. C: Den muß gewiß frieren; ich will meine Mutter bitten, daß ich ihm mein altes Camisol geben darf.

6. Franz erzählte: Unser Lehrer hat mir diesen Morgen gesagt, wir sollten künftig in der Schule nicht ohne Erlaubniß laut reden. Dazu sagte A: Nun will ich es doch thun. B: Wir bekommen darum doch wohl keine Schläge? C: Das muß ich suchen nicht zu vergessen, sonst könnte ich leicht laut reden, und meinem Lehrer Verdruß machen.

§ 45. Wenn die Geschichte verstanden und beurtheilt ist, so müsset ihr drittens dieselbe anwenden, das heißt, ihr müsset a) eure Schüler aufmerksam auf dasjenige machen, was für sie Lehrreiches darin enthalten ist. Es ist am besten, wenn ihr sie so leitet, daß sie es selbst finden und angeben. Dies kann durch Fragen geschehen. Z. B. Franz, was kannst du wohl aus dieser Geschichte lernen? Hast du auch wohl etwas in dieser Geschichte bemerket, welches nachgeahmt zu werden verdient? Was denn? Findest du auch etwas darin, wofür du dich in Acht nehmen mußt? — b) Ihr müsset sie bemerken lassen, wann und wie sie dem vorgelegten guten Beyspiele nachfolgen können; in welchen Fällen es besonders nützlich sey, sich dieses Beyspiels zu erinnern; wann und wofür sie sich in Acht nehmen müssen, damit sie dem schlechten Exempel nicht nachfolgen. — c) Ihr müsset sie durch Vorstellung der in der Geschichte selbst vorkommenden guten und schlimmen Folgen, oder durch andere Beweggründe dahin zu bringen suchen, daß sie geneigt werden, dem guten Beyspiele nachzufolgen, und sich vor der Nachahmung des Bösen in Acht zu nehmen. Z. B. Du lernest also, Karl, von dem zwölfjährigen Jesu im Tempel, daß du gute Lehren mit Begierde und Aufmerksamkeit anhören mußt. Hast du denn auch wohl zuweilen Gelegenheit dazu, gute Lehren anzuhören? Wo denn? Wo noch mehr als in der Schule? ꝛc. Was mußt du denn thun, wenn der Lehrer in der Schule, der Geistliche *in der Kirche*, oder deine Aeltern zu Hause Unterricht er-

theilen? Bist du denn auch wohl recht aufmerksam, wenn du bey dem Unterrichte allenthalben herumsiehst, mit dem Buche spielst, oder doch an etwas ganz anders denkst, als was gesagt wird? Wann bist du denn beym Unterrichte aufmerksam? Wessen Beyspiele folgest du denn nach, wenn du beym Unterrichte recht aufmerksam bist? Verdient es unser Herr Jesus nicht wohl von dir, daß du ihm nachfolgest? Warum? Hast du denn auch wohl Vortheile davon, wenn du Jesu in der Aufmerksamkeit auf gute Lehren nachfolgest? Welche meynest du wohl? Ist es nützlich, daß man gute Lehren recht versteht und behält? Kann man sie aber auch recht verstehen, wenn man nicht recht darauf merket? Wann wirst du wohl dem Heilande besser gefallen, wenn du ihm in der Aufmerksamkeit beym Unterrichte nachfolgest, oder wenn du ihm darin nicht nachfolgest? Willst du denn nun auch beym Unterrichte allezeit recht aufmerksam seyn? Wem willst du darin nachfolgen? Warum willst du deinem Heilande darin nachfolgen? So denke denn auch oft, wenn du in die Schule oder in die Kirche gehen willst, an den zwölfjährigen Jesum, und bethe zu ihm: Mein lieber Herr Jesus, mache doch, daß ich recht aufmerksam sey, damit ich dir gefalle und das Gute lerne, was mir zu wissen nöthig ist. — Ein anderes Beyspiel. Freylich war die Verrätherey des Judas so schändlich und abscheulich, als sich etwas denken läßt: aber wozu kann der Mensch nicht kommen, wenn er sich nicht bey Zeiten in Acht nimmt! Lasset uns jetzt darüber nachdenken, worin Judas es zuerst versah, damit sein Unglück uns vorsichtig und behutsam mache. — Wie kam Judas doch wohl dazu, daß er seinen Meister verrieth, Konrad? Hassete er ihn vielleicht? Was bewog ihn denn dazu, daß er seinen Meister verrieth? Woher schließest du es, daß eine unordentliche Begierde nach Geld ihn dazu bewog? Recht, er sagte: Was wollet ihr mir geben, daß ich ihn verrathe? Weißt du, wie man die unordentliche Begierde, Geld und Gut zu haben, mit einem Worte nennt? Recht, Habsucht. Habsucht war es also, was den Judas zu einer so schändlichen Verrätherey bewog.

Durch diese hatte er sich auch schon zuvor zum Stehlen verleiten lassen, denn Johan. XII. 6. wird er ein Dieb genennet. Was, meynest du nun, sollte Judas wohl damals, als er anfing habsüchtig zu werden, gedacht haben, daß ihn die Habsucht noch zu einem Diebe und was noch schlimmer ist, zu einem so schändlichen Verräther machen würde? Sollte er es wohl geglaubt haben, wenn jemand es ihm voraus, ehe er habsüchtig war, gesagt hätte? Würde er da nicht gedacht haben: Zu einer so boshaften und schändlichen That kann ich unmöglich kommen? Ehe ihn die Habsucht beherrschte, glaubte er also nicht einmal, einer so schändlichen That fähig zu seyn. Und doch hat er sie begangen. Was bewog ihn dazu? Sehet Kinder, was die Habsucht für ein gefährliches Laster ist, sie kann den Menschen nach und nach zu den abscheulichsten Thaten, derer er sich zuvor nicht einmal fähig glaubte, verführen. An Judas haben wir ein Beyspiel davon; aber es giebt leider noch viele andere. Möchtet ihr es wohl sehen, daß es euch auch so ginge? daß ihr auch zu Thaten verleitet würdet, die ihr jetzt verabscheuet? O so hütet euch vor der schändlichen Habsucht, fliehet sie, wie die Pest, sie ist auch weit gefährlicher.*) Nun will ich euch ein Paar Sprüche an die Tafel schreiben (oder diktiren), und erklären, die sehr nützlich sind wider die Habsucht.

Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele schaden leidet. Christus. — Nichts haben wir in diese Welt mitgebracht, nichts werden wir daraus mit uns nehmen können. Haben wir also Nahrung und Kleidung, so lasset uns damit zufrieden seyn. — Die Habsucht ist eine Wurzel aller Uebel. 1. Tim. VI. 7, 8, 10.

§ 46. Wenn nun die Geschichte verstanden, beurtheilt

*) Hier könnte nun gezeigt werden, daß man leicht zur Habsucht kommen könne, wenn man sich zu unnöthigen Dingen gewöhnt, z. B. zum Tabackrauchen, Kaffeetrinken; wenn man nicht lernt sein Brod ehrlich zu verdienen; wenn man träge ist; das *Seine nicht recht* in Acht nimmt ꝛc. —

und angewandt ist, so ist oft nützlich, daß ihr noch einmal mit euern Schülern das Wichtigste aus der Geschichte und der Anwendung kurz wiederholet und zusammenfasset, damit sie es desto besser behalten. Dies kann durch Fragen geschehen, die ihr über das Wichtigere euern Schülern vorleget. Der fähigern Klasse eurer Schüler könnet ihr auch einige dieser Fragen diktiren, und von ihnen verlangen, daß sie dieselben schriftlich beantworten. Dies ist aus mehrern Ursachen nützlich.

§ 47. Suchet eure Schüler dahin zu bringen, daß sie die Geschichten, die ihr ihnen bekannt gemacht habet, aus dem Kopfe nacherzählen, und übet sie fleissig darin. Dazu müsset ihr sie freundlich ermahnen, und nicht mit der Strenge anhalten, wenn ihr zu euerm Zwecke gelangen wollet. Es ist nicht nöthig, daß sie die Geschichten genau mit eben denselben Wörtern nacherzählen, die im Buche stehen, oder mit denen ihr die Geschichten vorerzählt habet. Wenn sie vielleicht hierauf verfallen, so suchet sie in der Güte davon zu bringen, damit das Nacherzählen ihnen nicht bloß zur Uebung des Gedächtnisses, sondern auch zur Uebung des Verstandes diene. Werdet nicht verdrießlich über eure Schüler, oder lasset es doch nicht merken, wenn das Nacherzählen anfangs auch noch so schlecht ausfällt. Mit der Zeit wird es immer besser gehen, wenn ihr sie fleissig darin übet, und euch sorgfältig hütet, ihnen dazu die Lust und den Muth zu benehmen. Diese benehmet ihr ihnen auch dadurch, wenn ihr von ihnen fodert, eine Geschichte nachzuerzählen, die sie noch nicht recht gefasset haben; oder wenn ihr sie bloß treibet fortzufahren, da das Gedächtniß sie verläßt. Ihr müsset also von euern Schülern nicht eher verlangen, daß sie eine Geschichte erzählen sollen, als bis ihr gewiß seyd, daß sie dieselbe recht verstehen und gut im Gedächtnisse haben. Wenn sie mit dem Erzählen einhalten, weil ihnen das Folgende nicht einfällt; so müsset ihr sie an das, was folgt, erinnern, oder durch eine geschickte Frage darauf helfen. Um das Besinnen ihnen zu erleichtern, möget ihr auch zuweilen die Wörter, auf welche

es bey der zu erzählenden Geschichte am meisten ankömmt, an die schwarze Tafel schreiben. Auch könnet ihr daran mit einigen Worten und mit Numern bemerken, welche Hauptstücke in der Geschichte vorkommen, und wie sie auf einander folgen. Z. B. ich setze, ihr hättet die Geschichte Kains und Abels erzählet, sie wieder durchgefraget, beurtheilen lassen und angewandt, und wolltet nun, daß eure Schüler sie nacherzählten; so könntet ihr, wenn ihr es nöthig achtet, ungefähr so an die Tafel schreiben:

1. Kinder der ersten Menschen: Kain, Abel.
2. Beschäftigung: Ackerbau, Viehzucht.
3. Opfer: Früchte, von der Heerde.
4. Wohlgefallen und Mißfallen Gottes.
5. Kains Neid.
6. Ermahnung Gottes: Warum bist du zornig?
7. Folge des nicht unterdrückten Neides: Todschlag.
8. Gottes Unterredung mit dem Kain: Wo ist dein Bruder Abel?
9. Kains Strafe, Folge des vorsetzlichen Todschlages.

Dies ist aber nur ein Gängelwagen, den man nicht mehr braucht, sobald das Kind stark genug ist, allein zu laufen.

Hat das eine Kind, so gut es konnte, eine Geschichte erzählet; so lasset sie zuweilen von einem oder zwey andern nacherzählen. Rufet das Kind zuerst zum Erzählen auf, welches sich gut gehalten hat; gehet dasjenige vorbey, (wenn ihr mehrere erzählen lasset) welches sich nicht gut hielt, und saget dabey, warum ihr dies thuet; so werden sie bald mehr Lust dazu bekommen, und zu euerm Vergnügen von Zeit zu Zeit zeigen, daß sie im Erzählen größere Fertigkeit erhalten haben.

§ 48. Aber ist denn so vieles daran gelegen, daß die Kinder gute Geschichten nacherzählen lernen? Ja gewiß, denn die Kinder fassen dadurch die Geschichten besser ins Gedächtniß; sie bekommen dadurch mehr Fertig-

keit auch über andere Sachen ordentlich und verständlich zu reden; und was mir noch wichtiger zu seyn scheint, sie werden durch eine fleissige Uebung im Erzählen dreist und geschickt, die Geschichten, welche sie in der Schule gelernet haben, zu Hause wieder zu erzählen. Dies werden auch gewiß manche thun: denn Erzählen und Erzählungen anhören macht Vergnügen. Haben nun die Kinder gute Geschichten erzählen gelernt, so ist zu hoffen, daß dadurch die albernen Erzählungen von Nachtmähren, Adelhündchen, fliegenden Drachen, Hexen, Gespenstern ꝛc., welche den Aberglauben unterhalten, eine schädliche Furcht einjagen, und zu so manchen freventlichen Urtheilen, Ehrabschneidungen und andern Versündigungen Anlaß geben, wenigstens zum Theil verdrängt werden. Wie sehr können die Kinder durch das Erzählen guter Beyspiele nicht auch andere zu Hause erbauen? Mancher Knecht (oder Magd) wird sich daraus in der Stille das Seinige nehmen, gute Vorsätze machen, und sich bessern, welches sonst sobald wohl nicht würde geschehen seyn. Die Unschuld des Kindes, welches erzählt, dessen ungekünstelte Manier zu erzählen, die stille, finstere, langweilige Abendzeit, zu welcher das Erzählen auf dem Lande gewöhnlich zu geschehen pflegt, dies alles trägt dazu bey, daß ein jeder die Geschichte für sich selbst besser benutzt. Welchen nützlichen Gebrauch können die Kinder nicht auch in ihren erwachsenen Jahren von dem Erzählen machen, und besonders dann, wann sie einst als Väter, Mütter, Oheime oder Muhmen ihre lieben Kleinen um sich haben, da sie diesen am besten durch Erzählungen nützliche Begriffe beybringen können. Kurz, ich halte die fleissige Uebung im Erzählen der biblischen und anderer guten Geschichten, und die fleissige Uebung im Singen guter Lieder, für die besten Mittel, es dahin zu bringen, daß die Menschen in ihrem täglichen Umgange sich einander öfterer an Gott und göttliche Dinge erinnern, daß sie sich wechselseitig mehr Liebe zur Tugend und mehr Abscheu wider das Laster einflössen, und also ihre wahre Glückseligkeit immer mehr befördern. — Sind diese Vortheile nicht

wichtig genug, um einen jeden Lehrer, der es redlich mit Gott und seinem Nebenmenschen meynt, zur fleissigen Uebung seiner Schüler im Erzählen aufzumuntern?

§ 49. In Ansehung der Zeit, wann ihr euern Schülern die Beyspiele vorerzählen, vorlesen, oder auch von ihnen vorlesen und erzählen lassen könnet, merket noch Folgendes an. Die Geschichten können als Mittel gebraucht werden, eine Sache klärer und verständlicher zu machen, oder als Beweise den Verstand von der Wahrheit einer Sache zu überzeugen, oder als Beweggründe, den Willen zur Tugend geneigt und vom Laster abgeneigt zu machen. Wollet ihr also einen recht nützlichen Gebrauch von den Geschichten machen; so müsset ihr sie nicht ohne alle Veranlassung und bloß zum Zeitvertreibe vornehmen, sondern nur dann, wann sie euch als Mittel zur Erklärung, als Beweise oder als Beweggründe dienen können. Die Absicht, warum ihr sie vornehmet, müsset ihr dabey beständig vor Augen haben, und zum voraus wohl überlegen, ob die Geschichte, die ihr vornehmen wollet, auch zu eurer Absicht dienlich sey. Kommen die Geschichten in dem Lesebuche eurer Schüler vor, so weichet nicht ohne Ursache von der Ordnung ab, die da gemacht ist; erkläret die Geschichten, lasset sie beurtheilen und wendet sie kurz an, wie sie nach einander vorkommen. Wenn euch aber ein gewisses Beyspiel zu einer der oben genannten Absichten besonders nützlich seyn kann; so möget ihr es auch wohl eher aufschlagen und lesen lassen, als ihr der Ordnung nach an dasselbe kommet. Z. B. Ihr wollet euern Schülern zeigen, Gott mache auch bey allgemeinen Strafen einen großen Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen; so könnet ihr ihnen die Erhaltung des Noe bey der Sündfluth, die Errettung des Lot aus Sodoma, die Gnade und Huld, die Gott dem Tobias, dem Daniel und dessen Gesellen in ihrer Gefangenschaft bey den Königen finden ließ, erzählen, oder diese Geschichten von ihnen aufschlagen und vorlesen lassen, obschon sie beym Lesen der biblischen Geschichten noch so weit nicht gekommen sind. Haben eure Schüler schon eine oder mehrere Geschichten

geleſen, die euch zur Erklärung oder Einſchärfung einer Lehre nun dienlich ſeyn können; ſo laſſet euch dieſelben von ihnen wieder kurz angeben, und auch zuweilen wieder ganz ausführlich erzählen. Ueberhäufet ſie aber nicht mit Erzählungen. Es iſt beſſer zehne lernen und behalten, als wenn ſie hundert hören und wieder vergeſſen.

Vierte Regel. Uebet eure Schüler fleiſſig im Singen guter Lieder.

§ 50. Die Kinder ſingen von Natur gern, wie man überall, und beſonders dann, wenn ſie drauſſen allein zu thun haben, z. B. wenn ſie die Kühe zur Weide treiben, die Kälber hüten ꝛc. an ihnen merken kann. Wiſſen ſie noch keine Lieder, die ihnen gefallen; ſo machen ſie einen Wildgeſang, d. h. ſie lallen, trillern in frohen oder klagenden Tönen, ohne auch nur ein einziges verſtändliches Wort dabey auszuſprechen. — Wenn ſie größer werden, ſo ſchämen ſie ſich des unverſtändlichen Lallens; oder es will doch dieſes einförmige Lallen ihre Luſt zum Singen nicht mehr ganz befriedigen. Sie wollen nun beym Singen mehr Abwechſelung, und auch wenigſtens etwas ſich vorzuſtellen haben. Daher ſehen ſie ſich begierig nach Liedern um. Werden ihnen nun keine guten Lieder gelehret, ſo raffen ſie auf, was ſie hie oder da von ſchlechten Burſchen- oder Gaſſenliedern hören; oder kaufen ſich dergleichen Zeugs von den Leuten, die damit an einigen Orten herumtragen, und laſſen ſich dieſelben von dieſen Liederhändlern ein- oder ein paarmal vorſingen, um die Melodie zu erlernen. Welcher Schaden daraus für die Jugend entſteht, wenn ſie dergleichen ſchlechte Lieder ſingen lernen, oder auch nur ſingen hören, das iſt nicht zu ſagen. Böſe Reden verderben die guten Sitten; Paulus I. Kor. XV. 33. aber noch weit mehr das Singen ſchlechter Lieder: denn das Singen prägt ſchlechte Vorſtellungen weit feſter und tiefer in die Seele ein, und gibt dieſen Vorſtellungen weit mehr Stärke, den Willen zu ſchlechten Entſchließungen und Handlungen zu bewegen, als das Reden.

§ 51. Wie iſt es aber möglich zu verhindern,

daß keine ſchlechte Lieder geſungen werden? Eins der beſten hierzu dienlichen Mittel iſt es gewiß, wenn man den Kindern gute Lieder ſingen lehrt, und durch dieſen Weg auch die Erwachſenen damit bekannt macht. Alle andere Mittel, die dazu angewendet werden, ſchlagen ohne dieſes nur gar zu oft fehl. Der Pfarrer zu . . . , der, ſo viel ich weiß, der Erſte war, welcher im Münſteriſchen Oberſtifte das Singen deutſcher Geſänge beym öffentlichen Gottesdienſte wieder einführte, gab ſich ſehr viele Mühe, das Singen ſchlechter Lieder in ſeiner Gemeinde ganz abzubringen; aber er erreichte ſeinen Endzweck nicht eher, als bis er die Jugend zum Singen allerley guter Lieder brachte. Um hiemit deſto eher und ſicherer voran zu kommen, machte er es ſo: Er gab Acht, welche unter den bekannten und zu ſeinem Zwecke brauchbaren Melodien ſeinen Pfarrkindern am beſten gefielen, ſetzte ſich hin, und componirte gute, für die Gelegenheiten, wo ſie ſollten geſungen werden, ſchickliche Lieder dazu. Dieſe gab er einigen jungen Leuten, welche gut ſingen konnten, um ſie zu lernen, und ſie bey Gelegenheit ſtatt der ſchlechten Lieder vorzuſingen. Das geſchah. Da er nun auch die Kinder in der Schule fleiſſig im Singen übte, Junge und Alte zum Singen guter Lieder nachdrücklich ermahnte, und ihnen ſelbſt darin mit einem guten Beyſpiele vorging; ſo hatte er bald das Vergnügen, in ſeiner Gemeinde nie mehr ſchlechte, ſondern überall gute Lieder ſingen zu hören.

Wenn nun auch die Sorgfalt Kinder gute Lieder ſingen zu lehren weiter keinen Vortheil brächte, als daß die ſchlechten dadurch verdrängt werden, wie ſehr wäre ſie nicht ſchon deswegen zu empfehlen! — Es bringt aber noch mehrere Vortheile. Man wird ſchwerlich, ſagt ein gewiſſer, gelehrter Menſchenkenner, kein wirkſameres, und im Gebrauche leichteres Mittel finden, die Geſinnungen und Sitten der Menſchen zu beſſern, als die Uebung im Singen guter Lieder. Dies macht die Seelen ſowohl der Erwachſenen als auch der Kinder empfindſamer, ſanfter und zu allen guten Lehren und Eindrücken empfänglicher.

Je roher und härter also die Gemüthsart gewisser Kinder ist, desto nothwendiger und heilsamer ist zu ihrer Bildung das Singen guter Lieder. Eine Schule, wo man das Singen fleissig auf die rechte Art treibt, wird sich gewiß bald vor einer andern, ihr übrigens gleichen, sehr merklich auszeichnen. Nebst diesem, daß das Singen guter Lieder die Gemüthsart bildet, und die Seelen zu allem Guten empfänglicher macht, und folglich auch ein vortreffliches Mittel zur Beförderung des Unterrichtes und der Zucht in der Schule ist, hat das Singen geistlicher Lieder noch eine besondere Kraft die wahre Gottesfurcht in die Herzen zu pflanzen, zu erwecken, und darin lebendig zu erhalten. Ein gutes Lied voll Geist und Kraft, sagt ein gewisser Schulfreund, was hat das nicht schon oft für mächtige Wirkungen in der Seele hervorgebracht! Wie mancher Leichtsinnige ist dadurch zur Andacht erweckt! Wie manches wankende Gemüth befestiget! Wie manchen sonst fühllosen Sünder hat es erschüttert, und ihm Thränen der Reue aus den Augen gelockt! Wie manchen hat es zu guten Entschließungen erweckt und darin gestärkt! Wie manches kummervolle Herz ist dadurch erleichtert und beruhigt worden! Ein geistreiches und empfindungsvolles Lied rührt schon jeden nicht ganz Gefühllosen, wenn er es liest; aber wie viel trägt nicht der Gesang und eine gute Melodie, die zu dem Inhalte des Liedes paßt, zur Verstärkung dieser Rührungen bey! Wie unwiderstehlich wirkt nicht ein solches Lied, wenn es gut gesungen wird, auf die Seele! Wie reißt es das Herz zu starken Empfindungen hin! Man denke nicht, daß dies Wirkungen sind, die sich bloß in verfeinerten Seelen äussern; auch der gemeine Mann fühlt die Kraft eines guten Liedes und einer guten Melodie, auch sein Herz wird davon manchmal bis aufs Innerste durchdrungen. Die größte Wirkung thun dann die heiligen Gesänge, wenn sie von vielen Menschen zugleich feyerlich abgesungen werden. Wie dies auf das Herz des h. Augustinus wirkte, bekennt er vor Gott also: „Wie viel Thränen vergoß ich bey deinen Lobgesängen! Wie sehr rührte mich der liebliche Gesang deiner

Kirche! So wie der Gesang in meine Ohren erscholl, ergoß sich dadurch die Wahrheit in mein Herz, und setzte es stark in Bewegung. Daher entstanden Gesinnungen der Andacht, Thränen flossen, und mir ward überaus wohl." Augustin, Bekenntnisse. 9. B. 6. K.

Wegen der heilsamen Wirkungen, welche das Singen guter Gesänge hervorbringt, wird uns dasselbe auch in der heil. Schrift so nachdrücklich durch Worte und Beyspiele empfohlen. Nach dem wunderbaren Durchzuge der Israeliten durch das rothe Meer sang Moyses mit ihnen dem Herrn ein Danklied, welches so anfängt: Lasset uns dem Herrn singen: er hat sich herrlich und groß gezeiget: Roß und Reuter warf er ins Meer. 2. Moys. XV. I. Auch Maria, Aarons Schwester, sang dies Lied mit den Frauen, welche ihr in Reihen nachzogen. Das. 20. Es ist gewiß zu vermuthen, daß dies herrliche Lied nicht nur diesmal, sondern oft auf der vierzigjährigen Reise durch die Wüste sey gesungen worden. Gegen das Ende dieser Reise sprach Gott zum Moyses: Dein Todestag ist nahe . . . schreibet euch nun dies Lied (welches Gott dem Moyses eingab) und lehret es die Kinder Israels, damit sie es auswendig behalten, und mit eigenem Munde singen: dieses Lied soll mir zum Zeugnisse unter den Kindern Israels dienen. . . Moyses schrieb das Lied, und lehrte es die Kinder Israels. 5. Moys. XXXI. Nach dieser Zeit blieb das Singen heiliger Gesänge unter dem Volke Gottes ein heiliger und gottgefälliger Gebrauch, wie abzunehmen ist an dem Liede der Debora, Buch der Richter V., an den Psalmen Davids, und an der von demselben gemachten Abtheilung der Sänger in 24 Ordnungen. Paralipp. XXV., an den Ermahnungen der Propheten, Jer. XXXI. 7. Jes. XXV. XXVI., an dem Liede der Judith, Jud. XVI., der drey Knaben im Feuerofen. Dan. III. 52. ꝛc. Daß auch die Christen das Singen heiliger Gesänge als einen nützlichen und gottgefälligen Gebrauch beybehalten sollten, sieht man aus den Briefen der Apostel. Der h. Jakobus empfiehlt *es eben so, wie* das Bethen. Ist jemand unter euch traurig,

so bethe er; ist einer gutes Muthes, so singe er. Jak. V. 13. Paulus ermahnt die Christen: Lehret und ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern: singet Gott mit Danksagung in euerm Herzen. Col. III. 16. Eph. V. 19.

§ 52. Soll aber das Singen den Beyspielen und Ermahnungen der h. Schrift gemäß seyn, soll dadurch der Zweck erreicht werden, daß es belehre, und zum Guten erwecke, wozu nach der angeführten Stelle des h. Paulus das Singen der Lobgesänge, der Lieder und Psalmen soll gebraucht werden; so muß es in der Sprache geschehen, die alle, welche dabey gegenwärtig sind, verstehen. Dies zeigt und fodert der h. Paulus ausdrücklich im 1. Cor. XIV. Kap., wo er ausführlich davon handelt, daß bey öffentlichen Zusammenkünften der Christen in der Sprache, die allen verständlich ist, müsse gesprochen, gebethen und gesungen werden. „Wer in einer fremden Sprache redet, (darin bethet oder singt, denn daß Paulus hier unter Reden auch das Bethen und Singen verstehe, erhellet aus V. 15.) der redet nicht mit den Menschen, (weil ihn niemand versteht) sondern mit Gott. (Wenn er, wie Paulus voraussetzt, die fremde Sprache selbst versteht; sonst würde man auch nicht einmal sagen können, daß er mit Gott rede.) Wer aber weissagt, (in der bekannten Sprache redet) der redet mit den Menschen zu ihrer Erbauung, zu ihrer Ermahnung und zu ihrem Troste. Wer eine fremde Sprache redet, der erbauet (wenn er sie versteht) nur sich selbst; wer aber weissagt, (in der bekannten Sprache redet) der erbauet auch die Kirche Gottes.“ V. 2, 3, 4. Paulus sucht dies durch ein Beyspiel und Gleichniß faßlicher zu machen. Wenn ich zu euch komme und fremde Sprachen rede, was für einen Nutzen werde ich euch schaffen, wenn ich meine Rede nicht auslege? V. 6. Wenn leblose Dinge z. B. eine Pfeife, oder Harfe, keinen Ton, den man unterscheiden kann, von sich geben, wie kann man wissen, was gepfiffen oder gespielt wird? V. 7. Also auch ihr, wenn ihr nicht durch die Sprache eine verständliche Rede gebet, wie kann man wissen, was

geredet wird? Ihr werdet nur in den Wind reden. V. 9. Ich sage meinem Gott Dank, daß ich alle Sprachen verstehe, die ihr redet. Nichts desto weniger will ich in der Kirche lieber nur fünf Worte reden, (die auch ihr verstehet) damit ich auch andere unterweise; als zehntausend in einer fremden Sprache.". V. 18, 19.

§ 53. Ihr wisset es, Lehrer! wie sehr das Singen guter Lieder, und besonders das Singen deutscher Lieder beym öffentlichen Gottesdienste unter uns in Verfall gekommen ist. In vielen Gemeinden hört man fast nie ein deutsches Lied singen. Beym öffentlichen Gottesdienste singen Küster und Schullehrer (zuweilen haben diese noch ein Paar Gehülfen, oft singt auch der Schullehrer ganz allein) einige Zeilen Latein, welche sie selten selbst verstehen, und wodurch die gegenwärtige Versammlung gewöhnlich mehr gestört als erbauet wird: denn singen Küster und Schullehrer gut; so sind bloß die Töne ihres unverständlichen Gesanges der Gegenstand, worauf ein großer Haufe seine Aufmerksamkeit richtet; Gott, Jesus ꝛc. werden vergessen. Singen sie schlecht, wie das meistens der Fall ist; so möchte oft jeder gern die Ohren zustopfen, um das mißtönende Geschrey nicht zu hören. Wäre es nicht besser, der h. Schrift, der gesunden Vernunft und dem Endzwecke des Singens gemäßer, angenehmer, lehrreicher, erbaulicher, wenn unter der h. Messe und bey andern öffentlichen Andachten deutsche Lieder, deren Inhalt sich zu den Jahreszeiten, Festen und Andachten schickte, gesungen würden? Gott sey Dank! in verschiedenen Gemeinden dieses Hochstiftes ist durch den rühmlichen Eifer der Seelsorger und Lehrer schon ein nachahmungswürdiger Anfang damit gemacht. Es werden diesem Beyspiele gewiß bald mehrere folgen, wenn über den Nutzen und Endzweck des Singens, über die Beyspiele und Ermahnungen, die uns die h. Schrift darüber gibt, und über die wiederholten Befehle, die desfalls von der geistlichen Obrigkeit ergangen sind, mehr nachgedacht wird; besonders da das lächerliche Vorurtheil doch wohl nun allgemein verschwunden ist, daß *das deutsche* Lieder-Singen in die katholischen Gemeinden

deswegen nicht müſſe eingeführt werden, weil andere nicht katholiſche Gemeinden Deutſch ſingen. Wie? ſo hätte man das Predigen zu Deutſch unter den Katholiken auch nicht einführen müſſen, denn die andern Gemeinden predigen unter Deutſchen auch Deutſch.

§ 54. Soll aber das Singen guter Lieder und heiliger Geſänge beim öffentlichen Gottesdienſte in Gang gebracht und erhalten werden; ſo müſſet ihr, Lehrer! eifrig mit Hand anlegen. Ihr müſſet eure Schüler das Singen lehren, und ſie im Singen fleiſſig üben, damit ſie, wenn der Geſang ſchon eingeführt iſt, mit den Erwachſenen gehörig mitſingen können: iſt aber derſelbe unter den Erwachſenen noch nicht im Gange; ſo müſſen die Kleinen ihnen hierin zur Lehre und zum Beyſpiele werden, wenn er einmal recht in Gang kommen ſoll. — Daß die Erwachſenen an verſchiedenen Orten zum Singen in der Kirche ſo ſchwer zu bewegen ſind, kommt theils daher, weil ſie die Melodien nicht wiſſen, und ſelbe zu erlernen entweder keine Zeit oder keine Gelegenheit haben, oder auch, weil ſie ſich die Mühe nicht geben wollen; theils rührt es von einer natürlichen Furcht und Schamhaftigkeit her; theils hat es auch einen lächerlichen Stolz zum Grunde. Wenn ihr nun eure Schüler fleißig im Singen übet, und dieſe beym öffentlichen Gottesdienſte ſingen laſſet; ſo wird den Erwachſenen die Mühe erleichtert die Melodien zu lernen; Furcht und Schamhaftigkeit wird ſie nicht hindern, erſt leiſe und hernach laut mitzuſingen; der elende Stolz wird auch immer mehr verſchwinden, wenn Pfarrherrn, Kapelläne, Vikarien, Schullehrer, Küſter ꝛc. ſich nach dem Beyſpiele des Moyſes, Baruch, David ꝛc. ein Vergnügen daraus machen, das Lob des Herrn in der Volksſprache laut mit anzuſtimmen, und ſowohl durch ihr eigenes als durch die Beyſpiele der großen Geſandten und Propheten Gottes die Stolzen ſanft zu beſchämen ſuchen.

Es iſt gut, daß ihr auch zuweilen mit den Kindern über die Vortheile des Singens redet. Sie werden dadurch ermuntert, ſich deſto fleiſſiger darin zu üben; die feſte Ueber-

zeugung vom Nutzen des Singens wird dazu beytragen, daß sie es hernach bey reiferm Alter nicht so leicht vernachläßigen; sie werden es auch zu Hause wiedererzählen, was sie von dem Nutzen des Singens gehört haben, und dadurch bey manchen Erwachsenen mehr Hochachtuug gegen diesen Theil des Gottesdienstes erwecken. Saget ihnen unter andern: Das Singen guter Lieder mache froh, bewahre für Mißmuth, Gram und Verdruß, oder lindere doch denselben sehr; es mache die Gemüthsart des Menschen freundlicher, sanfter, mache langweilige oder verdrießliche Arbeit angenehmer; es sey in den Stunden der Erholung eine stärkende Erquickung, sowohl für die, welche singen, als welche zuhören; aber das Mitsingen sey doch viel nützlicher, als das bloße Zuhören. — Das Singen heiliger Lieder sey Gott ein eben so angenehmer Dienst, als das Bethen; auch seine Gesandten hätten deswegen gesungen, und uns zum Singen ermahnet; seine Engel hätten bey ihren Erscheinungen das Lob Gottes gesungen; Jesus selbst hätte einen Lobgesang gesprochen; die Heiligen im Himmel sängen Gottes Lob. — Das Singen heiliger Lieder sey oft nützlicher als das Bethen. Es erwecke, belebe, ermuntere, stärke die Seele wieder, wenn sie beym Bethen ermüdet worden, oder sich aus einer anderen Ursache zum Bethen unlustig, träge und schwach fühlet. Beym Bethen pflege man aus Gewohnheit, auch oft wider seinen Willen, zu sehr zu eilen, und dadurch geschehe es, daß auch die wichtigsten Wahrheiten unser Herz oft wenig oder gar nicht rühren: beym Singen werde man durch die Melodie gezwungen mehr zu verweilen, die Worte länger anzuhalten; dadurch werde die Vorstellung der durch die Worte ausgedrückten Wahrheit lebhafter erwecket, bleibe länger der Seele gegenwärtig, und rühre sie daher auch mehr. Eine gute Melodie habe an sich selbst noch eine besondere Kraft die Rührung zu vermehren. — Ueberdies sey das Singen heiliger und lehrreicher Lieder auch ein vortreffliches Mittel sich an heilsame Wahrheiten und Ermahnungen von Zeit zu Zeit wieder auf eine angenehme Art zu erinnern, und sich vor dem nachtheiligen Vergessen

zu bewahren. Aus der Urſache habe Gott dem Moyſes befohlen, den Kindern Iſraels ein ſehr ſchönes Lied zu lehren, und ſie zu ermahnen, daß ſie es auswendig behalten und mit eigenem Munde ſingen ſollten. 5. B. Moyſ. XXXI. 19. Auch könnte ihnen das Singen oft ein gutes Mittel ſeyn, ſich und andere, mit denen ſie umgingen, vor ſchlechten Gedanken und Reden zu bewahren ꝛc. — — Dies alles, was ihr ihnen von dem Nutzen des Singens geſagt hättet, würden ſie an ſich ſelbſt erfahren, wenn ſie ſich im Singen fleiſſig übten, und ſo ſängen, wie es ſeyn müßte.

Erinnerungen

über die Art die Kinder im Singen zu üben.

§ 55. 1. Machet eure Schüler auf den Inhalt des Liedes, das ihr ſie lehren wollet, recht aufmerkſam, und kömmt darin etwas vor, wovon ihr befürchten müſſet, daß die Kinder es nicht verſtehen, oder daß es leicht könne mißdeutet werden; ſo erkläret es ihnen mit möglichſter Kürze und Deutlichkeit. Wenn die Kinder nicht verſtehen, was ſie ſingen, ſo geht der Nutzen, den ſie davon haben ſollen, ganz oder doch größtentheils verloren. Darum muß man auch für ſie keine Lieder wählen, die ihnen nicht recht verſtändlich können gemacht werden. Auch müſſet ihr keine Lieder ſingen laſſen, wenn ſie auch übrigens gut ſind, die auf den Zuſtand der Kinder nicht paſſen. Bey der Auswahl der Lieder ziehet euern Pfarrherrn zu Rathe.

2. Fanget das Singen mit ihnen zuerſt bey ſolchen Liedern an, die eine leichte und etwas luſtige Melodie, und auch ihrem Inhalte nach etwas für ſie angenehmes haben, z. B. Kinder geht zur Biene hin; Süßer angenehmer Fleiß; So glücklich, ſo vergnügt als ich.*) Haben eure

*) Dieſe Lieder ſtehen in der Sammlung von 24 Liedern, welche in der Aſchendorffſchen Buchhandlung mit und ohne Melodien zu haben ſind.

Schüler durch das Singen solcher leichten, sittlichen und lehrreichen Lieder zum Singenlernen Lust und Muth bekommen; dann könnet ihr die heiligen Gesänge, welche bey der h. Messe und beym übrigen öffentlichen Gottesdienste sollen gesungen werden, und auch im Hause zur Andacht dienen können, ihnen desto leichter beybringen.

3. Wenn ihr eure Schüler ein Lied wollet singen lehren, so suchet 2, 3, 4 Kinder aus, welche eine gute Stimme und ein gutes Gehör*) haben, und machet mit diesen allein zuerst den Anfang. Singet ihnen einen Vers oder eine Strophe des Liedes gehörig langsam, deutlich und taktmäßig vor: dann lasset sie erst etwas leise, und allmälig mehr laut mit euch singen, bis sie diesen Vers allein singen können. Darauf nehmet den 2ten Vers auf eine gleiche Weise mit ihnen vor. Können diese ausgesuchten Sänger ein paar Verse eines Liedes gut singen; so lasset zuerst einige von den übrigen Kindern, darauf alle, die ihr dazu fähig findet, zusammen anfangs leise, hernach laut mitsingen. Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer die Weise oder Melodie der Lieder selbst recht kennen müsse, die er seine Schüler will singen lehren.

4. Der Anfang im Singen mit den ausgesuchten Vorsängern kann am besten gemacht werden, wenn der Lehrer in einer Nebenstunde diese allein zu sich nimmt. Die fernere Anweisung und Uebung kann beim Anfange oder Schlusse der Schule geschehen. Es muß aber darauf gesehen werden, daß mit dem Singen in der Schule nicht zu viel Zeit verloren gehe; wie auch daß die Kinder des Singens nicht überdrüssig werden, weil dadurch der Nutzen desselben verloren

*) Dies zu erfahren kann man mit der Geige oder auf dem Klavier ꝛc. einigemal einen oder ein paar Töne angeben. Dasjenige Kind, welches die angegebenen Töne durchgehends trifft, oder richtig nachsingt, hat die Vermuthung für sich, daß es ein gutes Gehör habe. Auch kann man dies von jenen sagen, welche nach abgesungenem 1sten Vers eines bekannten Liedes, den 2ten Vers gleich darauf in einem vom Lehrer angesetzten höhern oder tiefern Tone rein nachsingen können. Indessen läßt sich auch hier durch *regelmäßige* Uebung vieles verbessern.

geht. Deswegen muß nicht jedesmal ein ganzes Lied, wenn es etwas lang iſt, geſungen werden: zwey oder drey lehrreiche Strophen ſind genug. Das nämliche Lied muß nicht zu oft ohne andere dazwiſchen zu ſingen, wiederholet werden. Auch braucht beym Anfange oder beym Schluſſe der Schule nicht jedesmal geſungen zu werden. Wenn eure Schüler ſich nicht gut in der Schule gehalten haben, ſo laſſet es einigemal aus, mit dem Bedeuten, daß, da ſie ſich nicht gut gehalten, auch jetzt keine Zeit dazu ſey; daß es aber wieder geſchehen werde, wenn ſie ſich durch beſſeres Verhalten Zeit und Recht zu dieſer Erholung erwerben.

5. Setzet jedes Lied in einem ſolchen Tone an, daß eure Schüler ſowohl den höchſten als auch den tiefſten Ton, der darin vorkömmt, gemächlich herausbringen können. Haltet ſie gleich anfangs dazu an, daß ſie die Worte beym Singen rein, deutlich und einſtimmig ausſprechen; daß ſie nicht zu ſehr eilen, nicht alles kurz abſtoßen, und beſonders, daß ſie nicht zu lange nachziehen, oder aus vollem Halſe mit aller Macht ſchreyen; ſondern daß ſie ihre Stimme nur mäßig anſtrengen: kurz lehret ſie ſo ſingen, daß ſie ſelbſt dabey im Stande bleiben recht zu bemerken, was ſie ſingen, und das auch diejenigen, die ihnen zuhören, es gut verſtehen können. Dieſes erfodert der Endzweck des Singens. Es ſoll belehren und erbauen, welches nicht geſchieht, wenn das, was in dem Geſange vorkömmt, nicht recht bemerkt und verſtanden wird.

6. Beym Singen muß eben ſowohl als bey den übrigen Lektionen, welche alle eure Schüler angehen, Ordnung, Stille und Sittſamkeit in der ganzen Schule herrſchen. Die Kinder müſſen ermahnet werden, auf das, was geſungen wird, genau zu merken, um es ihrer Seele recht einzuprägen. Das Singen heiliger Geſänge muß eben ſo wie das Bethen mit wahrer Herzensandacht geſchehen. Um eure Schüler zur Andacht beym Singen zu erwecken, ſeyd ihnen auch hierin ein nachahmenswürdiges Muſter; ſuchet dabey alles zu entfernen, was die Andacht ſtören könnte, und ſtellet ihnen oft vor, die heiligen Geſänge ſeyen nichts

anders, als in Verse gebrachte Gebethsformeln. Gleichwie nun eine auch noch so schöne Gebethsformel ohne Andacht Hersagen kein gottgefälliges Bethen ist; so sey auch das Singen heiliger Gesänge, wenn es ohne Andacht geschieht, kein gottgefälliges Singen. Wenn man die heiligen Gesänge recht singen wolle, so müsse man nach der Lehre des h. Paulus Col. III. 16. nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit einem gottgefälligen Herzen singen. Man müsse also zum Singen eben sowohl als zum Bethen sein Herz durch Erinnernng an die Gegenwart Gottes, und durch Verdemüthigung vor ihm vorbereiten. Sowohl bey dem einen als bey dem andern müsse man wohl Acht geben, was man da zu Gott spricht, und dies recht zu Herzen nehmen, damit die guten Gesinnungen, die in der Gebethsformel oder in dem Gesange ausgedrückt sind, auch unserm Herzen tief eingedrückt werden. Dadurch werde das Singen uns zum Heile, und also auch Gott zur Ehre gereichen. Der beste Sänger sey nicht derjenige, der die beste Stimme, sondern der beym Singen die größte Andacht hat. Der sey sowohl ein Heuchler vor Gott, der durch Singen heiliger Gesänge, als der durch Hersagen einer langen Gebethsformel vor den Menschen Ehre sucht. Beym Singen heiliger Gesänge stolz darüber seyn, daß man schöner singen könne, als andere, heisse Gott mit den Lippen loben, aber sein Lob im Herzen verachten. Ermahnet eure Schüler, nicht nur in der Kirche und in der Schule, sondern auch zu Hause und draussen bey ihrer Arbeit durch andächtiges Singen heiliger Gesänge Gott zu loben, weil er so gütig ist, weil seine Barmherzigkeit ewig währt. Ps. 135.

Wenn ihr die Uebung im Singen und die Ermahnungen zum andächtigen Singen fleißig auf die rechte Art in eurer Schule fortsetzet; so werdet ihr bald das Vergnügen haben, nicht nur in der Kirche, sondern auch in den Häusern, auf den Aeckern und auf offenem Felde, in den Gärten, Wiesen, Büschen und Wäldern, hinter den Heerden und dem Pfluge, und bey andern ländlichen Beschäftigungen das Lob des *Allerhöchsten* von allen Seiten erschallen zu hören; so

werdet ihr die Freude haben wahrzunehmen, daß dabey die wahre Gottseeligkeit, guter Muth, Freude, Menschenfreundlichkeit, Friede und Einigkeit ꝛc. in der ganzen Gegend merklich zunehmen. Das gebe Gott! Amen.

§ 96. Fünfte Regel. Lernet eure Schüler kennen und richtet euch so viel möglich ist, nach eines jeden Beschaffenheit und Umständen.

Um eure Schüler recht kennen zu lernen, müsset ihr bemerken, daß die Kinder überhaupt viel Eigenes an sich haben, welches man sich wohl bekannt machen muß, wenn man sie nicht unrecht beurtheilen und behandeln will. Ihr könnet euch dieses Eigene auf zweyerley Art bekannt machen, 1stens, wenn ihr euch oft und so lebhaft, als es immer möglich ist, an eure eigene Beschaffenheit in der Jugend erinnert. Obschon ihr nicht schließen könnet, daß alle Kinder in allen Stücken so beschaffen sind, wie ihr es in der Jugend waret; so ist doch dieses Zurückerinnern ein gutes Mittel, die Denkungsart der Kinder überhaupt, ihre mehr gewöhnlichen Begierden, den Werth, welche sie oft auf Dinge legen, die den Erwachsenen Kleinigkeiten sind; die Stärke ihrer Begierden nach diesen Dingen; die Veränderlichkeit ihrer Gesinnungen; ihre Schwäche den Reizungen zum Bösen zu widerstehen, und mehr andere dergleichen Dinge kennen zu lernen. Wie nützlich und nöthig ist nicht diese Kenntniß, um die Kinder recht zu beurtheilen und zu leiten! Wer die Schwäche derselben kennt, der wird dasjenige, welches hie und da einen an sich gröbern Fehler begeht, nicht als einen großen Bösewicht, sondern als einen schwachen Kranken ansehen und behandeln; er wird Mitleid mit ihm haben, und auf alle mögliche Art, sowohl durch Anwendung kräftiger Mittel dessen Willen mehr im Guten zu befestigen suchen, als auch durch Entfernung aller Reizungen zum Bösen, die sich entfernen lassen, dessen Schwäche zu Hülfe kommen. Wer die Veränderlichkeit der Kinder kennt, der wird die Hoffnung zu ihrer Besserung nicht fahren lassen, wenn er auch noch so viel Böses an ihnen entdeckt: eben so wenig wird er auch aufhören,

über sie zu wachen, und immer mehr im Guten zu befestigen, wenn sie in der gegenwärtigen Zeit ihm auch noch so gut gesinnt vorkommen, u. s. w. — 2tens, könnet ihr das Eigene an den Kindern kennen lernen, wenn ihr verschiedene Kinder oft recht beobachtet, wovon gleich ein mehreres wird gesagt werden.

§ 57. Auch müsset ihr wohl bemerken, daß die Kinder nicht nur überhaupt viel Eigenes an sich haben; sondern daß auch unter den Kindern selbst ein großer Unterschied ist, sowohl in Ansehung ihrer Fähigkeiten, Neigungen und Gewohnheiten als auch in Ansehung der äussern Umstände, in welchen sie sich befinden. Einige haben recht gute Fähigkeiten etwas zu lernen, andere mittelmäßige, andere geringe; bey einigen sind diese, bey andern jene Neigungen stärker; einige haben eine weiche und sanfte Gemüthsart, andere eine harte und unbiegsame; einige werden auch zu Hause zum Guten angehalten, andere sehen und hören da wenig oder nichts Gutes; manche haben schon einen ziemlichen Vorrath an Kenntniß durch Unterricht oder eigene Erfahrung erhalten, andere noch fast gar keinen ꝛc. Ihr müsset euch befleissigen diesen Unterschied unter euern Schülern nicht nur gut kennen zu lernen, sondern euch auch, so viel möglich ist, darnach zu richten. Es ist dies eine Hauptregel für einen jeden Lehrer: Richte dich nach den Fähigkeiten, Gemüthsarten und äussern Umständen deiner Schüler. Ich will euch diese Regel durch einige Beyspiele klärer zu machen suchen.

§ 58. a) Entdecket ihr bey einem Kinde keine andere als gute Neigungen oder Gewohnheiten; so habet ihr weiter wenig zu thun um es im Guten voran zu bringen, als daß ihr dessen gute Neigungen oder Gewohnheiten immer mehr zu verstärken suchet. Dadurch sorget ihr dann auch zugleich dafür, daß nicht leicht böse Neigungen entstehen, und daß diejenigen, die etwa schon eben entstanden, aber noch schwach sind, wieder unterdrückt und erstickt werden. — Entdecket ihr aber bey einem Kinde böse Neigungen oder Gewohnheiten, die schon einige *Stärke haben;* so ist oft nöthig, daß ihr zuerst darauf be-

dacht seyd, diese zu schwächen oder gehörig einzuschränken, sonst werden keine guten Neigungen entstehen, oder wenn sie eben entstanden sind, doch allemal wieder von den bösen erstickt werden. Nicht wahr, wenn der Weitzen auf dem Lande ordentlich dicht steht und gut voran wächst; so kriegt er das Unkraut, welches dazwischen aufgeht, bald unter die Füße. Steht aber das Unkraut dicht und geil unter dem guten Weitzen; so muß das Unkraut ausgerottet werden, wenn der gute Weitzen gut aufwachsen soll. So ist es, vergleichungsweise zu reden, auch mit den guten und bösen Neigungen oder Gewohnheiten.

b) Kinder, die ein weiches lenksames Gemüth haben, lassen sich leicht durch Güte regieren. Ein gutes Wort, eine Bitte, eine herzliche Ermahnung dringt tief in ihre Seele, und macht sie fleissig im Guten. Drohungen, Scheltworte, körperliche Züchtigungen richten bey solchen Kindern oft großen Schaden an; indem sie dieselben niedergeschlagen machen, ihnen das nöthige Zutrauen zu sich selbst und zu ihrem Lehrer benehmen, und mit der Zeit sie auch wohl gar verhärten. Mit solchen Kindern müsset ihr also behutsam und gelinde umgehen. Ihre Fehler sind auch gewöhnlich nur Schwachheits- nicht Bosheitsfehler. Oft werden sie von andern dazu verführt; denn weichherzige Kinder lassen sich leicht verführen. Auf alles dieses muß bey ihrer Bestrafung Rücksicht genommen werden. — Harte und unbiegsame Kinder lassen sich nicht bloß durch Güte regieren; diesen sind dringende Ermahnungen, Verweise und Bedrohungen nöthig; und wenn wiederholte Ermahnungen, Verweise, und auch selbst die Drohung nicht genug wirken; so muß die gedrohte Strafe folgen. Aber bey allem diesen muß man doch mit vieler Ueberlegung zu Werke gehen, damit man sie nicht noch mehr verhärte.

c) Blöde Kinder müsset ihr durch freundliches Zureden zu einer anständigen Dreistigkeit zu bringen suchen. — Dreiste müsset ihr nicht schüchtern machen, aber zurückhalten, damit ihre Dreistigkeit nicht in Frechheit und Unverschämtheit ausarte.

d) Kinder, welche ein sanftes gefälliges Wesen haben, müsset ihr dabey zu erhalten suchen. Ihr müsset es aber auch durch gute, gelegentlich angebrachte Ermahnungen wohl verhüten, daß sie keine Schmeichler werden: dazu können solche Kinder leicht kommen. So oft ihr etwas dergleichen an ihnen merket; so stellet ihnen vor, daß Schmeicheley etwas sehr verächtliches und gehässiges sey, und lehret sie ein sanftes Wesen mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit verbinden. — Rauhe und mürrische Gemüther müsset ihr durch öftere Vorstellung, wie ihnen ein solches rauhes und mürrisches Wesen an andern gefalle, wie abgeneigt sie sich andere dadurch machen, wie manchen Verdruß und Schaden sie sich dadurch zuziehen wie sehr dieses dem großen Gebothe der Nächstenliebe zuwider sey, und Gott mißfalle; dadurch müsset ihr sie dahin zu bringen suchen, daß sie sich bestreben, ihr rauhes und mürrisches Wesen abzulegen.

e) Hat ein Kind gute Fähigkeiten, so muß man sich in Acht nehmen, daß man ihm nicht zu viel helfe und alles so ganz leicht mache; sonst wird es Langeweile haben, und sich entwöhnen selbstthätig zu seyn; seine Fähigkeiten werden aus Mangel eigener Anstrengung nicht nur aufhören zu wachsen, sondern wohl gar wieder abnehmen. — Hat aber ein Kind geringe Fähigkeiten, so muß man ihm auch mehr zu Hülfe kommen, um ihm seine Arbeit leichter zu machen; denn diesem ist alles um desto schwerer, je geringer seine Fähigkeiten sind. Zu große Mühe und Beschwerniß machen es leicht muthlos, hämisch, träge, und noch unfähiger. Machet einem Kinde seine Arbeit so leicht, daß es seine Kräfte nur mässig anzustrengen brauche: lasset ihm aber auch so viel selbst zu thun übrig, daß es seine Kräfte mäßig anstrengen muß. Dies ist auch eine Hauptregel. Um aber diese Regel recht anwenden zu können, müsset ihr wohl zu bemerken suchen, an welcher Fähigkeit oder Kraft der Seele es den Kindern mehr oder weniger fehle: einigen Kindern fehlt es mehr an der Einbildungskraft, andern am Verstande, andern an der Fähigkeit nachzudenken, andern am Gedächtnisse.

f) Bey einem Kinde, dem seine Aeltern mit einem guten Beyspiele vorgehen, würde es eine sehr gute Wirkung thun, wenn ich das Kind mehrmalen auf das Beyspiel seiner Aeltern hinwiese, ihm diese als Muster anpriese, denen es folgen könnte und müßte. Sieh, Kind! könnte ich z. B. sagen, so macht es dein Vater, er geht gleich nach dem Gottesdienste nach Haus; denn er ist verständig und erkennt es wohl, daß man leicht ans Saufen kommen könne, wenn man die Saufgesellschaften nicht meidet, so viel man kann u. s. w. — Wenn aber die Aeltern ihrem Kinde schlechte Beyspiele gäben; so dörfte ich es sicher nicht ermahnen, sich nach seinen Aeltern in allem zu richten. Ich dörfte auch nicht so geradezu seine Aeltern tadeln, wie oft geschieht; sonst könnte ich leicht das Kind wider mich aufbringen, oder ihm alle Ehrfurcht gegen seine Aeltern zur Unzeit benehmen. Um alles zu bestimmen, was ich hier zu thun hätte, müßte ich auf alle Umstände, in jedem einzelnen Falle Acht geben und mich nach demselben richten. In dem meistens vorkommenden Falle, wo die Aeltern nur ein oder anders Laster an sich haben, das auch dem Kinde bekannt ist, und wo Gefahr ist, das Kind möchte dazu verführt werden, würde ich es allein zu mir nehmen, und zwar unter vier Augen, nachdem ich meine Rede darauf eingelenket hätte, das Gute, was ich an seinen Aeltern wahrgenommen, bescheiden loben, und meine Hoffnung äussern, das Kind werde ihnen hierin nachfolgen. Nun redete ich mit ihm davon, was sonst auch wohl schon in der Schule gesagt wäre, wie nützlich es sey früh zu lernen, was gut ist, und sich von Jugend auf daran zu gewöhnen; welche üble Folgen es hingegen habe, wenn man das Gute nicht zu rechter Zeit lernt, und sich zum Bösen gewöhnt. Ich beklagte diejenigen, die so unglücklich gewesen wären, sich das Böse aus Unwissenheit anzugewöhnen, indem sie hernach dasselbe kaum lassen könnten. Jetzt käme ich wieder auf seine Aeltern. So, Kind, würde ich sagen, ist es allem Vermuthen nach, deinem Vater (oder Mutter) in diesem Stücke auch ergangen. — Das Laster selbst würde ich so

zeigen, wie es wäre; das Ansehen des Vaters aber immer so viel möglich zu erhalten suchen. Zum Schlusse gäbe ich ihm Vorschläge, wie es diesem Laster am sichersten entgehen könnte, und Beweggründe, diesen zu folgen; ermahnte es, um die Besserung seines Vaters oder seiner Mutter Gott zu bitten, bäte auch wohl gleich mit ihm, wenn ich merkte, daß sein Herz jetzt dazu aufgelegt wäre. — Aus diesen Beyspielen könnet ihr wohl abnehmen, daß es nützlich und nöthig ist, eure Schüler recht kennen zu lernen. Ich will euch nun Mittel dazu an die Hand geben und Warnungen, wornach ihr euch dabey zu richten habet.

Mittel, die Fähigkeiten der Kinder kennen zu lernen.

§ 59. Um die Fähigkeiten eurer Schüler kennen zu lernen, müsset ihr auf die Reden und Handlungen derselben, auf die größere oder geringere Leichtigkeit, womit sie etwas begreifen und behalten, auf die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Begriffe, auf das Bewußtseyn oder die Bedächtlichkeit, womit sie etwas in den Kopf fassen, und wieder durch Schreiben oder Reden an den Tag legen ꝛc., genau Achtung geben. Es pflegt auch für ein Kennzeichen guter Fähigkeiten gehalten zu werden, wenn ein Kind etwas, das ihm vorgemacht wird, bald genau nachmacht, z. B. Buchstaben; wenn es erfinderisch ist, oder wie man sonst sagt, etwas gut von selbst ausklauben kann; wenn es wißbegierig ist, recht nachfragt, über die erhaltene Antwort nachdenkt, ehe es weiter fragt ꝛc.

Warnungen.

§ 60. 1. Vergesset es nicht, daß eure Schüler noch Kinder sind, bey denen man überhaupt keine große Kenntniß und Fähigkeit voraussetzen kann. — Wer dies vergißt, der wird sich nicht genug zur Fassung der Kinder *herablassen*, nicht Schritt vor Schritt mit ihnen weiter gehen,

nicht oft genug Wiederholungen anstellen; der wird zu leicht ungeduldig werden, wenn sie etwas nicht geschwind genug begreifen, oder das Erlernte bald wieder vergessen.

2. Lobet kein Kind seiner vorzüglichen Fähigkeiten wegen; lasset es ihm auch nicht einmal viel merken, daß ihr diese an ihm findet, damit es nicht hochmüthig oder träge werde. Vor allem hütet euch, daß ihr mit den fähigern Kindern bey ihren sittlichen Fehlern nicht durch die Finger sehet: fodert im Gegentheile von diesen mehr Fleiß, und überhaupt eine bessere Aufführung, als von den minder fähigen.

— Dies wird dazu dienen, sie in der Bescheidenheit zu erhalten.

3. Wenn ein Kind in der That geringe Fähigkeiten hat; so begehet um Gotteswillen die Thorheit nicht, es deswegen Dummkopf, Stümper ꝛc. zu schelten. — Ihr schmähet die Weisheit seines Schöpfers, wenn ihr das thuet. Lasset es ihm auch sonst nicht zu viel merken, daß ihr es für unfähig haltet; sondern muntert es so viel auf, als ihr könnet, damit zu dem Mangel an Fähigkeit, nicht noch ein anderes Hinderniß im Lernen, nämlich die Muthlosigkeit hinzukomme.

4. Haltet ein Kind, das geringe Fähigkeiten zu haben scheint, nicht gleich für unfähig. — Der Schein betrügt auch hier oft; und der Betrug ist hier sehr schädlich. Manches Kind würde mit der Zeit gut im Lernen zugenommen haben, und vielleicht eins der besten in der Schule geworden seyn, wenn man es nicht zu früh für unfähig angesehen und deswegen vernachlässiget und unrecht behandelt hätte. — Es giebt verschiedene Ursachen, die ein Kind anfangs zurückhalten können, seine Fähigkeiten an den Tag zu geben. Ich will nur einige anführen. a) Furcht. Wie groß diese bey einem Kinde seyn könne, dem man immer mit dem Schullehrer bange gemacht hat, läßt sich am besten aus der Erfahrung abnehmen; ohne diese würde man es kaum glauben. — b) Niedergeschlagenheit, woran oft das Betragen der Aeltern gegen ihre Kinder, oft auch Armuth, Krankheit oder andere das Kind drückende Umstände

Schuld sind. Diese Niedergeschlagenheit hat oft einen guten Verstand zum Grunde. — c) Trägheit, besonders in Ansehung der Kopfarbeiten. — d) Langsamkeit, die zuweilen Wirkung eines guten Verstandes ist, und vielmehr eine bey Kindern nicht sehr gewöhnliche Bedächtlichkeit, Achtsamkeit, Tiefsinn, heissen möchte. — e) Flatterhaftigkeit, welche nicht selten Verwöhnung oder nur bloß Ungewohnheit ist die Aufmerksamkeit anzustrengen und auf eine Sache festzuhalten. — f) Unlust zum Lernen, die manche Kinder mit in die Schule bringen, manchen in derselben gleich die ersten Tage durch eine verkehrte Behandlung beygebracht wird.

Ehe ihr also ein Kind, das im Lernen keinen guten Fortgang macht, für unfähig haltet, müsset ihr sorgfältig untersuchen, ob nicht etwa eine Ursache da sey, die den Fortgang verhindert, und dem Kinde den Anschein gibt, als wenn es unfähig wäre. Entdecket ihr eine solche Ursache, so müsset ihr euch bemühen diese wegzuschaffen. Hiezu dienen unter andern folgende Mittel:

a) Um einem Kinde die Furcht gegen euch zu benehmen, müsset ihr euch gegen dasselbe recht gütig betragen, und nicht nur in, sondern auch gelegentlich ausser der Schule vertraulich mit ihm reden. Lasset es euch zuweilen nach Hause begleiten, um zu einer vertraulichen Unterredung mehr Gelegenheit zu haben. Die Furcht kann sehr fest sitzen. Nur dann erst verschwindet sie, wenn das Kind erfährt, daß es nicht wahr ist, was es sich fürchterliches von euch vorgestellt hat.

b) Um die Niedergeschlagenheit zu vertreiben, erkundiget euch nach der Ursache, woher sie entstehe; und wenn ihr diese entdecket, so suchet sie, so viel möglich, wegzuschaffen; oder wenn dies gleich nicht geschehen kann, so machet doch dem Kinde Hoffnung auf die Zukunft, sprechet ihm Muth ein, und tröstet es so gut ihr könnet.

c) Die Trägheit läßt sich durch Aufmunterung, durch Anstrengung zur Arbeit, durch Anregung des Wetteifers und der Ehrliebe, durch oft wiederholte Vorstellung,

welche verderbliche Folgen die Trägheit habe; wie süß hingegen die Folgen des Fleisses sind ꝛc., allmälig wegbringen.

d) Gebet Acht, ob der Langsame ein solcher sey, von dem man zu sagen pflegt: Er kömmt spät, aber desto sicherer. Dann treibet ihn nicht, zu eilen. Muntert ihn nur zuweilen auf. Die erste Langsamkeit wird hernach durch einen geschwindern oder doch sichern Fortgang gewiß ersetzt werden.

e) Die Flatterhaftigkeit werdet ihr nicht auf einmal ganz einschränken, nach und nach aber einem Kinde mehr benehmen können, wenn ihr euch bemühet dessen Aufmerksamkeit allmälig länger bey einer und eben derselben Sache festzuhalten. Aus dieser Absicht gehet mit einem solchen Kinde nach und nach langsamer von einem zum andern fort. Lasset es eine Sache von mehrern Seiten betrachten, mehrmalen wieder übersehen, überdenken. Uebet es fleissig im Rechnen, besonders im Rechnen aus dem Kopfe ꝛc.

f) Die Unlust zum Lernen wird vergehen, wenn ihr eure Schüler beym Lernen auf eine angenehme Art zu beschäftigen, und sie von den Vortheilen, die ihnen das fleissige Lernen verschaffen wird, durch Beyspiele, und so viel möglich, auch durch eigene Erfahrung zu überzeugen suchet.

Mittel, die Kinder ihrem Herzen nach kennen zu lernen.

§ 61. Um Menschen der Beschaffenheit ihres Herzens nach kennen zu lernen, gibt uns unser Heiland selbst Anweisung. Aus ihren Früchten, sagt er, das heißt, aus ihren Reden, Thun und Lassen, werdet ihr sie erkennen. Ein guter Baum kann keine bösen Früchte bringen, und ein böser Baum kann keine guten Früchte bringen. Matth. VII. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses

hervor aus dem böſen Schatze. Aus dem Ueberfluſſe des Herzens redet der Mund. Luk. VI. Ihr müſſet alſo auf das Reden, auf das Thun und Laſſen eurer Schüler Achtung geben, um die Beſchaffenheit ihrer Herzen, d. h. ihre Geſinnungen, Neigungen und Begierden zu entdecken. Merket aber wohl, daß auch Kinder ſich verſtellen: manchmal handeln ſie aus Furcht oder aus einer andern Urſache wider ihre Neigungen und Begierden. Oft mangelt es ihnen auch an Gelegenheit, ihre Neigungen und Begierden zu äuſſern. Ihr könnet daher eure Schüler niemal beſſer kennen lernen, als wenn ihr ſie zu der Zeit, da ſie mit einander ſpielen, und glauben ohne Aufſicht zu ſeyn, heimlich beobachtet. Denn beym Spielen haben ſie viele Gelegenheit ihre Neigungen an den Tag zu legen; und wenn ſie ſich nicht fürchten von euch bemerket zu werden, ſo werden ſie ſich aus Furcht vor euch nicht verſtellen. Seyd alſo auch aus dieſer Urſache nicht dawider, daß eure Schüler mehrmalen mit einander auf eine anſtändige Art ſpielen; muntert ſie vielmehr dazu auf. Es wäre auch gewiß keine Schande für euch, ſondern ſehr rühmlich, wenn ihr eure Schüler zuweilen auf das freye Feld hinaus führtet, ſie da ſpielen lieſſet, und dieſe Gelegenheit benutztet, um ſie beſſer kennen zu lernen.

Warnungen.

§ 62. a) Stellet kein Kind, wie manche Lehrer thun, auf die Probe, um zu erfahren, ob es einen tollen Kopf habe. — Dieſes machen ſie gewöhnlich ſo. Sie geben ihm allerhand harte und abgeſchmackte Befehle. Wird das Kind böſe darüber, ſo folgt die vermeynte Cur, eine Portion derber Schläge; und dann wird die Probe von neuem wiederholet. — Dies iſt wider die ausdrückliche Ermahnung des h. Paulus: Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne! Epheſ. VI. 4.

b) Schließet nicht zu voreilig aus einer und der andern *Handlung eines* Kindes auf deſſen Neigung. — Denn es

geſchieht nicht ſelten, daß ein Kind dies oder jenes das eine oder andere Mal thut, ohne eine beſondere Neigung dazu zu haben. Die Neigung des Kindes iſt oft eine ganz andere, als man der verrichteten Handlung nach vermuthen ſollte. So erzählen z. B. die Kinder oft Böſes von andern, nicht um dieſe zu verkleinern, oder ſich groß zu machen; ſondern weil ſie auch gerne etwas erzählen wollen, und jetzt ſonſt nichts wiſſen.

c) Denket nicht gleich das Aergſte von euren Schülern wenn ſie etwas Böſes thun. — Ihre Beweggründe und Abſichten ſind oft ſo böſe nicht, als es einem anfangs, wenn man bloß auf die böſe Handlung ſieht, vorkömmt. Leichtſinn, Luſt beſchäftiget zu ſeyn, Mangeln an Kenntniß des Guten und Böſen ſind oft die einzige Urſache, warum Kinder dieſes oder jenes Böſe thuen: haltet ſie aber auch nicht gleich für gut, wenn ſie etwas Gutes thuen: den die Beweggründe und Abſichten, weswegen ſie das Gute thuen, ſind oft nichts weniger als gut.

d) Noch mehr hütet euch, daß ihr ihnen nicht bey ihrem Thun und Laſſen böſe Beweggründe oder Abſichten vorwerfet, ſo lange ihr noch nicht ganz gewiß ſeyd, daß ſie dieſelben gehabt haben. — Saget z. B. nicht gleich, wenn ein Kind ſeinen Mitſchülern oder euch etwas zuwider thut: „Das haſt du aus Neid, aus Mißgunſt, aus Stolz, aus Bosheit gethan, um ihm zu ſchaden, mir Verdruß zu machen.“ Denn wie könnet ihr das ſogleich wiſſen? Solche Vorwürfe ſind nicht ſelten grundfalſch; und dann ſind ſie den Kindern ſehr empfindlich, und bringen ſie wider euch auf. Für manche ſind ſie ein verführeriſcher Unterricht, aus dieſer oder jener böſen Abſicht, die ſie durch ſolche unzeitige Vorwürfe haben kennen gelernt, zu handeln. Saget, wenn ihr über die Abſicht, warum ein Kind dieſes oder jenes gethan hat, zu reden nötig findet: Ihr dächtet nicht, daß es aus böſer Abſicht geſchehen ſey; oder ihr hofftet nicht, daß dieſes Kind ſo ſchlecht denke, ſo böſe geſinnt ſey, es aus Bosheit zu thun. Dieſe gelinde Beurtheilung wird machen, daß ein Kind, welches wirklich aus böſer Abſicht gehandelt hat, ſich

heimlich schäme, schlechter gedacht zu haben, als ihr von ihm vermuthet; und diese heimliche Beschämung wird es weit mehr bessern, als bittere Vorwürfe: hat es aber keine böse Absicht bey der Handlung gehabt, so wird es sich freuen, daß sein inneres Bewußtseyn mit der guten Meynung des Lehrers übereinkömmt, und dadurch wird es erwecket werden, sich in Acht zu nehmen, daß es nicht aus böser Absicht handele.

e) Sehet die guten Neigungen an euern Schülern nicht für böse, und die bösen nicht für gute an. — Denn wenn ihr das thuet, so werdet ihr manche gute Neigungen an ihnen schwächen oder ganz unterdrücken, und ihnen böse statt der guten einpflanzen. Es wird euch vergleichungsweise gehen, wie Mägden, welche jäten, und die guten Pflanzen für Unkraut ansehen. Ich warne euch vor diesem Fehler, weil er so ungemein schädlich ist, und dennoch oft begangen wird, wie ich euch in einigen Beyspielen zeigen werde.

Gute Neigungen, die bey Kindern oft unterdrückt werden.

§ 63. Die Lust etwas nachzumachen. Einige Kinder haben eine besondere Neigung und Geschicklichkeit große Sachen, die sie sehen, im Kleinen nachzumachen, z. B. Häuser, Wagen, Leiter, Windmühlen ꝛc. Man reißt ihnen diese Arbeit nicht selten aus den Händen, zerstört sie und verbiethet ihnen unter scharfen Bedrohungen, sich nicht mehr mit solchen Kindereyen abzugeben. Ich bitte euch Lehrer! thuet das nicht; mißrathet es auch den Aeltern: zeiget vielmehr, daß ihr ein Wohlgefallen an dieser Beschäftigung der Kinder habet, wenn sie zur rechten Zeit vorgenommen wird; denn dabey lernen sie nachdenken, bemerken, überlegen, vergleichen; kurz ihre Seelenkräfte entwickeln sich dabey gewiß mehr, als bey einem schlechten Schulunterrichte.

Die Dienstfertigkeit. Es gibt Kinder, die ungemein dienstfertig sind; sie freuen sich, wenn sie einem andern bey

der Arbeit helfen oder sonst einen Dienst thun können. Man sollte meynen, dieses müßte einem jeden an ihnen gefallen, jeder müßte geneigt sehn, sie bey dieser rühmlichen Dienstfertigkeit zu erhalten. Dennoch lehrt eine traurige Erfahrung, daß allzuoft gerade das Gegentheil geschieht. Dienstfertige Kinder werden nicht nur von vielen Aeltern, sondern auch von manchem Schullehrer wegen ihrer Dienstfertigkeit beschimpft und ausgelacht: „Du bist wohl ein hübscher Knecht (eine hübsche Magd) für den! pfui, schäme dich doch!" Manchmal wird es ihnen auch wohl unter Strafe verbothen, andern einen Dienst zu leisten: „Bringst du noch einmal ihre Schafe mit aus dem Felde, so sollst du sehen, wie es dir gehen soll!" — Wer nur in etwa seine Vernunft braucht, der wird einsehen, daß man es gerade so anfangen müßte, wenn man die gottlose Absicht hätte, Kinder zu verderben, und sie dahin bringen wollte, die Lehren Jesu von der thätigen uneigennützigen Nächstenliebe nie zu befolgen.

Böse Neigungen, welche den Kindern oft eingepflanzt werden.

§ 64. Die Falschheit. Um diese den Kindern einzupflanzen wäre freylich nichts mehr nöthig, als das schlechte Beyspiel, womit manchmal Aeltern und Lehrer ihnen in diesem Stücke vorgehen. Man läßt es aber dabey nicht bewenden; man gibt ihnen sogar Unterricht in der schädlichen Kunst sich zu verstellen, zu heucheln und zu lügen; man bestraft sie, wenn sie in ihren Reden aufrichtig und wahrhaft gewesen sind. Wem unter euch, Lehrer! sind wohl folgende Redensarten unbekannt? „Stelle dich, als wenn du ꝛc. — Sage, du wolltest dahin, das thun, damit es keiner gewahr werde. — Streite es ihm in den Zähnen ab. — Warum hast du ihm die Wahrheit gesagt? Er fragte mich darnach. Dummkopf! hättest du ihm nicht was anders weiß machen können!" ꝛc.

Die Rachbegierde. Diese wird vielen Kindern von

der Wiege an eingepflanzet, indem man den Tisch schlägt, an den sie sich gestoßen, demjenigen droht und zum Scheine wieder weh thut, von welchem sie ihrer Einbildung nach beleidiget sind. Werden sie größer, so gibt man ihnen oft die boshafte Ermahnung: „Das sollst du nicht auf dir sitzen lassen; denke es ihm wieder! ꝛc.“ — Sie hören, daß die Erwachsenen, mit welchen sie umgehen, solche Vorsätze machen, und darüber frohlocken, wenn sie Böses mit Bösem vergolten haben. Ist es also wohl Wunder, wenn Kinder, denen die Rachbegierde auf diese Art früh und tief eingepflanzet wird, in ihrem erwachsenen Alter durch Zanken, Schlagen, Prozessen ꝛc. sich und andere unglücklich machen?

Die Tadelsucht, welche alle Freundschaft trennt, und so manche Feindschaft stiftet. Diese wird den Kindern oft folgendermaßen beygebracht. Man braucht sie zu Kundschaftern, um Neuigkeiten einzuholen; man will immer noch mehr wissen, als sie gesehen und gehört haben; man zeigt sich desto zufriedener, je mehr Schlimmes sie erzählen; man zieht die guten Nachrichten in Zweifel, oder schiebt doch den unläugbar guten Handlungen böse Absichten unter. Hieraus lernen die Kinder bald, was man am liebsten hört, und wie sie sich am gefälligsten machen können. Sie geben daher nur auf das Schlechte an andern Acht, wünschen viel Schlechtes zu erfahren, um es erzählen zu können; und wenn sie nichts dergleichen gewahr werden, so kommen sie leicht dazu, daß sie es gar erdichten, und also recht abscheuliche Verläumder werden.

Die Neigung zur Unzufriedenheit, zur Zaghaftigkeit und zur mürrischen Laune. — Diese bösartige Neigung entsteht bey Kindern oft daher, weil man sie nur auf das Unangenehme und nachtheilige, nicht aber auf das Angenehme und Nützliche ihres Standes aufmerksam macht; weil man sie den Werth der Dinge nicht recht kennen und schätzen lehrt; weil man ihnen das als eine Last, als ein Uebel vorstellt, was wirklich zu ihrem Vortheile gereicht; und im Gegentheile ihnen das als ein *Glück* vormalt, was sie in ihrem Stande nicht erreichen

können. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch alle Fälle anführen wollte, in welchen man dieſe Fehler zu begehen pflegt. Ich will euch ſtatt deſſen hier einige, allgemeine Erinnerungen geben, wornach ihr euch richten müſſet, um zu verhüten, daß die eben gemeldete Neigung in euern Schülern nicht entſtehe.

§ 65. Machet ſie aufmerkſam auf die vielen Wohlthaten, welche ihnen der liebe Gott erwieſen hat und noch täglich erweiſt, und ſuchet ſie durch eine oft wiederholte Abzählung derſelben dahin zu bringen, daß ſie darüber froh werden, und ſich gewöhnen oft daran zu denken. — Ueberzeuget ſie immer mehr davon, daß Gott alle Menſchen recht väterlich liebt, und daß er mit Weisheit und Güte die Welt regiert; d. h. daß nichts in der Welt ohne Gottes Anordnung oder Zulaſſung geſchieht, daß Gott bey allem, was er anordnet oder zuläßt, die beſten Abſichten hat, daß er die beſten Mittel weiß und anwendet, um ſeine Abſichten zu erreichen, und daß ſeine Abſichten auf unſere Heiligung und wahre dauerhafte Glückſeligkeit zielen, daß er es auch dann recht gut mit uns meynt, wenn er Beſchwerniſſe und Widerwärtigkeiten über uns kommen läßt. Welchen der Herr liebt, den züchtigt er. . . „Gott erzeigt ſich gegen euch, als gegen ſeine Kinder: denn wo iſt ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? . . . Dieſer (Gott) züchtigt zu einem nützlichen Ziele, nämlich damit wir ſeine Heiligung empfangen.“ Hebr. XII. 6, 7, 10.

Suchet es ihnen immer mehr einleuchtend und fühlbar zu machen, daß Gott lieben, und mit Bewußtſeyn, um Gott zu gefallen, Gutes thun, das Einzige iſt, was den Menſchen hier wahrhaft glücklich, d. h. innerlich recht ruhig, zufrieden und froh macht; daß ein jeder in ſeinem Stande Gott lieben, Gutes thun, und folglich glücklich ſeyn könne. — Wohl euch und euern Schülern, wenn ihr ſie ſo weit bringet, daß ſie von dieſer Wahrheit: Die Furcht des Herrn (die kindliche Ehrfurcht gegen ihn, welche macht, daß man alles ſorgfältig vermeidet, was ihm mißfällt) erfreuet das Herz, giebt Fröhlichkeit und Wonne,

Sirach I. 12., durch ihre eigene Erfahrung überzeugt werden.

Gewöhnet sie, so viel ihr könnet, bey der Beurtheilung und Schätzung der vergänglichen Dinge darauf zu sehen, ob und in wie weit sie wirklich dazu dienlich sind, daß der Mensch Gott mehr liebe, mehr Gutes thue und folglich glücklicher werde. — Hierzu werdet ihr sie nach und nach gewöhnen, wenn ihr selbst die vergänglichen Dinge so beurtheilet, und dies durch eure Reden und Handlungen zu erkennen gebet. Redet daher nie von schönen Kleidern und kostbaren Speisen als von Dingen, die sonderlich zu wünschen sind. Redet die Wahrheit: In einem simpeln Kleide und bey einfachen gesunden Speisen ist man besser geschickt Gutes zu thun, und folglich auch wahrhaft glücklich zu werden. — Sprechet nie: „Das sind glückliche Leute, die sehr viel Einkommen, sehr viel Geld haben.“ So sprach Christus nicht. Redet die Wahrheit: Geld und Gut macht unglücklich, wenn jemand sein Herz daran hängt, und das kann sehr leicht geschehen, wenn einer vieles hat. Geld und Gut macht unglücklich, wenn jemand keinen Gebrauch davon macht, und ein guter Gebrauch erfodert viele Einsicht, Ueberlegung und Selbstüberwindung. Geld und Gut macht nur dann glücklich, wenn es jemand zum Guten zu gebrauchen weiß, und es dazu auch wirklich aus gutem Herzen gebraucht. — Sprechet auch nie: „Es wäre gut, wir wären glücklich daran, wenn wir nicht zu arbeiten brauchten.“ Das ist nicht so, Arbeiten verschafft uns manches Vergnügen. Nur der schmeckt das Süße der Ruhe, des Schlafes und der Speise recht, welcher fleissig gearbeitet hat. Früchte eigener Arbeit sind doppelt angenehm. So läuft ein Kind zehnmal mehr zu den Bäumchen, die es selbst gepflanzet, als zu denen, die ein anderer gepflanzet hat; und wenn seine Bäumchen wachsen, blühen, Frucht bringen, welches Vergnügen! So freuet es sich lange nicht über das Wachsen, Blühen und über die Frucht der Bäume, welche von andern gepflanzet sind. Auch an sich selbst ist *Arbeiten nützlich und* angenehm. Es ist eben sowohl Be-

dürfniß für uns, als das Essen und Trinken. Wenn ein Mensch in langer Zeit nicht ißt oder trinkt, so ist ihm nicht wohl, wenn er lange Zeit weder mit dem Leibe noch mit dem Geiste arbeitet. Mäßiges Essen und Trinken stärket den Leib und ermuntert den Geist; eben das thut auch die mäßige Arbeit. Fleissig arbeiten bewahrt vor der quälenden und verführerischen Langeweile, vor vielen Versuchungen und Begierden zum Bösen. Es ist also gewiß gut, daß uns Gott zum Arbeiten geschickt gemacht hat. Es ist auch gewiß gut, daß wir nöthig haben, um unsern Lebensunterhalt und an unserer Besserung fleissig zu arbeiten. Denn wenn das nicht wäre, so würden wir mehr müßig gehen, mehr Langeweile haben, mehr Böses thun, und uns dadurch immer mehr unglücklich machen. Denn Müßiggang ist aller Laster Anfang, und hat schlimmen Ausgang.

Verlag von Richard Richter, Leipzig.

Soeben erschienen:

Die deutschen moralischen Wochenschriften

des achtzehnten Jahrhunderts als pädagogische Reformschriften
von
Dr. Oskar Lehmann.
M. 1.35.

Deutsche Wortkunde.

Ein Hilfsbuch für Lehrer und Freunde der Muttersprache
von **Rektor E. Wilke.** M. 2.75.

Deutsche Redensarten. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert von **Albert Richter.**
2. verm. Aufl. Brosch. 2 M., eleg. geb. 3 M.
(Seitenstück zu Büchmanns „Geflügelten Worten".)

1892 ist erschienen:

Sprachleben und Sprachschäden.

Ein Führer durch die Schwankungen u. Schwierigkeiten d. dtsch. Sprachgebrauchs von **Dr. Th. Matthias.** M. 5.50.

In gleichem Verlage erscheint:

„Die Familie."

Zeitschrift fürs deutsche Haus.

Herausgegeben von
Direktor Albert Richter.

Jährlich erscheinen 2 Bde. à 5 Hefte. Preis jedes Bandes 2,25 M.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.
XIV.

J. B. Basedow,

VORSTELLUNG AN MENSCHENFREUNDE

MIT EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

Dr. HERMANN LORENZ,
ORDTL. LEHRER AM HERZOGLICHEN LEHRERINNENSEMINAR
UND DER ANTOINETTENSCHULE ZU DESSAU.

LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1893.

Einleitung.

Mit dem Erscheinen der „Vorstellung an Menschenfreunde" begann im Jahre 1768 die pädagogische Bedeutung J. B. Basedows und die von ihm entfachte so segensreiche Bewegung des Philanthropinismus. Das Schriftchen ist im Antiquariatsbuchhandel kaum noch erhältlich und nur hier und da auf grösseren Bibliotheken vorhanden, sodass schon deshalb ein Neudruck sehr erwünscht sein dürfte.

Viele seiner Gedanken sind später im „Methodenbuche" und „Elementarwerke" (beide, letzteres im Auszug, neugedruckt in Beyers pädagog. Bibliothek, Langensalza 1880) verwertet und zum Teil wörtlich wiederholt worden, aber oft nur unvollständig oder überwuchert von den meist unthunlichen und wunderlichen Projekten, die den Wert jener beiden Bücher bekanntlich so sehr beeinträchtigen. Demgegenüber muss die „Vorstellung" in ihrer frischen, knappen Ursprünglichkeit viel höher gestellt werden: sie hat den gewaltigen Erfolg, der das Zustandekommen des Elementarwerkes wie des Philanthropins überhaupt erst ermöglichte, wohl verdient, und ist ohne Zweifel die beste und bedeutendste der Basedowschen Schriften.

Es liegt dies in des Verfassers pädagogischer Entwicklung naturgemäss begründet. Auf den höheren Schulen von Soroe und Altona hatte er (1753—1771) nur fortgeschrittene Jugend in mehr akademischer Form unterrichtet, wirkliche positive Erfahrungen konnte er nur während seiner Hauslehrerthätigkeit in Borghorst (1749—1752) ausproben. Diese Zeit aber war viel zu kurz, um ihm eine rechte dauernde Freude an der Schuljugend, auch der unteren Klassen, und eine gediegene

Lehrpraxis zu verschaffen. Dies Fehlen einer gediegenen Lehrpraxis ist der Kernschaden seiner Pädagogik!

Das im grossen und ganzen verfehlte „Elementarwerk“ (1774) beweist dies zur Genüge: in der wenig planmässigen Anordnung, der künstlichen Systematik, der Art der Darbietung, der Vermischung des kindlich-anregenden Tones mit dem abstrakt-dozierenden, den wunderlichen Vorschlägen z. B. betreffs der Spielmethode, den trockenen Moralpredigten, den klaffenden Lücken bezüglich der biblischen, altklassischen, vaterländischen Stoffe u. a. ist es als Schulbuch — und ein solches sollte es sein! — geradezu unbrauchbar, als Vorbereitungsbuch, ebenso wie das Methodenbuch für die Praxis wenig nütze. Je mehr Basedow den von ihm selbst wiederholentlich eingestandenen Mangel an praktischer Lehrerfahrung fühlte, um so mehr zeigten sich seine daraus entspringenden Schwächen: jenes sanguinische Hasten nach immer neuen, meist wunderlichen Vorschlägen, sein marktschreierisches Rühmen, verbunden mit dem Fehlgriffe, sein Unternehmen sogleich von der Gunst des zahlungsfähigen Publikums abhängig zu machen, anstatt zunächst in der Stille zu bauen und zu proben. Nehmen wir noch hinzu seine besonders seit der Übersiedlung nach Dessau immer mehr hervortretende Zanksucht und Verbitterung, den Mangel massvoller Ruhe bei der Philanthropinleitung, seine schlimme Neigung zu Trunk und Spiel, dann ergiebt schon die Geschichte seines Lebens, dass sein persönliches pädagogisches Wirken mit und seit der Abfassung des Methodenbuchs (1770) trotz glänzender äusserer Erfolge in entschiedenes Sinken hineingeriet, dass also der Anfangspunkt seiner Pädagogik, die „Vorstellung“, auch deren Höhepunkt gewesen sein wird. Dies wird durch einen Blick auf den Inhalt des Schriftchens vollauf bestätigt!

Auf dem Gebiete der Baukunst giebt es Männer, *die sehr wohl* imstande sind, ein Bauwerk ästhetisch wie

praktisch massgebend zu beurteilen; ja sie können wohl sogar geniale Entwürfe vorschreiben oder fertigen. Aber nur im allgemeinen! Diese Entwürfe auch im Detail auszuarbeiten oder gar auszuführen, dazu fehlt ihnen die nötige technische Fertigkeit. Ein solcher Mann war auf dem Gebiete der Pädagogik Basedow! Seine Hauptkraft liegt auf theoretisch-kritischem Gebiete. So lange er die grossen Grundlinien zeichnet ist er Meister, so bald er ins Detail geht, macht er Fiasko!

Nur den genialen Hauptentwurf konnte seine Hand würdig schaffen: Die „Vorstellung an Menschenfreunde"! Während das Elementarwerk schon bei den Zeitgenossen mit Recht zahlreiche Gegner fand, brachte die „Vorstellung" einen Erfolg ohne gleichen, den Niemeyer treffend dahin kennzeichnete, dass „seit Luthers Brief an die Ratsherrn aller Städte keine andre Schrift ein so allgemeines und werkthätiges pädagogisches Interesse erregt habe". Ist die „Vorstellung" auch — z. B. in ihrem Hauptziele, der Beschaffung des Elementarbuchs — keineswegs frei von Fehlgriffen, so hat sie doch unschätzbaren Wert, weil sie die überaus wichtigen Leitlinien der philanthropischen Erziehung für alle Zeiten richtig entwirft und zwar, im Gegensatze zum Methodenbuch und Elementarwerk in markigen, klaren und knappen Zügen, im ganzen noch unbeeinflusst von Schwulst und wunderlicher Projektensucht. Vergleichen wir den Basedowschen Philanthropinismus mit einem Strome, so fliesst er während der ganzen Dessauer Zeit getrübt durch mancherlei Mängel der massgebenden Schulbücher, gehemmt durch die Klippen der gegnerischen Angriffe, finanzieller Schwierigkeiten und mangelnder Direktion. Blicken wir aber stromauf, so sehen wir diesen Strom an seiner Quelle rein, frisch und sieghaft zu Thal rinnen: dieser Quellbach ist die „Vorstellung".

Erstaunlich ist die Fülle brauchbaren Wassers, welche dieser Quellbach der neueren Pädagogik mit sich führt! Man meint an manchen Stellen einen modernen

Pädagogen zu hören, so richtig ist vieles beobachtet und geahnt. Nur wer die „Vorstellung“ gelesen hat, wird sich von dem wahren Werte Basedowscher Pädagogik ein richtiges Bild machen können.

Basedow war und blieb ein Mann des Augenblicks, stärker im Fühlen und Sehnen als im Nachdenken und Berechnen: wie ihm sein warmes Herz die Gedanken eingab, so schrieb er sie sogleich nieder. Daher trägt die Vorstellung den Stempel frischer Unmittelbarkeit: wenn auch ein planmässiger Gedankenfortschritt unverkennbar hindurch geht, so ist er doch hier und da durch augenblickliche Einfälle unterbrochen und zeigt Wiederholungen, sobald es dem Verfasser darauf ankam, einen bereits ausgesprochenen Gedanken in anderem Zusammenhange nochmals wirksam hervortreten zu lassen. Die Inhaltsübersicht muss daher, um recht klar zu sein, vom Gedankengange des Schriftchens zuweilen abweichen und von den 58 Paragraphen diejenigen zusammenfassen, die gleiche Punkte behandeln.

Zweck der Schrift ist, die nötigen Mittel für die Herstellung des Elementarwerks zu gewinnen. Dieser Plan durchzieht das ganze Büchlein als leitender Gedanke; § 55 — 58 werden die Grundzüge des zu schaffenden Schulbuchs dargelegt, aber nur in dürftiger Weise, wie es ja überhaupt ein verfehltes Unternehmen war, das Musterbuch vor der Musterschule herzustellen!

Ausgangspunkt der Betrachtungen sind die treffend geschilderten Mängel des damaligen Bildungswesens.

An den Universitäten wird getadelt das inhaltlose Schaugepränge der Promotionen, Disputationen, Eintrittsgelöbnisse, Rektoratswechsel, die Weitschweifigkeit der Vorlesungen, die hohle Wichtigthuerei der Professoren (§ 2, 14—17).

Die Gymnasien unterscheiden sich nicht scharf genug von den Akademien (§ 36); ihre Lehrpläne zeigen weder Überlegung noch Konzentration, Unnötiges wird *gelernt,* Nötiges versäumt (§ 23); geregelte Prüfungen

fehlen, Unfähigkeit und Nachlässigkeit wird nicht bestraft (§ 37). Auf den spätern Lebensberuf wird keine Rücksicht genommen, Handwerker müssen gelehrtes Latein treiben; tote Wortkenntniss ohne Realität wiegt zu sehr vor (§ 23). Die erziehliche Seite wird vernachlässigt (§ 29) und ein beklagenswertes Gelehrtenproletariat gross gezogen (§ 19, 23)! Die Bestimmung zum gelehrten Stande (Studieren) geschieht auf den höhern Schulen viel zu früh; vor dem sechszehnten Jahre darf keiner durch gelehrte Studien zu einem bürgerlichen Berufe untüchtig gemacht werden (§ 19)! Gewiss eine hochmoderne Beobachtung!

Ziel der Schulbildung ist die Glückseligkeit des ganzen Staates, die auf die Tugend der Bürger gegründet ist (§ 3, 9—11, 23, 37). Die Vaterlandsliebe muss wieder erweckt werden in allen Ständen (§ 10)!

Staatliche Beaufsichtigung des Schulwesens ist die oberste Forderung der „Vorstellung" (§ 3—7, 25, 26, 35, 49): ein Schulkollegium, in dem keine Staatsmänner, Universitätsprofessoren oder Geistliche sitzen dürfen, beaufsichtige das Bildungswesen, führe Lehrbücher und Verbesserungen ein und suche auch die nötigen Geldmittel zu beschaffen (§ 4, 6, 25, 26, 35, 49).

Der Stand der Gelehrten (Studierten) bedarf besonderer Beaufsichtigung: ihre Zahl wird vom Staate bestimmt, und jeder Studierende hat genügendes Vermögen nachzuweisen, um auch ohne Amt leben zu können. Von den Ärmeren dürfen nur die ausserordentlichen Genies studieren und zwar alsdann auf Staatskosten (§ 19).

Das Verhältnis zwischen Schule und Kirche wird ebenfalls unter hochmodernen Gesichtspunkten behandelt (§ 6, 19, 20, 22, 38): den Geistlichen ist die Oberaufsicht über die Schulen zu entziehen, weil sie ein Kirchengeschäft, kein Staatsgeschäft daraus machen; auch werden sie durch etwaige gegnerische An-

griffe leichter als andere blossgestellt. Religionsunterricht in der Landesreligion ist für alle Staatsschulen wünschenswert, doch nur für Kinder der betreffenden Konfession obligatorisch (§ 21, 22). Unterricht wider die Landesreligion darf in keiner Schule geduldet werden (§ 20). Dissidentenkinder dürfen von den Staatsschulen nicht ausgeschlossen werden; in Rücksicht auf sie ist im weltlichen Unterricht jeder Angriff auf andere Konfessionen untersagt (§ 22). Auch der Unterricht in der Landesreligion hat möglichst duldsam zu sein (§ 22).

Privatschulen sind zulässig, doch nur mit staatlicher Erlaubnis und unter strenger staatlicher Kontrolle (§ 20).

Die 4 Arten der staatlichen Schulen sind folgende: a) solche, bei deren Schülern es noch nicht feststeht, ob sie studieren werden. Sie zerfallen wieder 1) in die grossen Schulen, d. h. Volksschulen, 2) in kleine Schulen (Bürgerschulen) für besser gestellte Kreise; b) Schulen für solche, die studieren wollen: 1) Gymnasien, 2) Akademien (§ 32).

Die grossen Schulen (Volksschulen) sind einklassig gedacht. Jeder Lehrer muss alle Fächer erteilen können: Lesen, Schreiben, Rechnen, Naturkunde, Realien, Landesgesetze. Die genauere Organisation der Volksschulen kann erst später erfolgen. Die Hälfte des Tages ist bei den Volksschulkindern für körperliche Arbeit freizulassen (§ 38.)

Die kleinen Schulen (Bürgerschulen) sind in überraschender Weise wie die neusten Realschulen gedacht; das Latein ist jedoch nicht aus ihnen verbannt. Die Idee der Einheitsschule ist in ihnen in sofern noch weiter als heute durchgeführt, als der humanistische Gymnasialunterricht erst mit dem fünfzehnten Jahre beginnen soll!! Alle höheren Schüler haben bis dahin die kleinen Schulen zu besuchen! Gelehrter Ballast ist aus letzteren verbannt (§ 23, 36, 39, 40, 41).

Vorbildung fürs praktische Leben ist die Hauptsache; Lehrfächer sind: Lesen, Schreiben, mündlicher und schriftlicher Gedankenausdruck (Aufsatz), Rechnen, Geometrie, Mechanik, Mathematik, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, Religion, Moral, Landesgesetze, Geschichte, Anweisung zur guten Lektüre, Zeitungslesen, (§ 39, 40, 41). Latein wird als internationales Verständigungsmittel getrieben, doch ohne Grammatik nur in Sprech- und Leseübungen. Der Lehrkursus ist zehnjährig in drei Klassen. Eine Art Fachlehrersystem herrscht unter den fünf Lehrkräften: dem Edukator (Beaufsichtiger), moralischen, physikalischen, historischen, elementarischen Lehrer. Das Rektorat wechselt von Jahr zu Jahr unter ihnen.

Das Semesterexamen ist wegen „Mangels an Aufrichtigkeit" aufzuheben! Dagegen sollen einige studierte Leute aus der Stadt an bestimmten Tagen hospitieren, um den Lehrer zu kontrollieren.

Das Gymnasium wird nur in den allgemeinsten Grundrissen behandelt. Es geht vom fünfzehnten bis zwanzigsten Lebensjahre (5 Jahre) durch drei Klassen. Vier Lehrer werden vorgeschlagen: der Edukator, der rhetorische, philosophisch-mathematische und der griechisch-antiquarische (§ 48, 49, 50). Das Tragen einer Uniform wird den Gymnasiasten empfohlen um der Schulzucht und der Einfachheit willen (§ 49).

Die Universitätsreform wird nur in kürzesten Umrissen besprochen, da sie erst nach Reorganisation der übrigen Schulen in Angriff genommen werden könne (§ 55). Universitäten sind zur Verhütung der Laster möglichst aus den Grossstädten zu entfernen, Vergehen der Studenten ohne Nachsicht zu bestrafen.

Die Erziehung wird in allen Teilen des Büchleins als oberste Pflicht der Schule bezeichnet (bes. § 45); aller Unterricht muss erziehlich wirken, und es soll auch ausserhalb der Schulzeit eine Überwachung der Schüler stattfinden. Zu diesem Zwecke wird für

die höhern Schulen ein besonderer „Edukator“ empfohlen: er hat Sitten, körperliche Erziehung (Leibesübungen, Spiele) und Gesundheit seiner Zöglinge zu beaufsichtigen (§ 45, 47). Auch in den Erholungsstunden sollen die Kinder bei lehrreichen Spielen etwas Nützliches lernen; das Spiel soll Abbild des öffentlichen Lebens sein. Körperliche Züchtigungen dürfen nur selten vorkommen!

Methodische Anweisungen sind über das ganze Schriftchen zerstreut und besonders § 42 u. 47 gegeben: aller Eckel und Verdruss ist vom Lernen fernzuhalten, die Lehrstoffe müssen dem Alter der Kinder entsprechen, Beispiel und Übung der Theorie vorausgehen, Realmemorieren an die Stelle des bisherigen toten Verbalmemorierens treten. Alles ist möglichst den Sinnen vorzuführen in Natur oder in Abbildungen. Jedes Kind muss über das Durchgenommene ordnungsmässig Rechenschaft ablegen (§ 42, 47).

Der Sprachunterricht ist § 42—44 Gegenstand besonders eingehender und beachtenswerter Erörterungen: Grammatikdrillen und zusammenhangloses Vocabeleinpaucken ist auf jeden Fall zu meiden! Die Betonung dieser der damaligen Methode gegenüber dringend notwendigen Forderung schiesst allerdings insofern übers Ziel hinaus, als sie im „Unterreden und unschuldigen Schwatzen“, d. h. im Parlieren die Hauptgrundlage des Sprachunterrichts erblickt. Basedow kommt so z. B. beim Lateinunterricht auf eine Unterscheidung zwischen Unterhaltungslatein, wie es auf den Bürgerschulen als internationales Verständigungsmittel aller Gebildeten (!) gelehrt werden soll, und „gelehrtem“ d. h. klassischem Latein, welches nur am Gymnasium getrieben wird. Mit Recht hat die heutige Bürgerschule auf das völlig nutzlose Unterhaltungslatein verzichtet und den Lateinunterricht aus ihrem Plan entfernt. — Viel eher kann man die Forderung Basedows billigen, dass der fremdsprachliche Unterricht zugleich Sachunter-

richt sein müsse, ein Grundsatz, der in den neuzeitlichen Übungsbüchern immer mehr zur Geltung kommt. Kurios klingt die § 44 ausgesprochene Prophezeihung, dass „alle Bücher, deren Inhalt die Gelehrten und also mehr Nationen interessiert, noch vor dem Jahre 1850 in der lateinischen Sprache einen stärkeren Abgang als in irgend einer andern zu erwarten hätten!"

Die Vorbildung der Lehrer ist für Basedow nächst dem Elementarbuch die unerlässlichste Vorbedingung der Schulreform: „Seminarien! Seminarien!" diesen drängenden Wunsch äussert die „Vorstellung" wiederholt. Strenge Prüfungen der Lehramtskandidaten durch den Staat werden dringend gewünscht und die Examenanforderungen treffend skizziert. Für den praktischen Schuldienst wird eine Casualscholastik d. h. ein Instruktionsbuch angeraten. Bei speziellen Fachlehrern kommt es nicht darauf an, dass sie den höchsten Grad ihrer Wissenschaft erreicht haben, sondern darauf, dass sie in derselben methodisch weiter arbeiten können, — ein Gesichtspunkt, der erst in den neuesten preussischen Prüfungsreglements gebührend betont wird (§ 31).

Die Hebung des Lehreransehens wird ausdrücklich gefordert! Auch den Volksschullehrern, deren „Arbeit nicht minder Verstand und Herz und weit mehr Geduld und Fleiss erfordert, müssen bessere Aussichten eines äusserlichen Glückes eröffnet bleiben" (§ 49)! Die Lehrerschaft soll Sitz und Stimme in der Verwaltung des städtischen Gemeinwesens bekommen (§ 46) — eine hochmoderne Forderung, um deren Verwirklichung die deutschen Lehrer noch heute kämpfen müssen! Auch der Weg zu Magistraturen und anderen öffentlichen Ämtern muss den Schulmännern offen stehen, und ihnen bei Wahlen eine gebührende Stimme „und vielleicht mehr als eine" eingeräumt werden.

Die sonstigen Nationalbildungsmittel ausserhalb der Schule werden ebenfalls in weise Betrachtung

gezogen (§ 52—54): die Bekanntmachung bürgerlicher Gesetze, das Theater, das Bücherwesen. Das Gesetzbuch soll wohlgeordnet und klar verständlich abgefasst sein (ob Basedow wohl mit unserem Reichs-Civil-Gesetzbuch einverstanden sein würde?!). Das Theater hat zur Bildung des Nationalcharakters zu dienen, der Theaterdichter sich dem Rate des Staatskollegiums zu fügen. Die Schauspieler sollen mindestens Gymnasialbildung besitzen, so dass ihr Stand „zum Stand der Gelehrten gerechnet werden und jeder Patriot ihren Umgang für anständig halten kann." Die Neuordnung des Bücherwesens wird warm empfohlen: als Grundlage diene eine feste systematische Einteilung der Wissenschaften — wie sie heute in Bibliothek- und Buchhändlerkatalogen thatsächlich durchgeführt ist —, über jede Wissenschaft werde ein Hauptbuch angelegt, Übervorteilung von seiten der Verleger und Nachdrucker durch „Privatvereinigung der Freunde und Gönner der Wissenschaften" bekämpft.

Zum Schluss noch einen Blick auf die Quellen, aus denen diese reiche Fülle von Reformgedanken geflossen ist. Dieser Überblick lässt sich um so leichter geben, als in neuester Zeit mehrere diesbezügliche Abhandlungen erschienen sind.*) Der Verfasser gestattet sich auf seine Ausführungen in den „Neuen Jahrbüchern von Fleckeisen und Masius, Jhrg. 1893 (Entwicklung und Bedeutung der Pädagogik Basedows)" hinzuweisen, wo jene Abhandlungen besprochen und durch weitere Forschungen ergänzt sind: die folgenden Zeilen bieten die Grundlinien der dort veröffentlichten Ergebnisse.

*) Goering, in der Einleitung zum Neudruck des Methodenbuchs in Beyers päd. Bibliothek 1880. — Garbovicianu, Didaktik Basedows im Vergleich mit der des Comenius, Leipz. Dissert. 1887. — Hahn, Basedow und sein Verhältnis zu Rousseau, Leipz. Dissert. 1885. — A. Pinloche, La reforme de l'éducation en Allemagne, Paris 1889.

Es lässt sich in der „Vorstellung“ der Einfluss folgender drei Pädagogen nachweisen: Comenius, Locke und Rousseau.

Die Abhängigkeit von Comenius ist zunächst wohl allgemeiner Natur, insofern als die Erziehungsideen des mährischen Pädagogen, wie Herder sagt, „gewissermassen als Geist alles Guten in Europa fortlebten.“ Die Didactica magna hat Basedow kaum genauer studiert; er hätte sonst sicherlich bei seinem Schulorganisationsplane auf die Organisationspläne des Comenius hingewiesen, die sich in manchen Punkten von den seinigen scharf unterschieden. Sicherlich bekannt aber war ihm der Orbis pictus: der Vorschlag, das Elementarwerk mit Anschauungsbildern auszustatten und den fremdsprachlichen Unterricht zum Sachunterricht zu gestalten, entstammt ohne Zweifel jenem Werke.

Die Schriften Lockes hat Basedow, wie er selbst gern hervorhebt, schon früher studiert. Goering (a. O. Einltg. S. XII) hat zuerst auf den Einfluss des englischen Philosophen hingewiesen. Von Locke entlehnte die „Vorstellung“ die Empfehlung der von ihm begründeten körperlichen Erziehung, der gedeihlichen Freistundenbeschäftigung, der Bedeutung des Spiels für das Lernen, des Erlernens der Fremdsprachen durch Parlieren, der Erziehung durch einen Edukator.

Den Einfluss Rousseaus auf Basedow zuerst richtig dargestellt zu haben ist das Verdienst von B. Hahn (s. o. Anm.). Dennoch ist Basedow keineswegs der Nachbeter des Genfer Philosophen, wie ihn manche pädagogischen Compendien darstellen. Die „Vorstellung“ zeigt die tiefgehendsten Gegensätze zum „Emil“ z. B. in der Erziehung durch den Staat, durch öffentliche Schulen, im Verlangen des unbedingten Gehorsams, in der Schaffung einer Schulbibliothek schon für die untern Klassen u. a. Der Einfluss Rousseaus bestand weniger im Darreichen einzelner brauchbarer Erziehungsgedanken als in dem Erregen jener begeisternden, fortreissenden

Stimmung, in die sowohl Basedow wie die von ihm um Hülfe gebetenen Menschenfreunde durch den „Emil" versetzt worden waren. Basedow hat den günstigen Fahrwind benutzt, den Rousseau entfachte, und in die Furchen, die dieser mit der scharfen Pflugschar seiner Satire gerissen, die keimfähige Saat wirklich brauchbarer Erziehungsgedanken gestreut.

Das giebt auch der französische Professer Pinloche in seinem in der obigen Anmerkung zitierten, sehr beachtenswerten Buche zu. Schade nur, dass ein einseitig verfolgter Lieblingsgedanke den so tüchtigen Forscher auf einen Abweg führt. Er sucht nämlich nachzuweisen: die „Vorstellung" habe zwei ihrer Hauptgedanken dem Schriftchen des Franzosen La Chalotais (Essai d'éducation nationale 1763) entlehnt: einerseits die Schaffung des Elementarwerks, andererseits die staatliche Schulorganisation.

Der erstere Vorschlag erschien aber bereits in der „Philalethie", einem populär-philosophischen Werke Basedows, (1763), das ohne Zweifel verfasst wurde, bevor ihm die Schrift von La Chalotais bekannt sein konnte. Will man Basedows Selbständigkeit in diesem Punkte durchaus leugnen, so könnte man eher an den Einfluss der pansophischen Bestrebungen des Comenius oder an den der französischen Encyklopädisten denken.

Ähnlich steht es mit dem andern Vorschlage bezüglich der Schulorganisation durch den Staat. La Chalotais gab diesen Rat, um das französische Schulwesen aus den Händen der Jesuiten zu befreien. Pinloche überträgt die Verhältnisse des katholischen Frankreich mit Unrecht auf Deutschland, wenn er behauptet, dass Basedow durch seinen Vorschlag die deutschen Fürsten gewinnen wollte, die ebenfalls die Unabhängigkeit ihrer Staaten von der Kirche herbeigesehnt hätten. Als ob dies Sehnen bei den protestantischen Landesherren nicht schon längst erfüllt gewesen wäre und z. B. die Hohenzollern nicht schon vor Basedow die Schulverstaatlichung

in Angriff genommen hätten! Und erwägen wir noch, dass die „Vorstellung“ § 9 ganz offen ihren Gewährsmann in diesem Punkte nennt (Rektor Ehlers), so erscheint eine Entlehnung von La Chalotais mindestens unwahrscheinlich: der von Pinloche erhobene Vorwurf des „heimlichen Diebstahls“ trifft in keiner Weise zu!

Pinloche schwächt das Verdienst Basedows auch im allgemeinen ab, wenn er a. a. O. S. 286 behauptet, dass letzterer nicht einen einzigen Erziehungsgedanken von selbst gefunden habe! Ähnlich hat schon Goering (a. a. O. Einltg. S. III) gesagt, dass Basedow „arm an schöpferischen Ideen, ja unfähig an origineller Konzeption“ gewesen sei!

Ganz abgesehen davou, dass ein Parallelismus auf geistigem Gebiete d. h. ein selbständiges Auftauchen desselben Gedankens bei zwei oder mehreren Männern nie geleugnet werden sollte, gestehen wir gern zu, dass die „Vorstellung“, wie oben dargelegt, so manchen ihrer Hauptgedanken von grossen Vorgängern entlehnt hat. Verrät es denn aber keine schöpferische Selbständigkeit, wenn diese entlehnten Werkstücke in ganz eigenartiger Weise beim Gedankenaufbau der philanthropischen Erziehungspläne verwertet sind?

Und wenn wir die wirklichen wie die scheinbaren Entlehnungen noch so streng anmerken, welche beträchtliche Zahl von höchst schätzbaren Ideen bleibt nicht noch übrig, die nur auf Basedow selbst zurückgeführt werden können, so z. B. der Schulorganisationsplan der „Vorstellung“, dessen Richtigkeit durch unser neuzeitliches Schulwesen aufs glänzendste bestätigt worden ist!

Schon Ende vorigen Jahrhunderts sind vermöge der genialen Anregungskraft der „Vorstellung“ so manche Basedowideen verwirklicht worden: die Erleichterung durch naturgemässe Methode, die Betonung der erziehlichen Seite des Unterrichts, die Beschränkung des Grammatikdrillens, Streben nach zweckmässigen Schulbüchern, Ausnutzung der Freizeit, Kräftigung des Körpers, Seminarien

und geregelte Lehrerprüfung u. a. Vieles hat erst in unserer Zeit Leben gewonnen, um als brennende Erziehungsfrage immer besser gelöst zu werden: die Stellung der Schule zur Kirche, die Befreiung der Universitäten von zopfigen Ceremonien und Methoden, die Systematisierung der Wissenschaften, Massregeln gegen das Gelehrtenproletariat, die wissenschaftliche und materielle Hebung des Lehrerstandes, die Einheitsschule bis zum 16. Lebensjahre, die Rücksicht auf den spätern Lebensberuf, die Hebung des Patriotismus, die Beaufsichtigung der Schüler auch ausserhalb der Schulzeit.

So steht auch unser modernes pädagogisches Streben noch immer im Zeichen der „Vorstellung", die ohne Zweifel zu den allerwichtigsten Schulreformschriften zählt. Sind auch die späteren Schöpfungen Basedows, Elementarwerk wie Philanthropin, überholt oder untergangen, die Ideen, welche die „Vorstellung' zuerst ausstreute, leben weiter gemäss dem prophetischen Worte, das Basedow einst an seinen Freund Iselin schrieb: stet ruat Philanthropium Dessaviense, res tamen Philanthropica et Paedagogia non interit!"

Vorſtellung
an
Menſchenfreunde
und
vermögende Männer
über
Schulen, Studien
und ihren Einfluß
in die
öffentliche Wohlfarth.

Mit einem Plane
eines Elementarbuchs
der menſchlichen Erkenntniß.

Hamburg, 1768.

Inhalt des Werkes.

I.

Von der Staatsaufsicht über Erziehung, Schulen und Studien.

§ 1. Von der fortwährenden vermeidlichen Unvollkommenheit. — § 2. Der Grund in dem Ursprunge des itzigen Schulwesens. — § 3. 4. Klage über den Mangel eines Staats-Collegii zur Aufsicht über das Studienwesen. — § 5. Man muß die Person nicht ansehen, welche Vorschläge zur Verbesserung giebt. — § 6. Viele Gründe der Nothwendigkeit des obengenannten Staats-collegii. Ob Geistliche die Oberaufsicht haben können. — § 7. 8. Anführung noch mehrerer Gründe für die Nothwendigkeit einer langen Überlegung. — § 9. 10. Beweis, daß die Verbesserung der Schulen und der Studien wichtig sey, und durch kleine Veränderung oder bloße Verordnung nicht geschehen könne. Klage über den Mangel der Tugend und des Patriotismus. — § 11. Klage über den Mangel der vernünftigen Simplicität im Unterrichte und in den Studien. — § 12. Von den Vorstellungen, Lügen und Meineyden bei den academischen Würden. — § 13. Von der unentscheidenden Probe des Disputirens. — § 14. 15. Von der Nichtigkeit einiger Solennitäten auf Academien und Schulen. — § 16. Von den Lügen in öffentlichen Schriften. — § 17. Von der Unordnung und Unendlichkeit des Vortrags gewisser Wissenschaften. — § 18. Von dem academischen Examen. — § 19. Von der Nothwendigkeit, die Zahl der Studirenden und Gelehrten zu bestimmen. Ordentlicherweise müssen nur Begüterte studieren. — § 20. Von der fehlerhaften Vermischung der weltlichen Wissenschaft mit der theologischen. — § 21. Gewisse Ämter sind von den Gelehrten zu bestimmen. — § 22. Folgerungen aus dem Rechte aller, auch der dissidentischen Bürger, an den öffentlichen Schulen. — § 23. Wie sehr der Verfall des Schulwesens zu verhüten sey. Große Zahl der Mängel. Traurige Folgen für die gemeine Wohlfahrth. — § 24. Nothwendigkeit und Art der gänzlichen Umschaffung der Schulen und Studien.

II.

Meinungen, Zweifel und Vorschläge von Erziehung Schulen und Studien.

§ 25. 26. Die gewöhnlichen Fonds und Stiftungen reichen zur Verbesserung zu. — § 27. Von den Universitäten, welche keine Rivalen haben. — § 28. Große Städte schicken sich nicht zu Universitäten. — § 29. Von der Titulsucht der noch unerzogenen und ununterrichteten Jugend. — § 30. Vorschlag einer Schrift von Recht und Klugheit in Promotionen. — § 31. Idee von einer Casual-Scholastik. Prüfung eines Candidaten zu den weltlichen Ehrenämtern. — § 32. Eintheilung der öffentlichen Schulen. Verhältnisse zwischen den großen Schulen des gemeinen Haufens und den kleinen der gesitteten Bürger. — § 33. Wesentlicher Unterschied der Gymnasien und Academien. — § 34. 35. Plan und Ordnung, die Schulen und Studien aus dem Grunde zu verbessern. — § 36. Schaden des gewöhnlichen Gemisches in den Classen. — § 37. Strenge Aufsicht auf die Würdigkeit der Schulmänner und Beobachtung guter Gesetze. — § 38. Von den großen Schulen für den gemeinen Haufen. Von dem Unterrichte, auch von der Religion. — § 39. Von den kleinen Schulen für die Kinder gesitteter Bürger. — § 40. Fortsetzung. Besonders die bürgerliche Erkenntniß der Historie. — § 41. Fortsetzung. Besonders von dem Elementarbuche der menschlichen Erkenntniß. — § 42. Fortsetzung. Besonders von der Sprachkenntniß überhaupt. — § 43. Urtheile über die thörichten Methoden der lateinischen Sprache. — § 44. Vermuthung von dem künftigen Schicksal derselben. — § 45. Notwendigkeit der Schulübung in der Tugend. Neue Idee von einem Educator. — § 46. Die ganze Einrichtung der Schulen für gesittete Bürger, mit ihren Lehrern und Wissenschaften. — § 47. Von einer sehr neuen Schul-Methode. — § 48. Von einer ebenso neuen Methode im Gymnasium. Von Collegien oder Vorlesungen. — § 49. Von einer neuen Einrichtung eines Gymnasiums. — § 50—53. Von den Universitäten, dem Bücherwesen, von der Gesetzgebung, von den Theatern.

III.

Beschreibung des vorgenommenen Elementarbuchs der menschlichen Erkenntnis.

§ 54. Von der Nothwendigkeit eines solchen Buches. — § 55. Allgemeine Eigenschaften desselben. — § 56. Wie viel vor dem Anfange desselben noch zu thun sey. — § 57. Die vermuthliche Ordnung der Materien dieses Buches.

I.

Von der Staatsaufsicht über Erziehung, Schulen und Studien.

§ 1.

Man hört und lieſt ewige Klagen, daß das Weſen der Schulen und Studien verfallen und verdorben ſey. Aber man nenne mir doch in tauſend Jahren einen Zeitpunkt, in welchem es beſſer war. Ich bin aus Liebe für die Menſchen und Nachwelt ſo unzufrieden damit, als irgend jemand, der die nöthigen Erfahrungen davon hat, und deſſen Aufmerkſamkeit ſeit vielen Jahren auf Verbeſſerungen gerichtet iſt. Aber ich glaube, daß nach dem Untergange der alten Republiquen und Reiche, die es einſahen, daß die beſtändige Sorge für Erziehung und Unterricht zu den wichtigſten Gegenſtänden des vornehmſten Staats-Raths gehöre, nirgends ſolche berühmte Anſtalten geweſen ſind, die wir zum Muſter nehmen, oder zu Grunde legen müſſen. Wir werden ſonſt Mängel mit Mängeln vertauſchen, oder nur ſo geringe Grade der Beſſerung veranlaſſen, die mit dem Bedürfniſſe, und dem Lichte unſerer Zeiten, in keiner Proportion ſtehen.

§ 2.

Die finſterſte Periode der chriſtlichen Zeiten hat den Univerſitäten, und überhaupt dem Weſen des öffentlichen Unterrichts, ehemals die Form gegeben, wovon an den Orten, wo es am beſten damit ſteht, zum mindeſten drey Viertheile beybehalten ſind. Wie können wir hoffen, daß viel Gutes und Brauchbares darinnen anzutreffen ſey? Der Kürze halber ſage ich Vieles in einem Tone, den man

zu entscheidend nennen möchte; Vieles ohne Beweisgründe. Allein, ich bediene mich dieser Schreibart nur für Verständige, welche nach meinem Wunsche die einzigen Leser dieser Abhandlung seyn sollen; welche ermüdet sind, weitläuftige Vorschläge zur Verbesserung des Studienwesens vergeblich zu lesen, welche die Beweggründe dessen, was ich sage, besser, als ich selbst, kennen; welche ich mehr ihrer eigenen Gedanken und Wünsche erinnern, als meine lehren will; und welche es wissen, daß kein vernünftiger Mensch, wenn er auf die kürzeste Art seine Gedanken sagt, die vollkommene Wahrheit derselben entscheiden, oder sich wundern wolle, wenn Andere das Gegenteil denken. Die Uebrigen, welchen meine Schrift in die Hände fallen möchte, bitte ich gleich anfangs, sich den Verdruß des vergeblichen Lesens zu ersparen.

§ 3.

Ihr vernünftigen Patrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, ihr seyd mit mir einig, daß die öffentliche Glückseligkeit, (was man auch für die Vermehrung des Reichtums, der Macht, der Bevölkerung und des äusserlichen Aufsehens der Künste und Wissenschaften, wenn sie der öffentlichen Tugend zum Schaden geschieht, nach der falschen Politik schwatzen mag) ihr seyd, sage ich, dennoch mit mir einig, daß die Glückseligkeit des Staats von der gemeinen Glückseligkeit der Bewohner nicht unterschieden sey; daß diese Glückseligkeit mit der öffentlichen Tugend in Proportion stehe; daß die öffentliche Tugend von der gewöhnlichsten Erziehung aller, und von dem Unterrichte davon abhange, welche in den vornehmern Ständen die Sitten und das Schicksal der übrigen bestimmen werden; daß eine zur öffentlichen Tugend führende Erziehung und Unterweisung, ausser den beständigen Regeln, auch solche beobachten müsse, welche, nach dem Unterschiede der Zeiten, der Gegenden und Regierungsformen, einer oftmaligen Abänderung bedürfen. Ihr seyd mit mir einig, daß das Wesen der Schulen und Studien das brauchbarste und

ſicherſte Werkzeug ſey, den ganzen Staat, nach ſeiner beſonderen Beſchaffenheit, glücklich zu machen, oder glücklich zu erhalten; daß alſo die beſtändige Aufſicht auf den Gebrauch dieſes Werkzeuges ein unmittelbares Geſchäft eines ſolchen patriotiſchen Collegiums ſeyn müſſe, von welchem die Majeſtät eben ſo oft Vorſtellungen anhören könnte, als von dem Collegio der Finanzen, des Kriegsweſens, und des richterlichen Ausſpruchs über Ehre und Güther. In welchem Lande, zu welcher Zeit, (wenn man Egypten, Lacedemon und Athen vergißt,) war ein ſolches von der Majeſtät unmittelbar abhangendes, und, wenn ich ſo reden darf, bey dem Throne verſammeltes Collegium, welches die höchſte Aufſicht über Erziehung und Unterricht, und über die nöthigen Abänderungen derſelben, als eines der wichtigſten Reichs-Geſchäfte verwaltete?[1])

§ 4.

Ehe dieſer Mangel gehoben wird, und ſo lange dennoch das ſchon feſt geſetzte Weſen der Studien und Schulen, äuſſerliche Rechte hat, alle erheblichen Verſuche der nöthigen Veränderung zu hindern; ſo lange ſind alle Klagen und Projecte vergeblich, oder doch nur ſchwache Mittel zur nöthigen Verbeſſerung, die erſt alsdann etwas wirken werden, wenn jemals die äuſſerliche Noth eines Staats ihn zwingen ſollte, die vorzüglichſte Werkſtätte der öffentlichen Glückſeligkeit ſo zu achten, daß zur oberſten Aufſicht über dieſelbe ein beſonderes nur damit beſchäftigtes Collegium ebenſo angeſehener als verſtändiger Patrioten beſtellt werde. Denn bey wem ſollen itzt die Privat-Freunde des menſchlichen Geſchlechts, welche in dieſer wichtigen Sache neue Einſichten, Erfahrungen und Kräfte erlangt haben, ihre Vorſchläge zur bedachtſamen Durchleſung anbringen? Wo können ſie hoffen, daß, wenn etwas Wichtiges davon gebilliget wird, wirklich entweder öffentliche Hülfe oder nur Begünſtigung und Freyheit erfolge, ohne welche alle Vorſchläge nichts anders werden können, als

schwarze Striche auf weißem Papier, welches mit der Zeit entweder von den Motten wird verzehret, oder in den Kramladen verbraucht werden? Was hilft es zur öffentlichen Wohlfarth, wenn solches angefärbte Papier von diesem Schicksale die Augen einiger Leser vorbey paßirt ist, welche allenfalls ausrufen: Der Mann hat in manchen Stücken zwar Recht, aber wer kann sein Recht gültig machen? Oder: Wer ist der, daß er uns Gutes erinnern sollte?

§ 5.

In so wichtigen Dingen, als für das menschliche Geschlecht und für die Staaten die Verbesserung des Unterrichts und der Studien ist, sollte niemals gefragt werden, von wem, sondern was vorgeschlagen sey; nicht von wem, sonderu was derselbe anzufangen oder auszuführen sich erbiete. Können Euclidis Anfangsgründe, weil er ein Heyde war, nicht nützlich seyn? Sendeten die ersten Christen im Vertrauen auf ihre sieghafte Wahrheit ihre Kinder nicht in die guten rhetorischen, philosophischen und juristischen Schulen der Heyden? Ist es bey den Pr— unerlaubt, die politischen Wahrheiten eines Montesquieu zu hören, und nach den Landes-Umständen zu erfüllen, weil er ein C— war? Gilt Rammlers Batteux nicht in Wien, ob er gleich das Tr. Conc. nicht unterschreibt? Wäre der vortreffliche Wiener Sonnenfels nicht ein höchst brauchbarer Lehrer der schönen Wissenschaften in Stockholm? Das Quadrat der Hypothenuse ist doch so groß, als die Quadrate der andern Seiten zusammen, und wenn es auch nicht Pythagoras, sondern Origenes, Manes, Huß, Luther, Eck, Arminius, oder Socinus, zuerst gelehrt hätten; lauter Leute, welche irgendwo in der Theologie, wovon die Rede nicht ist, für sehr irrgläubig gehalten worden. Ich werde nur lauter solche Gedanken und Anschläge entdecken, welche von allen Kirchen keine betreffen, vielweniger beleidigen, weil ich sie allesamt als große und zum guten Zweck errichtete Gesellschaften verehre. Der Leser verzeihe mir diese

einzige etwas lange Anmerkung, welche mehr des Verfaſſers, als der Materie wegen nothwendig iſt.[2])

§ 6.

Ich kehre auf meinen Weg grade zurück durch Wiederholung des Gedankens, daß die Oberaufſicht über die Erziehung und den Unterricht, wegen ihrer Wichtigkeit ein angeſehenes Staats-Collegium erfordere. Allerdings ein angeſehenes Collegium, welches von der Majeſtät des Landes angehört zu werden Gelegenheit hätte; welches nicht nur die Menſchen und die Wiſſenſchaften, ſondern auch im Ganzen das Land, und ſowohl die Bedürfniſſe, als die Kräfte des Staats, nach ſeiner beſonderen Regierungsform kannte, und von den Beſchwerlichkeiten oder anfänglichen Nachteilen, welche mit jeder großen Veränderung verbunden ſind, deſto unpartheyiſcher urtheilte, je weniger es ſelbſt dadurch leiden oder gewinnen könnte. Der Beweis dieſer Bedürfniß, welcher auch von anderen eingeſehen wird, iſt klar. Denn die Oberaufſicht, die jetzund von angeſehenen Staatsmännern ausgeübt wird, muß zur nöthigen Verbeſſerung des Studienweſens ſehr wirkſam bleiben, weil ſie das hundertſte ihrer Geſchäfte, oder wohl gar eines einziges Miniſters, der, ſo groß er auch immer ſeyn mag, (denn ich kenne und verehre Grandiſons[3]) unter den Miniſtern) doch ſeiner Länge keine Elle zuſetzen, oder ſie nicht über die äuſſerſte menſchliche Höhe erheben kann. Daher ſind an den meiſten Orten ſehr ſubalterne Geſellſchaften und Perſonen, die eigentlichen wirkſamen Aufſeher über das Weſen der Erziehung, der Schulen und der Studien. Dieſe Subalternen ſind zuweilen eben dieſelbigen, welche auch die Laſt und die Nachrede, die mit allen Neuerungen verknüpft iſt, ſelbſt ertragen müſſen, wie die Profeſſoren der Univerſitäten. Oder es iſt etwa einer dem Amte nach vornehmer Geiſtlicher, dem es an nöthiger Kenntniß der öffentlichen Bedürfniſſe, des Umfangs der Wiſſenſchaften und der Proportion in der Nothwendigkeit und Ausdehnung ihrer Theile fehlet. Beſitzt er aber dieſe Erkenntniß, wie ich

denn einige Geiſtliche auch allerdings dafür verehre; ſo übt er doch ſeine Aufſicht mehr als ein Kirchengeſchäfte, als wie ein Staatsgeſchäfte aus, welches es doch nach der Natur der Sache ſeyn muß. Dazu hat er entweder eine mit dem Amte gemeiniglich verbundene Neigung; oder wenn er gerne anders wollte, ſo darf er in ſeinen Anſchlägen nicht ſo ſehr von dem Gewöhnlichen abgehen. Denn die Profeſſoren und Schulmänner müſſen bey allen Neuerungen von dem gebahnten Wege weichen, und auf rauheren Straßen anfangs fortſtolpern lernen, ehe ſie bequem gehen können. Dieſes thut natürlicher Weiſe ein Mann ſehr ungerne, der auch ſeine Familie genieſſen will, ſein Glück und ſeine Methode feſtgeſetzt hat, und eine Abänderung ſeiner Geſchäfte wenigſtens anfangs für einen Eingriff in die von der Majeſtät ertheilte Vocation halten muß. Die meiſten werden ſich in ſolchem Falle widerſetzen, und für ſchädlich oder unmöglich ausgeben, was höchſt nützlich und nur mit Beſchwerlichkeit möglich iſt. Will der geiſtliche Aufſeher durchdringen, ſo hat er Feinde, die in keinem Stande, als in dem ſeinigen, unerträglicher ſind. Denn nichts iſt leichter, als einem Geiſtlichen empfindlich zu ſchaden, beſonders, wenn er etwas geſchrieben, und alſo zu allerley Anſchuldigungen, bis ſogar des Irrglaubens, Anlaß gegeben hat. Um des Weſens der Studien willen, die mehr den Staat als die Kirche angehen, um der unleugbaren Gewohnheit vieler Geiſtlichen willen, und ihres eigenen nöthigen Friedens halber, iſt es alſo eine Frage, ob es zu wünſchen ſey, daß die angeſehenen Geiſtlichen, die ohne dies ſehr belaſtiget ſind, von der gewöhnlichen Oberaufſicht über das Weſen der Erziehung, Schulen und Studien mögten befreyet werden. Hier aber rede ich nicht von dem Unterrichte und Rathe, den ſie ihrer Gemeine allerdings darüber zu geben ſchuldig ſind, durch welche Unterweiſung und andere Mittel die Kinder derſelben von denjenigen Lehrſätzen benachrichtigt und vergewiſſert werden können, welche wahr und weſentlich ſind, oder nach dem Kirchenſyſteme dafür gehalten werden. Dieſer Unterricht, dieſer Rath iſt allerdings

eines der wichtigsten Geschäfte der geistlichen Hirten und eine wahrhaftige Sache der Kirchengesellschaft, welche derselben und ihren Lehrern von den weltlichen Hirten des ganzen Vaterlandes, nach wahrem Rechte niemals kann genommen, niemals kann eingeschränkt werden, als nur in den Punkten, welche etwa mit der bürgerlichen Moralität, mit den politischen Rechten der Majestät, oder der Stände, (an Orten, wo Stände sind,) und mit der bürgerlichen von der Obrigkeit beliebten Vertragsamkeit verschiedener Religionsverwandten streiten möchte.

§ 7.

Ein mit hundert wichtigen Geschäften beläſtigter Miniſter, ein Collegium von Professoren und Schulmännern; einzelne, oder versammelte Geistliche können also die für den Staat erstaunlich wichtige und sehr beschäftigende Aufsicht über das Wesen der Schulen und Wissenschaften nicht haben, wenn der Staat nach der Proportion der Wichtigkeit in dieser Sache handeln will, wovon die weisern alten Völker uns das Muster geben. Kurz, ich sehe nicht, wie dieſe Oberaufſicht nach Würden und nach dem Bedürfniſſe, auſſer jenem zum Theil beſchriebenen Staats-Collegio verwaltet werden könne. Denn nur eine Gesellschaft solcher Männer, wenn, nach Endigung einiger Studien, und nach einigen Auscultanten-Jahren in diesem Collegio, das Lesen merkwürdiger Schriften und Vorschläge, der Gebrauch der Nachrichten aus den Provinzen, die gemeinschaftlichen Beratschlagungen, und die Vorstellungen vor dem Throne, oder vor der Regierung, ihr einziges und höchst angesehenes Hauptgeschäfte wäre, nur ein solches Collegium ist alsdann im Stande, eines der wichtigsten Geschäfte des Vaterlandes mit dem nöthigen Nachdrucke zu treiben; ohne Schaden der nöthigen Einförmigkeit, dennoch guten neuen Anschlägen Raum zu lassen, für die Moralität, sowohl in der dißidentischen, als in der zahlreichsten Kirche zu sorgen; die Erziehung nach der Beschaffenheit des Landes und der

Regierungsform einzurichten; jedem politischen Stande und Amte die erforderlichen jugendlichen Studien anzumessen; das Verhältniß der Zeiten, in welcher der Vortrag einer öffentlichen Wissenschaft dauern soll, zu bestimmen; eine so wohl dem Staate nützliche, als der Privatfreyheit nicht nachtheilige Reformation des Bücherwesens vorzunehmen; die in den meisten Staaten zureichende Fonds zu dem Wesen der Schulen und Studien zu untersuchen; sich nützliche Veränderungen des Gebrauchs, der Zusammenschmelzung und der Trennung derselben vortragen zu lassen; die nöthige Verminderung oder Vermehrung, die Oerter und die Policey, der öffentlichen Schulanstalten, und der Academien zu überlegen; den Staat zum nöthigen Aufwande, (wenn die bisherigen Fonds, wie fast nirgends der Fall ist, nicht zureichend wären,) durch den Vorschlag der leidlichsten Mittel zu bereden; und endlich solche Versuche zu erleichtern und zu begünstigen, welche wichtig genug dazu sind, und doch nur einige Wahrscheinlichkeit, und keine Gewißheit für sich haben. Ich rede von Versuchen, die im Falle des Mißlingens gar nicht oder wenig schaden, aber ohne öffentliche Begünstigung nicht können angestellt werden. Ich glaube also, meinen Satz, von der Nothwendigkeit eines höchst angesehenen Educations- und Studien-Collegii, bey jeder Regierung erwiesen zu haben. Einen Satz, welchen nebst andern, auch der höchst verdiente Herr Rector Ehlers[4]) einer höheren Ueberlegung dargestellt hat.

§ 8.

Ich habe vieles im Vorbeygehn berührt. Wer zu diesen Lesern gehört, die ich mir vorstelle, und wer langsam genug lesen und denken will, der wird es für ihn selbst weitläuftig genug ausgeführt, und bewiesen finden, und mir das Vermögen nicht absprechen, es auch für andre zu beweisen, wenn mein Zweck wäre, eine vollständige Abhandlung von der Verbesserung des Unterrichts und der Studien zu schreiben, und nicht vielmehr, nach einigen allgemeinen Anmerkungen darüber, nur die Beschaffenheit

derjenigen Schulbibliothek zureichend zu erklären, welche mit mir eine kleine Gesellschaft von Mitarbeitern, mit völligem Stillschweigen von den Systemen der verschiedenen Kirchen, und ohne Eingriff in die Rechte irgend eines Standes, nach Berathschlagung mit mehreren Personen zu schreiben und drucken zu lassen, unter einigen noch ungewissen Bedingungen beschlossen hat. Ich eile also zur Hauptsache, wenn ich erst von dem Unterrichte, und den Studien einige Gedanken mit einer solchen Kürze entdeckt habe, welche man ohne meine Schuld für den Ton einer zu zuversichtlichen Entscheidung halten würde. Denn dieser Zusammenhang meiner Gedanken hat grossen Einfluß auf die beschloßne Beschaffenheit derjenigen Schulbibliothek, welche bisher noch ein bloßes Project ist, und welche es vielleicht nach der Lauligkeit unsers Jahrhunderts in Beförderung guter Werke, beständig bleiben muß.

§ 9.

Die öffentliche Glückseligkeit aller mir bekanten Länder, wird auf eine erstaunliche Weise weiter abnehmen, wenn die Rathgeber der Majestäten und der Republiken nicht bald inne werden, daß nicht etwa mit einem gewöhnlichen Kaltsinne, sondern mit einem vollkommenen patriotischen Eifer, nicht nach und nach durch kleine Veränderungen, sondern durch eine gänzliche Untersuchung aller Theile und Umstände, an der Verbesserung der Kinderzucht, des Unterrichts, der Moralität und Sitten, und des Studiumwesens gearbeitet werden müsse. Nicht durch Salben und Pflaster werden Wunden geheilet, die wegen des fressenden Eiters eine bodenlose Tiefe haben.

§ 10.

Denn in welcher Nation ist die Liebe des Vaterlandes, in vornehmen und geringen Ständen jetzund der herrschende Charakter, wie sie es etwa bei den alten weiseren Nationen war? Wo ist also die bürgerliche

Tugend? Wo ist die ehemals mögliche allgemeine Glückseligkeit? Und zwar jetzund, da wenigstens äusserlich eine Religion bekannt wird, welche in der uneigennützigen Menschenliebe, und zwar um Gottes und des Himmels willen, das einzige von uns geforderte Opfer verlangt? Wo ist Patriotismus in freywilligen Darbietungen des überflüssigen Vermögens; in der Amtstreue, die mehr thun muß, als die Instruction erzwingen kann; in der Hindansetzung seiner eignen Familie, bey Beförderung zum Besten des Landes? Wo ist ein geduldiger Eifer, mit Dank und Undank dem Publico zu nutzen? Wo ist Patriotismus an den Höfen, in der Armee, bey den öffentlichen Lehrern, bey den Schriftstellern, und insonderheit bey dem ehrwürdigsten Theile des Staates, in den zahlreichsten Ständen? Ja, wer tadelt uns nicht, wer lacht nicht über uns, wenn wir so thöricht scheinen, unser Privatbestes in Bemühungen für das Publikum aufzuopfern, oder wenn wir es gewagt haben, durch Gutes thun, uns mißfällig zu machen? Welcher Freund sagt nicht zu dem andern: schweig und sprich, wie es die Welt gerne haben will; warum willst du dich dem undankbaren Publico aufopfern? Ich kenne in jedem Stande zwar Patrioten des menschlichen Geschlechts und des Vaterlandes. Aber höchst wenige. Andre seufzen über eben diesen Mangel, und vielleicht seufzt man hierüber auf manchen Fürstenstühlen und in den Sälen des Staatsraths. Seufzen hilft nicht! Die wohlthätige Hand der Mächtigen und Weisen, muß den Grund des Schadens erforschen, und dan heilen. Die Sitten, folglich der Unterricht und die Erziehung aller, und das Studienwesen der vornehmen Stände, müssen ohnfehlbar äusserst verderbt seyn. Die Kirchen mögen so rechtgläubig sein, als sie wollen, so wirken sie dennoch vermöge dieser traurigen Erfahrung nicht jetzt, und nicht genug bürgerliche Erleuchtung und Tugend. Die Staaten müssen sich selbst heilen, wenn sie sich verwundet und krank fühlen, und die gewöhnlichen Aerzte die Beschaffenheit ihrer Uebel nicht kennen, oder ihnen nicht abhelfen. Wo denn

anders kann der erstorbene Patriotismus wieder aufleben, als in den Schulen und auf den Akademien? Wer kann glauben, daß dieses grosse Werk, welches unter der bisherigen Aufsicht über Auferziehung, Schulen und Studien fast gänzlich versäumet ist, und nach welchem sich als nach einem Mittelpunkte, der ganze Umfang aller zur irdischen Wohlfahrt gehörigen Aufsicht richten sollte, ohne gänzliche Umschaffung der Schulen und des Studienwesens könne zu Stande gebracht werden? Ihr Patrioten des menschlichen Geschlechts und der Staaten, könnt ihr die Zeichen der tödtlichen Schwindsucht an der öffentlichen Glückseligkeit, nicht ungerührt sehn; müßt ihr euch der Millionen erbarmen; so erleichtert die Möglichkeit einer bürgerlichen Tugend, die Wiedergebuhrt der Liebe zum Vaterlande in dem Schooße der niedrigen und höheren Schulen, wo sie geschehen muß, und nach der bisherigen Verfassung nicht geschehen ist. Ich weiß zwar, das Schulwesen sey in seiner itzigen Beschaffenheit nicht die einzige Ursache des fast allgemeinen Kaltsinnes für das öffentliche Beste an vielen Orten. Aber eine der wichtigsten Ursachen ist es doch. Dieses ist mir gnug.

§ 11.

Wie der Anwachs der Macht, der Bevölkerung, und des Nationalreichtums auf eine solche Art befördert werden kann, daß die Summe der öffentlichen Glückseligkeit vermindert wird; so kann eben dieses noch mit der Erweiterung der Künste und Wissenschaften geschehen, erstlich, wenn zuviel Personen entweder ihr ganzes Leben, oder bis ins fünf und zwanzigste oder dreyßigste Jahr nichts anders thun, oder zu thun scheinen, als memoriren, hören, lesen, excerpiren, an der Schreibart künsteln, kritisiren, provociren, disputiren, programmatisiren, promoviren, und nicht etwa aus hundert Büchern eines machen, welches oft sehr nützlich ist; sondern ein kurzes nützliches Buch durch hundert andre verdrängen, die weitläuftiger und gemeiniglich unnützer

sind; zweytens, wenn eine solche falsche Polyhistorie, das ist, ein solcher Schein des Vielwissens, eine Sitte der vornehmeren und wichtigen Stände ist, daß sie zu eigentlichen Uebungen der Moralität, zur Angewöhnung der Tugenden keine Zeit übrig behalten; und drittens vornehmlich, wenn die höhern und niedern Schulen alle Erfindung und allen Gebrauch moralischer Uebungen fast gänzlich versäumen, weil sie den Zweck des Vielwissens, oder des Nicht-recht-wissens für notwendiger halten, wobey sie zu so kleinen Dingen, als die Uebungen der Tugend sind, keine Zeit zu verlieren haben. Ich schweige von den Freyheiten der academischen Pursche, ungestrafter, als andre, wild und Lasterhaft zu seyn, ehe sie Priester, Richter und Aerzte werden. Kann wohl die offenbar nöthige Reformation in Bestimmung der Anzahl der studirenden Jugend in der bey ihnen aufs sorgfältigste einzuführenden Moralität, und in der Abschaffung der offenbar unnützen und zeitkostenden Formalitäten anders geschehen, als durch eine gänzliche Umschaffung aller öffentlichen Schul- und Studien-Anstalten?

§ 12.

Die weise Aufrichtigkeit und Simplicität des Charakters, ist die halbe Tugend. Der Geist der Formalitäten, der Vorstellung und der unnötigen Künsteley macht in demselben Masse, als er anwächst, die Bürger den Mitbürgern entweder schädlicher, oder unbrauchbarer. Wo sind aber mehr offenbare, unnütze Formalitäten, mehr respectable Lügen und Verstellungen als bey den öffentlichen Schulen und Academien? Ich will von den unleugbarsten anfangen: Wer kann itzt nicht für Geld und gute Worte promoviren, Doctor, Licenciat, Magister und Baccalaureus (ein den Zeiten seiner Erfindung angemeßner Name) werden? Ich weiß die ärgerlichen Exempel bey Dutzenden. Und wenn diese Sache nur mit einer Unterschrift abgethan wäre, wie bey Ertheylung andrer Titel! Aber, was werden unter dem Scheine der

größten Ernsthaftigkeit, und also auf strafbare Weise für erz-comische Comödien dabey gespielt? Testimonium ohne Zeugniß! Examen ohne Untersuchung! Autor, ohne zu wissen, wovon? Respondens ohne selbst erfundene Antworten. Opponens ohne alle wirkliche Zweifel. Ein grosser Hut im Hörsaale. Ein Kuß ohne Ehrfurcht und Liebe. Ein Ring für alle Finger. Lobeserhebungen, die nicht einmal derjenige, der sie empfängt, für wahr hält. Unsterbliche Danksagungen für keine Wohlthaten. Wünsche die dem Wünscher gleichgültiger sind, als die Regelmäßigkeit einer einzigen Locke seiner Perüque. Glockenläuten, Processionen. zahlreiche Versammlungen, Gratulationen, nichtsbedeutende Carmina in allen Sprachen, kostbare Schmäuse, und aller solcher Kleinigkeiten zu geschweigen. Ich muß ernsthaft werden; öffentliche Gebete, in welchen man an nichts weniger als den majestätischen Gott denkt! Eide! Eide, die der Schwörer nicht versteht, nicht halten kann, nicht halten will. Man bedenke alles dieses! Wenn nur ein Dritthel oder Vierthel dieser Zeit- und Geldkostenden Promotionen und Disputationen in sich selbst so comisch und wegen des Betrugs für den Menschenfreund so traurig sind, und wenn dem Unwesen nicht abgeholfen wird; was ist denn überhaupt die reale Wichtigkeit des Ganzen, zu welchem Prinzen, Minister und Patrioten ganz ernsthaft eingeladen werden, und aus überflüssiger Herablassung erscheinen? Was ist die Tändeley, womit der angesehenste Theil einer großen Stadt sich einige Stunden beschäftigt? Die Mode der Lügen, der Verstellung, der Formalitäten, der mit dem Schein eines heiligen Eifers gespielten Komödien und der leichtsinnigen Meineide, wenn sie bey diesen und andren Gelegenheiten respectabel ist und bleibt, verdirbt den ganzen Nationalcharacter, die Tugend, die bürgerliche Glückseligkeit. Ich lasse einigen Kirchen ihre vielleicht ähnlichen Formalitäten. Sie können sich auf die Einsicht ihrer Gewissen berufen. Aber öffentliche Promotionen und Schulübungen sind unter blosser Staatsaufsicht.

§ 13.

Aber, so spricht man, es sind ja Proben, nöthig, ob die Männer die man zu gewissen Geschäften oder für fähig halten will, öffentlich reden und die Wahrheit vertheidigen können. Ich antworte, daß dieses der wirkliche Zweck bey den Disputationen und Promotionen nicht mehr sey, oder sehr selten. Wird denn der Doctorand abgewiesen, wenn er anstatt zu declamiren stottert, lispelt, stöhnt, oder ein ermüdendes Stückchen singt? Wird er abgewiesen, wenn er anstatt die Geberde und Stellung eines guten Redners zu haben, krumgebückt sein Exercitium verliest, sich taktmäßig einwiegt, oder andere widerredneriſche Sitten sehen läßt? Wird nicht der Herr Präses und der Herr Respondens, immer für die vortreffliche Auflösung der Zweifel, und jeder Opponent für die Spitzfindigkeit derselben gelobt, und dem Staate, der Kirche, und beynahe selbst Gotte Glück gewünscht, daß sie solche Männer in ihren Diensten haben, oder haben können? Sind nicht alle diese Oratiunkeln, und alle Carmina gratulatoria vorher fertig geschrieben, oder gar gedruckt, ehe man den Ausgang der Sache weiß?

§ 14.

Ein Fest, das alle Kinder in der Schule wissen, steht bevor. Es wird ernsthaft angekündigt, durch ein gelehrtes Programm, worinnen oftmals von nichts weniger, als von dem Feste, sondern etwa von varianten Lectionen, von den Bachuslustbarkeiten der Griechen, oder von Ciceros Großmutter die Rede ist, und welches sich endigt mit einer sich über ihren Zufall verwundernden Ermahnungen, das heilige Fest mit vieler Andacht zu feiern. Eine Abänderung der Universitäts-Regierung steht bevor! Programmata, Reden, Processionen, Disputationen, Schmäuse, Abendmusiken, Grassationen der Pursche. Wovon wird bey diesen Abänderungen oftmals programmatisirt, oder perorirt? Von den eingerissenen Misbräuchen, von der Wichtigkeit der Tugend und Ordnung bei den Studirenden? Von den

ernſthaften Vorſätzen, die man ſich in ſeinem neuen Amte faßt? Wenigſtens iſt dieſes ſelten die Hauptſache. Von den codicibus, manuscriptis, von der zur griechiſchen Sprache, und zur bürgerlichen Wohlfarth, unentbehrlichen Sappho, oder ihrem Freunde Anacreon, von der Unſchuld Socratis an der Knabenſchändung, von den Melodien der Pythagoräer, ob Dionyſius von Syrakus eine Prinzeſſinn Tochter gehabt habe, welche mit einem Prinzen vermählt ſey, einem Stammvater der Familie des Attila, oder des mexicaniſchen Montezuma, welche uns gar nichts angingen, wenn wir keine außerordentlich gelehrte Geſchichtskundige ſeyn oder ſcheinen müßten! O ihr armen Zuhörer bey einem ſo tönenden Erzte, oder bei einer ſo klingenden Schelle!

§ 15.

Verſammlet Euch, Mäcenaten, und alles, was das Anſehen haben will, daß es die Sprachen aller Sprachen, die man unmöglich in zehn Jahren ex fundamento lernen kann, die lateiniſche Sprache, verſtehe. Es wird ein Profeſſor oder ein Schulrector eingeführt. Ihr wißt ſelbſt, für wie wichtig ich ſolche Aemter halte oder halten würde, wenn die ganze Verfaſſung dieſes Weſens nach dem Zwecke der öffentlichen Glückſeligkeit eingerichtet wäre. Ihr hört auch zuweilen bei ſolchen Solennitäten erbauliche Reden, verſtändiger und gerührter Menſchenfreunde unter den Protogymnaſiarchen, Proto-ſchularchen, Gymnaſiarchen, Schularchen, Profeſſoren, Directoren, Rectoren. Denn es giebt Menſchenfreunde von allerley Namen. Aber nicht alle ſind es. Und nicht alle Reden gehören zur Sache, oder ſind erbaulich, und für das Schulweſen patriotiſch. Was geht es aber uns Menſchenfreunde zu ſolchen Zeiten an, ob die ſamaritatiſche, hebräiſche oder die ſiebzig-dolmetſcheriſche Zeitrechnung die rechte ſey; was die Ophiten gelehrt haben, ob Pope den Homer gut überſetzt oder abgeändert habe; was das Urim und Thummim geweſen ſei; wie weit ſich das Arelatiſche oder Burgundiſche Reich erſtrecke; ob das heilige römiſche Reich in Deutſchland deswegen noch Prä-

tenſionen an Frankreich habe, worinnen eigentlich die Lullianiſche Methode, von der wir vorausſetzen, daß ſie nichts tauge, beſtanden ſei. — Ein Magnificus ſtirbt! Er ſey, wer er wolle. War er nicht Magnificus? Er muß durch Programmata, Orationen, Lebensbeſchreibungen, die früher als die Empfängniß anfangen, mit ſeinen Großvätern, Großmüttern, Tanten, Großtanten, Gemahlinnen, Brüdern, Schweſtern, todten und lebendigen Kindern, Werken, die er gemacht, oder zu machen ſich vorgeſetzt hat, mit ſeiner Studierſtube, mit ſeiner Nachtlampe, mit ſeinem zierlichen Bücherrepoſitorio, mit ſeiner gravitätiſchen Fettigkeit, oder mit ſeiner von Arbeiten und Sorgen zeugenden ſchwindſüchtigen Magerkeit, vermöge eines ſo lauten und langen Geſchreyes gelobt werden, daß die ſpäteſte Nachwelt wohl hören muß. Wenn dieſes Privatperſonen aus Zeitvertreib thun, das kann man nicht wehren. Aber dieſes Lob geſchieht auf Befehl, auf öffentliche Unkoſten, von andern Staatsbeamten, faſt im Namen des Staates, zum Ruhm eines jeden, der ſo heißt. Ihr Cenſoren der öffentlichen Sitten. Gebt ferner nur zu, daß mit Befehlen des öffentlichen Lobes immer geſpielt werde. Dann wird nur ein wahrer Chriſt, der allerſeltenſte Menſch, mühſame Verdienſte erreichen wollen. Die Verdienſte werden gar nicht mehr ſeyn. Und ſie ſind ſchon ziemlich ſelten.

§ 16.

Alle öffentlichen Lobeserhebungen der Mächtigen und Angeſehenen, dazu Zeit und Ort vorgeſchrieben iſt, und die ſchlechterdings nicht dürfen unterlaſſen werden, die nicht auf dem Felde der auſſerordentlichſten Verdienſte, ohne eine ihrentwegen geſchehene Veranſtaltung aufwachſen, ſind, was ſie ſind, Lügen, Schmeicheleyen, Zweydeutigkeiten, leere Töne, oder Wahrheiten, die der Veranſtaltung wegen, verdächtig bleiben. Wohl dem öffentlichen Redner, der wenigſtens das Glück des erſten Umſtandes hat! Wohl dem Redner, der in jedem Falle befohlene Lobreden halten kann, ohne wider die Wahrheit zu loben; welcher ſich aus den Lobeserhebungen zu rechter Zeit in Wünſche, in Prophezeyungen,

in guten Rath, in herrliche Exempel (u. s. w.) unvermerkt fortschleichen kann! Hassan, ein arabischer Prinz, wo ich nicht irre, im dreyzehnten Jahrhunderte, fand, daß der Tag seiner Beschneidung auf Verordnung aller Bassen in den Hörsälen der Professoren mußte mit Lobreden und Hymnen gefeyert werden, und daß diese Gewohnheit von seinen Vorfahren aus andern Familien, unter welchen er selbst einige für sehr mittelmäßige Fürsten hielt, fortgepflanzet war. Er selbst war ein vortrefflicher Herr, und liebte sein Volk; er hielt ein Journal seiner von ihm selbst entschiednen Regierungsgeschäfte, seiner Verordnungen und Instructionen, seines persönlichen, und seines patriotischen Aufwandes, seiner Lectüre und seiner eigenen häuslichen Sorgfalt, in seinem Nachfolger einen bessern Emir zu erziehen, als er selbst war. Er verbot alle Lobreden und Hymnen; aber er wollte, daß an dem jährlichen Feste des Vaterlandes eine Abschrift dieses Journals, oder ein Auszug aus demselben, sollte öffentlich vorgelesen, und ein Lied nach morgenländischer Weise gesungen werden, daß ihm Gott seine Sünden vergeben, daß er das Fehlerhafte in ihm ausrotten, das Gute vermehren und bestärken, die Verführer von seinem Hofe entfernen, den Patrioten Geduld mit seinen Schwachheiten verleihen und seinen Sohn zu einem noch bessern Emir, als ihn selbst, machen wolle. Diesem Emir hielt das ganze Volk täglich Lobreden, mit einem Jubelgeschrey, Vater Hassan lebe, Vater Hassan lebe. Seine Weisheit ist durchdringend, wie die Sonne; seine Güte lieblicher, wie der Mond, wenn er das ruhig wallende rote Meer versilbert. Jede Stunde seines Lebens ist uns ein Stern, welcher Gutes verkündigt. Man kennet die orientalische Schreibart und den Aberglauben von dem Einflusse der Sterne. Die Wahrheit meiner Geschichte könnte ich mit hundert Citationen erhärten, und mit sehr gelehrten Anmerkungen erläutern.

§ 17.

Ich will laconisch sein, und muß doch so asiatisch anschwellen? Dies ist eine moralische Wassersucht vieler

Gelehrten und Professoren, wovon ich mich selbst noch nicht ganz heilen kann. Ich habe die Universalhistorie bei Schurzfleisch dem Zweyten,[5]) einem sehr großen Manne, hören wollen. Alles war angenehm, und, als einzelne Gedanken des Druckes wehrt. Aber nichts war eine Universalhistorie. Er benannte nur alles mit Namen, was er in zehn Jahren Schönes und gutes gesagt hatte. Weniger konnte er nicht haben, das grosse Werk zu vollbringen. Was jemand mit Wohlgefallen seiner Privatschüler als ein Privatlehrer thun will, das kann niemand, wenn es unmoralisch ist, mit Recht hindern: Aber in Schulen des Staats muß Ordnung und Maaße seyn. Unter tausend Ausschweifern ist kein Schurzfleisch. Punctilus ist es nicht, der die D—— in eben so viel Jahren unmöglich zu Ende erklären kann; nicht Justus Romanus; der die römischen Antiquitäten so hoch schätzt, daß er die Lehre davon in seinem Leben nicht endiget, und es betauert, daß seine Schüler im Mutterleibe dieses Studium nicht anfangen, und in dem dunklen Grabe nicht fortsetzen können. Doch muß man zu Ehren unserer Zeiten sagen, daß diesem Unwesen an den meisten Orten durch Verordnungen gesteuert sey. Nur betaure ich, daß solche Sammlungen von Erkenntnissen, die von Natur als Eins zusammengehören, in verschiedne Wissenschaften, Vorlesungen, und Professionen, höchst wunderbar aus einander gezerrt sind. Alsdann sieht man jede abgerißne Erkenntniß durch ein Vergrösserungsglas an, und ruft aus: wie groß, mannigfaltig und unerschöpflich ist diese neue Ologie? Nun muß eine neue Profeßion dafür errichtet, besonderes Geld dafür bezahlt werden. Nun wird von dem Ursprunge und der Geschichte dieser neuen Wissenschaft geschrieben und disputiert. Auch betaure ich, daß mir wenigstens keine solche Ordnung der Academischen Wissenschaften bekannt ist, welche von einer Anzahl rechtschaffnen und gelehrten Menschenfreunde zum Besten der Jugend vorgeschrieben oder angerathen, und in Ansehn gekommen wäre. Zu mir, zu mir, ihr Herrn, ruft fast

jeder Professor. Meiner Wissenschaft kann Niemand entbehren, der auf Vernunft und Gelehrsamkeit Anspruch machen will. Man kann nicht zu früh damit anfangen, nicht zu spät damit endigen. Wie wenig ist es, meine güldne Wissenschaft nur ein einzig Mal hören? Decies repetita placebit. Und wo dieses nicht häufig geschieht, da müssen die Professoren reiche Pfründen, und die Vorlesung keine besonders bezahlte Arbeit seyn. Anderswo ist fast nirgends Freundschaft, Hochachtung und Vertrauen unter denen, die Muster der vernünftigsten Sitten seyn sollten. Ein jeder auf seine Art sucht nur seinen Hörsaal zu bevölkern, der eine durch eine versprechende Hofmiene, der zweyte als ein Großprahler von einer andern Art, der dritte durch Kopfhängerey, der vierte durch Lästerung seiner Rivalen, der fünfte durch die unanständigsten Zoten bey Gelegenheit der ernsthaftesten Wissenschaften, der sechste durch eine ausgelernte pursichose Beredsamkeit (u. s. w.). An Orten, wo die Besoldungen nicht unmäßig klein, der Lehrer nicht zu viel, der Zuhörer nicht zu wenig sind, mag es erträglich seyn. Aber wie viele vom Staate unterhaltne Studien-stiftungen sind nicht jetzund, wo auf jeden Lehrer zwey und ein Achtel, ein und ein Viertel, oder sieben Neuntel Zuhörer gerechnet werden können? Das währt zwanzig, dreyßig, und hundert Jahre. Es wird nicht besser. Was kann ein rechtschaffner Mann, ein Aufseher dabey thun? Er selbst kann nichts erhebliches ändern. Die gründlichen Vorschläge zur Cur solcher immer in den letzten Zügen ächzenden Körper, müßten zuweilen weitläuftig seyn, lange überlegt, und mehrmahlen abgeändert werden, die Vorsteher müßten — die Lehrer müßten, — die Bürger müßten — die Oerter müßten — die Verordnungen müßten — die Beförderungen müßten. Dies könnte, jenes könnte, das Dritte könnte. Wer soll alles das Müssen und Können untersuchen? An dem Orte, wovon jedesmal die Rede ist, wird man sich niemals darüber einig werden. Unterdessen sagt ein jeder vielleicht etwas Gutes wider die Meinung des

Andern. Wo ist die Zeit, wo ist das Ansehen zu solchen fast jährlich in großen Staaten irgendwo nöthigen Untersuchungen und Reformationen, die im ganzen für die öffentliche Wohlfarth wichtig gnug sind?

§ 18.

Das vorgängige Examen der academischen Bürger ist wenigstens auf einigen Universitäten, und Gymnasien, nichts, als eine Geldkostende Formalität, und das an Eidesstatt gegebene Burschenversprechen, nach den Gesetzen zu leben, nichts als ein Spiel mit dem Namen Gottes. Ich rede aus allerley Art von Erfahrung. Ich mußte eidpflichtig versprechen, in L . . .[6]) auf kein Caffeehaus zu gehen, denn es stund in den alten academischen Gesetzen, deren Abänderung, wenn gleich die Umstände sich ändern, der Mühe nicht werth ist. Und doch sahen meine Professoren und ich uns wöchentlich auf mehr als einem Caffeehause, beyde mit gutem Gewissen. Solche Spiele mit Gesetzen und eidlichen Versprechungeu sind so häufig, und die bürgerliche Tugend ist auch dadurch schon so verdorben, daß sie kaum mehr schaden können, als schon geschehen ist.

§ 19.

In einem wohl eingerichteten Staate sollte kein Mensch leben, von dem es nicht von Zeit zu Zeit untersucht würde, ob er vermittelst des Hauptgeschäfts, das er wirklich treibt, oder zu treiben vorgiebt, dem gemeinen Besten mehr zur Last oder mehr zum wahren Vortheile lebe. Von Landarbeitern, Handwerkern, Künstlern und Kaufleuten, ist diese Frage leicht zu beantworten, weil die Sache in die Augen fällt. Aber diejenigen, die in dem Stande der Gelehrten dem gemeinen Besten entweder wirklich, oder dem Scheine nach dienen, sollten billig sowohl unter einer ganz besondern Vorsorge, als auch unter einer ganz besondern Aufsicht des Staates stehen. 1) Die Zahl derselben muß nach dem Bedürfnisse des Staates und der Zeiten bestimmt seyn. 2) Vor dem funfzehnten

oder sechzehnten Jahre kann schwerlich gesehen werden, ob in einem Jünglinge eine natürliche und solche Bestimmung zu diesem Stande da sey, daß der Staat wahrscheinlich hoffen könne, diese bürgerlichen Kräfte durch Anweisung zu diesem Stande nicht vergeblich zu verlieren, und einen solchen Menschen nicht zur unnützen Last zu machen. Also sollte die Erziehung, und der öffentliche Unterricht vor dem sechzehnten Jahre billig so beschaffen seyn, daß keiner, der allenfalls den Studien gewidmet ist, zu einem andern bürgerlichen Geschäfte ungeschickt geworden wäre. 3) Es sollte keinem erlaubt seyn, die Absicht des Studierens ohne Wahl einer andern Lebensart fortzusetzen, wo er nicht wahrscheinlicher weise Vermögen genug hätte, als ein mittelmäßig angesehener Bürger zu leben. Wird aber unter den Aermern ein ausserordentlich Genie entdeckt; so muß, daß ich so rede, der Staat ihn an Statt eines besondern Sohnes annehmen, wofür dieser Client sich gleichfalls einer besonders genauen Direction des Vaterlandes unterwerfen müßte. Denn die Menge ungeschickter und besonders armer Gelehrten ist eine der größten Hindernisse der öffentlichen Glückseligkeit. Soll der Stand der Gelehrten dem Ganzen wahren Nutzen schaffen, so müssen diejenigen, welche in demselben sind, eine vorzügliche Ehrwürdigkeit besitzen, und ein mit demselben übereinkommendes äusserlich Schicksal haben. Ueberdies ist keine elendere Creatur, als ein dürftiger Gelehrter, der seinen Stand nicht lieben kann. Er denkt und empfindet sein Elend mehr, als Andre, die auch elend sind, und kann sich viel weniger durch solche Mittel, die er selbst billigen darf, heraus helfen. Nach guter Einrichtung möchte vielleicht der vierte Theil der heutigen Gelehrten in jedem Staate nicht nur zureichen, sondern auch die Zwecke dieses Standes in weit höherm Grade erfüllen. Denn ich setze voraus, daß die mittlern Stände der Bürger ohne gelehrte Studien, besser, als jetzund geschieht, können unterrichtet werden. 4) Da aber der Gegenstand der Kirchengesellschaften in Sachen des Gewissens besteht, über welche die Majestät

keine andre Obermacht hat, als dahin zu sehen, daß nichts wider die allgemeine bürgerliche Tugend, und wesentliche Theile des allgemeinen Besten geschehe; so hat jede Kirchengesellschaft ein Recht, so viele freywillige Personen, als sie will, zu ihren Kirchenämtern zu bestimmen und zu erziehen, und als Candidaten derselben anzusehn; obgleich dem Staate allerdings die Aufsicht oblieget, daß diese Gesellschaften auch für den Unterhalt ihrer wirklichen oder bestimmten Lehrer und Diener so sorgen, daß das allgemeine Beste von ihrer Menge und Armuth nichts zu befürchten habe. Ehe solche allgemeine Vorschläge practisch werden, erfordern sie so viele umständliche Untersuchungen, welche kein vernünftiger Autor zu einer solchen Zeit, in welcher man noch fast gar keine Hoffnung des wirklichen Gebrauchs hat, mit Verlust seiner Zeit und Arbeit vergeblich anstellen wird.

§ 20.

Die Unterscheidung der öffentlichen und nicht öffentlichen Schulen ist sehr wesentlich. Die öffentlichen müssen für die Bürger und Einwohner eine Staatswohlthat, aber kein Zwang seyn. Die Erziehung und der Unterricht im Hause und in Privatschulen muß frey stehen. Man würde sonst die menschliche Freyheit, und zwar in Gewissenssachen, auf eine nicht nur unnöthige, sondern auch schädliche Art einschränken. Ueber die Erziehung und Unterweisung im väterlichen Hause kann schwerlich eine besondre Staatsaufsicht ausgeübt werden. Aber weil der Stand der Gelehrten ein öffentlicher Stand, und gleichsam eine Würde im Staate sein muß; so folgt natürlicher Weise, daß die im Hause und nur in Privatschulen unterrichteten jungen Bürger diese Würde nicht erlangen, wenn sie nicht durch öffentliche Prüfungen nochmals dazu legitimirt werden. Ferner ist es der erwünschten Ordnung zuwider, daß zahlreiche Privatschulen, ohne vorgängige Anzeige vor der Obrigkeit, gehalten werden. Denn der Staat muß untersuchen, ob ein Kinderlehrer eine moralisch-*unschuldige* Religion habe, welche die Lehre von

Tugend und Lastern, von einem vergeltenden Richter nach dem Tode, und von der Pflicht des Gehorsams gegen die Majestät und ihre Gesetze, als wesentliche Theile in sich fasse. Wider diese Staats-Religion kann kein Unterricht ohne Verderben des Volks geduldet werden, da nicht einmal jemand ohne Wissenschaft und Bekenntniß derselben des Bürgerrechts in einem weislich regierten Staate für fähig erklärt werden kann. Auch müssen die Privatschulen den moralischen Visitatoren, die der Staat dazu bestellt, zur Untersuchung offen stehen, ob etwas Erhebliches wider die Gesundheit[7]) und wider die nöthigen guten Angewöhnungen zu einem gemeinnützigen Leben daselbst geschehe, davon ich das Gegentheil von allen öffentlichen Staatsschulen als bekannt, oder als unentbehrlich hier voraussetze. Aber daß einzelne Priester, oder ein Collegium derselben, ein Recht haben sollten, Schulen, worein die Eltern ihre Kinder freywillig senden, wegen anderer Paradoxie rechtskräftig zu verbieten, da solche Priester doch in Ansehung solcher Eltern eben so wohl paradox sind, als diese in Ansehung jener, indem die Paradoxie relativ ist; dieses äußerliche oder blos scheinbare Recht der Geistlichen, sage ich, gehört ganz offenbar zur unchristlichen Intoleranz, welche, Gott sey Dank, an vielen Orten schon sehr geschwächt ist, und innerhalb hundert Jahren mehr lächerlich werden, als furchtbar bleiben wird. Unterdessen aber behält die Gesellschaft der Kirche das Recht, Schulen, die von ihren Lehren abweichen, oder deren Uebereinstimmung damit ihnen nicht bekannt ist, für uncatholisch, ungriechisch, unlutherisch, unreformirt, unarminianisch, unsocinianisch u. s. w. zu erklären, und nur die ihrigen dem Gewissen ihrer Mitglieder anzupreisen.

§ 21.

Eine Nation müßte so gebessert seyn, als sie fast niemals wird, wenn niedrige und hohe Staatsschulen, das ist, solche die von dem Staate untrhalten werden,

und unter ganz besonderer Aufsicht desselben stehen, unentbehrlich seyn sollten. Ob nun gleich dieselbigen kein zwangrecht haben dürfen: so ist es dennoch nicht unbillig, sondern vielleicht notwendig, wofern die Staatsschulen im guten Stande sind, daß verordnet werde, zu welchen Aemtern niemand als ein solcher, der daselbst erzogen und unterrichtet wäre, zugelassen werden, oder daß er im Falle einer nöthigen Ausnahme zum Vortheile der Staatsschule ein Gewisses bezahlen sollte.

§ 22.

Da solche öffentliche Schulen auf allgemeine Kosten der Reiche und Provinzen unterhalten werden, wozu in einem Lande, welches verschiedene Religionsverwandte hat, ein jeder Einwohner etwas beyträgt: so ist es auch billig, daß diese Wohlthat für einen jeden Bürger allgemein sey, und daß der Religion oder Kirche halber keine Kinder von dem Genusse derselben ausgeschlossen werden. Dieses ist auch daraus erweislich, weil der Staat von allen seinen Kindern gleiche Treue oder gleichen Patriotismus sodert oder zu fodern das Recht hat; und also in allen Staatshandlungen unpartheyisch seyn muß. Nun ist es zwar weder möglich noch nützlich, daß es in den Staatsschulen an dem Unterrichte in der Religion der zahlreichsten Kirche fehle, welche die Landesreligion genennet wird. Aber nach der strengsten Billigkeit muß es erlaubt seyn, daß die Eltern der dißidentischen Religionen und Kirchen, nach ihrem Gewissen ihre Kinder dieses Unterrichts nicht genieſſen lassen, und daß sie dennoch nicht gänzlich des Vortheils beraubt werden, die Ihrigen zur Erlernung der bloßen weltlichen Wissenschaften, hineinzuschicken. Zu diesem Ende müßte der Unterricht von der Art seyn, daß bey Gelegenheit der weltlichen Wissenschaften von den Lehrern und in den Lehrbüchern keine Voraussetzung von der Falschheit oder Wahrheit irgend einer unter den zusammen wohnenden Religionen vorkäme, viel*weniger* eine Feindschaft gegen irgend eine bezeuget würde.

Kann man denn nicht die Sprachen, die Rhethorik, die ganze Philoſophie, die Mathematik und die Moral ſchriftlich und mündlich ſo vorzutragen, daß keine Entſcheidung wider Catholiken, Griechen, Lutheraner, Reformirte, Arminianer und Socinianer gegeben werde? In Anſehung der Staatslehre und der Hiſtorie ſcheint es ſchwer. Doch nach meiner Meinung darf in höhern und niedrigen Schulen nur derjenige Grund dieſer Wiſſenſchaften gelegt werden, bei welchem es ebenfalls noch möglich iſt, ſich der unverträgſamen Anzüglichkeit gegen alle Religionsverwandte zu enthalten. Die Kenntniß der berühmten Schriftſteller iſt dabey das Vornehmſte. Ein jeder mag durch Hülfe derſelben nach den Schuljahren denjenigen Theil dieſes Studii weiter fortſetzen, der ſeinen Abſichten am gemäſſeſten iſt, und in Leſung der ihm bekannt gewordnen Bücher, nach ſeinem Gewiſſen verfahren. Die Erleuchtung und Brauchbarkeit aller Einwohner des Landes, von welcher Religion ſie auch ſeyn möchten, würde dadurch allgemeiner werden, und die Wahrheit, auf welcher Seite ſie auch ſeyn mag, durch eine ſolche Methode der Staatsſchulen mehr gewinnen; als in der Welt geſchehen kann, ſo lange ein jeder Staat ſeine öffentlichen Schulen beordert, die zarteſten Kinder von jedem Satze der Landesreligion, und von jedem Gräuel des Gegentheils, weit eher zu überreden, als ſie des Urtheils, oder der Ueberzeugung fähig werden. Es hätte auch ſelbſt die zahlreichſte Kirche kein Recht, ſich über eine ſolche gemeinnützige Methode der Staatsſchulen zu beſchweren, indem nicht nur dieſer beſondern Religion abgetheilte Stunden gewidmet wären; ſondern auch die Kirchengeſellſchaft das Recht und die Pflicht behielte, die Ihrigen vor Aufnahme in die Kirchengemeinſchaft zur Entſcheidung aller ſolcher Puncte gnug zu unterrichten, welche ſie in den Staatsſchulen etwa nicht genug nach der Wahrheit, oder der angenommenen Meynung von der Wahrheit, zu entſcheiden möchten angewohnt ſeyn. Der Staat und das Lehramt in der Religion, die Handlungen dieſes die Handlungen jenes, ſind zwar in einem Lande

beyſammen; aber von ganz verſchiedenen Zwecke, von ganz verſchiedner Natur. Die Kirche ſucht die Religion zu befördern in ihrer ganzen Ausdehnung, ſo fern ſie für wahr gehalten wird; aber ſie darf es nur thun durch überredende oder überzeugende Gründe und Vorſtellungen, ohne Befehl, Zwang und Strafe. Der Staat hat die irdiſche Wohlfahrt der Einwohner zum Zwecke, welche er im nöthigen Falle, auch durch Geſetze und Zwang befördert. Sein vorzüglichſtes Mittel iſt die Ausbreitung der Bürgerlichen Tugend. Er ſieht ein, daß dieſe Tugend durch Erkenntniß der Wahrheit von einem richtenden Vergelten unſterblicher Seelen ſehr geſichert werde. Alſo hat der Staat ſowohl Recht als Pflicht, dieſe Erkenntniß auch durch Staatshandlungen zu befördern, und einen gefährlichen Widerſpruch dawider zu verhindern. Könnte ein Staat jemals auf die falſche Meinung gerathen, daß dieſe Wahrheit von einem künftigen Vergelten der Tugenden und der Laſter ſich bloß durch die Gründe aus der Wahrſcheinlichkeit, und aus der Glaubenspflicht, welche die ſich ſelbſt gelaßne Vernunft den Nachdenkenden anbeut, wider die Macht der Zweifel und Einwürfe, ohne Annahme einer Offenbahrung, ſchützen könnte: ſo wäre es nicht zu läugnen, daß der Staat nur zur Beförderung dieſer natürlichen Religion eine geſetzgebende Autorität zu gebrauchen, berechtigt wäre. Allein, da unter tauſend Seelen nicht eine ſeyn kann, in welcher die Vernunft dieſe zur bürgerlichen Tugend zureichende Wirkung hätte: ſo iſt der Staat auch berechtigt, dahin zu ſehen, daß in einem jugendlichen Unterrichte der Bürger dieſe geoffenbahrte Lehre auch als geoffenbahrt erkannt werde. Alle andre Rechtgläubigkeit aber iſt dem Staate gleichgültig, weil jene die guten Wirkungen der Geſetzgebung nicht befördert, und dieſe ſie nicht hindert. Denn zur Ausbreitung des ganzen Umfangs der Religionswahrheiten iſt die Kirche eine von dem Staate verſchiedene Geſellſchaft. Solche Lehrſätze, die man noch lange Zeit nicht glauben wird, habe ich in andern Schriften mehr erläutert und bewieſen. Hier erwehne ich derſelben nur im Vorbeygehn, weil ſie

in die Methoden der Schulen, die der Staat auf gemeine Koſten erhält, einen Einfluß haben.

§ 23.

Das Staatsbeſte iſt die allgemeine Wohlfahrt der Einwohner; dieſe fällt und ſteigt mit der bürgerlichen Tugend; die Erziehung und der Unterricht, vornehmlich in öffentlichen Schulen, iſt entweder das vorzüglichſte Hülfsmittel, oder das vorzüglichſte Hindernis dieſes höchſten Staatszweckes, die bürgerliche Tugend zu befördern. Was kann man von der öffentlichen Glückſeligkeit alſo denken, wenn man faſt allenthalben das Weſen der Schulen und Studien in dem äuſſerſten Verfalle ſieht? Alles, was zur öffentlichen Wohlfarth gepflanzt iſt, muß beſtändig im Werden bleiben, aufblühen, wachſen Früchte tragen; niemals verwelken, verdorren, oder verfaulen. Beſſer iſt es, das Unnütze umhauen. Die Säfte, die es aus der Erde zog, ſind koſtbar. Die Stelle muß gebraucht werden. Der Staat muß allen Familien ein Exempel der beſtändigen Lebhaftigkeit und Ordnung in allen Geſchäften ſeyn. Aber wie manche Univerſität? — wie manches Gymnaſium? — wie manche Schule? Große Gebäude, welche Wüſteneyen werden, Stipendien und Wohlthaten, ohne daß eine zureichende Zahl da iſt, die ſie verlangen! Eine erſtaunliche Menge eckelhafter Verbalerkenntniß, ohne Realität! Eine Ordnung der Schulwiſſenſchaften und Studien, bey deren Beſtimmung weder Unterſchied der künftigen Lebensart der Kinder, noch die Möglichkeit in dem fortſchreitenden Anbau des menſchlichen Verſtandes zu Rathe gezogen iſt! Warum ſind oder heiſſen alle öffentliche Schulen der Städte lateiniſche Schulen! Was hilft dem künftigen Tiſchler oder Maurer ſein Vocabelbuch, ſein Donat, ſein lateiniſcher Katechismus! ſein Vorrath von lateiniſchen Sentenzen! ſein Miltiades! ſeine Briefe eines römiſchen Bürgermeiſters, alle Zeit, die er dabey verloren, alles Elend, das er dabey ausgeſtanden hat? Ich ſchreibe als ein Augenzeuge höchſt berühmter Schulen. Wer einen lateiniſchen Schriftſteller

einigermaßen verſteht, und mit Mühe zur Noth ſo ſchreiben kann, daß er ohne Eckel andern verſtändlich bleibt; kann ſich der wohl rühmen, wenn er alle dazu verwandte Zeit zuſammen rechnet, daß er es in ſieben oder zehn ganzen und den wichtigſten Lebensjahren gelernet habe? Die faſt allgemeinen Mängel des Schulweſens ſind unzählbar. Nirgends iſt eine ſo feſte Anlage zur wahren Tugend und zum Patriotismns, als ſie ſeyn ſollte, und auch möglich iſt. Die Tugend der Keuſchheit iſt z. E. eine der wichtigſten. Dieſelbe iſt, wie ich aus vielen eingeholten Erfahrungen weiß, nicht ſelten in öffentlichen Schulen der ſchlimmſten und unnatürlichſten Gefahr ausgeſetzt, in einem Alter, da viele, ohne faſt zu wiſſen, daß es Sünde ſey, ſo ſündigen lernen, daß, wenn ſie ſich auch beſſern, dennoch weder der der Leib noch die Seele jemals wieder zu der Stärke und Glückſeligkeit der Unſchuld gelangen kann. Ich weiß, wie ſchwer dieſes zu vermeiden iſt. Aber deſto mehr ſollte über alle Mittel beratſchlagt werden, ob vielleicht tüchtigere zu finden wären, als die man itzo weiß. Denn die Sache iſt für das ganze menſchliche Geſchlecht höchſt wichtig. Kurz, das Schulweſen muß eine Zeitlang einigen der ehrwürdigſten und angeſehenſten Menſchenfreunden der Gegenſtand ihrer wichtigſten Ueberlegungen werden. Das Ausſuchen vieler vorigen und gegenwärtigen Erfahrungen; die Prüfung vieler merkwürdigen Vorſchläge, und eine Menge von unſchädlichen Verſuchen iſt nöthig, um das Schulweſen zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, welcher dieſes Weltalter nicht entbehren kann, ohne immer unglücklicher zu werden. Es iſt gar keine Proportion mehr auf der einen Seite, zwiſchen den zufällig entſtandenen Einſichten, und neuen Uebeln, und auf der andern Seite, zwiſchen dem Werthe des öffentlichen Schulweſens und den Gegenmitteln, welche man wider die Uebel erfindet. Wäre auch vormals das Schulweſen ſchlechter beſtellt geweſen, als jetzund, ſo konnten doch die blinden und folgſamen Zeiten es beſſer ertragen als die unſrigen. Sie konnten, wollten und durften die Schulen, Schulmänner

und Schulbücher nicht so verachten, wie jetzund von vielen geschieht, und bis große Verbesserung erfolgt, ohnfehlbar geschehen muß. Eine zufällige Lectüre und Uebung giebt jetzund Vielen mehr Einsicht, als man in den meisten niedrigen und hohen Schulen erlangen kann. Zum Unglück aber ist diese Einsicht nichts Ganzes, nichts Zusammenhangendes, nichts den Ständen der Leser Angemessenes, nichts mit dem jugendlichen Unterrichte Harmonisches, und nicht von einer solchen Art, daß es die Bürger in den Häusern tugendhafter, und in Staatshandlungen patriotischer machen sollte. Unterdessen, wenn man mit solcher oder auch mit moralischer Einsicht in seine Schuljahre zurückdenkt, oder das Schulwesen anschauet: so kann man sich des traurigen Urtheils nicht enthalten, daß in dem Schulwesen noch die Vernunft oder der Geschmack der barbarischen Jahrhunderte herrsche; daß sehr viel Unnötiges daselbst gelernt, und sehr viel Nöthiges versäumet werde; daß die meisten Methoden in Schneckenlinien fortschreiten, und daß zu vielen Geschäften, wozu man Gelehrte, das ist, solche verlangt, die auch auf Universitäten gewesen sind, mancher weit geschickter wäre, wenn er nicht studirt, sondern einer andern Anführung zu solchen Geschäften genossen hätte. Auf solche Weise muß das Schulwesen noch mehr in Vernichtung kommen, als es seiner wahren Mängel wegen, billig ist. Die Eltern können sich der nachtheiligen Reden davon in Gegenwart ihrer Kinder schwerlich enthalten. Sie suchen entweder andere Mittel, oder wenn sie ihnen noch öffentliche Schulen, Gymnasien und Academien anrathen, so hat doch die Kritik der Eltern über die großen Mängel derselben eine solche Wirkung auf die Gemüther der Jugend, daß ihr auch dadurch diese Stiftungen noch unnützer werden. Ist es nicht bey manchen Personen eine sehr schlechte Empfehlung, ein Gelehrter, ein Schulmann, ein Professor zu seyn? Wie kann ein solcher Mann, heißt es zuweilen, einen praktischen Verstand haben? Und dies ist doch nicht viel mehr als die gesunde Vernunft und Reflexion über die Erfahrung. Wenn dieses

kränkende Urtheil oftmals wahr ist; so hat man desto mehr Ursache, über die Disproportion des Studienwesens und der zufälligen Einsicht unsers Jahrhunderts zu klagen, und also alle Menschenfreunde und Patrioten um Rath und Hülfe bey dieser Gefahr der öffentlichen Wohlfarth anzurufen. Wenn das Studienwesen in gutem Stande seyn wird; so muß die geendigte Laufbahn der Studentenjahre ordentlicher Weise ein gutes Vorurtheil für jemandes vorzügliche Einsicht, Tugend und Brauchbarkeit erwecken; so muß man keinen Schulmann sehen, ohne starke Vermuthung, daß es ein erfahrner, gesitteter und beredter Mann sey, der die Menschen eben so gut kennt, als ein Hofmann; so müssen die Professorate Belohnungen der verdientesten Schulmänner werden, und ein niemals oder selten falsches Zeugnis von vorzüglichen Talenten und Tugenden seyn.

§ 24.

Wie weit sind wir von dieser Vollkommenheit entfernt? Wie wichtig wäre es, wenn wir uns ihr näherten? Wie kann aber dieses geschehen, ohne eine vieljährige Ueberlegung eines dazu verordneten Collegiums? Ohne Vorsätze, welche nur die Majestät ausführen kann? Ohne gänzliche Umschaffung des Studienwesens? Ohne ein dazu eingerichtetes Seminarium künftiger Schulmänner? Wie kann dazu der Anfang gemacht werden, wenn nicht zuvor mit nöthiger Veranstaltung versucht wird, ob es nach Vereinigung einiger Männer möglich sey, eine wirklich gute Schulbibliothek zu schreiben, das ist eine ordentliche Folge von nützlichen Schulbüchern, welche einförmig zu dem wichtigsten Zwecke fortschritte; welche von dem Alphabeta des menschlichen Verstandes anfinge; welche die zu allen Ständen nöthigen Erkenntnisse zuerst fest setzte, alsdann zur Unterweisung der mittlern Bürger Gelegenheit gäbe, und sich mit den Gründen der Wissenschaften eines Studirenden endigte; in welcher jeder vorhergehende Theil den folgenden erleichterte, welche die Verbalerkenntniß nicht *zur Hauptsache* machte; welche die Streitigkeiten der Kirche

nicht in den allgemeinen Schulen anfeuerte; welche auf eine vernünftige Art die Proportion der Wissenschaft träfe; welche diejenigen Erkenntnisse, die mit Schaden zerstreuet sind, vereinigte; welche mit allem Fleiße nach dem Bedürfnisse unsrer Zeiten eingerichtet wäre; welche sowohl der schädlichen Armuth, als der geitzigen Polyhistorie in den Wissenschaften widerstünde welche zur möglichen Praxi jeder Kenntniß Gelegenheit gäbe; kurz, welche so beschaffen wäre, daß ich mir nur getraue, zu einem verbesserlichen Versuche etwas Weniges beyzutragen, wenn ich Mitarbeiter und andre zureichende Hülfe sollte erlangen können. Nöthig, höchst nöthig ist ein solches Werk. Denn durch Verordnungen ist wenig ausgerichtet. Wo sind die Männer, die etwas besseres ausüben wollen oder können, ehe sie in Seminarien dazu erzogen werden? Hat ein G....., ungeachtet der Befehle seines Hofes, die Schulmethode dortiger Gegend mit einiger Allgemeinheit verbessern können? Kann ein solch Seminarium anfangen, ehe eine nützliche Schulbibliothek da ist? Und ich frage keineswegs, wo sie denn sey: sondern ich will weit weniger fragen: wo ist in einer einzigen Wissenschaft das erste, zweite, und dritte auf einander folgende Schulbuch, welches nicht nach dem Maaße der jetzigen Einsicht die verkehrtesten Methoden hätte? Die Religion überlasse ich den Kirchen, ich frage nur von weltlichen Wissenschaften; und nehme allenfalls noch die Mathematik aus, wo die Natur der Sachen die Schriftsteller schon zur Ordnung gezwungen hat. Aber in der Schulmoral? — in den Sprachen? — in historischen Wissenschaften? — in der ersten Bildung des Geschmacks? u. s. w. Wenn man der Natur der Menschen und der Dinge folgen will, wie wenig hilft uns dann noch die Beste Chrestomathie, um eine bessere zu versuchen? Doch muß ich mit Danke im Namen Vieler gestehn, daß des Herrn D. Büschings[8]) liber latinus, das noch nie erhörte Verdienst habe, ein solch lateinisch Buch zu seyn, welches keine Zeile enthält, dessen Realinhalte nicht den Kräften und dem Nutzen des Alters, dem er

bestimmt ist, angemessen wäre. Aber wie sehr wäre die Möglichkeit zu wünschen, daß ein solches Buch eben so wohl mit den leichtesten Redensarten und Constructionen anfangen, als mit jedem Blatte oder Bogen, durch die höhern Grade der nöthigen Schwierigkeiten fortschreiten könnte?

II.

Meinungen, Zweifel, Fragen und Vorschläge von Erziehung, Schulen und Studien.

§ 25.

Sollte wohl in Europa ein Land seyn, welchem (wenn Maaße und Richtigkeit in Vertheilung beobachtet würde) zur Beförderung des besten Zustandes der Schulen und Studien zureichende alte Einkünfte fehlen sollten, ohne neue Beschwerungen des Staates und der Bürger? Ich glaube, Nein! Die Armuth des genannten Wesens darf also keinen Staat abhalten, dieses wichtige Werk mit ganzem Eifer anzufangen. Und sollte ja etwas fehlen, so lassen sich leidliche Mittel zur Ersetzung finden.

§ 26.

Der Staat beleidigt das Privatrecht der Unterthanen keineswegs, wenn er nach abgeänderten Zeiten und Umständen, aus wahrer Liebe zum allgemeinen Besten, Stiftungen, wenn sie auch durch Vermächtnisse entstanden oder bereichert sind, mit Beybehaltung des Hauptzwecks verändert, verlegt, in Theile zertrennt; in Eins sammelt. (u. s. w.) Ich sage, mit Beybehaltung des Hauptzwecks, nicht um ein Regiment mehr zu halten, oder von den Einkünften einer Schule einen Reitstall zu bauen, u. s. w. Ich muß noch eine Bedingung hinzu setzen, nemlich wenn Familienvermächtnisse auch für eben dieselben Familien bestimmt bleiben, *und wenn* kein Lebender ohne seine Schuld des ihm ein-

mal bestimmten Unterhaltes beraubt wird. Das wahre Recht bindet der Regierung nicht allemal so die Hände, als es diejenigen vorgeben, welchen zuweilen aus sehr tadelhaften Ursachen daran gelegen ist, daß keine gute Veränderung geschehe.

§ 27.

Man kennt das Recht der Zwangmühlen. Man stelle sich vor, daß die Müller unbeurtheilt und unbestraft, entweder aus Unwissenheit oder Faulheit, oder Gewinnsucht für ein gut gemachtes Mehl ein Gemische von allerley etwas ähnlichen Sachen geben dürften. Man lasse sogar nur eine einzige Zwangmühle im ganzen Lande seyn. Alsdann ist die Nahrung der Bürger in einem misligen Zustande, welcher nicht beständig bleiben muß. Ist aber die einzige Universität eines Landes, welches seine besondre Sprache hat, keine Zwangmühle? Wenn es dem Lande und den Wissenschaften nicht schädlich ist, daß eine solche Universität keine Nacheiferin hat; so hat die Vorsehung sie mit lauter großen, tugendhaften, patriotischen Männern gesegnet, die des Reizes zur Nacheifrung nicht bedürfen. So denkt ein jeder Dänischer Patriot gern von der berühmten Universität Copenhagen.

§ 28.

Die Tugend der Academien ist leichter zu verbessern, als die Tugend der großen Städte. Wenigstens kann diese letzte Verbesserung, so weit es die Natur der Sache leidet, erst mit der Zeit aus jener Verbesserung erfolgen; Also ist es eine wichtige Frage, ob hohe Schulen und Gymnasien an den Hauptorten der Ueppigkeit und der Laster, ohne Erfindung neuer Präservativen ferner verderben müssen, weil keine Veränderung ohne Widerrede und Weitläuftigkeit geschieht. Die weisen Hausmütter lassen das Salz, womit sie eine Tonne Fleisch vor der Fäulniß bewahren wollen, nicht vorher in einer schon faulenden Brühe zergehen.

§ 29.

Mit den Aemtern des Staats darf nicht gespielt werden. So lange ein studierender junger Mensch unter Zucht und Aufsicht seyn, und lediglich darauf denken muß, nicht was er schon ist, sondern wessen er sich fähig nnd würdig machen soll, kann er nicht Herr Bürgermeister, Herr Justizrat, Herr Commandant, oder so etwas anders seyn. Doch ich erinnere mich eines Kaisers, der sogar ein Pferd zum Bürgermeister in Rom machen wollte. Es giebt verschiedene Arten des Machens, des Etwas Werdens, und des Seyns, welche in verschiedenem Grade schädlich sind, und den Zweck der Erziehung, Schulen und Universitäten verhindern. Wer zu viel Nominales schon ist, mag gemeiniglich nichts Reales werden. Die Ehre, welche der Staat ertheilen kann, ist eine sehr empfindliche und erschöpfliche Sache. Sie nützt sich durch häufigen Gebrauch leicht ab, und ist kein Perou, sondern ein Kongsberg.[9])

§ 30.

Wer wird sich im Ernste über Ceremonien aufhalten, wodurch reale Vorzüge deklarirt werden? Die Patrioten des Landes, der Wissenschaften und der Tugend, lassen den Herrn Doctoren gern den Hut, den Kuß, den Ring, wenn vollkommene Wahrheit hinter der äußerlichen Promotion ist. Aber ich weiß kein Mittel, wodurch den Mißbräuchen, und denen damit verknüpften Entheiligungen des göttlichen Namens abzuhelfen wäre. Die Professores, die Geld nehmen, absetzen? Die Verabredung der Opponenten und Respondenten exemplarisch strafen? Wie? Wenn einer die der Simonie überführten Doctor, Licentiat und Magister, Non-Doctor, Non-Licentiat, Non-Magister heißen müßte, bis er wieder rechtmäßig promoviren könnte? Aber was würden zu diesen Zeiten nicht für Aemter, die nur Graduirten bestimmt sind, unbesetzt bleiben, oder zum Verderben des Vaterlandes den Ungraduirten offen stehen. Ich mag daran nicht denken, und weiß keinen Rath, sondern ermahne

nur einen erfindſamen Geiſt, von Recht und Klugheit in Promotionen zu ſchreiben.

§ 31.

Aber Proben der Geſchicklichkeit der Studirenden und Studirten kann ich ohne Maaßgebung vorſchlagen. 1) Will man jemanden prüfen, der ſich zum Schulamte meldet? Man frage, in welchem Seminario er zur Information dieſer Art durch eigenes Studiren, durch Proben und Rath angeführt ſey. Man examinire ihn aus eigner noch nie geſchriebenen, aber ſehr nothwendigen Caſualſcholaſtik, von der klugen Gewiſſenhaftigkeit im Schulweſen. Man verſuche, ob er gut leſe, und deutlich ſchreibe, und ein ſcharfes Geſicht und Gehör habe. Endlich verſuche man ihn, ob er die für ſeine Arbeit beſtimmten Schulbücher verſtehe, und nach einiger ſtillen Ueberlegung ein Stück derſelben mit mehrern Worten erklären, mit andern Arten der Vorſtellung erweiſen und ſelbſt unterrichtend von gleicher Materie ſchreiben könne. Von dem Rector einer Schule muß es ohnedies aus den Wirkungen ſeiner vorigen Aemter bekannt ſeyn, daß er zureichende Geſchicklichkeit habe. Nebſt dieſer iſt das Aeuſſerliche von ihm, was das gemeine Gerücht weiß, die Hauptſache. Endlich darf er ſich nur das Capitel in der Caſualſcholaſtik von dem Anſehn, von der Beſcheidenheit und den übrigen Pflichten eines Rektors empfohlen ſeyn laſſen. Solche Amtskaſuiſtiken könnten ſelbſt in den Beſtallungen zur jährlichen Durchleſung empfohlen, und als ein Theil der Inſtruktion angeſehen werden. 2) Ueberhaupt, wenn ein Lehrer irgend einer Wiſſenſchaft zu wählen iſt; ſo iſt es lange nicht von ſolcher Wichtigkeit, daß er jetzund hohe und die höchſten Grade dieſer beſonderen Wiſſenſchaft erſtiegen habe, als daß der Werth ſeines Characters dem Gerüchte bekannt ſey; daß man in männlichen Jahren keine merkwürdigen Fehltritte von ihm wiſſe; daß er überhaupt in Bearbeitung der Wiſſenſchaften ein fleißiger Mann ſey, der gute Methoden verſteht, und auf die leichteſte Art alles ſelbſt lernen

kann, was er will; endlich daß er in Gesprächen, in der Interpoetation und im Extemporiren deutlich, und im Declamiren mit Geschmack rednerisch sey, und im schriftlichen Vortrage das Maaß der Materien nach ihrer Würde und nach ihren Umständen zu treffen wisse. Wenn die Candidaten eines Professorats, (wofern man dem sichern Ruhme in ihren vorigen Aemtern, oder dem unsicherern Ruhme ihrer Schriften nicht trauen will,) über vorgegebene Materien, Reden und Discourse oder Vorlesungen halten; dieses oder jenes Hauptstück eines Gegners zur Probe widerlegen, die schwachen oder irrigen Beweise eines Vortrages, dessen verstorbener Verfasser ihnen unbekannt wäre, ins Licht setzen, oder verbessern müßten; (u. s. w.) Dies wäre eine weit mehr entscheidende Probe, als mit unsern gewöhnlichen Formalitäten des Disputirens verbunden seyn kann.

§ 32.

Es giebt zwey Hauptarten der Schulen; die erste enthält diejenigen, die nicht eigentlich studieren sollen, oder von denen es noch nicht ausgemacht ist; die andere sollte nach den Zwecken derer eingerichtet seyn, welche entweder ihr ganzes Leben, oder ihre Jugend bis in das bürgerliche Alter den Wissenschaften gewidmet haben. — Die erste Hauptart hat meines Erachtens zwey Unterarten. Die ersten sind den Kindern des größten und achtbarsten Haufen bestimmt, und verdienen daher große Schulen genannt zu werden, damit man durch den Namen der gemeinen Schulen keine Verachtung errege. — Die zweite Hauptart der Schulen für die Nichtstudirenden ist den Kindern der vornehmern Bürger gewidmet (wozu ich mit einer Freyheit, welche Verzeihung bedarf, auch die Kinder des Adels rechne, weil ich das Wort Bürger in dem allgemeinen Verstande nehme, in welchem es ein Staatsglied anzeigt.) Diese Schulen mögen kleine Schulen heissen, weil sie nicht so zahlreich, wie die grossen seyn können. — Von den Schulen der Studirenden will ich in einem eignen

Abschnitte handeln. Wenn das Schulwesen zu seiner Vollkommenheit gebracht ist; so muß sich folgendes Verhältniß zwischen den grossen und kleinen Schulen finden; 1) in den grossen muß von dem Alphabethe der menschlichen Erkenntniß angefangen, und in natürlicher Ordnung fort geschritten werden, daß am Ende dieser Laufbahn der Unterricht in allen denen Erkenntnissen gegeben ist, deren in einer gesitteten und glücklichen Nation auch die zahlreichsten Stände der Bauern und Handwerker nicht entbehren sollten. 2) Die grossen und die kleinen Schulen können ohne wichtige Unbequemlichkeiten nicht eben dieselben seyn.[10]) Denn die Sitten und Umstände derer Familien, welchen sie gewidmet sind, haben eine gar zu grosse Verschiedenheit. Ferner die Kinder der vornehmen Stände müssen und können früher anfangen, unterrichtet zu werden, und weil sie viel weiter gehen sollen, als die andern; so müssen sie in wenigen Jahren mehr lernen. Die kleinen Schulen können ohne Unrecht den Eltern kostbarer gemacht werden, da von den grössern Schulen der Staat fast alle Last tragen muß. Endlich die Kinder der grossen Schulen müssen selbst in den Jahren des Unterrichts, vermöge ihres Endzwecks, wenigstens die Hälfte ihrer Zeit zur Uebung leiblicher Arbeit anwenden, damit sie dazu nicht ungeschickt werden, welches in den Ständen, die mehr des Gehirns, als der Hände bedürfen (außer was die Gesundheit erfordert) so nothwendig nicht ist. Gründe genug, um welcher willen die kleinern Schulen von den grössern abzusondern sind, obgleich die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntniß hier nicht anders als dort gelegt werden können. Ueber den Inhalt und die Methode des Unterrichts, will ich vors erste noch nicht urtheilen.

§ 33.

Die zweite Hauptart der Schulen ist den Studirenden bestimmt, was sie auch übrigens nach ihrer besondern Art für Namen haben mögen. Wer in dieselben aufgenommen wird, von dem setzt man ohnfehlbar voraus, daß er alle

Erkenntniß habe, zu welcher man in der kleinern Schule für die Unstudirenden gelangen kann. Denn wenn man in der Bestimmung seiner Kinder nicht sehr thöricht handeln will; so kann man vor dem eilften, zwölften oder dreyzehnten Jahre nicht fest setzen, daß sie studiren werden. Also, da die Zeit des Lebens kostbar ist, und da viele andre Erkenntnisse durchgängig gemeinnützig sind; so muß in den beyden ersten Arten der Schulen keine Zeit auf solche Erkenntnisse verwandt werden, welche außer dem Zwecke des Studirens, entweder unnütz sind, oder die Zeit und Mühe nicht bezahlen. Die lateinische Sprache z. E. (vornehmlich wenn man sie auf die unnatürlichste Art lernen, und sich mit einer auf die schwerste Ontologie gebaute Grammatik dabey martern muß) kann schlechterdings kein Theil des Unterrichts in den Schulen seyn, wo der Endzweck des Studirens noch nicht bestimmt ist. Doch dieses im Vorbeygehn, denn ich handle noch nicht von Methoden. — Aber die Schulen der Studirenden sind meines Erachtens gleichfalls von zweyerley Art. Die ersten nenne ich Gymnasien; die andern Academien, ob ich gleich die Bedeutung dieser Namen, (welche ohnedies, wenn man mehr auf wesentliche als zufällige Unterschiede sieht, schwankend genug ist) nach meiner Absicht etwas anders bestimme, als hier oder dort am gewöhnlichsten seyn mag. Die Studien müssen in einer natürlichen Ordnung bis zur möglichen Vollkommenheit fortschreiten. Aber einige sind allen Studirenden gemeinnützig; andere sind es nicht; sondern die Nothwendigkeit für letzteren richtet sich mehr nach der Bestimmung der künftigen Lebensart, welche vernünftiger Weise nicht so frühe geschehen kann, als sich überhaupt die Lebensart eines Studirenden bestimmen läßt. Eben diese Universalerkenntnisse für alle Studirenden können ihrer Natur nach auch die ersten seyn. Also nenne ich diejenigen Oerter Gymnasien, woselbst 1) die gemeinnützigen Erkenntnisse aller Studirenden gelehrt, und 2) die ganzen Leute noch unter einer solchen Aufsicht gehalten werden, die mit der häuslichen und väterlichen gleiche Rechte hat. Aber Aca-

demien nenne ich diejenigen Wohnſtette der Wiſſenſchaften, woſelbſt man 1) die obgenannten Univerſalkenntniſſe als bekannt vorausſetzt, woſelbſt 2) die Studirenden zu den abgetheilten Ständen der Gelehrten zubereitet werden; woſelbſt 3) die häusliche oder väterliche Aufſicht in eine mehr bürgerliche und obrigkeitliche verwandelt iſt, welche mehr unſchädliche Freyheit übrig läßt; woſelbſt 4) den Studirenden der Zugang zu anſehnlichen Bibliotheken und zur Beratſchlagung mit den großen Meiſtern einer jeden Wiſſenſchaft offen ſteht, wenn ſie einen zufälligen einen beſondern Anlaß haben, nach einigen Erkenntniſſen zu forſchen, welche ſie übrigens, als ein Ganzes betrachtet, nichts angehn. Eine Academie iſt alſo nach meinem Begriffe der Ort des gelehrten Orakels für ganze Provinzen und Länder, wo die berühmteſten Männer in jeder Wiſſenſchaft wohnen, wo nach der Brauchbarkeit die vollſtändigſten Bibliotheken ſind; wo die Studenten zu ihrer künftigen Lebensart mehr practiſch geübt, mehr mit Rath ihres eignen Studirens verſehn, als theoretiſch unterrichtet; und nicht mehr häuslich und väterlich beherrſcht, ſondern nur etwas genauer als andre Stände bürgerlich regiert werden.

§ 34.

Alſo ſind alle Oerter des öffentlichen Unterrichts nach dieſer Idee, große Schulen, kleine Schulen, Gymnaſien und Academien. Die Unterſchiede, welche ich ſetze, ſcheinen mir höchſt nützliche und weſentliche Zwecke zu haben, und alles ſchädliche Gemiſche aufzuheben, welches jetzund an den meiſten Orten herrſcht, und die geſunde Reife an den Früchten des Studienweſens verhindert. Mir ſcheint dieſe einzige Urſache ſchon wichtig genug zu ſeyn, an der Verbeſſerung des Studienweſens allenthalben, bis auf die tiefſten Gründe, und auf ſolche Art zu arbeiten, welche durch keine veränderte Conſtitutionen, ſondern durch ganz andere Veranſtaltungen geſchehen muß.

§ 35.

Ich will dieſe Veranſtaltungen als einen angenehmen Traum beſchreiben, welcher zuweilen, wider Vermuthen, erfüllt wird.

Ich ſetze ein angeſehenes Staatscollegium von patriotiſchen, gelehrten und vornehmen Männern voraus, welches die Oberaufſicht über die Erziehung, über die Schulen, über die Wiſſenſchaften, über die gelehrten Künſte, und über das Bücherweſen, als ihr einziges Hauptgeſchäfte, verwalten.

Dieſes Collegium zieht die Nachrichten ein von allen Fonds und ordentlichen Einkünften, welche das Weſen der Schulen und Studien im ganzen Lande hat; von dem, was außer dieſem zu gleichem Zwecke ohngefehr in dem Lande und außer dem Lande pfleget verwendet zu werden, von der Anzahl der Schulmänner und Schüler und den Gelehrten an allen Orten des Landes, von ihren Einkünften, Stipendien, Diſciplinen, Methoden und Lehrbüchern.

Unter dieſem Collegio ſtünden unmittelbar einige rechtſchaffene und gelehrte Männer von geringerm Stande, welche theils auf Befehl der Majeſtät dieſe Nachrichten einhalten, theils auch außer Landes nach den Orten reiſeten, wo erhebliche Erfahrungen von dem Weſen der Schulen und der Studien zu vermuthen wären; theils alle dahin gehörige Schriften leſen, theils, ein jeder nach ſeiner Art, monatlich einen Bogen über die Verbeſſerung der Schulen und Studien ausarbeiten müßten, welcher nun zur Communication gedruckt würde, damit auch einer wider den andern mit Beſcheidenheit ſeine Meinung ſagen könnte, und das Staatscollegium genugſamen Stoff zu wöchentlichen Berathſchlagungen hätte. Die Reſultate, welche natürlicher Weiſe bis zur Reife der Sache viele Abänderungen leiden, müßten in ein Protocoll getragen werden, deſſen Durchleſung lange Zeit den zureichenden Stoff zur Ueberlegung geben würde, wenn auch von dem Eingeſandten nicht Neues genug vorkommen ſollte.

Ich bin faſt überführt, dieſes Collegium würde kein halbes Jahr in ſeinem Geſchäfte geweſen ſeyn; ſo würde es beſtimmen, daß die im vorigen Abſchnitte erwehnten vier

Arten den Schulen wesentliche Unterschiede hätten, denen man in Verbesserungen der Schulen folgen müßte; — ferner, daß durch Kleinigkeiten das jetzige Schulwesen nicht zu verbessern wäre; — daß man wenigstens vor der großen Abänderung an keinem Orte wichtige neue Kosten verwenden müßte, Palliativcuren zu machen; — daß die große Abänderung nicht möglich wäre, ehe innerhalb fünf oder sechs Jahren in Seminarien künftige Schulmänner und Professoren, dem gewünschten Zustande gemäß, unterwiesen und angeführt wären; — daß man vors erste nur auf Seminaristen zu zweyn oder dreyen kleinen Schulen denken müßte, weil diese eher fertig werden, als Seminaristen zu Gymnasien und Academien; — daß diese Seminaristen, wenn man Personen dazu wählte, welche auf die gewöhnliche Art beynahe ausstudiert hätten, unter gehöriger Aufsicht mehr Uebungen des Lehrens haben, als selbst viel Neues lernen dürften; daß aber der erste Anfang eines solchen Seminariums gar nicht möglich wäre, ehe in weltlichen Wissenschaften (denn die Kirchen haben das Recht, für ihren eignen Unterricht zu sorgen:) wenigstens die ersten Theile einer ordentlichen Schulbibliothek von solchen auf ein ander folgenden Lehrbüchern existiren, welche noch gar nicht da sind, und durch welche also der Anfang aller wirklichen Verbesserung gemacht werden muß, unterdessen, daß die Untersuchungen und Berathschlagungen wegen höherer Grade und grösseren Ausbreitung derselben fortdauern können.

Wie zusammenhängend können nicht bisweilen Träume seyn, obgleich diese Vorstellungen mit wirklichen Gegenständen niemals übereingestim mt haben, und auch vielleicht nicht übereinstimmen werden?

§ 36.

Welch ein wunderlich Gemische herrscht hingegen bis jetzund in den Schulen und Studien? Ich rede nicht von den Orten, welche ohne mein Wissen schon wichtige Grade der Verbesserung mögten eingeführt haben, welches ein billiger Leser allemal voraussetzen wird, Aber welch ein

gewöhnliches Gemiſche? Künftige Handwerker müſſen Latein lernen, oder aus den Schulen bleiben. Der künftige Kaufmann und Offizier hat das gleiche Schickſal, und bedarf der öffentlichen Schule ſo lange, daß es ihm unvermeidlich wird, Exercitien und Imitationen zu machen, und die vortrefflichen griechiſchen Wörter Platons, Homers und des neuen Teſtaments zu analyſiren. Die Naturlehre und die Anweiſung zur vernünftigen Lectüre, wo ſind ſie, in denen, für die feinern Bürger beſtimmten Schulen? Nirgends iſt Anweiſung und Uebung zur vernünftigen Schreibart in der Landesſprache, wo man nicht auch die Winkel der Grammatik durchkriechen will. Wie mager iſt die Moral der feinern Stände, welche nicht eigentlich ſtudieren, weil in den Schulen der Unſtudirenden dafür nicht geſorgt wird? Eine Knabenſchule wird für ein Gymnaſium erklärt, und wohl gar mit einem ſolchen Ehrentitel, daß nur über die Polemik, Pandecten, und die mediziniſchen Wiſſenſchaften geleſen wird! Ein Gymnaſium Academicum, welches es vormals war, behält ſein äußerliches Weſen, und enthält weniger Zuhörer als Lehrer, und unter jenen mehr höchſt unwiſſende Knaben als ſolche Schüler, welche in die obern Klaſſen der nützlichen Schule gehören, die dabey zu Grunde gehen muß. Iſt wohl eine Schulerkenntniß ſo niedrig, die nicht irgend ein academiſcher Lehrer erwachſenen Studenten vorträgt? Iſt wohl irgend eine academiſche Erkenntniß ſo hoch, daß ſich nicht auch Schulcollegen öffentlich damit abgeben? Wie unmöglich ſind dabey ſolche Verhältniſſe und Sitten, die dem Namen und den Geſetzen der Stiftungen gemäß wären? Es iſt z. E. nicht ſelten, daß cives gymnasii, auch wohl gar Academici unerzogen und ungeſittet genug ſind, um von Profeſſoren, welche kein beſſer Mittel wiſſen, durch ein Halbdutzend Scheltwörter zum Fleiße und zur Sittſamkeit angewöhnt zu werden. Iſt dies wohl ein beſſer Verhältniß, als wenn man die Herrn Fähnriche am Pfahle ſtehen ließe? In ſo wichtigen Sachen, als das Schulweſen iſt, muß Namen und Würklichkeit, Geſetz und Ausübung in ſo beſtändiger Uebereinſtimmung, als

es bey Menſchen möglich iſt, gehalten werden. Sonſten werden die Quellen verunreiniget oder verſtopft, woraus über eine ganze Nation der Geiſt der Realität, der Ordnung und der Sitten, ſich ausbreiten muß.

§ 37.

Die öffentlichen Oerter des jugendlichen Unterrichts ſind die Pflanzgärten der Tugend, des Patriotismus und der allgemeinen Glückſeligkeit. Nirgends, als hier, iſt der Mangel der Ordnung ſchädlicher. Nirgends muß Unordnung weniger möglich ſeyn. Nun aber iſt es eine der größten Unordnungen, wenn entweder von den Geſetzen und vorgeſchriebenen Methoden muß abgewichen werden; oder ſonſten, wenn man ſie ausübt, wegen des Alters und der Unerfahrenheit der Schüler ſich beide nicht für ſie ſchicken. Wenn von den kleinen Schulen zu den Gymnaſien, und von dieſen zu den Univerſitäten, jedes Jahr ſolche Kinder und Jünglinge zugelaſſen werden, welche wegen Unfähigkeit und Verwilderung, nach dem Urtheile eines weiſen Staats, welcher ſeine Vortheile kennet, entweder ſchlechterdings nicht zu dem ehrwürdigen Stande der Studirenden und Gelehrten eine gemeinſchädliche Freyheit haben ſollten, oder doch ihre vorige Laufbahn nicht zur Hälfte geendigt haben, ſo verfällt alle vernünftige Methode und alle heilſame Diſciplin, wenn ſie jemals erfunden würde, doch wieder in das jetzige Nichts; ſo iſt jene weiſe Verordnung für die Sache ſelbſt deſto ſchädlicher, je mehr darüber gehalten wird; ſo bleiben die öffentlichen Anſtalten zu Schulen und Studien in Ewigkeit dasjenige, was ſie an den meiſten Orten jetzo ſind, ein ſolches Gemiſche vom Guten und Böſen, vom Vernünftigen und Unvernünftigen, von Ordnung und Unordnung, worinnen der wahre Schaden den wahren Vortheil überwiegt. Und unter dieſer Bedingung[11]) bin ich der Meinung des Herrn Rouſſeau, daß dieſe Art Kenntniſſe und Gelehrſamkeit zu befördern, dem wahren Beſten des menſchlichen Geſchlechts und des Staates nachtheilig ſey. Allein, ich ſchließe nichts weiter

daraus, als daß eben deswegen eine bis auf den Grund dringende Reformation der öffentlichen Schulen und Studien erfordert werde; und daß in der Aufsicht darüber, ein zureichendes Ansehen mit der mindesten Zerstreuung (durch andere Geschäfte) verbunden seyn müsse. Durch diese Betrachtung werde ich immer zu dem vorgeschlagenen Staatscollegio wieder zurückgeführt.

Offenbare ärgerliche Beyspiele, Untreue in dem Examen und dem Zeugnisse, offenbare Unfähigkeit oder Nachläßigkeit in dem Amte können nirgends minder geduldet werden, und müssen nirgends gewisser die Entfernung von solchen Aemtern nach sich ziehen, als in der wichtigsten Sache der öffentlichen Erziehung und Unterweisung. Selbst menschliche Schwachheiten, wenn sie zu sichtbar und zu groß sind, werden hier eine gültige Ursache der Unfähigkeit zum Amte. Die ersten Quellen des Guten unter den Menschen müssen so gut und rein gehalten werden, als es nur immer möglich ist. Allein, wie sehr geschieht nicht das Gegentheil? Die außerordentlichste Aufsicht wird ausgeübt in der Berechnung der Finanzen. Die größte Strenge wird beobachtet. Und man kann es nicht tadeln. Aber besteht darinnen nicht das äußerste Verderben, wenn man gegen solche Staatsbeamte gelinder ist, von denen man offenbar weiß, daß der Staat durch sie den gesunden Menschenverstand und die unentbehrliche Tugend vieler hundert Bürger verloren hat und verlieren wird? Zwar menschliche Schwachheiten verdienen Verzeihung; Männer und Familien, die sonst brodlos würden, verdienen Mitleiden und Hülfe. Aber kann man denn nicht schädliche Schwachheiten verzeihen, ohne in den Schulen sie ferner ausüben zu lassen? Hat denn der Staat nicht viele Hundert Aemter, in welchen diejenige Unfähigkeit, Schwachheit und Verwöhnung, welche in den Schulen, so wenig, als die Pest in der Stadt, geduldet werden kann, minder gemeinschädliche Wirkungen hätte, wenn die Billigkeit erforderte, nach Entfernung von dem Schulamte eine Familie *vor dem* Elend zu bewahren.

§ 38.

Die großen Schulen für den gemeinen Haufen bedürfen ſchlechterdings keiner Abtheilung und Claſſe. Ein jeder von dem Staate dazu beſtellter Schulmeiſter muß, wenn man erſt gute Seminarien von ſolchen Leuten hat, alles zugleich oder nach einander lehren können, was darinnen zu lernen iſt. Dieſe Kenntniſſe ſind: verſtändlich Leſen, leſerlich Schreiben, nach den Anfangsgründen, ohne demonſtrative Kenntniß, Rechnen; Die für den großen Haufen gehörige Sittenlehre; ſo viel Einſicht von der Seele und von der Ordnung der Natur, als auch bey dem großen Haufen zur Grundlage dienen muß, wenn eine wirkliche, nicht in bloßen Worten beſtehende, Erkenntniß der Religion erbauet werden ſoll, und als auch ſonſt etwa zu ihrem Hausweſen und Gewerbe nützlich und unentbehrlich ſeyn mögte; und endlich eine eben ſo eingeſchränkte Erkenntniß der Landesgeſetze. Ein Menſch, dem die Natur die Lehrgaben nicht gänzlich verſagt hat, kann in zweyen Jahren ſelbſt ſo unterrichtet und geübt werden, daß er fähig werde, die Jugend darinnen zu unterrichten und zu üben. Aber Seminarien? Seminarien? Dieſe ſind erſt eine unentbehrliche Sache, ehe man mit Hoffnung eines Erfolgs auf etwas anders denken kann, und vor den Seminarien werden wieder Schulbücher vorausgeſetzt, deren Verfaſſer die menſchliche Natur, die Bedürfniſſe derſelben, die Zeiten und den Unterſchied der Stände zu Rathe gezogen haben. Schulbücher, Seminarien, Verordnungen, ein Paar öffentliche Schulen zum Muſter anderer, Gymnaſien, Univerſitäten? Dieſes iſt die Ordnung einer gründlichen Reformation. Man wird aber an den meiſten Orten in dieſen Zeiten entweder nichts thun, oder in der Mitte, oder hinten anfangen, und das folgende Jahrhundert wird ſich verwundern, wie wenig man ausgerichtet habe. Aber, wird man fragen, was meint denn der Verfaſſer von dem Verhältniſſe der chriſtlichen Religion und der Glaubenslehre des Landes, in den Italiäniſchen, Däniſchen, Schweitzeriſchen, Grie-

chiſchen und Siebenbürgiſchen groſſen Schulen für den gemeinen Haufen? Ich antworte, daß dieſes im genaueſten Verſtande ſehr viele Fragen zuſammen ſind, welche unmöglich von einem einzigen Menſchen auf einerley Art können beantwortet werden, und von mir, theils aus andern Urſachen, theils auch deßwegen nicht müſſen beantwortet werden, weil ich wünſche, für mehr Nationen wenigſtens des folgenden Jahrhunderts geſchrieben zu haben, unter welchen keine Meinung einer einzigen gefallen könnte, ohne mehrern andern zu mißfallen. So viel kann ich ohne Schaden meines ausgebreiteten Zwecks aus dem Vorigen wiederhohlen, daß eine jede Kirche, auch die größte, eine von dem Staate ſelbſt ganz verſchiedene Geſellſchaft ſey, welche das Recht und die Pflicht der Sorgfalt hat, müſſen demjenigen Unterrichte, wofür der Staat ſorgt, die Ihrigen in ſo vielen Glaubensartikeln vor der Aufnahme in die Kirchengemeinſchaft zu unterrichten, als ſie zur Seligkeit für nothwendig halten. Ich bin auch der Meinung, daß der Unterricht in denen den Staate intereſſirenden Religionsſätzen, zu unſern Zeiten keine brauchbare Feſtigkeit haben werde, wenn er nicht mit dem Beweiſe der Offenbarung durch Jeſum und die Apoſtel, und der davon in dem neuen Teſtamente gegebenen Nachricht verknüpft iſt. Dieſe allgemeine Anweiſung halte ich allerdings für etwas Weſentliches in den chriſtlichen Staatsſchulen. Es können auch ſelbſt in dieſen Schulen Stunden zum Unterrichte in der mehr entſcheidenden Landesreligion ausgeſetzet werden. Aber an Orten, wo, obgleich in verſchiedner Anzahl, Diſſidenten von höchſt verſchiednen Kirchen zuſammen wohnen, da iſt es unbillig, daß die Wohlthat der öffentlichen Schulen denen Bürgern, welche Diſſidenten ſind, verſchloſſen bleiben ſoll, wenn ſie nicht wieder das Gewiſſen, die Ihrigen auch in dieſen theologiſchen Unterricht ſchicken wollen. Und daher muß ich nochmals wiederholen, daß da, wo das öffentliche Schulweſen am vollkommenſten eingerichtet wäre, die Lehrbücher und Lehrſtunden der weltlichen Wiſſenſchaften, von aller Einmiſchung der theologiſchen Streitfragen befreyet

seyn müßten. — Ich bin noch in der Frage von den grossen Schulen des gemeinen Haufens. Classen oder Abtheilungen brauchen dieselben nicht. Ein einziger Lehrer kann mit einem Haufen Schüler von Anfange bis zu dem Ende fortschreiten. Aber das Schlimmste ist, daß jährlich Neulinge ankommen, welche von dem Unterrichte des vorigen Jahres nichts wissen. Sollen fünfjährige und zehnjährige in einerley Unterrichte beysammen seyn? Dabey kann kein einzelner Mann die unsägliche Arbeit aushalten, wenn nur noch ein Schein guter Methode und Aufsicht beobachtet werden soll. Diese Schwierigkeit erfordert anfangs mehr Umstände, als ich in dem ersten Versuche sagen mag. Das Beste ist, daß die Kinder des grossen Haufens weniger Erkenntniß bedürfen, als die andern; daß die Hälfte ihres Tages zur körperlichen Arbeit gewidmet bleiben muß; daß gute Methoden, daran man noch gar nicht gedacht hat, drey Viertheil der nöthigen Zeit ersparen; daß der Vormittag und der Nachmittag schon zwey besondre Schulzeiten für zwey besondre Alter der Kinder sind; und daß mit der Zeit die in vernünftigen Schulen unterrichteten Eltern, besonders wenn ihnen Hülfsmittel in die Hände geliefert, und sie damit bekannt werden, die Geschicklichkeit erlangen müssen, zur Erleichterung des öffentlichen Schulwesens, ohne merklichen Abbruch ihrer Zeit und Arbeit, selbst an ihren Kindern etwas zu thun. Dieses könnte ihnen sogar alsdann vorgeschrieben werden, wenn ein solcher Staat erst so glücklich wäre, seinen achtbarsten Theil, den grossen Haufen wohl unterrichtet zu sehen. Ich habe von den grossen Schulen nichts hinzu zu setzen, als nur dieses, daß der Staat, der seine Vortheile kennt, eben so wenig Ursache habe, zu leiden, daß alte abgesetzte Corporale und Stallknechte zu solchen an sich wichtigen Schulämtern zu gelassen werden, als zu vermuthen, daß ein vormals geschickter Mann, nach seinem fünf und funfzigsten Jahre noch geschickt bleibe, einer ungebändigten Jugend zu nützen. Was ihm geschehen müßte, das versteht sich von selbst. Der Staat hat allerley Mittel, verdiente Männer von jedem

Alter, und zwar nicht ganz ungebraucht, auch ohne Erfindung neuer Unkosten zu nähren, wenn nur die ganzen und halben Wohlthaten des Staats, ohne Partheylichkeit für Familien und für abgeschafte Hausbediente, oder für andere Empfehlung getreu und weise vertheilt würden. Wer auf Millionen denkt zur Verbesserung der Schulen und Studien, der denkt etwas Unmögliches. Der Staat darf fast nichts weiter thun, als den Anfang mit wenigen Exempeln in einigen Gegenden machen. Die Wirkungen werden sich in der Glückseligkeit dieser Familien und Gegenden so zeigen, daß wenn nur Seminaristen da sind, einige neue Schulen anzulegen, alles mit der Zeit, ohne neue Bürden des Staats, und ohne unfreywilligen Beytrag der Einwohner zu Stande gebracht werden kann. Rom war ein Städtchen, eine Stadt, eine Hauptstadt, eine Welt. Nur einförmige und dauerhafte Ursachen können in langen Zeiten grosse Wirkungen von dieser Art hervorbringen. Dieses ist die Ordnung der Natur. Eine große nordische Monarchie sieht zwar erstaunliche Wirkungen ihrer Weisheit mit Augen, aber hundertmal mehr sieht sie im Geiste, und dennoch würde sie dieses als eben so gewiß sehen, wenn in menschlichen Dingen nicht auch unvermuthete Zufälle grosse Wirkungen hätten.

§ 39.

Nun etwas aber nicht alles von den kleinen Schulen für die Kinder der gesitteten Einwohner, welche nicht zum Stande der eigentlichen Gelehrten, oder doch noch nicht mit Genehmhaltung des Staates, dazu bestimmt sind. Die Ursachen, warum dieses besondre Schulen seyn müssen, sind oben gesagt. Weil Menschen in jedem Stande Menschen und Kinder Kinder sind, so kann die erste Anlage des Unterrichts hier nicht anders seyn, als in den großen Schulen. Der nötige Unterschied des ganzen Unterrichts aber scheint mir in folgenden Stücken zu bestehn.

1) *Diese* Kinder müssen geübt werden, Sachen von

mehrerley Inhalte im Lesen zu verstehn, und nach dem Verstande zu lesen; ihre eigne Gedanken von mancherley Inhalte mündlich und schriftlich zweckmäßig und ohne solche Sprachfehler auszudrücken, welche durch das Exempel der richtig redenden und schreibenden Lehrer, ohne Grammatik (etwa die Paradigmata ausgenommen) können verhütet werden.

2) Die Uebung in der Calligraphie geht weiter, als in den grossen Schulen. Von der Methode ließe sich viel Nützliches sagen, welches aber dem noch Nützlichern weichen muß. Die Rechenkunst wird hier noch nach schon erworbner Fertigkeit in den vier Specien und den Brüchen, demonstrativ, doch ohne unnöthige Weitläufigkeit wiederholt, und auf diese Art weiter fortgesetzt als in den Schulen des gemeinen Haufens. Die Gründe der Geometrie, so fern sie zur gemeinsten Mechanik gehören, und dieser Theil der Mechanik selbst, wird der Rechenkunst beygefügt. Aus den übrigen mathematischen Wissenschaften wird ohne Demonstration nur so viele Belehrung von den nöthigsten Wahrheiten gegeben, als unentbehrlich ist, den folgenden Unterricht brauchbarer zu machen. Dieser folgende Unterricht ist ein solches Gemische von Natur-Historie und physikalischer Experimental-Erkenntniß, als ohne grossen Verlust an Kosten und an Zeit etwa in einem Paarhundert Lehrstunden gegeben werden kann. Man sieht wohl, daß die nöthige Anweisung zur Geographie und zur historischen Erkenntniß von den merkwürdigsten Künsten, nebst den gröbsten Teilen der Anatomie, auch eine verkürzte Tissotische Diätetik[12]) mit diesem Unterrichte verbunden seyn müsse, welchen ich den bürgerlichen Unterricht von der Körperwelt nennen will, und welcher zusammen genommen, vielleicht doppelt so viel Lehrstunden erfordert, als ich angegeben habe. Ich denke keine unmögliche Chimären. Denn ich setze Lehrbücher und Seminarien voraus, die an den meisten Orten noch nicht sind. Ich setze auch das Ende dieses Unterrichts in den kleinen Schulen nicht vor dem vierzehnten oder funfzehn-

ten Jahre. Denn früher gehen die Kinder gesitteter Bürger, wenn sie nicht eigentlich studiren sollen, nicht zu ihrer besondern Bestimmung; und eher kann auch der Staat nicht entscheiden, ob sie zu Gymnasien, als zur nähern Hoffnung des eigentlichen Studirens, sollen zugelassen werden. Dieses ist ein Umstand welchen ich meinen wenigen Lesern, auch bey mehrern Punkten zu bedenken, ehrerbietigst empfehle.

§ 40.

3) Die Grundlage der Religion, der Moral und der Kenntniß von den Landesgesetzen, muß theils weiter ausgebreitet, theils gegen die besondern Versuchungen dieses Standes fester gelegt werden. Ich kann mich in keine umständliche Beschreibung einlassen, weil ich vors erste keine Alphabethe im Sinne habe, und überdies selbst hier von einerley Sache mehrmal handeln muß. Ich bitte, auch diesen Umstand einiger Aufmerksamkeit zu würdigen.

4) Die reale Erkenntniß in solchen kleinern Schulen, ist in diesem kurzen Projekte versorgt, wenn ich nur noch eine gewisse Anweisung zur Historie, und zu einer vernünftigen Lectüre hinzu setze, welche eine unfehlbare Wirkung eines nützlichen Schulunterrichts seyn muß. Ein chronologisches Skelet der wichtigsten Zeitperioden; eine nach moralischen Abtheilungen eingerichtete Erzählung so vieler Begebenheiten, als erfordert wird, die Moral sinnlich zu machen, die politische Geographie, und die für einen vornehmen Bürger zureichende Erkenntniß der politischen Zeitungs-Sachen, wozu die Anweisung gehört, eine genealogische Tabelle zu verstehn, das allerwichtigste der Wappenkunst zu bemerken, und im Nothfalle ein Reallexikon zu gebrauchen: alles dieses ist mir ein einziges aus vielen Büchern vereinbarliches Eins, wobey ein solches Maaß der Materien und eine solche zur Kürze und Vollständigkeit führende Ordnung gehört, welche nach meinem Urtheile zwar gewiß möglich, obgleich nirgends da ist, welche ich

mir alsdann erst zu beschreiben getraue, wenn ich sie ausgeübt habe, und welche ich ohne Rath und Hülfe von vielen todten und lebendigen Gelehrten, welche in den einzelnen Theilen dieser einzigen Wissenschaft ihre Verdienste haben, nicht auszuüben fähig werde. Diese bürgerliche Kenntniß der Historie wird beschlossen durch ein Urtheil über etwa ein Hundert Bücher, unter welchen ein besonderer Freund der Lectüre und Geschichte eines und das andre um Rath fragen kann, wenn es ihm nöthig ist, diese oder jene Veränderung umständlicher zu wissen. Es versteht sich von selbst, daß in dieser Historie es sehr zum Hauptzwecke gehöre, den Patriotismus und folglich bey sonst gleichen Fällen eine grössere Kenntniß des Vaterlandes als andren Gegenden, zu fördern. Ich kenne kein nach allen diesen Zwecken eingerichtetes historisches Buch; doch kann es bey meiner bisher geringen Erkenntniß von dieser Art da seyn. Der Deutsche und Französische Bossuet[13]) hatte ganz andre Absichten. Also sind ihre Bücher in diesem Falle nur brauchbar, um daraus, wie aus vielen mehrern andern, zu excerpiren. Ich bitte die wenigen Menschenfreunde und Leser, sich zu erinnern, daß meine kleinen Schulen eine Zeit, wenigstens von zehn Jahren, vor sich haben, und daß ich sehr verkürzende Methoden, und ein genaues Maaß der Materie nach ihrer moralischen Wichtigkeit im Sinne habe; auch daß ich die ganz und halb unnütze Polyhistorie, deren Nutzen die Mühe nicht belohnt, von ganzem Herzen hasse. Man wird dieses erst ganz aus dem folgenden Hauptstücke verstehn.

§ 41.

5) Kein künftiger Bürger der gesitteten Stände muß die Schulen seiner Jugend verlassen, ohne ein mäßiger Freund der vernünftigen Lectüre geworden zu seyn. Er muß also in den Schuljahren zur vermischten Lectüre fähig und bereitwillig gemacht werden. Er muß Uebungen in dem Verstehen der Schriften, im Nachschlagen einiger Hülfsbücher, und in dem Realmemorieen gehabt haben,

welches eine Kunſt iſt, die man zum Vortheil des unmäßigen Realmemorirens, gänzlich verſäumt. Er muß endlich mit einiger Kenntniß von einem Vorrathe ſolcher Bücher aus der Schule gehen, welche in jeder Art die beſten ſind, die für den ungelehrten Stand der übrigens angeſehenen Bürger gehören. Es iſt nur noch nöthig, zu ſagen, daß jenes hiſtoriſche Lehrbuch, gleichwie andere Schriften, die ich etwa vorſchlagen möchte, die nöthige Vorbereitung in einem realen und verbalen Elementarbuche der menſchlichen Erkenntniß habe, welches ich mir als das erſte Buch der geordneten Schulbibliothek vorſtelle, als das erſte Buch für die kleinen Schulen der geſitteten Stände. Nach dem Daſeyn deſſelben ließe ſich berathſchlagen, welcher Auszug mit weit mindern Koſten für die Schulen des großen Haufens gemacht werden könnte. Dies erſte Elementarbuch muß mit Realerkenntniſſen anfangen und fortfahren; es muß früher gebraucht werden, ehe das Leſenlernen nöthig oder nützlich iſt; es muß bey dem vernünftigen Gebrauche die Uebung des Leſens auf eine Art befördern, die keine Abſicht auf das an ſich verdrießliche Leſen zu haben ſcheinet; es muß mit vielen nützlichen Kupfern gezieret, oder mit dem Gebrauche wohlfeiler Nachahmungen der Natur verknüpft ſeyn; es muß ſo viele Vollkommenheit haben, daß ich den Gebrauch von einem ganzen Jahre bey übrigens nöthiger Fähigkeit und Arbeitſamkeit dazu nicht für zureichend halte; es muß wegen dieſer und anderen Urſachen ſo viel Koſten erfordern, die zwar nicht der allerkleinſten Grafſchaft zu groß wären, aber, ſo lange die ganze Sache noch ein Project iſt, mit mehrerer Billigkeit von vermögenden Privatperſonen könnten geſammelt werden. Denn ihnen kann man mehr als dem Staate drohen, beweiſen. Kurz, dies erſte Werk in aller Verbeſſerung des Schulweſens, welches an ſich bey meinem und andrer Gehülfen Vorſatze eines der möglichſten und gewiſſeſten wäre, würde zur Vorbereitung und Ausführung nicht viel mehr als etwa zwey tauſend Reichsthaler, und einen zur Einholung *des Raths ungebundenen* Mann erfordern. Dieſe Summe

ist groß; sie ist auch klein, wie man es will; die Hoffnung des völligen Ersatzes aus dem Verkaufe, kann man nur in langen Zeiten und nur mit Wahrscheinlichkeit sehen. Man muß also ein vorgängiges Vertrauen, zu dem Manne, der diese Wirkung verspricht nicht nur haben können, sondern, wenn man es allenfalls auch hat, zeigen dürfen; man muß vornehmlich vergewissert seyn, daß er in seinem Unternehmen keiner moralisch furchtbaren Kirche, vornehmlich nicht seines Orts, wirklich zuwider seyn wolle; man muß ihn gegen offenbar falsche Consequenzen schützen. Kein äußerlich unvermögender Mann darf es wagen, alle Kräfte und Absichten seines Lebens dahin zu lenken, ehe er mehr als ich itzund, von denen sich darauf beziehenden äusserlichen Umständen weiß. Wenn ich meine Zeit recht kenne; so wird es itzund in dem Lande der Möglichkeit der Gegenstand eines süßen Traumes bleiben. Ich will thun, was ich kann, und folglich nie genug, wenn die unerforschbare Vorsehung mehr verhindert. Ich scheue sogar nicht die gewiß auf mich wartende Spötterei über einen chimärischen Geist, oder über Eigennutz. Wenn solche vorhergesehene Verläumdung keine Wahrheit zum Grunde hat; so kann von dieser Art schwerlich mehr Realität des Geistes und Selbstverleugnung im Willen erdacht werden, als daß ein Mann, der, wenn er nicht mit Unkosten wirken will, mehr für gelehrte Musse als für itzige Amtsgeschäfte von seinem Könige versorgt ist, vors erste der offenbarsten Gefahr einer so sehr stechenden Verläumdung, aus Liebe zur Gemeinnützigkeit, entgegeneilet. Es bleibe Project; es werde Wirklichkeit. Gott weiß es, und wie er es weiß, so ist es gut, doch ohne Entschuldigung der Menschen, die urtheilen und thun können, und es doch nicht wollen.

§ 42.

Ehe ich von der Spracherkenntniß der kleineren Schulen handeln kann, muß ich überhaupt vor Erlernung der Sprachen meine Gedanken entdecken.

Es ist manchem unentbehrlich, eine Sprache mit ge-

wiſſer Fertigkeit zu verſtehen, wenn es ihm gleich nicht ſo nöthig iſt, in derſelben mit Fertigkeit, oder mit gewiſſen Graden der Richtigkeit reden und ſchreiben zu können.

Wenn man eine ſolche Sprache, als die hebräiſche iſt, worinnen man ſo wenig Bücher hat, ausnimmt: ſo kann man durch bloße Unterredung, und ſo bald es möglich iſt, durch mündliche Ueberſetzung der Bücher und durch fleißiges Leſen derſelben, ohne Grammatik, und ohne Memorirung der Vocabeln zur Fertigkeit einer jeden Sprache, ſowohl der todten als der lebendigen, nicht nur in kurzer Zeit kommen; ſondern, wenn man nützliche und angenehme Realitäten redet und lieſet; ſo koſtet eine ſolche Fertigkeit kein Viertheil der Zeit, in welcher ſie nach und nach entſteht. Drey Viertheil nemlich werden auf die Realitäten verwandt, die in allen Sprachen gleich gut ſind. Das eine Viertheil rechne ich auf die anfänglichen Bemühungen, den Schüler mehr durch beſtändiges unſchuldiges Schwatzen, als durch reelles Reden in den Stand zu ſetzen, daß er leichte Realitäten, die mit den ſchon bekannten Worten, oder im Nothfalle mit einiger Untermiſchung der Mutterſprache, geſagt werden, richtig und leicht verſtehe.

Wer alſo, nebſt den Realitäten, das bloße Verſtehen, oder eine erträgliche, das iſt, mehrentheils eine verſtändliche Art zu reden, zum Zwecke hat, mit dem muß man keinen andern Weg gehen, als den Weg des Redens und des Leſens, und, ſobald als möglich iſt, mit der Hauptabſicht auf die Realitäten.

Wenn ein Menſch die ganze Zeit mit einer Anzahl Kinder in allen öconomiſchen Verbindungen verbleibet; wenn er fertig genug von allen Sachen reden kann; wenn er ſich nicht ermüdet, faſt unverſpürlich, mit Ergötzung der Kinder unſchuldig zu ſchwatzen, oder ſobald es möglich iſt, auch nützlich zu reden: ſo koſtet es nur ein einziges Vierteljahr, bis die Fertigkeit im Verſtehen ſo weit gebracht iſt, daß hernach Stundenweiſe ein Unterricht von Realitäten in derſelben Sprache mit Nutzen fortgeſetzt werden kann, woraus am Ende die ganze Fertigkeit des Verſtehens und

Redens, obgleich nicht eine vollkommene Richtigkeit, erfolget.

Wenn man diese Vorbereitung durch unschuldiges Schwatzen nicht vermittelst öconomischer Verbindung erleichtern und verkürzen kann, sondern sie nur Stundenweise anfangen und fortsetzen muß, so währt sie zwar länger, ist aber nicht so kostbar und dennoch gewiß möglich. Ein dazu geschickter Lehrer bedarf nur eines für Kinder wohlgeordneten Naturaliencabinets von wohlfeilen Nachahmungen aller sinnlichen Dinge, oder auch von Bildern und Kupferstichen. Nun redet er alsobald in der Lehrstunde, anfangs vermischt in der fremden und einheimischen Sprache so, daß die Worte der letzten Art theils durch die Worte der ersten Art, vornehmlich aber durch die Vorzeigung der Sachen und ihrer Theile, verständlich werden. Er forscht in derselben Methode nach der Aufmerksamkeit, Einsicht und Fertigkeit seiner Schüler. Er läßt sie Anfangs antworten, mit welcherley Worten sie können und wollen. Im Fortgange mischt er wenigere einheimische Worte unter die fremden, und wählt nach und nach, so wohl schwerere Sachen als schwerere Worte und Constructionen, nach der Regel der zunehmenden Fertigkeit seiner Schüler. Diese Methode hat vor dem academischen Schwatzen etwas voraus, nehmlich, daß in dem ersten Augenblicke die Erkenntniß von Realitäten vermehrt wird. Kann und will man aber beyde Methoden mit einander verbinden, so ist die Wirkung, in Absicht auf die Sprache vielleicht mehr als doppelt so groß und so geschwinde.

Wer in irgend einer Sprache einen Lehrer, welcher fertig, und z. E. im zehnten Grade richtig redet, angehöret; wer unterdessen richtig geschriebene Schriften gelesen; wer die Paradigmata memorirt; wer mündlich und schriftlich (ohne Analysis und Construction) Vieles übersetzt hat; wer von einem solchen Lehrer durch Diction, und durch blosse Anzeige des Bessern nach begangenen Fehlern, mit gehöriger Klugheit zurecht gewiesen ist: der lernt, ohne Gebrauch der Grammatik, nicht nur fertig verstehen, reden und schreiben,

ſondern auch (z. E.) in dem ſechſten und ſiebenden Grade richtig, wenn der Lehrer die Richtigkeit im zehnten Grade ſelbſt beobachtet.

§ 43.

In den meiſten Sprachen muß man noch eine unzierliche und nicht völlige Unterredung und Schrift verſtehn lernen. Geſetzt nun, es wäre auch der Zweck, daß der Schüler zuletzt zierlich und richtig redete und ſchriebe; ſo kan er es doch, um des nöthigen Verſtehens halber nicht entbehren, auch etwas Unzierliches und Unrichtiges, wenigſtens zu hören, wo nicht zu leſen. Ferner, kan eine Sprache nicht barbariſcher werden, als durch die jetzt gewöhnliche Schulmethode in dem Lateiniſchen, welche die halbgelehrten Sprachmeiſter aus Unverſtande zuweilen nachahmen wollen. Dieſe Methode iſt, wie man weiß, Vocabeln, Phraſen, etymologiſche und ſyntactiſche Regeln und Ausnahmen, nebſt ganzen Stellen aus unverſtandenen Autoren memoriren; ferner, Analyſiren, Konſtruiren, Variiren, Imitiren u. ſ. w. Es verſteht ſich, daß hier eine unendliche Zeit, ohne Hauptabſicht auf Realitäten, verwandt wird; aber ich will meine Leſer nur aufmerkſam darauf machen, ob die Erfahrung an ſieben Achteln der erwachſenen Schüler nicht zeuge, daß nach ſo vielen Zeitverluſten nicht nur eine ſehr kleine Fertigkeit der Sprache, ſondern auch bey den Meiſten eine ſolche Unzierlichkeit und Unrichtigkeit entſtehe, und bleibe, als man bey vorausgeſetzter Erfindung vernünftiger Methoden, wenn nur die Hälfte oder das Viertel der vorigen Zeit auf die Sprache verwandt wäre, vermuthen ſollte. Für alles dieſes redet die geſunde Vernunft und Erfahrung, welche mich gleichfalls der Mühe überhebt, zu beweiſen, daß, wenn auch die vollkommſte Zierlichkeit und Richtigkeit der Sprache der Hauptzweck iſt, dennoch eine vorgängige Fertigkeit, mit einer halben aus dem Gebrauche entſtandenen Richtigkeit, dieſen Hauptzweck mit minderm Verluſte der Zeit und der Realitäten, und mit minderm Eckel der Lehrer und Schüler weit gewiſſer befördre, als

in der gewöhnlichen Schulmethode geschehen kann. Denn da sich die grammatikalischen Regeln auf die schwersten Theile der Methaphysik gründen; da zu ihrem Verständnisse ein durch leichtere Gegenstände geübter Geist vorausgesetzt wird; da Memoriren, und Anstrengung des abstracten Urtheils der Jugend beschwerlich und eckelhaft ist: so werden gemeiniglich beide Zwecke, so wohl der Fertigkeit als der Richtigkeit, unmöglich, wenn man auf diese unnatürliche Art beyde von Anfang an im gleichen Grade befördern will. Der Hauptzweck der Fertigkeit muß mit dem mindesten Schaden des Nebenzweckes der Richtigkeit erst fast ganz erreicht seyn, ehe die Zierlichkeit und Richtigkeit zum Hauptzwecke gemacht werden darf. Was würde man thun müssen, wenn man einen Franzosen, der nichts davon weis, und der auch viele andre Realitäten zu lernen hätte, zuletzt zur richtigen und zierlichen teutschen Schreibart bringen wollte, welche doch wenigstens nicht früher als die Fertigkeit entstehen kann? Würde man ihn in der Rechenkunst, im Buchhalten, in der Geographie (u. s. w.) französisch unterrichten? Würde man ihm sagen, daß er nicht an die Börse, nicht auf Kaffeehäuser gehen sollte, weil man daselbst einige Barbarismen hört? Würde der Lehrer ihm aus unsern classischen Schriftstellern ein herrliches Buch von Vocabeln und Phrasen in die Hände geben, und ihm die vollständigsten Regeln von den Geschlechtern der teutschen Wörter gleich Anfangs vor der Fertigkeit zu memoriren empfehlen. Ich bin aller Einwendungen gegen diesen meinen Vorschlag einer bessern Methode, für welchen ich einzelne Zeugnisse, davon ein jedes viele tausende überstimmt, anzuführen nicht einmal nöthig halte, als eines unvernünftigen Gewäsches, müde, welches keinen andern Schein des Rechts hat, als die bey klugen Menschenfreunden nicht sehr grosse Unbegreiflichkeit, wie eine unzählbare Menge von Menschen, in vielen Jahrhunderten, und in wichtigen Sachen, etwas höchst Unvernünftiges nach und nach erdenken, ausüben, den Nachkommen als etwas Herrliches überliefern, und gleichsam mit Feuer und Schwerdt gegen

alle Neuerungen vertheidigen könne. Aber man denke nur, dieſe Unbegreiflichkeiten begreiflich zu machen, an die irrigſten Arten der Religion. Doch ich eile zur Sache zurück. Die lateiniſche Sprache iſt nicht mehr bezaubert als eine andere; ſie iſt reich genug, um von tauſenderley Sachen mit römiſchen Worten zu reden. Und wenn dieſes wegen der neuen Erfindungen ſchwer iſt, kann man dann nicht überhaupt die Wahl der Materien, wovon Vieles geredet und geſchrieben werden muß, lieber vermeiden, wenn die Sprache dieſelbe ohne Beſorgniß der Unverſtändlichkeit und Weitläufigkeit nicht leidet? Oder kann man ſich, wenn nur eines und das andere von dieſer Art, und zwar ſelten vorkommt, nicht der Umſchreibung bedienen? Wovon könnte ein Erneſti, Klotz und Plattner[14]) nicht lateiniſch ſchreiben? Wovon könnten ſie nicht lateiniſch reden? Iſt es denn nicht überhaupt möglich? Man gebe einem Lehrer nur die Hälfte oder das Viertheil jener Zierlichkeit im Reden und zufälligen Schreiben. Denn bloße Fertigkeit und Richtigkeit iſt bey allen leicht und möglich. Ein ſolcher Lehrer heiße Scholaſticus. Wie wenig haben wir ſeinesgleichen unter denen, welche auf ihren Schulcathedern die Wörter barbarismus, aurea aetas, phrasis Ciceronia, täglich um ſich her werfen? Wozu ſollte es ſchaden, wenn wir von einem Scholaſticus vom fünften bis ins zehnte Jahr, nebſt den unentbehrlichen Realitäten, die Fertigkeit eines ſolchen Lateins lernten, welches die meiſten Professores theologiae, Juris et Medicinae in ihren Vorleſungen und Büchern noch bey weitem nicht erreichen? Was würde es, ſage ich, auch in Anſehung der Sprache ſchaden, wenn wir erſt bey reifem Alter die claßiſchen Schriftſteller, die wir erſt dann verſtehen lernten, uns zu Nutze machten; wenn alsdann nur halb ſo vortreffliche Männer, als die Erneſti und Klotze ſind, uns den Geſchmack von ihrer Schreibart ſchärften; und wenn ein ſolcher Unterricht in der lateiniſchen Sprache zuletzt durch wenige Regeln, (die wir alsdann leicht verſtünden) und durch viele Uebungen in nützlichen Realitäten zur Vollkommenheit gebracht würde? Geſetzt,

ein Jüngling brächte aus den jetzigen Schulen, welches unmöglich ist, nur zierliches und richtiges Latein; womit muß er endigen? Mit Anhörung, Lesung und Nachahmung eines neuen wissenschaftlichen Lateins, wo er nicht, wie einige seltene Männer itzund thun können, aus der Kenntniß der Alten sein Hauptstudium macht. Wie weit besser wäre es, wenn er allenfalls mit dem gleichfalls nöthigen unreinen und neuen Lateine, so weit es die neuen Wissenschaften erfodern, angefangen hätte, und wenn er mit fleißiger und schmackhafter Lesung der Alten seine männlichern Studien fortsetzte, und endigte? Dieses kann itzund nicht einmal bey Einem unter Hunderten geschehen. Warum nicht? Die lateinische Sprache ist eine Marter derer Jahre, deren Eindrücke wir niemals verlieren. Denn der unvernünftigen Methode nicht zu gedenken, so ist doch der Inhalt der Alten in keine für den ersten Hunger nach Realerkenntniß angenehme und nahrhafte Ordnung zu bringen. In der ganzen Zeit der Jugend, wenn wir die vortrefflichen Alten in den Händen haben, lehrt man uns Construction mit Construction, Ton mit Ton, Wort mit Wort vertauschen. Die Alten werden uns eckelhaft, und die wenigen Ernestis mögen immer predigen, so können die wenigsten Zuhörer doch glauben, daß sie aus solchen Schriftstellern viel nützliche und angenehme Realerkenntniß holen können, von welchen sie sich mit Eckel erinnern, daß es ihnen in vielen Jahren unmöglich gewesen ist.

Der größte Theil der vor Kummer und Alter steifen scholastischen Welt, wird über diese meine Verunehrung ihrer Methode murren, und mir ihre gewöhnliche Peitsche wünschen. Aber, liebe Väter, seyd gegen mich gerechter, als es euch zuweilen in den itzigen Schulen möglich ist. Ich bedaure euch und euer Schicksal. Ihr seyd so unschuldig, als der Indianer, der von seinen Vorfahren seit tausend Jahren gelernt hat, sich in dem Ganges baden, um alsdann kräftiger zu beten. Wenn ich auch Ansehen hätte, wollte ich euch doch nicht in meinem ganzen Leben beunruhigen. So bejahrte, so erfahrne Männer sind unfähig zu neuen

Methoden. Ihr habt Brodt im Leben, und Ruhe im Tode, wenn ihr gleich bei den eurigen bleibet. Ich schreibe nur für diejenigen, die euren Nachfolgern Nachfolger geben können. Ich habe auch Meinungen mit Locken, Morhufen, Gesnern, Reimaren, Rabnern, (u. s. w.) gleichwie ihr selbst habt. Verzeiht uns, und seufzet lieber: o schlimme Zeit!

§ 44.

So weitläuftig habe ich mich über die lateinische Sprache ausgelassen, und zwar mitten in der Beantwortung der Frage von den Schulen der gesitteten Stände, in welchen der Unterricht nur auf das bürgerliche Leben, nicht aber auf den Anfang der eigentlichen Studien abzielet. Wenn die höchst tadelhafte Methode dieser Sprache wird abgeschafft seyn, welches ganz gewiß bevorsteht; alsdann, nur alsdann ist die Uebung in der Fertigkeit dieser Sprache, so fern sie ohne Grammatik durch den blossen Gebrauch entstehen kann und muß, ein sehr nützlicher Theil des Unterrichts in diesen Schulen. Denn nach der vorgeschlagnen Methode kostet sie nur ein einzig Viertheljahr, und ihre Erlernung ist mit keinem Zwange und Eckel verbunden. So viel Zeit ist sie einem jeden Kinde aus gesitteten Ständen werth, dessen Bestimmung man noch nicht weiß. Ueberdies sind auch diejenigen Knaben, welche mit der Zeit in Gymnasien zum Studium bestimmt werden, in diesen Schulen. Diese müssen irgend einmal Latein lernen. Und es ist von Natur am leichtesten, in den jugendlichen Jahren durch den Gebrauch die Fertigkeit einer Sprache zu erwerben. Endlich habe ich eine Vermuthung, daß wenn erst das Schulwesen verbessert ist, die lateinische Sprache unter den Gelehrten und Schriftstellern mit der Zeit wieder allgemein werden müsse; woraus alsdann folgt, daß es einem jeden Bürger von einigem Stande nützlicher als itzund seyn wird, diese Sprache wenigstens mit Fertigkeit zu verstehen. Ich will sagen, worauf meine Vermuthuug sich gründet. Warum wird itzt so wenig in der lateinischen Sprache geschrieben? 1) weil wenige Gelehrte es mit Ehren können; 2) weil

man aus der Erfahrung von den itzigen lateinischen Schriften keine gute Schreibart vermuthet; 3) weil unter den Gelehrten vielleicht nicht die Hälfte die Fertigkeit besitzt, mit solcher Lust und Leichtigkeit Schriften in Lateinischer, als in andrer Sprache zu lesen. Woher kommt alles dieses? Nur von der gewöhnlichen Methode, welche wir theils von den ganz unwissenden, theils von denen Jahrhunderten geerbt haben, welche glaubten, die Jugend wäre von Gott dazu bestimmt, nur zu memoriren und nur Latein zu lernen. Diese Methode, und also ein großer Theil der Ursachen, warum man wenig Reelles, ausser noch in Schulen, lateinisch schreibt, wird zuerst in demjenigen Lande aufhören, welches zuerst anfängt, das Schulwesen aus dem Grunde zu verbessern. Weder alle noch Viele werden es auf einmal thun. Da, wo es geschieht und eine Zeitlang fortgesetzt wird, muß nicht nur die allgemeine Glückseligkeit sehr sichtbar zunehmen, sondern auch, was den Ruhm, das Bücherwesen, und den Zusammenfluß der fremden Jugend betrifft, ein neues Athen in Europa entstehn. Dieses wird zur Nachfolge reizen. Das Schulwesen in Europa, obgleich sehr langsam, wird verbessert werden. Alsdann haben alle Bücher, deren Inhalt die Gelehrten und also mehr Nationen interessirt, in der lateinischen Sprache einen stärkern Abgang, als in irgend einer andern zu erwarten. Man sieht, was weiter daraus folgen werde. Ich sehe mit der Fehlbarkeit menschlicher Augen viele und große Veränderungen vor dem Jahre 1850.

§ 45.

Ehe ich die ganze Einrichtung einer Kinderschule der gesitteten Stände kurz und gleichsam in einer Tabelle vor Augen legen kann, muß ich noch etwas von der in den Schulen nöthigen Uebung der Tugenden, und einiger Fähigkeiten, welche fast gänzlich versäumet wird, weitläuftig abhandeln.

Uebung ist ganz etwas anders als Unterricht. Jene setzt einen weislich gegebenen Anlaß, Versuchung zum

Gegentheile, Freywilligkeit der Ausübung, Ordnung in den Graden und zureichende Rathgebung und Hülfe voraus. Diese Uebung ist die eigentliche moralische Erziehung. Ohne sie ist der Unterricht nichts; ohne Unterricht ist sie selbst schon vieles; und die Verbindung bey der ist alles, was Menschen von Wohlfarth der Familie, des Staats und der Nachwelt thun können. Auch in den Schulen muß moralische Erziehung seyn, und zwar um destomehr, je weniger man sich bisher auf die meisten Eltern verlassen kann. Wer diese Erziehung ausüben will, muß sie aus dem Grunde verstehen; er muß von Natur ein vorzügliches Genie dazu haben; er muß so wenig als möglich, mit der Nothwendigkeit eines ermüdenden Nachsinnens beschwert seyn u. s. w. Die wenigsten Männer, wenn sie auch zum eigentlichen Lehren geschickt sind, besitzen den ganzen Inbegriff dieser Gaben und Vortheile. Also verlange ich für eine ansehnliche Schule der gesitteten Bürger, ausser den eigentlichen Lehrern, einen besondern Mann, welcher nur durch Uebungen der Tugend lehrt; welcher dieselben erfindet, und außer den Lehrstunden ausübt; welcher zugleich dafür sorgt, daß alle nöthige Leibesübungen und Spiele der Jugend unschädlich angenehm und zugleich lehrreich seyn; welcher die bürgerliche Wohlredenheit durch Anmerkungen über die Unterredungen und Erzählungen vorbereitet; welcher der Jugend bey Gelegenheit ihrer Gemeinschaft und Mißhelligkeiten die Empfindungen des Wahrscheinlichen und Wahren, des Guten und Bessern, oder der natürlichen Logik schärft; und welcher zugleich diejenigen Pensionairs im Hause hat, die auf Verlangen der Eltern auch Unterhalt und Wohnung genieſſen sollen. Diesen Schulmann nenne ich einen Educator; und ich habe ihm schon viele Geschäfte gegeben, aber er hat noch mehrere.

Sind nicht besondere Erfindungen und Uebungen nöthig, die Kinder von der abergläubischen Furcht des Pöbels zu befreyen, und sie in Finsterniß und Einsamkeit, und bey dem Anblicke gewisser Thiere nicht muthlos bleiben *zu lassen?* Wissen die meisten Eltern die Mittel, die

Kinder zu freywilliger Ueberwindung eines nöthigen Eckels oder eines heilenden Schmerzes zu gewöhnen? Sind nicht viel tausend Menschen unglückselig, ungleichförmig, unbrauchbar, und so wohl sich als andern beschwerlich, weil diese Erziehung an ihnen versäumet ist? Ich verlasse mich auf die Erfindungen des Edukators, die ich noch nicht alle weiß.

Er hat noch weit mehr zu thun. Kein Mensch kann recht tugendhaft und glücklich seyn, wenn er sich nicht im Nothfalle freywillig von dem angenehmsten Genusse enthalten und Beschwerlichkeiten zu wählen entschliessen kann; wenn es ihm bey jedem unvermutheten äußerlichen Vorzuge, der auch ohne Verdienst ertheilt wird, unmöglich ist, ohne Neid vergnügt und ruhig zu bleiben; wenn ihn entfernte Wirkungen seines Verhaltens nicht nach dem Maaße der Wichtigkeit und Gewißheit, sondern nur nach dem Maaße der Nähe rühren; wenn er nicht durch Aufopferung des Angenehmen wohlthätig seyn, Dankbarkeit auf viele Zeiten behalten, freywillig dem Beleidiger Verdruß ersparen und auf die Pflicht der Ersetzung des Schadens auch nach langer Zeit denken kann. Diese unentbehrlichen Tugenden werden wahrlich im männlichen Alter nicht mit Einförmigkeit und nicht ohne Gefahr des innerlichen Streites ausgeübt, wenn wir nicht schon in der Jugend gewohnt sind, sie auszuüben. Durch bloßes Befehlen, Lehren, Warnen, Strafen, entsteht keine gute Gewohnheit. Uebung, wirkliche Uebung ist das eigentliche Mittel. Dazu gehört Erfindung, Anlaß, Rath und Hülfe. Ich verlasse mich abermals auf meinen Edukator, durch welchen auch das wichtige Räthsel muß aufgelöset werden, wie man die Vorwerke der Keuschheit, ich meine die vernünftige Schamhaftigkeit in der Gemeinschaft vieler junger Leute, anlegen und unterhalten, und die sowohl natürliche als unnatürliche Gefahr abwenden könne.

Ich habe noch immer mehr Geschäfte für meinen Edukator. Der wahre Patriotismus ist eine starke Neigung, das gemeine Beste zu fördern zu wollen, und eine zureichende Einsicht, es nach seinem Stande zu können. Wie soll diese herrliche Pflanze aufwachsen, wenn wir ihren

Saamen nicht aussäen? Wer in der Jugend keine besondern Uebungen in der Selbstverleugnung zum gemeinschaftlichen Besten gehabt hat, der wird in seinem Leben kein wahrer Patriot, oder die Vorsehung muß ihn durch ganz ungebahnte Wege führen. Die Kinder schliessen Gesellschaften; sie wählen Vorsteher und Beamte; sie geben Worte und Handschlag u. s. w. Dies sind lauter Anlässe zu wichtigen Dingen für meinen Educator. Er muß dahin sehen, daß solche Verbindungen unschuldig bleiben und als Vorbilder von künftigen Realitäten lehrreicher werden, als sie bey den rathlosen Kinderspielen zu seyn pflegen. Er muß sogar gewisse Aemter und Subordinationen in der ergötzenden Gemeinschaft der Kinder bestimmen, auch wohl ernsthaftere Uebungen dieser Verhältnisse veranlassen, um seinen Schülern auf die ihnen angemessene Stuffe der freywilligen Unterwürfigkeit, Amtstreue, Selbstverleugnung und patriotische Gesinnung hinauf zu helfen.

Es sind noch mehr gesellschaftliche Tugenden, welche außer dem Unterrichte auch jugendliche Uebungen unter weiser Aufsicht erfordern, wenn sie jemals wirklich werden sollen. Z. E. die pflichtmäßige Verschwiegenheit bei Reizungen zum Gegentheile. — Das sowohl freywillige als anständige Nachgeben in einem Streite, worinn man Recht hat. — Die Enthaltung von unerlaubter Neubegierde. — Die den Sachen angemessene Zertheilung der Aufmerksamkeit auf Sachen, die uns als von verschiedener Wichtigkeit, und welche doch alle in unsern Andenken bleiben müssen, aufgetragen oder anbefohlen werden. — Die Verbindung der Wahrhaftigkeit und Gelindigkeit, wenn man zu Anderer Schaden sprechen, oder urtheilen muß. — Die Pflicht der verabredeten Freundschaft. — Das Verlangen nach Liebe und Beyfall, auch unbekannter und entfernter Personen, von denen wir nichts Bestimmtes wissen, was sie auf unsern Zustand wirken werden. — Die Vorsichtigkeit bey Umständen, darinnen wir sowohl uns selbst, als vornehmlich andere, leicht in Gefahr setzen können. — Endlich die Aus*übung einer* mäßigen Diät und viele andere Tugenden,

deren Uebung in den Schulen versäumt oder zu nachlässig besorgt wird, und mir die Erfindung Neigung und Zeit eines besondern Edukators zu erfordern scheint.

§ 46.

Nach dieser Abhandlung kann ich die erste Schule für gesittete Bürger mit kurzen Worten einrichten. Der Anfang der Sache wird lange genug verschoben werden. Bürgerliche Schulen, Gymnasien und Universitäten sind drey Oerter des Unterrichts, wenn man die Schulen für den großen Haufen voraussetzt. In der ersten ist nicht bestimmt, ob die Kinder künftig eigentlich studiren sollen. Sie endigt sich ohngefehr mit ihrem funfzehnten Jahre. In Gymnasien ist es mehrentheils ausgemacht, daß die Jünglinge zu dem Stande oder der Würde der Gelehrten gebildet werden. Aber die Absicht dieser Oerter ist nur auf dasjenige gerichtet, was den Gelehrten von jeder Art gemeinnützig ist. Man ist in dem Gymnasio ohngefehr bis ans Ende des zwanzigsten Jahrs, und bleibt so lange unter väterlichen und häuslichen Gesetzen. Die Universität oder Academie übt die erwachsenen Studenten in den Kenntnissen und Verrichtungen der besondern Lebensarten und Aemter, denen sie sich gewidmet haben. Sie leben daselbst zwar unter Aufsicht und Gesetzen, aber als erwachsene Bürger.

Die Schule hat fünf Lehrer, den Educator, den elementarischen, den moralischen, den physicalischen, und den historischen. Die beiden ersten reden in der Landessprache, der dritte französisch, und die beyden letzten lateinisch.

Diese Lehrer sind allesamt an Ansehn und Einkünften gleich. Das Rectorat wechselt alle Jahre unter ihnen ab, und steht mit dem Staatscollegio in Correspondenz. Die Einkünfte sind theils allgemeine, theils bestimmte Zusätze, nach dem Wachstum der Familie.

Alles, was die Eltern beytragen müssen, empfängt die Schulcasse. Von Privatarbeiten mit den Schülern, und vom Privatgelde dafür, muß die Rede nicht seyn. Denn ge-

meiniglich leidet dadurch das Oeffentliche. Der Eigennutz erregt alsdann Mißhelligkeit; und der Unterricht beobachtet nicht die Stufen der ordentlichen Fortschreitung. Ein fünfzehnjähriger Stipendiat des Staates oder der Schule ist aber als Repetent verbunden, einen durch Krankheit oder nöthige Reisen der Schüler versäumten Unterricht, so gut er kann zu ersetzen. Wird aber ein Lehrer eine Zeitlang abgehalten, so wechseln Tageweise die vier übrigen um, seine Abwesenheit entweder ganz, oder zum Theil unschädlich zu machen.

Körperliche Züchtigungen, welche in guten Schulen sehr selten seyn müssen, werden von den Lehrern bestimmt, aber von einem Schuldiener nach einer Regel ausgeübt, dabey er keinen eigenen Willen zeigen kann, und welche zu beschreiben noch nicht nöthig ist.

Anstatt der halbjährigen Examen ist in den Schulen, wobey zum Nachtheile der Zeit und wider die Würde der Aufrichtigkeit, viele Verstellung von einigen Lehrern pflegt ausgeübt zu werden, wird aus dem Stande der Gelehrten einer Stadt eine gewisse Anzahl bestimmt, welche als eine uneigennützige Würde das Recht und die Pflicht haben, einzeln nach einander an dem examinatorischen Tage der Woche einige Stunden in der Schule, als in der vornehmsten Werkstatt der öffentlichen Glückseligkeit zu seyn, doch bloß als schweigende Zuhörer, damit ein jeder Lehrer Hoffnung und Furcht des Gerüchts habe.

Diesen Schullehrern einer Stadt müßte durch die Stimmen des ansehnlichen Publici der Weg zu Magistraturen und andern Aemtern offen stehen, wenigstens nachdem sie eine gewisse Zeit in der Schule gedient hätten. In andern Wahlen zu Aemtern oder Vortheilen, welche von dem Publico der Stadt ertheilt würden, müßte jeder öffentliche Schulmann eine Stimme, und vielleicht mehr als eine haben. Diese Verbindung der Schulmänner mit der Stadt ist von großer Wichtigkeit. Der Zweck wird im höherm Grade erfüllt, wenn beym Abschiede jedes Schülers ein unter den Lehrern ausgemachtes Urtheil in das Pro-

tocoll geschrieben wird, welches allen Privatpersonen unsichtbar bleibt, und woraus nur ein Extract von dem oft genannten Staatscollegio verlangt werden kann. Denn dieses Collegium scheint mir bey dem Vorschlage zu Aemtern, die nur dem Stande der Gelehrten bestimmt sind, einigen Einfluß haben zu müssen, und alsdann eines solchen Extracts aus dem Protocolle der Schule, des Gymnasiums und der Universität zu bedürfen. Diese Schule hat drey Classen. Die erste wird ordentlicher Weise mit dem Ende des zehnten, die andre mit dem Ende des dreyzehnten, die dritte mit dem Ende des funfzehnten verlassen.

Der elementarische Lehrer hat die erste Classe und den Gebrauch des Elementarbuchs der menschlichen Erkenntnis, welches ich oben beschrieben habe, und hernach ferner beschreiben werde. Derselbe lehrt auch lesen, die Calligraphie, die Anfangsgründe der Rechenkunst ohne Demonstration und die Handgriffe der Zeichnung, besonders der mathematischen Figuren.

Die Tageszeit der beyden übrigen Classen, ist unter den dreyen andern Lehrern so vertheilt, daß ein jeder in jeder Classe arbeitet und die Grade des Unterrichts nach den Classen abmißt.

Der moralische Lehrer hat die Religion, die Sittenlehre und die nöthige Erkenntniß der Landesgesetze zum Gegenstande. Der physicalische beschäftigt sich mit demjenigen, was ich die bürgerliche Erkenntniß von der Körperwelt nenne. Der historische Lehrer müßte der Jugend mit dem Vortrage derjenigen Realwissenschaft dienen, deren Beschreibung ich oben unter dem Namen der bürgerlichen Erkenntniß der Geschichte gegeben habe.

Mein Vorschlag zielt auf eine mögliche Vollkommenheit, die aber nicht an allen kleinen und sehr mittelmäßigen Orten möglich ist. Von jedem Grade geringerer Unvollkommenheit in Nothfällen darf ich nicht reden. Ohne viele Voranstalten, ohne ein vorgängiges Seminarium, ohne eine noch vorher geschriebene und gebilligte Schulbibliothek ist alle wahre Verbesserung unmöglich, und mein Vorschlag

ein Nichts. Der erste Anfang der Wirklichkeit würde seyn, das Elementarbuch der realen und verbalen menschlichen Erkenntniß, dessen wirkliche Ausgabe noch vielen Zufällen unterworfen ist.

§ 47.

Ich kann meine Schule nicht verlassen, ehe ich von der darinnen rathsamen Methode einige allgemeine Anmerkungen gemacht habe.

Man muß dahin trachten, daß die Kinder, so viel als möglich, auch in den Stunden ihrer Ergötzungen etwas Nützliches lernen. Sie ahmen nach, sie folgen einem Rathe. Es ist also möglich, fast alle ihre Spiele lehrreich einzurichten, ohne ihnen die Lust daran zu benehmen. Ins Detail gehe ich mit diesen und andern Vorschlägen noch nicht, weil ich nicht weiß, ob man es mir danken, das ist, ob mans brauchen würde.

Ueberhaupt muß man veranstalten, daß die Kinder Vieles von gewisser Art gelernt haben, ehe sie wissen, daß dieses die Absicht ihrer Vorgesetzten war. Zu dieser Art gehören vornehmlich diejenigen Dinge, deren Entwicklung und Nutzen man ihnen nicht begreiflich machen kann, ehe sie Vieles davon wissen, z. E. die Kenntniß der Buchstaben, das Lesen, die ersten Fertigkeiten des Rechnens u. s. w.

So viel als möglich, muß aller Verdruß und Eckel bey dem Lernen vermieden werden. Die Wahl, die Ordnung, die Abwechselung der Sachen, auch die mögliche Vermeidung aller Schwierigkeit durch gehörige Vorbereitung, wird dazu schon sehr viel beytragen. Uebrigens muß man die moralische Erziehung, wenn sie mit Verdruß verbunden ist, mehr ausser als in den Lehrstunden ausüben. Man muß andere Verrichtungen z. E. die Uebung körperlicher Fertigkeiten, oder andre Geschäfte, welche eine genaue Achtsamkeit auf die Vorschrift erfodern, in Bereitschaft haben, um die Kinder, welche sich nicht nach einer Vorschrift beschäftigen mögen, diesen Gehorsam des Fleisses und der Achtsamkeit zu lehren.

Man muß bei aller Erkenntniß, welche man ihnen geben will, überlegen, ob sie gnug vorbereitet sey, ob sie itzund schon ihrem Verstande und Herzen nütze, und ob der Aufschub derselben nicht besser wäre, da die Zahl der Erkenntnisse, die einem Kinde angemessen sind, sehr groß ist.

In allen Dingen muß Exempel, Geschmack und Uebung vor der zusammenhängenden Theorie vorhergehen. Die Theorie muß nichts anders seyn, als ein Mittel, dasjenige, was sie schon wissen, in Ordnung zu wiederholen und zu behalten, und in etwas zu erweitern und zu verbessern.

Wenn Kinder etwas lesen sollen; so muß ihnen durch Discours die verbale und reale Erkenntniß der Materien vorher so erleichtert seyn, daß sie im Lesen selbst keinen Anstoß finden. Sonsten ist das Lesen für Kinder und Alte eine unnatürliche Beschäftigung.

Ich leugne nicht allen Nutzen des Verbalmemorirens. Aber nach Einführung guter Methoden ist das Zehnthel dessen was darinnen zu geschehen pflegt, schon gnug. Das Realmemoriren ist desto nützlicher, und doch so unbekannt, daß ich es beschreiben muß. Dieses besteht darinnen, daß die Kinder geübt werden, in einer Reihe von Dingen, die sie sehen und hören, die Hauptsachen in einer gewissen Ordnung zu bemerken, zu behalten und entweder zu erzählen oder niederzuschreiben; oder unter der Menge von Sachen nur auf Dinge gewisser Art Acht zu geben. Von den Methoden der Sprachen ist zur Gnüge geredet.

§ 48.

Ich schreite von den Schulen zu den Gymnasien fort. und weil ich einmal in dieser Beobachtung bin, so fange ich mit Anmerkungen über die darinnen nöthige Lehrart an.

Man muß fortfahren, alle Klugheit zu beobachten, die schon in der Lehrart der Schulen angeraten ist, so fern sie in der allgemeinen Natur der Menschen, und nicht in der besondern Natur der Kinder gegründet ist. Der Leser wird also das Nöthige aus dem Vorigen wiederholen.

Die Hauptsache in Gymnasien soll seyn, das eigne Lesen der Gymnasiasten, das Denken und Untersuchen bey dem Lesen, und das eigne Arbeiten nach der Untersuchung. In der Lehrstunde wird also nur die nöthige Vorbereitung besorgt, daß die Zuhörer mit Nutzen allein lesen können. Ich setze allerdings Bücher zu diesem Zwecke voraus, die noch nicht sind. Es wird ihnen also eine Anweisung zu dem nützlichen Lesen solcher Bücher gegeben, und sie müssen durch Proben darinnen geübt werden. Alsdann ist die Hauptsache in den Lehrstunden die Untersuchung, ob und mit welchem Nutzen sie gelesen haben. Darauf müssen sie das Gelesene, wenn es kurz ist, durch Zusätze erweitern, wenn es weitläuftig ist, durch Auszüge verkürzen; wenn es verbesserlich ist, nach gehörten Worten des Lehrers verbessern. Sie müssen lernen excerpiren, das Excerpirte in Ordnung bringen, zu ihrem Gebrauche bey neuen Anlässen finden. Sie müssen in ihren Lehrbüchern ein Local-Gedächtniß erlangen, und dasselbe durch gewisse Zeichen zu erleichtern wissen.

Man muß jungen Leuten alles sinnlich und einförmig machen, sinnlich z. E. durch Uebung; einförmig, durch Aehnlichkeit der Benennungen, die man einerley Sachen giebt; durch Folgerungen aus wenigen Hauptsätzen, welche diese Folgerungen enthalten, durch die gezeigte Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit der andern. Dieses ist die Einförmigkeit für den Verstand. Es ist auch eine für das Herz nötig. Es muß alles zu einem grossen Zwecke abzielen, die Jugend weise, tugendhaft und patriotisch zu machen. Wenn etwas vorkömmt, welches durch Irrthum leicht gemißbraucht werden kann, diesen Zweck zu zerstöhren; so muß der Lehrer oder das Lehrbuch den Verstand und das Herz auf der rechten Bahn erhalten. Daher ist ein vermischtes Lesen der Bücher, die nicht mit dieser Behutsamkeit, geschrieben sind, in Vergleichung mit der weislich gewählten Ordnung im Lesen, eine Ursache des itzt herrschenden Verderbens, ob ich gleich gestehe, daß wenn nicht eigentlich *schlimme* und gefährliche Bücher gewählt werden, eine zu-

fällige Lectüre beſſer ſey als gar keine. Die Kenntniß guter Bücher und der Regeln ihres Gebrauchs, iſt eine Hauptſache auf Gymnaſien und Univerſitäten.

Ich muß etwas von den gewöhnlichen Arten der Collegien oder Vorleſungen ſagen. Man kann entweder ſehr kurze oder gnug weitläuftige Bücher zum Grunde legen. Ich halte das Letzte für beſſer als das Erſte. Die Urſache iſt einem Vernünftigen leicht zu begreifen. Bey den kurzen Compendien muß ſehr viel geſagt werden. Sollen die Zuhörer das Nöthige behalten? Das iſt ſchwer. Soll ihnen ſo viel dictirt werden? Das iſt ein offenbares Zeitverderben für die Jugend, wobey der Lehrer eigentlich faullenzet. Sollen die Zuhörer mit Abbreviaturen nachſchreiben? Dieſes lernen nur diejenigen am beſten, die am wenigſten denken, was geſagt wird und was ſie ſchreiben, und daher mehr ins Reine geſchriebene Collegien, als geſunde Vernunft und Wiſſenſchaften mit nach Hauſe nehmen. Alſo müſſen die Bücher, worüber man Collegien lieſet, weitläuftig genug ſeyn, und faſt die Stelle der Collegien vertreten, welche man jetzund zu hören pflegt. Ein Profeſſor, welcher kein Buch vorfindet, welches zum mindeſten drey Vierthel deſſen enthält, was er itzund auf dem Catheder zu ſagen bedarf, muß ſelbſt ein ſolch Buch drucken laſſen, für den Gebrauch ſeinen Zuhörer und Anderer, die von ſeiner neuen Erkenntniß und Methode Nutzen haben wollen. Man wende nicht ein, daß die Hauptſache einer Wiſſenſchaft ſich beſſer durch ein kleines Compendium der Imagination und dem Gedächtniſſe einpräge. Denn ein auch zu dieſem Zwecke geſchriebenes weitläuftiges Buch, muß in ſeinen Abtheilungen und Unter-Abtheilungen, und in den beſonders gezeichneten Worten der Abſätze, zugleich dieſen Zweck des Compendiums erfüllen. Wie ſoll man aber, möchte man fragen, Collegien leſen über ein Buch, welches weitläuftig genug iſt, die ganze Wiſſenſchaft daraus zu lernen? Ich will meine Meinung ſagen, welche vermuthlich ohne Gewicht bleiben wird. 1). Der Vorleſungen müſſen weniger ſeyn, als itzund ſind, weil die Hauptarbeit der

Jugend seyn soll, daß sie lesen, beym Lesen denken, und hernach ihre Gedanken aufschreiben oder mündlich vortragen. 2). Von diesen wenigen Vorlesungen soll eine Stunde gebraucht werden, die Zuhörer zum Lesen ihrer Aufgaben vorzubereiten. Man erfährt allemahl, daß die Jugend Schwierigkeiten bey Stellen finden werde, dabey man es nicht vorher dachte. Man muß ihr auch zuweilen Exempel und Uebung im nützlichen Lesen solcher Bücher geben. 3) Und wenn die Jugend zu Hause hat lesen sollen, wie viel Zeit wird nicht erfodert zu forschen, ob es geschehen sey, ob es recht geschehen sey; ihre Fragen und Zweifel anzuhören, und zu beantworten, und die Excerpte, oder Bezeichnungen merkwürdiger Stellen nachzusehen? 4) Wenn aber die Theile der Wissenschaft, wie es in Gymnasien allemal geschehen muß, vor dem zusammen hängenden Vortrage durch Exempel und Uebungen schon mitgetheilt worden; alsdann sind Collegien über ein kurzes Compendium, wobey in solchem Falle nichts weitläuftig zu erinnern ist, nützlich. Aber auf Universitäten sind nur die vollständigsten Lehrbücher der Wissenschaften zu gebrauchen. 5) Die Aufmerksamkeit ermüdet die Zuhörer, wenn die Beschäftigung nicht abwechselt, sondern zu einförmig ist. Das untermischte Dictiren kurzer Sätze ist ein Mittel der Abänderung. An dem Anlasse derselben kann es einem guten Lehrer niemals fehlen. Denn er denkt an jedem Tage irgend etwas deutlicher, überzeugender, lehrreicher, als vorhin. Es kommen jährlich neue Schriften, daraus er lernt, oder deren Theile er empfehlen kann.

Doch noch etwas von der allgemeinen Lehrart in Gymnasien. Ein häufiges Corrigiren ist den Lernenden verdrießlich. Man darf also dieses Mittel bey solchen Fehlern nicht brauchen, welche mit der Zeit durch die Fortsetzung des Unterrichts von sich selbst verschwinden. Und wenn das Corrigiren auch nothwendig ist; so ist doch nicht allemal nöthig, es nach abstracten Regeln zu thun, sondern gemeiniglich lehren wir glücklicher durch die blosse Vergleichung mit dem Bessern.

Es giebt Wissenschaften der gesunden Vernunft von

allgemeiner Brauchbarkeit. Es giebt auch Wissenschaften für besondre Genies. Von den letzten muß man auf öffentlichen Schulen im allgemeinen Unterrichte wenig lehren. Die ersten Grundsätze, die Bekanntmachung der Kunstwörter, und die Anpreisung der Bücher und Uebungen, von deren Gebrauche sich ein dazu bestimmtes Genie alsdann nicht enthalten wird, sind so wohl für die größte Anzahl, als für besondre Genies zureichend. Jene bedarf nicht mehr, und giebt sich nur vergebliche Mühe, wodurch sie unnütz und lächerlich wird, wenn man ihr Arbeiten des Genies anweiset. Die gebohrnen Redner und Dichter aber dürfen gleichfalls nur auf den Weg gebracht werden, so laufen sie von selbst weiter. Und wo will man Lehrer finden, wovon sich die Genies mit Nutzen leiten lassen könnten? Kann auch ein Blinder dem Sehenden den Weg weisen?

§ 49.

Man erinnere sich, daß ein zum Studiren bestimmter Jüngling vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Jahre Gymnasiast sey, und in dieser Zeit nicht anders lernen soll, als was den Gelehrten von aller Art fast im gleichen Grade gemeinnützig ist. Man erinnere sich, daß ich nach meinem Plane die Gelehrten für das moralische Salz der ganzen Nation ansehe, die Fäulniß des Verstandes und der Neigungen zu verhüten. Alles, was in der That möglich ist, dieses Salz recht tauglich zu machen, das muß der Staat nicht für zu mühsam oder für zu kostbar halten. Wo sollen die Kosten zu solchen offenbar nöthigen Anstalten herkommen? Ich antworte: es muß überlegt, und abermals überlegt werden, welches die besten Quellen sind. An den meisten Orten sind die gewöhnlichen Fonds zureichend, wenn sie recht vertheilt, oder recht gesammelt werden. Weil ordentlicher Weise nur begüterte Kinder zu dem Stande oder zur Würde eines Gelehrten sollen erzogen werden; so kann man von den Eltern, welche für die Ihrigen diese Würde verlangen, ordentlicher Weise einen grossen Theil der nöthigen Kosten fodern. Studiren

alsdann weniger, wohl dem Lande! Schon Salomon hat gesagt: was hilfts dem dürftigen Gelehrten, unter den Menschen herum zu gehen? Ich rede von den Kosten deswegen, weil ich wünsche, daß, sobald ein Jüngling mit Erlaubniß des Staates zum Studieren gewidmet ist, und also ins Gymnasium kömmt, und so lange diese Bestimmung währen soll, er nicht unmittelbar unter der väterlichen Gewalt und in der Oeconomie der Eltern bleibe, sondern von dem Staate selbst zu seinen wichtigen Diensten erzogen und gebildet werde. Wenn erst Gymnasien dieser Art sind, als ich sie beschreibe, so kann der Patriotismus denen auf so verschiedne Art verdorbenen Familien die Bewahrung dieses Salzes oder dieses Heilungsmittels des ganzen Staates nicht anvertrauen. Die Gymnasien so spät es auch geschehen wird, können doch weit eher verbessert werden, als die verdorbene grosse Welt, weil die Wirkung erst auf ihre Ursache folgt. Unmäßig groß werden die Kosten der öffentlichen Oeconomie der Gymnasiasten doch nicht seyn. Denn man setze auch eine geschehene Verzärtlung voraus. Wer seinen Sohn ins Gymnasium schickt, der verlangt für ihn mit der Zeit die Würde eines erleuchteten und dafür declarirten Patrioten. Diese Ehre wird ohne vorsichtige Vermuthung von der Tugend nicht gegeben. Was ist Tugend, was ist Patriotismus ohne freywillige Mäßigkeit und Selbstverleugnung in Nothfällen? Nicht niederträchtig, sondern anständig, aber auch nicht wollüstig und prächtig, sondern mit aller Einförmigkeit mäßig muß ein Gymnasiast gehalten werden. Er muß meines Bedünkens in einer Uniform gehen, und ohne dieselbe so wenig als ein Offizier nirgends erscheinen dürfen, theils um die verführerische Pracht der Reichern zu verhüten, theils daß er an keinem Orte, ohne für einen Gymnasiasten erkannt zu werden, etwas Lasterhaftes begehen könne. Welcher Vornehmere und Reichere, fragt man, wird alsdann wohl seine Kinder dazu hergeben? Wer dieses fragt, von dem müssen keine Kinder zu dieser öffentlichen Wohlthat angenommen werden. Weil die Gelehrten das Salz der Nation seyn sollen, so

muß es den Jünglingen, die dazu bestimmt sind, schwer seyn, sich durch Thorheiten und Laster untauglich zu machen. Ich rechne hundert und funfzig Reichsthaler jährlich auf jeden Gymnasiasten. Ich bestimme ihm für den Unterhalt von allerley Art hundert und zehn, bis hundert zwanzig, und rechne das Uebrige für die Kosten des Unterrichts, wobey ich an die jetzigen Zeiten, und nur an meine Gegenden denke. Sollten die gewöhnlichen Fonds und der unfehlbare Beytrag der Eltern (da es durch die gehofften Würden und Vorzüge der Gelehrten an Reizungen zum Wohl dieses Standes nicht fehlen wird) nicht zureichend seyn, die Kosten für die Erziehung und den Unterricht der wenigen Gelehrten, die ein Staat braucht, zu sammen zu bringen; sind denn nicht zu einer so wichtigen Sache, noch andre Mittel erfindlich? Wäre denn eine kleine Contribution auf die kinderlosen Ehepaare und die Hagestolzen von vornehmen Stande zu diesem Zwecke eine tadelhafte Sache? Könnten Collateral-Erbschaften zu solchen Vortheilen des Landes nicht noch mehr beschnitten werden? Wie, wenn man den Gymnasiasten, welche Kinder reicher Eltern wären, bey ihrer übrigen Einförmigkeit eine geräumigere Wohnung, bessere Mobilien, ein Abzeichen an der Kleidung, oder einen andern Vorrang unter der Bedingung einräumte, wenn sie, um den Ueberschuß der allgemeinen Kosten zu ersetzen, für hundert funfzig Reichsthaler freiwillig zwey hundert, zwey hundert funfzig, drey hundert und mehr bezahlten? Was würde geschehen: wenn man erlaubte, daß die Verdienste derer, die durch Schenkungen beym Leben oder Vermächtnisse beym Tode das höchst nutzbare Wesen der Schulen und Studien beförderten, zwanzig Jahr dem Staats-Calender beygedruckt, oder an öffentlichen Orten, besonders in der Hauptstadt durch dauernde Inscriptionen angezeigt würden? Wenn man erstlich eine Sache für wichtig hält, so lassen sich wohl Mittel finden, sie auszuführen.

Uebrigens, was von der Gleichheit der Lehrer in den Schulen, von dem unter ihnen abwechselnden Rectorate, von der Correspondenz mit dem Staatscollegio, von der nach

dem Anwachſe der Familien verſchiednen Beſoldung, von der Abſchaffung der Privatſtunden, und von andern ſolchen Dingen bey Gelegenheit der Schulen erinnert iſt, dieſes wollte ich auch gern für Gymnaſien gültig machen.

Weil mehr Lehrer der Schulen als der Gymnaſien, und mehr Lehrer der Gymnaſien als der Univerſitäten ſeyn müſſen: ſo können ſie nach dieſen Graden der Seltenheit, ohne Beſchwerung des Staats, reichlicher beſoldet werden. Zwar verdient die Arbeit eines Schullehrers nicht minder Hochachtung; ſie erfordert nicht minder Verſtand und Herz, und weit mehr Geduld und Fleiß, als die Arbeit der höhern Lehrer. Aber es müſſen für die niedrigen nach der Zunahme ihrer Verdienſte und Erfahrung beſſere Ausſichten eines äußerlichen Glückes eröffnet bleiben. Die Aemter der Gymnaſien gehören mit Recht den verdienteſten Schulmännern, die Aemter der Univerſitäten den verdienteſten Profeſſoren in Gymnaſien. Und nicht nur mit Recht, ſondern auch mit großem Nutzen des gemeinen Weſens.

§ 50.

Das Gymnaſium, welches von dem funfzehnten Jahre an fünf Jahre beſetzt, theile ich in drey Perioden oder Claſſen. Ich gebe ihm vier Lehrer, den Educator, der hier franzöſiſch und engliſch redet; den rhetoriſchen, welcher ſich theils der Landesſprache, theils der lateiniſchen bedienet; den zugleich philoſophiſchen und mathematiſchen, welcher in der Landesſprache lehrt, und endlich den griechiſchen und antiquariſchen, welcher am bequemſten ſeinen Vortrag in die lateiniſche Sprache kleidet.

Der Educator hat nichts oder wenig mit eigentlichen Lehrſtunden zu ſchaffen. Er ſorgt für die Sitten, für die Pflichten des Umganges, und für die nöthigen Ergötzungen. Damit dieſe Aufſicht durch wirkliche Erfahrung nützen könne: ſo müßte dem Educator jährlich eine gewiſſe Summe zu Tafelgeldern beſtimmet ſeyn, oder vielleicht einem jeden Profeſſor, wofür er verpflichtet wäre, an gewiſſen nicht zu *ſeltenen* Tagen des Jahres die Gymnaſiaſten in ſeinem

Hause, theils nach einer vorgeschriebenen Regel für alle, theils nach Willkühr für seine würdige Günstlinge in Gesellschaft angesehener und rechtschaffener Leute von beyderley Geschlecht zu führen; damit es denen, welche künftig mit der Würde der Gelehrten bekleidet seyn sollen, nicht an den äußerlichen Sitten fehle, ohne welche es selbst bey bekannten Verdiensten unmöglich ist, in einem nöthigen Ansehn zu bleiben. Dieser Educator könnte auch der allgemeine Rathgeber seyn in der Wahl der zufälligen Lektüre der Gymnasiasten. Ich nenne sie zufällig, wenn sie von den Lehrern der Wissenschaften nicht vorgeschrieben ist. Zu solcher Lektüre sind vielleicht auf Gymnasien funfzig Bücher von verschiedener Größe zureichend, welche zum Theil schon da sind, zum Theil in dieser Absicht noch müssen geschrieben werden. Von diesen Büchern muß ein Vorrath einiger Exemplarien da seyn, damit im nöthigen Falle ein Buch zu gleicher Zeit von mehrern gelesen werden könne.

Der rhetorische Lehrer, welcher mit den übrigen die Tageszeiten aller Classen besetzt, hat zum Zwecke die Grammatik der einheimischen und der lateinischen Sprache, ferner die Anleitung, eine noch nicht geschriebene lateinische Chrestomathie aus den classischen Schriftstellern zu lesen, wozu nur solche Materien gehören, die in jeder Sprache mit gleichem Nutzen gelesen würden. Er hat ferner die Beschäftigung einer grammatikalischen und rhethorischen Correctur derer zu diesem Zwecke angewiesenen Arbeiten der Jugend. Endlich hält er in dem letzten halben Jahre der Gymnasiasten ein rhetorisches Collegium über ein kurzes Handbuch der critischen und praktischen Rhetorik und Poesie, deren einzelne Regeln der Jugend außer dem Zusammenhange durch die vorigen Studien schon bekannt sein müssen.

Der philosophische und mathematische Professor setzet voraus, was in den Lehrbüchern und dem Unterrichte der Schulen von diesen Wissenschaften schon gelehrt ist. Die Mathematik in ihrem ganzen Umfange ist ein eigentliches gymnasisches Studium. Wer ein außer-

ordentlicher Mann in derſelben zu werden, entweder nicht Genie, oder nicht Luſt hat, bedarf in ſeinem ganzen Leben nicht mehr, als was daſelbſt gelehrt werden kann, beſonders wenn man die Einſicht in die allerſchwerſten Demonſtrationen und Subtilitäten, als unangefüllte Lücken bemerkt, die das Genie und der Fleiß hernach ſelbſt ausfüllen muß. Und eben daraus erhellet, daß auch die mathematiſchen Genies, außer der gymnaſtiſchen Anweiſung, keiner fernern akademiſchen bedürfen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß mit der Mathematik ein für die Gelehrten zureichender Grad der Kenntniß der ganzen Körperwelt, davon ich den erſten Grad in den Schulen angewieſen habe, verbunden werden könne und müſſe. Ich urtheile von der übrigen, mehr mit der Geiſterwelt beſchäftigten Philoſophie ebenſo, wie von der Mathematik. Sie iſt ſo unendlich nicht, als man ſich vorſtellt. Der Elementarlehrer und die Schule überhaupt, hat ſchon Vieles vorgearbeitet, welches vorausgeſetzt wird. Ein großer Theil der Logik fällt in Nichts, wenn man die offenbaren Pedantereyen abſchaft, und dem rhethoriſchen Lehrer überläßt, was ihm gehört, ich meyne faſt alles, was von der Antologie brauchbar iſt. Alle Uebungen der Schulen und Gymnaſien ſind Uebungen der praktiſchen Logik, welche alſo aufhört, eine Wiſſenſchaft oder ein Theil derſelben zu ſeyn. Sobald die geſunde Vernunft und ihre Simplicität in die Seele der anſehnlichſten Philoſophen wird wieder zurückgekehrt ſeyn, welches nach Verbeſſerung des Studienweſens nothwendig geſchehen muß; ſo wird außer der Moral, außer der Sammlung von Erfahrungen in Anſehung der Seelenkräfte, außer wenigen Regeln von dem Gebrauche des Verſtandes in Unterſuchung der Wahrheit, und außer den verpflichtenden Vermuthungen, welche man natürliche Religion nennt, wenig von derjenigen theoretiſchen Philoſophie mehr übrig bleiben, welche ſich nicht mit der Körperwelt beſchäftigt, und nicht in das mathematiſche Fach gehöret. Beſonders wird die Coſmologie a priori, die Philoſophie a priori, die liebe *Monadologie* a priori aus der Zirbeldrüſe der Menſchen

Abschied nehmen. Was hat alsdann dieser gymnastische Lehrer als Philosoph noch ferner zu thun, da ihm so viel vorgearbeitet ist? In der ersten Hälfte der gymnastischen Jahre übt er die Zuhörer im philosophischen Denken nach einer gewissen Ordnung bey Lesung gesammleter Stellen aus alten und neuen Schriftstellern, wobey er von einem Grade der Schwierigkeit auf den andern steiget. In der zweiten Hälfte erklärt er um des Zusammenhanges willen ein kurzes System der Philosophie, welches in dem ersten Theile lauter gemeinnützige Wahrheiten ohne Polemik enthält; in dem andern die berühmten Meinungen, Irrthümer und Chimären erzählet; in dem dritten die Didactik oder die Lehre von dem Vortrage enthält, so fern derselbe nach Voraussetzung der rhetorischen Regeln die Wahrheit, die Ueberzeugung und die Klugheit des Vortrages in der verdorbenen Welt zum Zwecke hat.

Noch ist der griechische und antiquarische Professor übrig. Wobey ich der geringen Schwierigkeit, die griechische Schrift zu lernen und die Paradigmata zu memoriren, nicht gedenke. Er sammlet sich aus den besten griechischen Schriftstellern eine Chrestomathie von solchen Materien und in solcher Ordnung, daß sie in jeder Sprache einem Studirenden nützlich zu lesen wären. Zu dieser Chrestomathie sammlet er ein zureichendes Vocabelbuch, woraus die Gymnasiasten jedesmal die Wörter, die sie noch nicht wissen, zu demjenigen Theile, der gelesen werden soll, abschreiben. Alsdann wird die Fertigkeit, diese Sprache zu verstehn, durch bloße Uebung des Lesens und des entweder mündlichen oder schriftlichen Uebersetzens erlanget. Aber griechische Uebersetzungen, oder gar griechische Nachahmungen und Verse! Welche unnütze Pedanterey, da wir an einer gelehrten Sprache mehr als genug haben? Derselbe Lehrer hat auch den Unterricht in den Antiquitäten. Das Gymnasium hat ein geordnetes Cabinet von Nachahmungen und Bildern, durch deren Anschauen diese Erkenntniß erleichtert und angenehm wird. Zu demselben

wird ein kurzes System geschrieben, in dessen letzteren Bogen, nachdem das Wichtigste aus dem Ganzen schon dagewesen ist, die vorhin mit Fleiß gelassenen Lücken durch Anmerkungen, die immer gelehrter und immer weniger brauchbar werden, bis auf einen gewissen Grad ausgefüllt seyn müssen. Der Hauptzweck der Antiquitäten muß dasjenige Nachahmungswürdige in den Gesetzen, Sitten, Künsten und Wissenschaften seyn, welches in den neuen Zeiten am meisten versäumt zu werden pflegt. Die Verständlichkeit aller Stellen alter Bücher zu befördern, ist nur ein geringer Nebenzweck, dem man nicht so viel Zeit und Mühe opfern muß. Warum soll ein jeder Gelehrter alle, auch die entbehrlichen, unnützen und schädlichen Stellen alter Bücher genau verstehen? Sind denn nicht im Nothfalle zum Nachschlagen antiquarische Wörterbücher?

Ich bin mit der Abbildung meines Gymnasiums fertig, von dessen Daseyn ich vermuthlich den Anfang nicht sehen werde. Surdis narratur fabula. Wenn es aber einmal da ist: so ist es zugleich ein Gymnasium, eine Ritteracademie, eine Cadetenacademie, und wie man es sonsten nennen will. Denn daß in gewissen Fällen militärische Uebungen damit verknüpft seyn müssen; daß die Tanzkunst, die Reitkunst und die Musik bey dem Unterrichte der künftigen angesehenen Staatsglieder nicht gänzlich versäumet werden dürfen; dieses darf ich nur mit einem Worte erwähnen.

Wer aber glaubt, daß in dem vorgeschlagenen gymnastischen Unterrichte nothwendige Theile fehlen, der erinnert sich nicht, daß ich den Kirchen ihre eigene Pflicht überlassen habe; daß der Unterricht der Schule bey den Gymnasien voraus gesetzt werde; daß die Nothwendigkeit der Wiederholung dessen, was von den Schulstudien vergessen werden könnte, sich von selbst verstehe. Auch muß ich sagen, es sey öffentlicher Unterricht in der Grammatik genug, wenn man die Landessprache und die Lateinische zur Richtigkeit bringet. In einer neuern ausländischen Sprache *können* die Meisten sich ohne Schande mit demjenigen Grade

der Richtigkeit behelfen, welcher vermittelst der guten Methode, durch den Gebrauch zur Fertigkeit zu gelangen, von selbst erwächst. Wird diese Fertigkeit vorausgesetzt, so kann ein erwachsener Student, der in irgend einer Sprache grammatikalisch zu denken gewohnt ist, wenn er sich die Grammatikalische Richtigkeit in andern Sprachen für unentbehrlich hält, das ihm Fehlende aus den Sprachlehren leicht zusetzen, und bei wahren Meistern der Sprache Privatübungen suchen. Nachdem ich auch für die bürgerliche Erkenntniß der Geschichte in den Schulen gesorgt habe, und die Antiquitäten in den Gymnasien dazu gekommen sind: so gestehe ich, daß mir die Geschichtskunde zwar immer ein vortrefflicher Theil der Gelehrsamkeit bleibet, für dessen Unterhaltung und Berichtigung besondere Männer als Schriftsteller sorgen müssen; aber ein Gegenstand des öffentlichen und allgemeinen Unterrichts auf Gymnasien und Schulen ist sie alsdann nicht weiter, wenn wir zur Simplicität der wahren und allgemeinen Bedürfnisse zurück kehren zu wollen. Man kann ohne Schwierigkeit ein Gelehrter in der Mogulschen Historie werden, ohne in Compendium auf Schulen gelernt zu haben, wenn nur Geschichtschreiber und Critiquer über ihre Vorzüge und Mängel da sind und bekannt werden.

§ 51.

Ich habe von Gymnasien kürzer als von Schulen gehandelt. Von der Universität will ich noch weniger sagen, als von Gymnasien. Und warum? Weil die wahre und gründliche Verbesserung von den Schulen anfangen muß, und doch von dem Daseyn der Seminarien nicht anfangen kann; und weil die Seminarien ohne ordentliche Folge guter Schulbücher nicht möglich sind, und weil man, nach meiner Meinung von dem Fortgange solcher Veranstaltung weiser handelt, wenn man Schulen, Gymnasien und Academien bis dahin in ihrem gewöhnlichen Zustande läßt, als wenn man mit neuen Kosten und neuem Aufsehen anfinge, das Dach eines bessern Schulwesens, von

dem Daseyn desselben, in der Schwebe an Maschinen hängen, ohne das Maaß nach dem noch unbekannten Gebäude zu nehmen; an Maschinen sage ich, welche die Last nicht tragen können, welche sich bald abnützen, und alsdann einen neuen Sturz des ganzen Wesens verursachen. Ich muß es oft wiederholen: Schulbücher, Seminarien, Schulen, Gymnasien und Universitäten. Das ist die Ordnung der Natur und keine andere, wenn man bauen, oder bessern will.

Also etwas sehr weniges von den Universitäten. Sie müssen meines Erachtens, wegen des allgemeinen Verderbens, und wegen der sonst entstehenden Unmöglichkeit der Aufsicht auf diese Mittelspersonen der Nationalverbesserung, nicht in grossen Städten seyn, sondern wenigstens eine Tagereise von der Hauptstadt, in einem kleinen oder mäßigen Orte, dessen Policey mit einer ungewöhnlichen Aufsicht die Verführungen zu Lastern verhüten muß, in der Nähe eines Schlosses, welches der Hof zuweilen mit seiner Gegenwart beehrt, theils Lehrer und Zuhörer zu ermuntern, und durch seine eigne Sorgfalt dem ganzen Lande einen sichtbaren Beweis von der wahren Wichtigkeit dieser Sache zu geben; theils die feinsten Sitten bei denjenigen möglich zu machen, die nun bald die ansehnliche Würde der Gelehrten bekleiden sollen. Sind erst die Hauptsachen veranstaltet, die ich vorgeschlagen habe, so ist es möglich, daß ohne grossen Schaden nur eine einzige Universität in einem mäßigen Lande sey, das seine besondre Sprache hat, und ohne Beschwerlichkeit vielleicht nicht zwey unterhalten könnte. Die bürgerlichen Verbrechen, die ein Academicus begeht, müssen nicht nur strenger wie sonst bestraft, sondern auch für das Staatscollegium, welches zu gewissen Aemtern den Vorschlag hat, protcollirt, und entweder durch ihre Grösse oder durch ihre Wiederholung eine Ursache werden, der Verbrechen auf ewig, oder bis zu sichtbaren ganz besondern Verdiensten von der Würde der Gelehrten auszuschliessen.

Das Examen von der Aufnahme bezieht sich auf die Wissenschaften und Fertigkeiten, welche in den Gymnasien erworben seyn müssen, und man muß auf Mittel denken,

ein ſolches Examen wirklich entſcheidend zu machen, daß Schein und Parteilichkeit ſo wenig als möglich wirken könnt. Aus gleicher Urſache als in Gymnaſien iſt auf Univerſitäten eine Uniform der Studenten nöthig. Die Wirthſchaften, welche zur nöthigen Ergötzlichkeit der Studenten in der Stadt und den Gegenden gehalten werden müſſen, erfordern eine ſolche ſtrenge Aufſicht, daß der Wirth, der etwas wider die Geſetze duldet, ohne es anzugeben, alſobald ſein Gewerbe verlaſſen müßte.

Die Lehrer ſind aus den Gymnaſien berufen. Und weil der Zweck des academiſchen Lebens größtentheils Uebungen und Selbſtſtudiren nach dem Rathe der Profeſſoren iſt: ſo muß in einer academiſchen Stadt eine zum Zwecke vollſtändige Bibliothek und Menge von Naturalien, die Gelegenheit zu den theuern zweckmäßigen Inſtrumenten, wegen der Medicin ein zahlreiches Waiſenhaus, Zuchthaus, Armenhaus, Lazareth und endlich ein zahlreiches Schulweſen zur Uebung der künftigen Lebensarten der Gelehrten, anzutreffen ſeyen.

Die Methode darf hier nicht vorgeſchrieben werden, weil Studenten, die von ſolchen Gymnaſien kommen, bey ihrer, in ſolchen Jahren mit Recht freyen Wahl, eine zureichende Urtheilskraft haben. Nur mögte vielleicht zu verordnen ſeyn, in welcher Zeit der Vortrag oder die Uebung gewiſſer Wiſſenſchaften, welche als öffentliche Arbeiten anzuſehen ſind, müſſe zu Ende gebracht werden. Es ſcheint mir ein beſondrer Profeſſor der Kenntniß des Vaterlandes nöthig, welcher allen, die zur Würde der Gelehrten gelangen wollen, eine genaue Erkenntniß von der neuern Geſchichte des Vaterlandes, von der Regierungsart, von den Collegien, Aemtern oder Ständen, von den allgemeinen Geſetzen, von den Verhältniſſen gegen andre Staaten, von der natürlichen und politiſchen Erdbeſchreibung, und von der Differenz der ſowohl zahlreichen als nicht zahlreichen Kirchen in dem Lande, kurz, die Theorie eines Patrioten mittheilet. Dieſe Theorie muß eine Bedingung der Würde eines Gelehrten ſeyn, weil ohne dieſelbe keine Ausbreitung der patriotiſchen

Einsicht möglich ist, und weil vermittelst derselben ein jeder Gelehrter in den Familien und in der Nachbarschaft, ein brauchbares Orakel bey den wichtigsten Angelegenheiten wird, wodurch das Ansehen des gelehrten Standes vom allgemeinen Besten sehr zunehmen würde.

Nach Endigung der academischen Jahre müßte vielleicht ein jeder Gelehrter ein Vierteljahr in der Hauptstadt leben, um dem oft erwähnten Staatscollegio und andern Mäcenaten auch persönlich bekannt zu werden, und alsdann, mit der Würde eines Gelehrten bekleidet, welche mit Nutzen ein äusserliches und nie abzulegendes Zeichen haben könnte, zu seiner fernern Bestimmung wieder abzureisen. Dieses ist überflüssig gnug gesagt von dem Dache des bisher nur in der Einbildung verbesserten Gebäudes und Schulen und Studien.

§ 52.

Auch die Art der Bekanntmachung der bürgerlichen Gesetze kann die Erleuchtung einer Nation sowohl verhindern als befördern. Wenn die Landesgesetze nach menschlicher Art vollkommen sind; wenn das Richteramt nach menschlicher Art vollkommen bestellt ist; wenn in dem ganzen Vaterlande über gleiche Fragen auch gleiche Gesetze gegeben sind, und wenn man sich nicht immer wieder auf alte Gesetzbücher bezieht, davon nur ein Vierthel oder ein Achtthel wirklich mehr gilt, und deren Redensarten veraltert sind: so kann einem jeden gesitteten Bürger ein solcher Inbegriff der Landesgesetze in die Hände gegeben werden, welchen er zu verstehen, und worinnen er fast jedesmal seinen vorkommenden Fall von selbst zu finden fähig ist. Es sey Aretinia ein Land. Es sey darinnen dieses Jahr ein nach der jetzigen Einsicht, vollständiges und wohlgeordnetes Gesetzbuch herausgegeben. Am Ende jedes Jahres werde der Auszug der neuen Verordnungen ohne Formalitäten zusammen gedruckt, und zwar nach der Ordnung der Capitel und Absätze des Gesetzbuches, welche dadurch erklärt, erweitert und abgeschafft werden. Alle zehn Jahr

komme eine neue Ausgabe des Gesetzbuches, welche nach den gedachten Verordnungen abgeändert ist. Ich möchte nichts weiter besitzen, als das Privilegium des Drucks dieser Auszüge und dieser Ausgaben, wozu ich gern die Kosten der Revision und der Confirmation zahlen wollte. Aber fast scheue ich mich von den Gerichten und Sachwaltern deutlich zu sagen, welche für einen Patrioten angenehme Wirkung aus einer so leichten Erkenntniß der Landesgesetze entstehen würde.

Nur noch Eins von Gesetzen. Die Executionen der Missethäter würken zu wenig, wenn nicht unter Aufsicht des Staats, damit die Erzählungen selbst nicht verführerisch werden, irgend ein der Moral sehr kundiger Jurist aus den Acten jedesmal einen Bogen heraus giebt, durch Warnung vor den ersten Quellen der Verbrechen, die Executionen dem Publico lehrreich zu machen.

§ 53.

Das Theater hat großen Einfluß in den Nationalcharacter. Das oft genannte Staatscollegium muß die moralische und patriotische Aufsicht über jedes Stück haben. Ein grosser theatralischer Poet muß nach dem Sinne dieses Collegii die Aenderung in den überhaupt guten Stücken veranstalten; denn das Theater muß nicht nur reizend, sondern auch moralisch gut und den Nationalumständen angemessen seyn. Vielleicht wäre ein grosses Theater für den Haufen, und ein kleines für die vornehmen Stände anzurathen. Für das letzte wären zwey Abende in der Woche zureichend. Das erste müßte an nicht seltenen Festen des Vaterlandes eröffnet werden; die Kosten müßte der Staat tragen, und dies nützliche Vergnügen nach gewissen Regeln den Generationen einer großen Stadt geschenkt werden, wobey zugleich ein Redner im Namen des Staats und nach der Censur desselben dasjenige sagen müßte, was sich in eigentlichen Gesetzen nicht sagen läßt. Die Schauspieler müßten alle wenigstens Gymnasiasten gewesen seyn; die Schauspielerinnen als in einem kleinen Waisenhause dazu erzogen werden.

Die Besoldungen müßten nach den wahren Bedürfnissen zureichend seyn, und erträgliche Aussichten in ein hülfloses Alter geben. Schauspieler oder Schauspielerinnen, welche der Verführung überwiesen würden, müßten aus ihrem Stande verbannt, und in Verwahrung behalten werden. Alsdann könnte ihr Stand zu dem Stande der Gelehrten gehören, und der angesehenste Patriot ihren Umgang, weil sie alsdann wichtigere Beförderer der Nationaltugend wären, ihm selbst für anständig halten. Aber, welche Chimären! Man will durch das Theater verdorbene Seelen ergötzen, und nicht verbessern.

§ 54.

Noch ist das Bücherwesen zu betrachten. Ich würde ein besonderes Werk davon schreiben, wenn es nicht voll von Wahrheiten seyn müßte, welche bis zur gründlichen Verbesserung der Studien nur chimärisch bleiben, und nach derselben fast unfehlbar erfüllet werden. Es wird eine Zeit kommen, da durch Beförderung eines Staats eine große Gesellschaft den Gelehrten die Zahl der Hauptwissenschaften bestimmen, und zwar die Erweiterung des Gebietes einen jeden frey lassen, aber doch dieses verhindern wird, daß nicht länger eine Wissenschaft tief in die Gränzen anderer hinein gehe, wie es jetzt und geschieht, da einerley Hauptmaterien in zehn Wissenschaften stehen könnten. Jetzund wird aus Theilen dreyer Wissenschaften immer eine vierte gemacht, wir werden mit Namen, Lehrbüchern und Historien neuer Wissenschaften überschwemmt, ohne neue Erkenntnisse zu bekommen. Ich sage also, es werden die Gränzen der Wissenschaften irgend einmal mit zureichendem Ansehen aus einander gesetzt werden. Man setze die Zahl der Wissenschaften auf dreyßig oder auf fünfzig. Man setze nun eine Zahl oder erkennbare Unterschiede. Man wähle oder schreibe in jeden ein einziges wohlgeordnetes und nach jetziger Einsicht vollständiges Hauptbuch, worinnen alle nützliche Erkenntnisse, welche vorzüglich zu dieser Wissenschaft gehören, und aus den berühmtesten alten und neuen Schriftstellern

gesammelt werden können, am rechten Orte stehen. Alsdann habe jede Wissenschaft zwey oder drey darinnen geübte Männer, welche sich für Belohnung verbindlich machen, alle dahin ferner bekannt gewordene Schriften durchzusehen, und wenn sie mehr Neues als Altes enthalten, dieses in einem gedruckten Journale anzuzeigen; wenn aber aus einem Paar neuer Anmerkungen durch Vermischung mit ewigen Wiederholungen ein weitläuftig Buch worden ist, sehr bald dieses wenig Neue dem Journale dieser Wissenschaft einzuverleiben, und nach dem Absatz des Hauptbuches, wohin es gehört, die Leser hin zu weisen, auch die Stelle des neuen Buches zu melden. Durch dieses Mittel wird die gelehrte Welt nach und nach vor der Ueberschwemmung von solchen Schriften gesichert werden, welche, da sie brauchbare Bäche seyn könnten, durch erzwungenen Zusammenfluß dem gelehrten Publico und der gesunden Vernunft als reissende Ströme schaden. Dasselbe Journal, welches ein wahres und leichtes Mittel zur Erweiterung einiger besonderen Wissenschaften wäre, und häufig würde gesucht werden, könnte auf Kosten der Verfasser oder der Verleger die Vorreden der neuen Bücher, und allenfalls die Vertheidigungen einrücken, wenn die Verfasser sich durch dieses Journal beschwert fänden. Dasselbe könnte mit den kurzen Verbesserungen geschehen, die etwa nach erlangter Einsicht ein Verfasser dem Publico mittheilen wollte. Kurz, dieses Journal sollte die Stelle der Börse zwischen den Verfassern und Lesern, in Absicht auf die bestimmte Wissenschaft, vertreten. Sobald eine neue Ausgabe des Hauptbuches nöthig wäre, (doch dieses würde wegen der Natur des Journals sich lange genug verziehen,) so müßte der Inhalt des Journals (nehmlich ein jedes an seinem Orte,) dem Hauptbuche einverleibet werden. Es versteht sich von selbst, daß Wissenschaften, welche so verwandt sind, daß die meisten Freunde der einen auch Freunde der übrigen seyn müssen, ein einziges gemeinschaftliches Journal haben können. Auch dieses sind Chimären für unsere Zeiten, aber vielleicht nicht für die Nachwelt.

So lange die Sitten und Studien so verdorben bleiben,

als sie sind, so lange beruft die Natur eine kleine Anzahl von Schriftstellern, Planen und Proben von Verbesserungen zu machen, wobey so mühsame Untersuchungen des Vergangenen, Gegenwärtigen und etwa Bevorstehenden, so oft mißlungene Versuche des Nachdenkens, so viele vergebliche Bemühungen des Bücherforschens und Bücherlesens mit einer solchen Anstrengung der Kräfte erfordert werden, daß ich keine mühsamere, eckelhaftere und an persönlichen Vortheilen fruchtlosere Verrichtung kenne. Besonders ist selten eine so ernsthafte moralische Schrift glücklich, in welcher ohne den Gebrauch einer persönlichen Satyre oder romanhafter Errichtung, die Wunden des Publici etwas scharf sondirt werden. Was wird also aus den gegenwärtigen Bogen? Ich sehe es voraus, und muß mich trösten? Ist wohl etwas Neues, wird man sagen, in diesen Vorschlägen, womit der Verwegene wieder hervor tritt? Steht nicht der Inhalt jeder Zeile in irgend einem Quartanten oder Octaven? Nun, Freunde, so leset denn diese Quartanten und Octaven um solcher Zeilen willen. Hätte der Verwegene nicht des Publici hin und wieder mehr schonen sollen? Nein! Ich mußte ein barmherziger Wundarzt seyn, der unbarmherzig scheinet. Ist nicht hier ein Fehler, dort ein Fehler in seinem Werke? Ja, allerdings! Ist es wohl reif? Nein! Aber nun will auch ich fragen: Ist es so, als es erscheint, ein nicht wunschwürdiges Buch? Man mag urtheilen. Ich that, was man thun muß, da kein Mensch Herr seiner Umstände, seines Verstandes und seines Lebens ist. Dieses war eine zweyte Hauptstelle zum Bedürfnisse des Verfassers und nicht seiner Materie.

Aber diese gab mir doch guten Anlaß. Ein Schriftsteller in Deutschland, der sich diesem Zwecke aufopfert, mag ohne alle Einwendung gut seyn, und gelesen werden, so opfert er sich dennoch ohne Vergeltung auf. Uebergiebt er sich einem Verleger; so ist dieser der Meister über die Zahl der Exemplarien, und ein unrechtschaffener Drucker hat denselben Anlaß gegen den Verleger. Das sogenannte Honorarium kann also nur so klein seyn, daß, wenn er sich und

andere nicht abschreiben, oder die bekanntesten Sachen nicht so sagen will, wie sie ihm zufliessen, nicht nur kein Tagelöhner so wenig Lohn für seine Arbeit erhalten kann, sondern daß auch in den meisten Fällen diesem Zwecke mehr aufgewandt als dadurch gewonnen wird. Man rechne, welchen Theil des Lebens, und welche Summen das Studiren koste, ehe nur der Anfang des Schriftstellerwesens da ist. Man rechne die unsichtbaren Versuche, ehe sichtbare Arbeiten geschehen können. Man bringe Bücher, Stand, nöthigen gelehrten Umgang, der auch zuweilen Reisen allemal aber Correspondenz erfordert, in Rechnung. Alsdann ist das Honorarium eines guten Verfassers eigentlich nur eine kleine Verminderung einer großen Auslage. Der Verleger kann nicht mehr geben. Das Buch würde theurer, der Nachdruck wäre da, und nur im Französischen und Englischen kann eine Auflage für etwas willkührlichen Preis geschwind genug vor dem bey gesuchten Büchern gewiß erfolgenden Nachdrucke verkauft werden. Nicht nur dieselben Schwierigkeiten, sondern auch die Cabale der Buchhändler, davon ich neulich ein sonderbares Exempel von einer Gesellschaft Buchhändler unter erdichteten Namen gesehen habe, stehen im Wege, wenn der Verfasser, um sich einigermaßen bezahlt zu machen, sich selbst verlegen, oder wenn eine Gesellschaft von Gelehrten durch eine Art des Buchhandels die billigere Erhöhung des Preises einer Waare veranstalten will, die nicht nach Maaß und Gewicht zu schätzen ist, die nicht zu den Bedürfnissen des Lebens gehört, und die aus eigentlicher Noth keinen anschaffen muß. Aber wie? Die guten Verfasser, sagt man, sollen der Ehre, und allenfalls der Pflicht wegen schreiben, oder sich durch andere Einkünfte für bezahlt halten. Doch, kann man für Ehre die Instrumente der Wissenschaften kaufen und gelehrte Gemeinschaft unterhalten? Kann man für Ehre die (bey der schwersten und ungesundesten Arbeit) zum Leben und Wohlseyn nöthigen Erquickungen nnd anständigen Zerstreuungen haben? Hat denn jeder guter Schriftsteller solche andere Einkünfte, wodurch die besagten Kosten bestritten werden können? Die gelehrten Aemter,

(und ich kenne unstreitig große Schriftsteller, die nicht mit Aermtern versorgt sind,) die Aemter, sage ich, haben Namen, wornach ihre Besoldungen mehr bestimmt werden, als nach den erforderlichen Gaben. Blos die Freyheit der Wohnung mancher ..... rate beträgt bey andern großen Einkünften mehr, als die ganze Besoldung von einem oder zweyen andern ..... raten zusammen. Das Wesen eines guten Schriftstellers, das sowohl besondere Bedürfnisse in seiner Lebensart, als eine gewisse Unmöglichkeit, jede Art des Aufwandes zu ersparen, sind fast unzertrennlich bey einander. Kurz, es wäre zu wünschen, daß durch Privatvereinigung der Freunde und Gönner der Wissenschaften den guten Schriftstellern Aufmunterung und Anlaß gegeben würde, die Güte und die nützliche Kürze ihrer Bücher durch alle nöthige Kosten und Aufopferungen der Zeit zu befördern, ohne desto eher zu Grunde zu gehen, je gemeinnütziger sie handeln. Die brittische Kaufmannschaft auf den Caffeehäusern könnte Deutschen zum Muster dienen. Wie lange hat ein sehr gelesener N. N. nach seinem Stande nicht fast darben, oder sich in seinen Tagewerken zuweilen übereilen müssen?

Noch einige Worte von der Censur. Die politische und moralische Censur, die entweder den nicht geschehenen Druck hindert, oder den geschehenen straft, kann zum Vortheile der Menschen nicht aufgehoben, sondern muß mit weiser Strenge oder Gelindigkeit beybehalten werden. Aber was soll ich sagen von einer obrigkeitlichwirksamen bloß theologischen Censur? So viel ist klar, daß, wo einmal Irrthümer mit dem Gewehre der Censur beschützt werden, die Wahrheit in Ewigkeit nicht siegen, ja nicht einmal streiten könne. Mehr sage ich nicht, damit auch diese Schrift nicht durch eine solche Censur verworfen werde.

III.

Von dem Elementarbuche der menschlichen Erkenntniß.

§ 55.

Ihr edlen Freunde der Menschen, ihr Lieblinge ihres Vaters, ihr wünscht an vielen Orten mehr öffentliche Glückseligkeit. O daß mehr Einsicht, mehr Tugend, mehr Patriotismus ausgebreitet wären! O daß die Gelehrten größtentheils innerliche Würde und äußerliches Ansehen haben könnten! O daß also die Universitäten wahrhaftig verbessert wären! Das ist noch unmöglich! Weiter zurück mit unsern Wünschen! O daß Gymnasien und Schulen an vielen Orten das würden, was sie seyn sollten! Das ist doch unmöglich! Wir müssen abermals mit unsern Wünschen zurückgehen! O daß man nur einige Seminarien von künftigen Schulmännern und Professoren hätte, wie Menschenfreunde sie wünschen müßten! Auch das ist noch unmöglich. Wir müssen erst eine geordnete Schulbibliothek zum vernünftigen Unterrichte haben, alsdann können wir selbst oder unsere Nachkommen nach und nach die Stufen ersteigen, die uns nur viel zu hoch sind. Ein Elementarbuch, ein A-A-C-Buch der realen und nominalen menschlichen Erkenntniß, ein Werk, dessen Vorstellung bisher sogar fehlet, ist das erste, was einige Menschenfreunde zusammen, oder ein einzigen mit Rath und mancherley Hülfe, zur Erfüllung so herrlicher Zwecke, mit wahrscheinlicher Hoffnung eines guten Erfolgs machen können. Dieses den ersten Schulen der gesitteten Bürger gewidmete Elementarbuch, wozu ich vieles vorgearbeitet habe, und wozu ich unter der Bedingung der Möglichkeit, und im Falle mir Zeit und nöthige Action frey stehet, nicht nur meine eigene Bemühungen, sondern auch die Fürsorge für Mitarbeiter dem Publico anbiete; dieses Elementarbuch will ich nun zum Beschlusse ferner beschreiben.

§ 56.

Das Elementarbuch soll mit den allererſten Erkenntnissen eines Kindes anfangen. — Es wird mit meinem und

meiner Ratgeber Wissen gar keine unwahre Erkenntniß, ja kein übertriebnes Wort enthalten. — Ein jeder Gegenstand wird zur rechten Zeit nicht zu früh und nicht zu spät für die Bildung des Verstandes und Herzens der Kinder darinnen vorkommen. Ich werde keine einzige Stufe der ordentlich fortschreitenden Natur darinnen überhüpfen. — Es wird als das erste Buch im Unterrichte der Kinder, (welcher einige Jahre fortwähren kann,) so vollständig seyn, daß darinnen ein fruchtbaarer Saame zu aller Art von gemeinnützigen Erkenntnissen mit einer Oeconomie, die der Natur des Bodens gemäß ist, anzutreffen seyn wird. — Die realen und verbalen Erkenntnisse sollen nach ihrem Werthe und nach dem Bedürfnisse der Kinder in gehöriger Proportion stehen. Ihr Gedächtniß soll angewöhnt werden, dem vorgängigen Verstande zu dienen, aber sich nicht die ganze Würde des Verstandes anzumaßen. — Das Buch soll so practisch geschrieben werden, daß im Mangel der Schulen und Hofmeister eine jede Mutter, welche verständig ist, oder es werden kann, den Weg eines angenehmen und nützlichen Unterrichts in den ersten Jahren der Kinder vollkommen gebahnet findet. — Die Kinder selbst, wenn man nach meiner Vorschrift handelt, sollen kein Spiel und keine Ergötzung so lieben, als dieses für ihre Natur eingerichtete und mit lehrreichen Kupfern, (die zum Teil illustrirt seyn müssen,) durchgängig gezierte Buch. — Keine Kirche der Christen wird gegen irgend einen Satz desselben, selbst nach der Vorschrift ihrer symbolischen Bücher, etwas einzuwenden finden. Doch der Möglichkeit falscher Consequenzen kann ich nicht ausweichen; auch nicht diesem Einwurfe, daß ich den methodischen Fehler habe, an .... aner, ... isten, ... irte, ... iten nicht zu denken, ehe ich Menschen vor mir habe, die so abstracte Sachen und Wörter verstehen können, als worauf sich solche Namen beziehen. — Wer oben meine Abhandlung von den bürgerlichen Schulen gelesen hat, wird sich von der allgemeinen Einrichtung dieses Buches mehr vorstellen, als ich ihm ohne Wiederholung *sagen kann.* — Als einen Anhang soll die Methode und

das Hülfsmittel hinzugefügt werden, mit so geringem Zeitverluste, als möglich ist, den Kindern in dem Verständnisse der französischen und lateinischen Sprache, wenn nach dem Maaße ihrer erworbenen Realeinsicht, und mit leichtesten Wörtern zu ihnen geredet wird, so viele Fertigkeit zu geben, daß die Fortsetzung ihres Realunterrichts auch in diesen Sprachen geschehen kann, wie mein Plan von den gebesserten Schulen erfodert. — Die Anweisung zur Kunst des Lesens, der unpedantischen Calligraphie und der ersten Uebungen des Rechnens soll mit dem Elementarbuche so verbunden werden, daß jedesmal erhellet, nach welchen Realerkenntnissen die einzelnen Theile der Verbalerkenntniß und solcher äußerlichen Uebungen am vortheilhaftesten Stückweise folgen können, um den ganzen Wachsthum an nützlichen Erkenntnissen desto geschwinder und sicherer zu befördern.

§ 57.

So sehr ich vorgearbeitet habe, so ist noch vieles zu thun, um dieses wichtige Werk wirklich anzufangen. Denn nach dem Anfange bin ich mit Gottes Hülfe innerhalb eines Jahres mit der Ausführung fertig, besonders wenn der Anhang in ein darauf folgendes Jahr im Nothfalle verspart würde.

Aber wie mancher hat gar keine oder eine halbe Einsicht von der Wichtigkeit und Ausführung der Sache? Ein solcher wird, ohne daß ich es empfinde, spotten, wenn er hört, was ich vor dem Anfange des Manuscripts und des Druckes thun müsse, wenn ich wirklich der Umstände wegen anfangen darf. 1) Ich muß, so viel ich derselben auch schon kenne, nicht eine geringe Anzahl von Schriften anschaffen, wo etwas zu meiner Absicht brauchbares vermuthet wird, und alsdann etwan aus ganzen Alphabeten einige wenige Stellen zu fernerer Ueberlegung des Gebrauchs auszeichnen. 2) Ich muß mit gewissen Männern correspondieren oder reden, die in einigen Dingen mehr Erfahrung und Einsicht haben als ich, und ich muß mich also im Nothfalle gegenwärtig mit ihnen berathschlagen können. 3) Die Er-

findung der Kupfer, zu deren Beurtheilung mein Geschmack zu ungeübt ist, bedarf viel Rathfragens, daß sie für den Zweck nicht zu kostbar und doch gut genug werden. Alsdann sind noch die Zeichner und Kupferstecher zu suchen und zu wählen. Ich rechne darauf, daß ich in dem größten Theile eines Jahres keine andre Beschäftigungen, als diese haben könnte, um in dem andern Jahre mit dem Manuscripte, mit der Critic und mit dem Drucke desselben und der Kupfer, fertig zu werden.

Kann ich hoffen, da ich meine Zeit und Kräfte einem jeden Befehle meines allergnädigsten Königs und Herrn schuldig bin, die Musse zu einem Geschäfte zu behalten, welches so lange meine ganze Person fodern würde? Kann ich hoffen, zu den vorgängigen Unkosten öffentliche oder besondre Beysteuer, und zu dem Werke selbst einen wiederkehrenden Vorschuß zu erhalten? Darf ich Fürsprache oder Hülfe solcher vermögenden Menschenfreunde abwarten, welche den möglichen Anfang einer so wichtigen Sache für wichtig genug halten, das dafür zu thun, was ich selbst nicht kann? Obgleich die Hand des Herrn nicht verkürzt ist, so muß ich doch aus der Analogie auf die Bestimmung seines angebetenen Willens mit Unterwerfung schliessen. Die Einsicht in einen wahren moralischen Nutzen, und die Luft, dazu etwas nach seinem Privat-Vermögen zu wagen oder beyzutragen, ist, wenn man besonders die äusserlich glücklichen Menschen betrachtet, nicht der Hauptcharacter unserrer Zeiten. Und dennoch ohne besondre Noth sollten sich auch die guten Projectmacher nicht unmittelbar an Staaten wenden, die so oft im Kleinen und Grossen durch Projectmachen leiden.

§ 58.

Wenn ich zum Werke schreite; so ist die Ordnung der Realmaterien etwa folgende:

1) Anweisung zum Gebrauche des Buchs und aller Theile in ihrer Ordnung, mit allen Kupfern und Tabellen.

2) Anweisung zu ergötzenden und lehrreichen Kinder-

spielen, bey deren einfältigen Beschreibung die Kinder sich im Lesen üben, wenn einige Tabellen von Buchstaben und Sylben erst gebraucht sind.

3) Die sinnlichen Erkenntnisse des Geschmacks und seiner Gegenstände.

4) Die sinnlichen Erkenntnisse des Gesichts und seiner Gegenstände.

5) Die sinnlichen Erkenntnisse der drey andern Sinne und ihrer Gegenstände.

6) Von den häuslichen Bedürfnissen und ihrem Ursprunge aus den Gaben der Natur durch die Werkzeuge und Arbeiten.

7) Die ersten Erkenntnisse, welche den Kindern nützen, von dem Ursprunge der Menschen und Thiere, von dem Leben, von der Seele und dem Tode, wobey ich mich besonders bestreben werde, das Bewustseyn ihrer vorzüglichen Würde in der Seele zu erregen.

8) Von dem den Kindern kenntbaren Verhältnisse der Eltern gegen sie, und von den väterlichen Gesetzen und Erlaubnissen für junge Kinder.

9) Von den natürlichen Begierden aller Menschen, von der Nothwendigkeit ihrer unschädlichen und hülfreichen Gemeinschaft; von den Folgen des Unverstandes und der streitigen Wünsche; von der Notwendigkeit und dem Daseyn einer Obrigkeit, welche befiehlt, verbeut und zuläßt. Man merke aber, daß ich kein Wort sagen werde, welches aus dem Vorigen nicht von den Kindern verstanden wird.

10) Von den Vortheilen der Sprache, der Liebe und der Ehre unter den Menschen; von den Arten der Mittheilung der Gedanken; vom Lesen und Schreiben.

11) Von der Nothwendigkeit des Fleisses unter den Menschen; von dem daraus flissenden Eigenthume, Werthe des Geldes, und von der Verpflichtung der Verträge.

12) Exempel bürgerlicher Gesetze und Strafen nach dem Begriffe der Kinder, wie auch von Ständen und Aemtern.

13) Die zusammenhängenden Elemente der Moral nach den Begriffen der Kinder, bewiesen aus der fast be-

ständigen Verbindung des persönlichen Vortheils und der Beobachtung der Regeln.

14) Die für Kinder gehörigen Elemente, der natürlichen Erdbeschreibung und der Naturgeschichte. Wahrheiten gegen chimärische Uebel, welche sich Kinder einbilden.

15) Von der möglichen Fortdauer des Lebens und der Seele bey dem Wenigen, was wir von dem leiblichen Tode wissen.

16) Die wahre Idee Gottes, erleichtert durch die Idee von der Seele. Seine Existenz bewiesen, aus der gemeinnützigen Ordnung der Natur, aus dem Hunger des Verstandes nach dieser einzigen Auflösung aller Räthsel, und aus dem Hunger des Herzens nach diesem Gegenstande der Liebe und Hoffnung; ferner, aus der Glaubenspflicht wegen der möglichen Unsterblichkeit der Seele, und wegen der Gefahr, als Atheist zu denken und zu handeln; endlich vors erste aus dem Glauben derer, welchen die Kinder trauen müssen, an eine Offenbarung.

17) Seltne Gebete nach ausserordentlicher Vorbereitung für Kinder. Ich werde den Maaßstab des wirklich zunehmenden Verstandes allemal in der Hand behalten.

18) Der für so junge Kinder gehörige Zusammenhang der biblischen Geschichte, worauf in dem ferneren Schulunterrichte nach Endigung des Elementarbuchs noch zwey oder drey Erweiterungen folgen können.

19) Eine alsdann für Kinder begreifliche, mit etwas Historie untermischte Geographie.

20) Hin und wieder werden Fabeln, erdichtete Erzählungen, und Verse eingestreuet, den Geschmack am Sylbenmasse und an der poetischen Schönheit zu bilden, auch wird Gelegenheit zur Uebung der Melodien gegeben; der Begriff von einer theatralischen Vorstellung erregt; jedoch allenthalben verhütet; daß die Kenntnisse des Verstandes mit dem Zwecke der Bildung des Herzens zur Tugend nicht streiten.

Wenn das Elementarbuch erst da ist: so kann mein Plan von dem Unterrichte in den Schulen und Gymnasien

zeigen, welcher noch ganz unbekannten Bücher das Schulwesen alsdann am ersten bedürfe.

Dieses habe ich wenigstens bey meinen zunehmenden Jahren und Schwachheiten sagen müssen, wenn auch die nnerforschbare Vorsehung, die ohne unsre Einsicht alles zu rechter Zeit geschehen und gehindert werden läßt, den Anfang der Ausführung in diesem Jahrhunderte verhindern sollte.

Wer nach Lesung dieses Plans sich für verpflichtet und berechtigt hält, entweder als Rathgeber und mit Entdeckung seiner Einsichten und Wünsche; oder durch einen Vorschuß zu der Möglichkeit und Vollkommenheit der Schulbibliothek und vors erste des Elementarbuchs etwas beyzu tragen, wird auf Verlangen von dem Königl. Dänischen Professor, wohnhaft in Altona, Johann Bernhard Basedow, einen gedruckten Brief erhalten können, von der Art, wie beyderley Beyhülfe gewünscht werde.

Anmerkungen.

[1]) Indem Basedow den Patriotismus als Haupttriebfeder bei der Erneuerung des Schulwesens hinstellt, steht er in völligem Gegensatz zu Rousseau, der seinen Emil nicht sowohl zum Bürger als zum Menschen erziehen will und ihn lehrt, möglichst für sich, unabhängig von seinen Mitbürgern zu leben, zumal da der gegenwärtige Staat nicht mehr lange bestehen werde. — Basedow unterscheidet Patrioten des „menschlichen Geschlechts" und „Patrioten der Staaten" d. h. einen weltbürgerlichen und einen nationalen Patriotismus. Der letztere steht in der „Vorstellung" entschieden im Vordergrunde, erst später, besonders als das Philanthropie mit seinem nach gewisser Seite internationalen Charakter aufkam, wird er zu einem verschwommenen Allerweltspatriotismus.

[2]) Die Abkürzungen dieses Paragraphen bedeuten: Pr . . . = Presbyterianer, C. = Catholiken, Tr. Conc. = Tridentiner Concil (1545—63), wo der Glaube der römisch-katholischen Kirche in festen Symbolen (Professio, Kanones) formuliert wurde. — Euklides ist der „Vater der Mathematik", der in seinen „Stoicheia" um 300 a. C. diese Wissenschaft begründete. Rammlers Batteux ist eine deutsche, vom Dichter Rammler (Direktor des Berliner Nationaltheaters † 1798) hergestellte Ueberarbeitung eines ästhetischen Werkes, welches der französische Gelehrte Abbé Batteux († 1780) über die schönen Wissenschaften schrieb (cours de belles-lettres). — Sonnenfels (Ludwig Reichsfreiherr † 1733) war ein namhafter Rechtsgelehrter zu Wien, dem man die Abschaffung der Tortur verdankte. — Origenes († 254), berühmter morgenländischer Kirchenvater und philosophischer Theolog zu Alexandria. — Manes († 274), orientalischer Religionsstifter der Manichäersekte. — Arminius, niederländischer Begründer der die unbedingte Prädestination verwerfenden, reformierten Sekte der Arminianer oder Remonstranten. — Socinus († 1561) Haupt der Socinianersekte in Siebenbürgen und den Niederlanden, Vorläufer der Rationalisten.

[3]) Sir Charles Grandison ist der Held eines bekannten moralischen Romans des englischen Dichters Richardson († 1761); der Name Grandison ward sprichwörtlich = Tugendheld.

[4]) Rektor Ehlers scheint ein Landsmann Basedows zu sein, wahrscheinlich der 1800 in Kiel verstorbene Professor Martin Ehlers; man könnte auch an Elers, den bekannten Mithelfer Herm. Aug. Franckes, denken. — Jedenfalls geht doch aus dieser Stelle hervor, dass Basedow betreffs des Vorschlags, das Schulwesen zu verstaatlichen, seinen Vorgänger und Gewährsmann offen nennt, also jenen Gedanken keineswegs, wie es Pinloche a. a. O. darstellt, vom Franzosen La Chalotais heimlich gestohlen hat!

[5]) Schurzfleisch der Zweite d. h. der Jüngere, so genannt im Gegensatz zu seinem älteren Bruder, war Rechtsgelehrter und Geschichtsschreiber († als Professor zu Wittenberg). — Punktilus und Justus Romanus scheinen Pseudonymen für damalige Universitätsgelehrte zu sein.

[6]) Basedow bezog die Universität Leipzig im Frühjahre 1746, also nicht schon 1744, wie gemeinhin angenommen wird. Pinloche hat die betreffenden Daten nach neu aufgefundenen Briefen richtig gestellt.

[7]) Die „moralischen Visitatoren" sollen verhindern, dass „etwas Erhebliches wider die Gesundheit" in den Schulen geschehe. Damit taucht zuerst die Idee an eine staatliche Schulhygiene auf, der in seinen Grundzügen auf Lockes „Gedanken" zurückzuführen ist.

[8]) Anton Friedrich Büsching, ein namhafter damaliger Geograph († 1793 zu Berlin), scheint ein liber latinus verfasst zu haben, das hauptsächlich die Realkenntnisse berücksichtigte; er war seit 1766 Direktor des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin.

[9]) Die Bergstadt Kongsberg in Norwegen verdankt ihr Entstehen ihren Silbergruben, deren erst in neuerer Zeit wieder aufgenommene Ausbeutung zu Basedows Zeiten immer weniger Ertrag brachte, so dass sie endlich, im Gegensatz zu dem unerschöpflichen Goldlande Peru, ganz eingestellt werden musste.

[10]) Die Basedowsche Einteilung in grosse und kleine Schulen unterscheidet sich grundsätzlich von den Plänen, die Comenius in seiner Didaktika magna äussert, dass nämlich die Jugend aller Stände zunächst die elementare Schule der Muttersprache bis zum zwölften Jahre gemeinsam besuche.

[11]) In diesen Worten zeigt Basedow ebenfalls, wie wenig abhängig er von Rousseau ist: „nur unter dieser Bedingung" d. h. nur in dieser Beziehung stimmt er mit jenem überein

und „schliesst weiter nichts aus der Meinung Rousseaus", als dass eine dringende Reformation der Schulen notwendig sei, Das heisst doch: in allen übrigen Punkten möchten die Ausführungen des „Emile" dahingestellt bleiben!

[12]) Tissot war ein besonders um die Jugendhygiene verdienter und rühmlichst bekannter Arzt zu Lausanne in der Schweiz († 1797).

[13]) Jacques Benigne Bossuet, französischer Theolog und Historiker († 1704), bekannt als Erzieher des Dauphin, schrieb für diesen seinen Zögling 1681 Discours sur l'histoire universelle (bis auf Karl den Grossen); zu dem „französischen" Bossuet erschien bald ein „deutscher" d. h. eine Uebersetzung.

[14]) Joh. Aug. Ernesti († 1781) und Chr. Ad. Klotz († 1771) waren berühmte Altphilologen zu Leipzig bezw. Halle; ebenso war Friedr. Platner († 1770) als tüchtiger Leipziger Universitätsprofessor bekannt.

Aus der „Vorstellung" machte Basedow noch im Jahre 1768 einen Auszug und veröffentlichte ihn unter dem Titel: „Das Nötigste von der Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer wegen einer versprochenen Folge von untheologischen Schulbüchern", worin er in 51 Paragraphen den Inhalt der Vorstellung wiederholt, das Elementarwerk warm befürwortet und namentlich auch die finanzielle Seite näher erörtert. Die Vorrede wendet sich an seinen Landesherrn, den König von Dänemark.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Druckfehler-Verzeichnis.

S. 21, Z. 2 o.: verfallen oder verdorben S. 22, Z. 6 o.: Beweisgründe dessen. Z. 8 u.: Unterrichte derer abhange. S. 24, Z. 6 u.: Männer, welche. S. 25, Z. 12 o.: Regierungsform kennte. Z. 17. u. Studiumswesens **unwirksam** bleiben. Z. 16 u.: eines einzigen. S. 27, Z. 13 u.: Endigung eigener Studien. S. 29, Z. 8. u.: Studienwesens. S. 30, Z. 8 u.: vornehmern. S. 31, Z. 11 u.: Glückseligkeit gemindert. Z. 10 u.: dieses auch mit. Z. 5. 4 u.: kritisieren, **peroriren**, disputieren. S. 32, Z. 3 o.: Stände wird. Z. 8 o.: Nichts=recht=wissens. Z. 13 u.: Formalitäten, der **Ver**stellung und der. Z. 10 u.: offenbar, unnütze. S. 34, Z. 2 o.: zu gewissen Geschäften gebrauchen oder für fähig halten. S. 35, Z. 10 o.: americanischen Montezuna. Z. 12 u.: Protoscholarchen, Gymnasiarchen, Scholarchen. Z. 6 u.: samaritanische. Z. 3 u.: Thummimm. S. 37, Z. 2 u.: asiatisch aufschwellen. S. 38, Z. 6 o.: alles mit diesem Namen. Z. 10 o.: wenn es **nicht** unmoralisch ist. Z. 3 u.: rechtschaffner. S. 42, Z. 6 u.: Prüfungen nachmals dazu. S. 45, Z. 3 o.: so vortragen. S. 46, Z. 5 o.: Gründe oder Vorstellungen. Z. 11 o.: Vergelter. V. 8 u.: dem Staate als Staate gleichgültig. S. 48, Z. 15 o.: weder der Leib. Z. 16 u.: Menschenfreunde. Z. 3 u.: blindern. S. 50, Z. 8 u.: wichtigen. Z. 1 u.: Kirchen. S. 51, Z. 2 o.: Wissenschaften. Z. 2 u.: Realinhalt. S. 54, Z. 8—7 u.: Wenn einer der Simonie überführter. S. 55, Z. 1 o.: empfindsamern. Z. 7 u.: daß er schon jetzund hohe oder die höchsten Grade. S. 57, Z. 6 o.: in natürlicher Ordnung durch die Grade derselben so fort geschritten werden. S. 58, Z. 19 u.: Die ersten. Z. 10 u.: die Notwendigkeit der letzten richtet sich. S. 59, Z. 2 o.: obbenannten Universalerkenntnisse. Z. 6 o.: bürgerliche oder obrigkeitliche. S. 60, Z. 14 o.: und der Gelehrten. Z. 19 o.: Nachrichten einholten. Z. 12 u.: welcher nur zur. S. 61, Z. 14 u.: existirten. Z. 10 u.: grösserer. S. 62, Z. 7 o.: Homers oder des neuen. Z. 17 o.: nur über die Polemik. S. 63, Z. 12 u.: ist **jede** weise Verordnung. S. 64, Z. 12 u.: hat oder verlieren. S. 66, Z. 14 o.: Sorgfalt hat, **auffer** demjenigen Unterrichte. Z. 19 o.: den Staate als Staat. S. 68, Z. 17. u.: nordische Monarchin. S. 71, Z. 14 o.: andrer Gegenden. Z. 12 u.: der Materien. Z. 1 u.: Realmemoriren. S. 72, Z. 2 o.: **Verbal**memorirens. Z. 12 u.: anderer Ursachen. Z. 7. u.: als dem Staate **vorher**, beweisen. S. 73, Z. 14 o.: Zeiten. Z. 17 o.: folglich **mir** genug. Z. 3. u.: von Erlernung. S. 74, Z. 11 o.: und **angemessene** Realitäten. Z. 17 o.: leicht genug verstehe.

Z. 7 u.: fast **unaufhörlich**. S. 75, Z. 3 o.: wenn man aber diese. Z. 15 u.: dem **öconomischen** Schwatzen. Z. 4 u.: durch Diktiren, und durch blosse. S. 76. Z. 4—5 o. muß man auch eine ... nicht völlig richtige **Unterredung**. S. 77, Z. 3 o.: Metaphysik. Z. 8 u.: für nöthig halte. S. 78, Z. 2 o.: Unbezweiflichkeit. Z. 17 u.: ihrer Schulkatheder. Z. 16 u: Ciceroniana. Z. 8 u.: reiserm. Z. 5 u.: Geschmack von ihrer Schreibart. S. 80, Z. 2 o.: bei der eurigen. Z. 4 o.: Morhofen. S. 82, Z. 12 o.: Genie dazu haben: er muß aus Neigung den Gebrauch dieses Genies als sein Hauptgeschäfte ansehen; er muß so wenig. S. 83, Z. 3 u.: zu befördern. S. 84, Z. 16 o.: patriotischen. S. 86, Z. 16 o.: Examen in den Schulen. S. 89, Z. 8 u.: in dieser Betrachtung. S. 93, Z. 18 u.: nichts anders. S. 94, Z. 17 u.: die Würde eines Gelehrten und nach meiner Idee die Würde eines erleuchteten und dafür. S. 95, Z. 10 o.: Reizungen **zur Wahl** dieses Standes. S. 97, Z. 13 u.: rhetorischen. S. 98, Z. 17 u.: Ontologie. Z. 2—1 u.: Die Cosmologie a priori, die Psychologie a priori, die liebe Monadologie und die Theologie a priori. S. 100, Z. 8 o.: neuern Zeiten. S. 101, Z. 18 u.: zurück kehren wollen. Z. 16 u.: ohne ein Compendium. Z. 8 u.: vor dem Daseyn. Z. 5 u.: vor dem Fortgange. Z. 1 u.: vor dem Daseyn. S. 102, Z. 6 u.: den Verbrecher. Z. 3 u.: Examen vor der Aufnahme. S. 103, Z. 3 o.: wirken könne. Z. 15 o.: Gelegenheit zu den theurern zweckmässigen Experimenten, wegen der juristischen Praxis ein hohes Gericht, wegen der Medicin ein zahlreiches Waisenhaus. S. 104, Z. 4 o.: Standes zum allgemeinen Besten. Z. 14 o.: Gebäudes der Schulen. Z. 1 u.: erweitert oder abgeschafft. S. 105, Z. 6 o.: mich vor den Gerichten. Z. 7 u.: nach gewissen Regeln den **Quartiren** einer großen Stadt. S. 106, Z. 18 u.: Gesellschaft der Gelehrten. Z. 6 u.: setze nur eine. Z. 5 u.: Zahl und erkenntbare. Z. 4 u.: in jeder ein einziges. S. 107, Z. 4 o.: alle dahin gehörige ferner bekannt gewordene. Z. 9 o.: dieses wenige Neue. S. 108, Z. 2 o.: Plane. Z. 11 o.: romanhafter Erdichtung, die Wunden. S. 109, Z. 17 u.: unter erdichtetem Namen. Z. 11 u.: Noth keiner anschaffen muß. S. 110, Z. 8 o.: Schriftstellers, **und** sowohl besondere. S. 111, Z. 9 o.: ist noch unmöglich. Z. 15 u.: ein A-B-C-Buch. Z. 12 u.: ein einziger mit Rathe. S. 112, Z. 14 u.: zum Teil illuminirt seyn. S. 113, Z. 4: mit den leichtesten. S. 114, Z. 19 u: Menschenfreunde erwarten. Z. 14 u.: seines angebeteten Willens. Z. 6 u.: durch Projectmacher leiden.

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.
XV.

DIE ALLGEMEINE SCHULORDNUNG
DER KAISERIN MARIA THERESIA
UND
J. J. FELBIGERS FODERUNGEN
AN SCHULMEISTER UND LEHRER.

HERAUSGEGEBEN
VON

ANTON WEISS,
ÜBUNGSSCHULLEHRER AM WIENER PÄDAGOGIUM.

LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1896.

Einleitung.

Es kann hier nicht der Ort sein, eingehend über Entstehung und Bedeutung der Schulordnung der Kaiserin Maria Theresia zu sprechen; in dem vortrefflichen Werke F. A. Helferts „Die Gründung der österreichischen Volksschule" findet jeder, der sich dafür interessiert, die ausführlichsten Nachrichten. Der vorliegende Neudruck der Schulordnung ist hergestellt nach der Originalausgabe in Folio, neben der noch eine Ausgabe in Oktav als Sonderabdruck des Anhanges zu Felbigers „Methodenbuche" erschien. Ein Neudruck der Schulordnung, der aber derzeit völlig vergriffen ist, erschien 1856 im Österreichischen Schulboten". Bei dem vorliegenden Neudruck ist an der Rechtschreibung, Zeichensetzung etc. der Folioausgabe nicht das Geringste geändert, weshalb etliche Ungleichmässigkeiten auffallen werden.

Der eigentliche geistige Urheber der Schulordnung war der Abt Ignaz von Felbiger. Geboren am 6. Januar 1724 in Grossglogau, machte er seine theologischen Studien in Breslau, trat 1746 in das Augustiner-Chorherrenstift zu Sagan ein, wurde 1758 Erzpriester des dortigen Sprengels und 1762 Abt des Stiftes Sagan. Von dem Wunsche beseelt, den überaus niedrigen Stand des Volksschulwesens in seinem geistlichen Sprengel zu heben, besuchte er die Anstalten Heckers in Berlin und begann auf Grund der dort gewonnenen Anschauungen das Schulwesen der Abtei umzugestalten. Namentlich führte er die Tabellar- oder Buchstabenmethode Hähns in seinen Schulen ein. Das auf Grund des von Hecker entworfenen preussischen „Generallandschulreglements" von 1763 ausgearbeitete „Landschulreglement für die katholischen Schulen Schlesiens" von 1765 ist wesentlich Felbigers Werk. 1774 folgte Felbiger, von Friedrich II.

beurlaubt, dem Rufe Maria Theresias als Generaldirektor des Schulwesens für die österreichischen Staaten, und schon am 6. Dezember 1774 erschien die „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämtlichen kaiserl. königl. Erbländern." Felbigers Gedanke war, in der Hauptstadt jeder Provinz eine Normalschule in den grösseren Städten deutsche Hauptschulen und in den übrigen Städten, sowie in den Pfarrdörfern eigentliche Volksschulen ins Leben zu rufen. Für die Lehrer schrieb er sein „Methodenbuch ... darinnen ausführlichgewiesen wird, wie die in der Schulordnung bestimmte Lehrart nicht allein überhaupt, sondern auch insbesondere bei jedem Gegenstande, der zu lehren befohlen ist, solle beschaffen sein." (508 S.) Daneben veröffentlichte Felbiger für besondere Zwecke noch kleinere Schriften, zum Teil Auszüge aus dem Methodenbuche, wie „Kern des Methodenbuches, besonders für die Landschulmeister" (1779) und in demselben Jahre: „Foderungen an Schulmeister und Lehrer der Trivialschulen." Die letztgenannte Schrift erscheint hier neben der Schulordnung ebenfalls in einem Neudruck. Mehr schulpolitischer Art waren die 1776 erschienenen Schriftchen: „Was sollen Normalschulen sein?" und „Was sind Trivialschulen?" Ein Neudruck dieser beiden Schriften wird in einem der nächsten Bändchen der vorliegenden Sammlung erfolgen.

Als 1778 der bayrische Erbfolgekrieg ausbrach, erhielt Felbiger von Friedrich II. den Befehl, nach Schlesien zurückzukehren oder auf seine Abtei zu verzichten. Um seine Schöpfungen in Österreich weiter fördern zu können, that er das letztere, worauf ihm Maria Theresia die Propstei Pressburg verlieh. Nach dem Tode der Kaiserin (1780) erhielt er den Befehl, auf seine Propstei nach Pressburg sich zu begeben und für Verbesserung des Schulwesens in Ungarn Sorge zu tragen. In Pressburg starb er am 17. Mai 1788.

Allgemeine

Schulordnung

für die deutschen

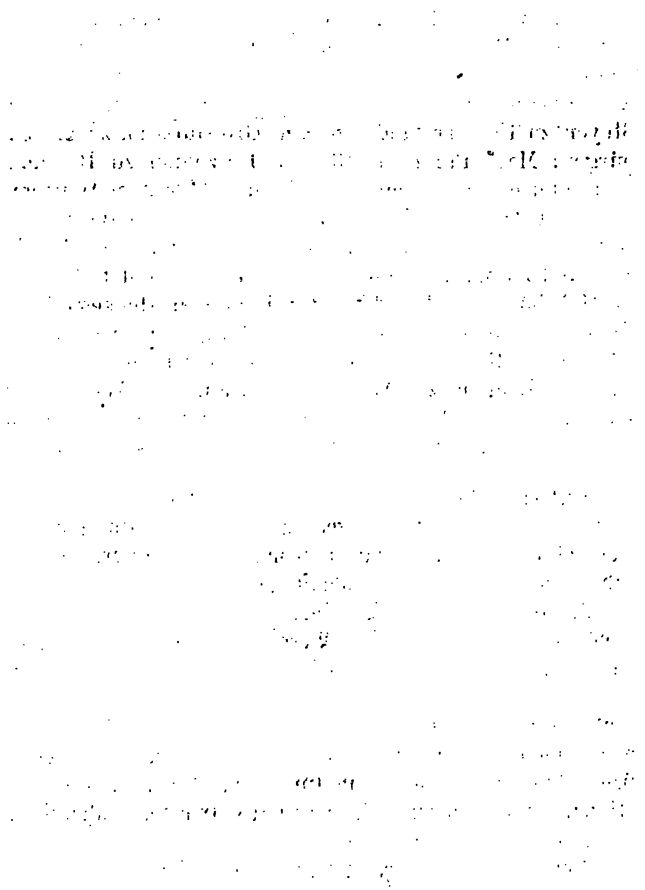
Normal- Haupt- und Trivialschulen

in

sämmtlichen Kaiserl. Königl. Erbländern

d. d. Wien, den 6ten December 1774.

Wien
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern
und
Buchhändlern.



Wir Maria Theresia von GOttes Gnaden Römische Kaiserinn, Wittib, Königinn zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien etc. Erzherzoginn zu Oesterreich, Herzoginn zu Burgund, zu Steyer, zu Kärnten, und zu Crain; Grofsfürstinn zu Siebenbürgen; Markgräfinn zu Mähren, Herzoginn zu Braband, zu Limburg, zu Luzemburg, und zu Geldern, zu Würtemberg, zu Ober- und Nieder Schlesien, zu Mayland, zu Mantua, zu Parma, zu Placenz; zu Guastalla, zu Auschwitz und Zator; Fürstinn zu Schwaben, gefürstete Gräfinn zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Hennegau, zu Kyburg, zu Görz, und zu Gradisca, Markgräfinn des heiligen Römischen Reichs, zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausitz, Gräfinn zu Namur, Frau auf der Windischen March, und zu Mecheln etc.; verwittibte Herzoginn zu Lotharingen, und Baar, Grofsherzoginn zu Toscana etc. etc.

Entbieten allen und jeden getreuen Insassen, und Unterthanen Unserer Erbkönigreiche, und Landen, weß Standes, oder Würde dieselben immer seyn mögen, Unsere Gnade, und geben euch hiermit gnädigst zu vernehmen:

Beweggrund zur Festsetzung einer allgemeinen Landschulordnung.

Da Uns nichts so sehr als das wahre Wohl der von GOtt Unserer Verwaltung anvertrauten Länder am Herzen liegt, und Wir auf dessen möglichste Beförderung ein beständiges Augenmerk zu richten gewohnt sind, so haben wir wahrgenommen, daß die Erziehung der Jugend, beyderley Geschlechts, als die wichtigste Grundlage der wahren Glückseligkeit der Nationen ein genaueres Einsehen allerdings erfordere.

Dieser Gegenstand hat Unsere Aufmerksamkeit um desto

mehr auf sich gezogen, je gewisser von einer guten Erziehung, und Leitung in den ersten Jahren die ganze künftige Lebensart aller Menschen, und die Bildung des Genies, und der Denkensart ganzer Völkerschaften abhängt, die niemals kann erreicht werden, wenn nicht durch wohlgetroffene Erziehungs- und Lehranstalten die Finsterniß der Unwissenheit aufgekläret, und jedem der seinem Stande angemessene Unterricht verschaffet wird.

Zur Erreichung demnach dieses so nöthigen, als gemeinnützigen Endzwecks haben Wir für gesammte Unsre deutsche Erbkönigreiche, und Länder gegenwärtige allgemeine Landesschul-Ordnung festzusetzen befunden.

I.

In jeder Provinz wird eine Schulkommission bestellt.

Damit das gesammte Schulwesen in die gehörige Ordnung gebracht, und in solcher zu allen Zeiten erhalten werde, verordnen Wir hiemit zu vorderst, daß in jeder Provinz Unserer Staaten aus der Landesstelle eine eigene Schulcommission solle bestellet werden, welche wenigstens aus zweyen, nach Thunlichkeit aber auch aus dreyen Räthen der besagten Landesstelle, aus einem Gevollmächtigten des Ordinariats, und aus einem Sekretär, mit Zuziehung des Direktors der Normalschule, bestehen muß, und wovon die Mitglieder Uns zur Genehmigung sollen nahmhaft gemacht werden. Wir sind dabey bedacht, diesen Kommissionen von Zeit zu Zeit zu ihrem Verhalte Anweisung zu geben, überhaupt aber wird denselben obliegen, dermalen die Einleitung, und Errichtung der deutschen Schulen des ganzen Landes, welche sie sammt ihren Lehrern, soviel die Schulsachen betrift, unter ihrer Aufsicht haben soll, in Zukunft aber die Beybehaltung der vorgeschriebenen Lehrart sowohl, als die Handhabung, und den Vollzug dieser Unserer General-Verordnung zu besorgen; wie sie denn von Zeit zu Zeit sowohl über den Fortgang des Schulwesens, als über die Unserer Entscheidung bedörfende Vorfälle ihre berichtliche, und gutächtliche Anzeigen an Uns wird zu erstatten haben.

2.

Die gesammten deutschen Schulen aber sollen von dreyerley Art, nemlich Normalschulen, Hauptschulen, und gemeine, oder Trivialschulen seyn.

Wie vielerley Arten von deutschen Schulen, und wo sie seyn sollen.

Normalschulen heißen nur diejenigen Schulen, welche die Richtschnur aller übrigen Schulen in der Provinz sind. Daher soll in jeglicher Provinz eine einzige Normalschule, und zwar an dem Orte, wo die Schulcommission ist, angeleget werden, nach welcher sich alle übrige Schulen des Landes zu richten haben. In derselben müssen die Lehrer für andere deutsche Schulen gebildet, in allen nöthigen Dingen wohl unterwiesen, oder wenigstens die anderwerts gebildeten genau geprüfet werden, wenn sie irgendwo in der Provinz wollen angestellt werden; Jede Normalschule muß mit einem Direktor, und mit 4. bis 5. Lehrern, worunter ein geistlicher Katechet seyn soll, besetzet seyn, um alles Vorgeschriebene lehren zu können.

Deutsche Hauptschulen werden in größeren Städten, auch wohl in Klöstern, wo es darzu Gelegenheit gibt, anzulegen, und dergestalt zu vertheilen seyn, damit in jedem Viertel, Kreise, oder Distrikte des Landes wenigstens eine solche Hauptschule vorhanden sey.

Gemeine Deutsche, oder Trivialschulen endlich sollen in allen kleineren Städten, und Märkten, und auf dem Lande, wenigstens an allen Orten seyn, wo sich Pfarrkirchen, oder davon entfernte Filialkirchen befinden.

3.

Die Absicht ist hiebei keineswegs, alle diese Schulen neu zu errichten, und überall neue Lehrer zu stiften, vielmehr sollen vorzüglich die bereits vorhandenen Schulen gehörig eingerichtet, die schon angestellten Schulleute zu Beobachtung der für Unsere Erblande bestimmten Lehrart angewiesen, bey Anstellung neuer Schulleute aber von der Schulkommission der Provinz darauf gesehen werden, damit keiner ein Schul-

Wie die Errichtung der Schulen zu verstehen sey.

amt erlange, oder einen Dienst, mit welchem vorher das Unterweisen in Schulen ist verbunden gewesen, wirklich antrete, welcher nicht in der hier vorgeschriebenen Unterweisungsart wohl unterrichtet und in der Normalschule bey der hierüber mit ihm angestellten Prüfung tüchtig ist befunden worden. Das Recht, also Schulen zu halten, und die Jugend zu unterweisen, verbleibt ferner allen denjenigen, geistlich und weltlichen Standes, männlich und weiblichen Geschlechts, welche bisher in dem Besitze desselben gewesen sind; Es müssen aber die Schulen insgesammt nach der allgemeinen festgesezten Art, sobald es möglich ist, eingerichtet, und in allen Dingen, ohne irgend eine Ausnahme, von der Schulkommission der Provinz, in der sie sich befindet, abhangen, und die Anordnungen derselben müssen in Absicht sowohl auf die Lehrart, und Lehrgegenstände, als auch auf sonstige Verfügungen gehörig befolget werden.

Ganz neue Schulen hingegen sollen nur dort angelegt werden, wo dermal keine vorhanden, doch aber nöthig sind; imgleichen, wo die Jugend eines Ortes zu zahlreich ist, als daß sie in den bereits vorhandenen Schulen könnte untergebracht, oder wo die Jugend von den gegenwärtigen Lehrern nicht gehörig kann besorget werden; In welchem Falle derley Schulen hauptsächlich auf Kosten der Gemeinde, die hieraus den unmittelbaren Nutzen zieht, jedoch mit Beytritte der Herrschaft, als welche an dem Vortheile, aus den Schulen wohlgesittete, und brauchbare Unterthanen zu erhalten, Theil nehmen, und mit Hilfe anderer etwa noch ausfindig zu machenden Zuflüße dergestalt neu zu erbauen, oder nach Erforderniß herzustellen seyn werden, daß über die Nothwendigkeit der Errichtung selbsten, und der etwa vorzunehmenden Vermehrung der Lehrer zu urtheilen; den Beytritt eines jeden Theiles zu den Kosten der Schulgebäude zu behandeln, und zu bestimmen, bey dem Ermessen der Schulkommission der Provinz, jedoch nach vorher hierzu eingeholter Genehmigung der Landesstellen beruhen solle, welcher letzteren obliegt, im Falle eines gegen den Antrag der Schulkommission sich ereignenden Anstandes hierüber,

und zur endlichen Entscheidung die Anzeige an Uns zu machen.

4.

Wenn neue Schulgebäude aufgeführet, oder alte eingerichtet, und verbessert werden, müssen darinne so viel Schulstuben angeleget werden, als Lehrer zugleich unterrichten, indem zween, oder mehrere zu gleicher Zeit bey der bestimmten Lehrart in einer, und eben derselben Stube nicht unterweisen können: Und da es nöthig ist, daß die Schüler durch die häuslichen Geschäffte der Weiber, Kinder, und Dienstleute der Lehrer nicht gestöret werden, mithin daß die Schulstuben durchaus nicht zu irgend einem andern Gebrauche dienen, so muß die Schulstube auch sogar auf dem Lande von der Wohnung des Schulmeisters abgesöndert seyn, folglich wo diese Absönderung nicht ist, muß gleich den ersten Sommer nach Kundmachung dieses Patents, oder sobald als möglich, entweder an das dermalige Schulgebäude, wenn es ohne gar zu große von der Gemeinde, oder denjenigen, denen die Erhaltung des Schulgebäudes obliegt, zu tragende Kösten geschehen kann, eine neue Stube angebauet, oder ein dazu schicklicher Raum im Hause selbst mit der Absicht auf die Zahl der zur Schule gehörigen Kinder eingerichtet werden.

Wie die Schulgebäude beschaffen seyn sollen.

Bey dem Erbauen solcher Schulstuben ist nicht nur auf den nöthigen Raum, und den Einfall eines genugsamen Lichtes, wie nicht minder in Haupt- oder größeren Schulen auf einen geraumigen Ort zu Vornehmung der Prüfungen der Bedacht zu nehmen, sondern auch Sorge zu tragen, daß die Schule mit Bänken, Tischen, Schultafeln, Dintenfässern, und anderem nöthigen Geräthe, wie auch mit einem verschlossenen Schränkel zur Bewahrung der Bücher versehen sey.

5.

In den Normalschulen sind viererley Hauptgegenstände zu lehren.

A. die Religion, und diese zwar

Was in jeder von den dreyen Arten der Schulen zu lehren sey.

1. Nach dem gewöhnlichen Lehrbegriffe, das ist, nach Anleitung des in der Diöces gebräuchlichen Katechismus, doch nur in dem Falle, wenn ein eigener in dem Kirchensprengel durch den Bischof bereits eingeführet ist: Außer dem muß man sich des hier zu Wien für die Normalschule aufgelegten, und von den Bischöfen gebilligten Katechismus bedienen.
2. Systematisch, aus demjenigen eigens zu dem Ende verfaßten Lesebuche, in welchem, der Einförmigkeit wegen, die Lehren des Katechismus in ihrer Verbindung vorgetragen werden.
3. Historisch, damit die Jugend erlerne, bey welcher Gelegenheit, und wann die göttlichen Offenbarungen geschehen, welche Vorschriften für unsere Handlungen, und bey welcher Gelegenheit sie sind ertheilet, und bekannt gemacht worden.
4. Ist noch aus der Sittenlehre das Vornehmste, und für jedermann gehörige gleichfalls aus dem Lesebuche der Jugend beyzubringen.

B. Andere unentbehrliche, und für alle Stände nöthige Dinge, als das Buchstaben kennen, Buchstabieren, Lesen, das Schön- und Rechtschreiben, Rechnen, Rechnungführen, und was zum wohlanständigen Betragen, oder zur Sittsamkeit gehöret.

C. Lehrgegenstände, welche theils als Vorbereitungen zum Studieren dienen, theils aber solchen Personen nützlich sind, die dem Wehr- und Nährstande, besonders aber der Landwirthschaft, den Künsten und Handwerken sich widmen wollen.

Diese Lehrgegenstände sind die Sprachlehre in der Muttersprache: Eine Anleitung zu den meistens vorkommenden schriftlichen Aufsätzen, eine Anleitung zur lateinischen Sprache, so wie solche denen kann nöthig seyn, welche in die lateinischen Schulen übergehen, ingleichen für jene, welche Apotheker, und Wundärzte ꝛc. werden, oder mit der Feder ihr Brod gewinnen wollen; Die vornehmsten Grundsätze aus der Haushaltungskunst, und allenfalls auch aus der

Landwirthschaft; Eine historische Kenntniß von Künsten, und Handwerken, und was deshalben aus der Naturlehre, und Naturwissenschaft zu wissen nöthig, und nützlich ist, in so weit es nach den Fähigkeiten der Jugend füglich geschehen kann.

Daselbst soll auch der Jugend etwas aus der Geschichte, und Erdbeschreibung, besonders in Absicht auf das Vaterland, die Anfangsgründe der Feldmeß- und Baukunst, auch Mechanik, ingleichen das Zeichnen mit dem Zirkel, und Lineal sowohl, als aus freyer Hand beygebracht werden.

D. Zur Vorbereitung für künftige Lehrer sind daselbst vorzutragen, und zu erklären die Eigenschaften, und Pflichten rechtschaffener Lehrer,

die Sachen, darinnen sie unterweisen sollen,
die Kenntniß der Methode,
die Uibung im wirklichen Unterweisen,
das Nöthigste von der Schulzucht,
das Führen der Katalogen,
das Betragen bey Untersuchungen.

Endlich besonders jenes, was die Hauslehrer, und Informatoren zu wissen nöthig haben, für diejenigen nämlich, welche sich diesem Amte widmen wollen.

In Hauptschulen müssen alle hieroben bey den Normalschulen unter A und B angemerkte Hauptgegenstände gelehret werden, und es ist dahin zu trachten, daß auch von der dritten Art der Hauptgegenstände, welche unter C. vorkommen, so vieles der Jugend beygebracht werde, als nach der Zahl, und Fähigkeit der Lehrer, und nach der Zeit, die sie zum Unterrichte haben, nur immer thunlich ist.

In den gemeinen Deutschen, oder Trivialschulen der kleineren Städte, Märkte, und Dörfer muß nothwendig gelehret werden.

A. Die Religion, und deren Geschichte nebst der Sittenlehre, aus dem Lesebuche.

B. Das Buchstaben kennen, Buchstabieren, und Lesen geschriebener, und gedruckter Sachen, die Kurrentschrift, von der Rechenkunst die 5. Species, und die einfache Regel de tri.

C. Die für das Landvolk gehörige Anleitung zur Recht-

schaffenheit, und zur Wirthschaft nach Maaßgabe des hierzu verfaßten Büchleins.

6.

Wer lehren solle.

In der Religion zu unterweisen, bleibt in allen Schulen den Geistlichen überlassen.

Bey den Normal- und Hauptschulen sind eigene geistliche Lehrer anzustellen, welche täglich wenigstens eine Stunde zu unterrichten, den Katechismus, die Religionsgeschichte, die Sittenlehre, die Episteln, und Evangelien zu erklären haben.

Es erfodert die Pflicht der Pfarrherrn oder Vikarien wöchentlich zweymal, oder wenigstens einmal zu katechisiren; Da es sich aber sogar in kleinen Städten, Märkten, und auf dem Lande zutragen kann, daß ein Pfarrer, der mehrere Schulen hat, nicht in jeder seyner Schulen wöchentlich auch nur einmal katechisiren kann, so wollen und verordnen Wir, daß die Ordensobern auf Verlangen Unserer Landesstellen ihre Ordensgeistlichen dahin anweisen sollen, sich ganz und gar unentgeltlich zur Katechisation gebrauchen zu lassen, dergestalten zwar, daß ein solcher Pfarrer deßhalben nur bey der Landesstelle die Anzeige zu machen, sofort diese dem geistlichen Vorsteher des im Orte befindlichen nächsten Klosters aufzugeben habe, daß selber einen, oder nach Erforderniß auch mehrere seiner untergebenen Geistlichen zum Katechisiren an den Pfarrer anweise, wie Wir dann Uns auch zu dem heil. Religionseifer der sämmtlichen Bischöfe und Ordinariate, versehen, daß sie diese Unsere gemeinnützige Absicht unterstützen helfen, und auch ihres Orts die ihnen untergebenen Ordensobern hiernach anzuweisen bedacht seyn werden. Dieses Katechisiren muß vorschriftsmäßig, und unter der Aufsicht des Pfarrers geschehen, auch müssen dergleichen Ordensgeistliche nicht sobald wieder abgerufen, und verwechßlet, sondern eine Zeit lang bey dem Katechisiren gelassen werden; Wobey Wir allen jeweiligen Klostervorstehern aus Landesfürstlicher Macht befehlen, dieser Anordnung ohne Widerrede, die gehorsamste Folge zu leisten, oder im

Weigerungsfalle Unsere höchste Ungnade zu gewärtigen. Die Schullehrer müssen die Erklärungen der Pfarrer, oder Vikarien anhören, und sich solche wohl merken, damit sie im Stande seyn, sie mit den Schülern zu wiederholen. Was an diesen Gegenständen auswendig zu lernen ist, als die erweisenden Stellen aus der heil. Schrift, die tabellarische Disposition der Materien ꝛc. haben die Schullehrer, wenn der Pfarrer, oder Vikarius verhindert würde, es selbst zu thun, den Schülern durch die bekannten Vortheile beyzubringen, und sie darüber auszuhören, auch ist Schullehrern in kleinen Städten, und auf dem Lande bey allzugroßer Beschäfftigung des Pfarrers, und seiner Vikarien zuzulassen, daß sie durch Fragen über dasjenige Untersuchungen anstellen, was Kinder aus dem zu Leseübungen bestimmten Buche die Religion betreffend sich gemerket haben.

Die übrigen Lehrgegenstände können sowohl von geistlichen, als weltlichen gelehret werden, wenn die einen, und die andern die gehörige Kenntniß in den darüber angestellten Prüfungen bewiesen haben. Die Zahl der Lehrer in den Hauptschulen hat mit Einschlusse des Direktors in 4, oder höchstens 5 derselben zu bestehen; In den gemeinen Schulen der Städte aber ist sich nach der bereits vorhandenen Zahl der Lehrer zu richten, nach welcher die Lehrgegenstände müssen eingetheilet werden; Wie nun diese Eintheilung geschehen solle, wird aus den am Ende dieses Patentes angefügten nach der Verschiedenheit der Schulen, und nach der verschiedenen Anzahl der Lehrer eingerichteten mit A, B, C, und D bezeichneten Lektionskatalogen zu ersehen seyn.

Wenn jedoch nach Beschaffenheit der Oerter, und anderer Umstände, eine andere Eintheilung nützlich, oder nöthig wäre, so kann solche auf den Vorschlag des Schuldirektors, oder Aufsehers mit Genehmhaltung der Schulkommission auch anderß bestimmet werden.

7.

Aus was für Büchern zu lehren sen.

Da wir die Einformigkeit der Lehrart beobachtet wissen wollen, so haben Wir in

dieser Absicht von sämmtlichen Lehrgegenständen, nicht allein zum Gebrauche der Schüler eigene Bücher, und Tabellen, sondern auch für die Lehrer selbsten die nöthigen Anweisungen verfassen, und in dem Methodenbuche vorlegen lassen, aus welchem die letzteren werden zu entnehmen haben, wie sie sich in jedem Stücke ihres Amtes verhalten sollen.

Diese Bücher, so wie sie in dem unten angehängten Verzeichnisse E. enthalten sind, müssen von allen Schulleuten nach den Umständen jeder Schulen angeschaft, der Innhalt genau befolgt, und die Jugend aus keinen andern, als aus den Vorgeschriebenen unterwiesen werden, doch können sich geschicktere Lehrer, wann sie wollen, auch anderer Bücher, ähnlichen Innhalts, bedienen, um aus solchen ihre eigene Kenntnisse zu erweitern.

8.

Wie zu lehren seye.

Alle Schüler einer Klasse hat jeder Lehrer zusammen zu unterweisen, und besonders das Zusammenlesen recht zu brauchen, er soll sich der Tabellen, und bey minderen Gegenständen der Buchstabenmethode vorschriftmäßig bedienen. Kurz er muß alles dasjenige genau befolgen, was in dem zum Unterrichte der Lehrer herausgegebenen Methodenbuche umständlich enthalten ist. Bey dem Unterrichte muß nicht bloß auf das Gedächtniß gesehen, noch die Jugend mit dem auswendig Lernen über die Nothwendigkeit geplagt, sondern der Verstand derselben aufgekläret, ihr alles verständlich gemacht, und die Anleitung gegeben werden, über das Erlernte sich richtig, und vollständig auszudrücken.

9.

Wie die Klassen einzurichten seyen.

Schüler, die einerley Gegenstände lernen, wenn sie gleich verschiedenen Alters, und Geschlechtes sind, gehören zusammen in eine Klasse, welche nach Beschaffenheit der Fähigkeit der Schüler weiter kann abgetheilet werden, also zwar, daß die Besten, die Mittelmässigen, die Schlechten zusammen kommen, und

jede dieser Gattungen ist nach ihrer Bedürfniß von dem Lehrer zu behandeln, wie in der für sie gehörigen im Methodenbuche enthaltenen Instruktion ihnen umständlich an die Hand gegeben wird.

Es giebt demnach in jeder Schule so viele Klassen, als Lehrgegenstände vorkommen, und jede Klasse ist wenigstens dreyfach erwehntermaßen noch weiters abgetheilt.

10.

Wann das Lehren in den Schulen anzufangen sey.

Die Zeit zum täglichen Unterrichte, oder die Schulstunden wollen Wir im Winter des Morgens von 8. bis 11. Uhr, im Sommer aber, wenigstens auf dem Lande, von 7. bis 10. Uhr, dann Nachmittags durchaus für das ganze Jahr von 2. bis 4. Uhr bestimmt haben.

Was die Schulkurse betrift, so haben die Schulen in Städten für den Winter mit dem 3. Nov. anzufangen, der erste Kurs solle Sonnabends vor dem Palmsonntage geendigt, sodann der zweyte von dem Montage nach dem ersten Sonntage nach Ostern bis Michaelis fortgesetzet werden.

Auf dem Lande hingegen wird die Winterschule mit dem ersten December anzufangen seyn, und wenigstens bis Ende des Märzens zu dauern haben, in dieser werden vorzüglich die Kinder vom 9ten bis zum 13ten Jahre zu unterrichten seyn, weil die meisten von solchen in der übrigen Jahreszeit ihren Eltern bey der Wirthschaft Dienste leisten können, weswegen sie außer obigen Monaten zu Besuchung der Schulen nicht anzuhalten sind.

Die Sommerschule hat auch auf dem Lande am Montage nach dem ersten Sonntage nach Ostern anzufangen, und sich zu Michaelis zu endigen: Während der Aerntezeit aber wird der Unterricht durch 3. Wochen ausgesetzt. Die Kinder vom 6ten bis Ende des 8ten Jahrs haben zu dieser Zeit die Schule zu besuchen, weil sie im Winter wegen übler Wege, und rauher Witterung, da sie meist schlecht gekleidet, und rauhe Witterung zu ertragen nicht im Stande sind, zum Schulgehen nicht wohl können an-

gehalten werden. Doch bleibt den Eltern oder Vormündern frey, sowohl kleinere Kinder in die Winterschule, als die größeren in die Sommerschule zu schicken, nur müssen solchen, falls die Schullehrer zur Unterweisung derselben sich eine besondere Stunde wählen, weil sonst die übrigen, welche zu derselben Jahreszeit ordentlicher Weise in die Schule kommen müssen, in der Unterweisung würden verkürzet werden.

11.

Wenn ein Lehrgegenstand zu beendigen sey.

Während einem Schulkurse müssen die Regeln eines Lehrgegenstandes vollständig bis zum Ende, und dergestalt vorgetragen werden, daß die Schüler sie wohl fassen können. Sofern alsdann einige Schüler, wie es besonders bey dem Schreiben nöthig ist, den Gegenstand in einem Kurse noch nicht genug erlernet, und in der Ausübung die gehörige Fertigkeit nicht erlanget haben, müssen sie solchen noch in einem, oder auch in mehreren Kursen wiederholen. Was aber die übrigen Gegenstände betrift, muß der Lehrer auf die im Lektionskatalogus ausgemessene Zeit sich einschränken, und dieser Vorschrift gemäß, sich verhalten.

12.

Wer zum Schulgehen verbunden seyn solle.

Kinder, beyderley Geschlechts, deren Eltern, oder Vormünder in Städten eigene Hauslehrer zu unterhalten nicht den Willen, oder nicht das Vermögen haben, gehören ohne Ausnahme in die Schule, und zwar sobald sie das 6te Jahr angetreten haben, von welchem an sie, bis zu vollständiger Erlernung der für ihren künftigen Stand, und Lebensart erforderlichen Gegenstände die deutschen Schulen besuchen müssen: Welches sie wohl schwerlich vor dem 12ten Jahre ihres Lebens, wenn sie im 6ten, oder nach dem 6ten angefangen haben, gründlich werden vollbringen können; Daher Wir denn gerne sähen, daß Eltern ihre Kinder wenigstens durch 6. oder 7. Jahre in den deutschen Schulen ließen. Sie können solche

nach Willen, und Erforderniß auch länger besuchen; Wenn aber einige vor dem 12ten Jahre zu dem Studiren übergehen, oder aus der Schule entlassen seyn wollen, so müssen sie in den öffentlichen Prüfungen beweisen, und von dem Schulaufseher ein schriftliches Zeugniß erhalten, daß sie alles Nöthige wohl erlernet haben. Wo es die Gelegenheit erlaubet, eigene Schulen für die Mägdlein zu haben, da besuchen sie solche, und sind daselbst, wenn es füglich angeht, auch im Nähen, Stricken, und in andern ihrem Geschlechte angemessenen Dingen zu unterweisen; Wo aber eigene Mädchenschulen nicht sind, müssen sie in die gemeine Schule gehen, jedoch nicht unter den Knaben, sondern auf eigenen Bänken von denselben abgesöndert sitzen, und werden übrigens mit den Knaben in einerley Klasse unterwiesen, mit welchen sie zugleich alles lernen, was sich für ihr Geschlecht schicket.

13.

Eltern und Vormünde sollen die Kinder unfehlbar zur Schule schicken, und von Magistraten und Obrigkeiten hierzu verhalten werden.

Wir wollen ernstlich, daß Unsere landesmütterliche Sorgfalt, welche Wir für die Erziehung, und Unterweisung der Jugend tragen, und welche in das allgemeine Wohl so starken Einfluß hat, durch die Nachlässigkeit der Eltern, und Vormünder keineswegs solle vereitlet werden: Daher verordnen Wir, daß alle und jede Eltern, oder Vormünder ihre schulfähigen Kinder ohnfehlbar zur Schule schicken, oder zu Hause unterrichten lassen, den Magistraten, und Ortsobrigkeiten befehlen Wir, daß sie genaue Obsorge hierauf tragen, und die saumseligen Eltern, oder Vormünder hierzu anmahnen, und nach Gestalt der Sachen auch nachdrücklich anhalten sollen.

Wenn also jemand seine Kinder, oder Mündel zu Hause durch eigene Lehrer will unterrichten lassen, so steht demselben zwar solches zu thun frey: Jedoch befehlen Wir, daß, nachdem zu Bildung der Privatlehrer in den Normalschulen die Anstalten werden getroffen seyn, dem Amte eines solchen Lehrers keiner, als welcher von einer Normal- oder Haupt-

schule, seiner Tüchtigkeit halber, ein Zeugniß erhalten hat, sich unterziehen, im widrigen Falle aber von dem Lehramte allsogleich abgeschaffet, auch nach Gestalt der Umstände empfindlich solle bestrafet werden.

14.

Die Waisen und andern Dienste sollen die Besuchung der Schulen nicht hindern.

Damit die Kinder nicht etwa durch die Waisendienste von Besuchung der Schulen abgehalten werden, sollen die Herrschaften entweder die Kinder unter 13. Jahren gar nicht zu Abdienung der Waisenjahre nehmen, oder doch diejenigen, welche dieß Alter nicht erreichet haben, in die Winterschule gehen lassen.

Wenn hingegen andere Leute dergleichen Kinder vor dem 13ten Jahre in ihre Dienste aufnehmen, sollen sie verbunden seyn, selbe zu Besuchung der Winterschule entweder Vor- oder Nachmittag anzuhalten, und wenn nicht die offenbare Unvermögenheit vorhanden ist, die Halbscheid des Schulgeldes an den Schulmeister für ihren Unterricht selbst zu bezahlen.

15.

Von Wiederholungsstunden.

Für die bereits aus den Schulen ausgetretene Jugend auf dem Lande, und in den Städten, besonders für Handwerkspurschen sollen, wo es nur immer thunlich ist, an den Sonntägen nach dem Nachmittags-Gottesdienste in der ordentlichen Schule, vornähmlich im Sommer, zwo Wiederholungsstunden veranstaltet, und von dem Lehrer unter Aufsicht des Pfarrers oder seines Vikarius gehalten werden. In diesen Wiederholungsstunden sollen sich junge Leute, bis sie das 20te Jahr erreichet haben, einfinden, die Epistel, und das Evangelium des Tages vorlesen hören, sich im Lesen, Schreiben, und auch im Rechnen üben, folglich sich befleißigen, daß sie das Erlernte wieder auffrischen, und im Gedächtnisse erhalten. Besonders sind bey diesen Wiederholungsstunden zu Leseübungen, die in den Schulbüchern befindlichen Stücke von

der Religionsgeschichte, Sittenlehre, Anleitung zu der Rechtschaffenheit, Haus- und Landwirthschaft zu wählen, und das Befragen der Jugend über diese Gegenstände ist nicht außer Acht zu lassen. Zu Besuchung dieser Wiederholungsstunden wollen Wir hauptsächlich auch die Handwerkslehrjungen dergestalt verbunden haben, daß keiner derselben freygesprochen werden möge, er habe sich dann durch ein schriftliches Zeugniß des Schulaufsehers ausgewiesen, daß er nach vorheriger Erlernung der Religion, des Lesens, Schreibens, und Rechnens, auch diese Wiederholungsstunden von Zeit zu Zeit fleißig besuchet habe.

16.

Wie über den Fleiß und Fortgang im Lernen Katalogen zu führen seyn.

Auf daß erkannt werden möge, ob alle Schüler, welche sollen unterrichtet werden, die Schule besuchen, und ob die Schuld an dem Lehrer, oder an dem ausbleibenden Schüler liege, wenn dieser nichts gelernet hat, so müssen zu diesem doppelten Endzwecke verschiedene Verzeichnisse gehalten werden.

Das Verzeichniß der zur Schule gehörigen Kinder haben in den Städten die Magistrate des Jahres zweymal, und zwar zu Ostern, und Michaelis zu machen, und darinnen alle schulfähigen Kinder, nämlich jene, die das 6te Jahr ihres Alters angetreten haben, anzumerken, sofort solches Verzeichniß jedesmal dem Schullehrer mitzutheilen, damit er sehe, was für Kinder in seine Schule gehören.

Auf dem Lande aber kann der Schullehrer selbsten, wenn er zugleich den Kirchendienst versieht, durch Hilfe der Taufmatrikeln das Alter eines jeden einheimischgebohrnen leicht finden, und darnach das Verzeichniß verfertigen, welches dazu dienet, um die Kinder durch die vorgeschriebene Zeit in der Schule zu erhalten, und den Vorwänden der Eltern zu begegnen, die immer gern ihre Kinder der Schule entziehen.

Um dieses Verzeichniß recht zu nutzen, muß jeder Schullehrer sich ein Buch halten, die Blätter desselben mit den

Buchstaben des Alphabethes bezeichnen, jedem Buchstaben eine angemessene Anzahl Blätter widmen, und darauf die Namen der schulfähigen Kinder nach den Anfangsbuchstaben ihres Zunamens aus ersterwähnten Verzeichnisse, oder nach Maßgabe des eigenen Befundes vermerken, er muß das Alter des Schülers, den Tag, da er das erstemal in die Schule gekommen, wenn jeder in eine höhere Klasse gekommen ist, oder etwas neues zu erlernen angefangen hat, aufschreiben. Ferner schreibt der Lehrer jeden Monat aus dem gleich hernach zu erwähnenden Fleißkatalogus in eben dieses Buch, wie oft der Schüler jeden Monat aus der Schule geblieben sey: Endlich hat er am Anfange, oder am Ende dieses alphabethischen Verzeichnisses auf einen besonderen Blatte ebenfalls jeden Monath anzumerken, wie oft er Schule gehalten, und was er gelehret habe. Dieses Verzeichniß kann sodann bey Untersuchung auf mancherley Weise, und besonders dazu dienen, damit der Unfleiß derjenigen Schüler, welche die Schule so oft versäumen, daraus möge dargethan werden.

Das zweyte Verzeichniß ist der Fleißkatalog nach dem Schema F. Dieser muß monatlich geführet, und täglich jeder anwesender Schüler sowohl Vor- als Nachmittag gleich nach vollendetem Schulgebethe darinne angemerket werden. Zu dem Ende hat der Lehrer gleich nach dem Gebethe die Namen aller Schüler aus dem Verzeichnisse zu verlesen, die Anwesenden mit einem Strichlein, jene aber, die erst nach dem Verlesen kommen, mit einem Punkte zu bezeichnen. Das Fach eines Abwesenden wird leer gelassen. Da dieses Verzeichniß zur Erkenntniß des Fleißes, oder Unfleißes der Schüler dienen soll, so muß solches von dem Lehrer auch richtig, getreulich, und ordentlich geführet werden, wenn aber ein Schullehrer dieß aus Nachsicht, oder aus Nachläßigkeit nicht thäte, so soll derselbe deswegen zur Strafe gezogen werden. Endlich ist von jedem Schullehrer aus eben diesem Vezeichnisse ein Auszug nach dem Schema G. zu machen, und solcher acht Tage nach dem Beschluße der Schule an den verordneten Aufseher einzuschicken.

17.

Von den ordentlichen Aufsehern, welche den Zustand der Schulen zu untersuchen haben.

Um auf die Befolgung der in Schulsachen getroffenen Anordnungen stätshin Obsicht zu tragen, sollen in jedem Orte, wo eine Schule ist, von den Obrigkeiten eigene Aufseher benannt, und der Schulkommission in den Schulberichten namhaft gemacht werden. Bey Normal- und Hauptschulen kömmt die Aufsicht ordentlicher Weise dem Direktor zu: Doch ist es billig, daß auch von dem Magistrate des Ortes ein Burger, der ein Schulfreund ist, den Auftrag erhalte, nach dem Zustande der Schule zu sehen, und zu bemerken, ob alles Vorgeschriebene mit wirklichem Nutzen der Schüler geschehe, ob diese fleißig, oder nachläßig erscheinen, ob jeder Schullehrer sich eifrig, geschickt, oder nachläßig, und zweckwidrig bezeige. Es muß aber das Nachsehen der Aufseher zu keiner bestimmten Zeit, sondern nach derselben Belieben, ohne es vorher zu melden, mithin unversehens geschehen.

In den kleinen Städten, Märkten, und auf dem Lande ist der Pfarrer des Ortes, imgleichen ein herrschaftlicher Beamter, dann ein verständiger Mann von den Gerichtsgeschwornen, oder sonst aus der Gemeinde zum Aufseher zu bestellen, welchem eben dasjenige, was von derley Aufsehern in den Städten ist gesagt worden, zu beobachten obliegt.

Endlich hat jeder Aufseher von dem Zustande der ihm zur Obsicht aufgetragenen Schule seinen Bericht nach der Wahrheit an den Oberaufseher zu erstatten.

18.

Von Bestellung der Oberaufseher.

Hiernächst aber werden die Schulkommissionen den Bedacht nehmen, taugliche Männer zu Oberaufsehern ausfindig zu machen, und jedem derselben gewisse Bezirke anzuweisen, damit sie solche bereisen, die darinne befindliche Schulen einrichten, die eingerichteten untersuchen, die sich äußerende Gebrechen entdecken,

und verbessern, zu dem Ende auch besondere Prüfungen der Schüler vornehmen, oder durch den Schullehrer in ihrer Gegenwart vornehmen lassen. An diese Oberaufseher haben die in dem vorhergehenden Absatze bemeldten Ortsaufseher ihre Berichte ein jeder über den Zustand, der seiner Obsicht untergebenen Schule gleich nach dem Ende der Schulzeit, nämlich zu Ostern, und Michaelis zu erstatten, welche Berichte sofort die Oberaufseher an die Landesstelle zu weiteren Abgebung an die Schulkommissionen nebst einem aus den Tabellen, welche sie mit erwähnten Berichten der Aufseher erhalten haben werden, gezogenen tabellarischen Extracte förderlam einzubegleiten, und dabey über folgende Punkte ihre Anmerkungen zu machen haben.

1 mo. Wo, und in welchen Punkten wider diese Landschul-Ordnung von Magistraten, Herrschaften, und Unterthanen gehandlet werde.

2 do. Was für Hindernisse dem guten Fortgange des Schulwesens im Wege liegen.

3 tio. Ob, oder wo etwa nicht die nöthige Erbauung, oder Reparationen der Schulgebäude vorgenommen, ingleichen wo den Schulbedienten ihre Gebühr gereichet werde.

4 to. Was zu besserer Einrichtung des Schulwesens dienlich wäre.

5 to. Welche Pfarrer, Vikarien, Katecheten und Schulmeister sich durch ihren Fleiß, und Eifer um das Schulwesen besonders hervorthun, und einer Belohnung würdig gemacht haben.

6 to. Welche Schulmeister ihre Pflichten vernachläßigen, oder etwa gar unverbesserlich, mithin zu bestrafen, oder gar abzusetzen wären.

19.

Wenn und wie die Schulverbesserungen einzuführen sey.

Die Normalschulen außerhalb Unserer Residenz, und auch einige Hauptschulen sollen, wo es sich thun läßt, mit Anfange des bevorstehenden Jahrs eröfnet, und nach Maßgabe

dieser Schulordnung eingerichtet werden, damit die Unterweisung der Jugend in den allernöthigsten Dingen, das ist in jenen, welche oben §. 5. unter den ersten zweyen Hauptlehrgegenständen sind erwähnt worden, nicht minder die Bildung der Schulleute für die Städte, Märkte, und Dörfer der Provinz, so bald es möglich ist, vor sich gehen möge; Die unter der 3ten Art der Lehrgegenstände angeführten Sachen werden so bald zu lehren anzufangen seyn, als es die Fähigkeit der Schüler, und andere Umstände zulassen.

Alle Kandidaten zu den nach Errichtung der Normal- und Hauptschulen ledig werdenden Schuldiensten müssen sich zu tüchtiger Führung des Lehramts in der Normalschule, oder wenigstens in einer nächst gelegenen Hauptschule bilden; In diesem leztern Falle aber müssen sie doch in der Normalschule sich der Prüfung unterziehen, und dörfen nicht eher auf ihrer Station wirklich angestellet werden, als bis sie von dem Direktor der Normalschule das Zeugniß ihrer Tüchtigkeit, und von der Schulkommission ein Dekret über die Anstellung erhalten haben, daher bleibt zwar die Ernennung zu Schuldiensten denjenigen, welche dieses Recht bisher gehabt haben, noch fernershin ungekränket, doch müssen sie entweder schon taugliche Personen der Kommission vorstellen, oder dafür sorgen, und erwarten, daß die von ihnen ernannte Personen zu ihrem Amte tauglich gemacht werden können.

Nachdem die Normal- und Hauptschulen gehörig eingerichtet seyn werden, sollen den ersten darauf folgenden Sommer die schon vorhandenen = noch aber nicht vorschriftmäßig = abgerichteten Lehrer aus den Städten, und vom Lande in die Normal- oder wenigstens in eine Hauptschule der Provinz sich begeben, um in dem Wesentlichsten, das ist, im Gebrauche der Bücher, und in Führung der Schullisten, oder Katalogen unterwiesen zu werden: Jedoch wollen Wir den Schulleuten vom Lande, wenn sie allzuweit von den Hauptschulen entfernt sind, gestatten, daß sie eben diesen Unterricht in einer anderen Schule einer am nächsten ge-

legenen Stadt, wenn solche Schule bereits eingerichtet seyn wird, einholen mögen, damit sie bey dem Anfange des auf ihre Unterweisung folgenden Schulkurses davon Gebrauch machen können, welches sie auch alsdann zu thun schuldig sind, und deswegen von den Aufsehern werden untersuchet werden. Zu dem Ende haben auch die Aufseher in ihren Berichten genau anzumerken, welche Schulen sie eingerichtet haben, und wo von Zeit zu Zeit in den Haupt- oder anderen Schulen vorbereitete Lehrer sind angestellet worden.

20.

Anwerber um geistliche Pfründen mit der Seelsorge, und Ordenskandidaten müssen vorläufige Kenntniß des Schulwesens haben.

Da hauptsächlich daran gelegen ist, daß die Geistlichkeit besonders wegen des derselben obliegenden Unterrichtes, in der Religion, und wegen der auf dem Lande zukommenden Aufsicht über die Schulen von dem verbesserten Schulwesen genaue Kenntniß habe, um sich nach der eingeführten Methode zu achten, so befehlen Wir hiemit gesetzgebig, daß kein Priester zu einer geistlichen Pfründe, damit die Seelsorge verbunden ist, vorgeschlagen werden solle, er habe dann ein Zeugniß von dem Katecheten einer Normalschule beygebracht, daß er sowohl von den Lehrgegenständen, als von der Lehrart genugsame Wissenschaft besitze: Wornächst auch Unser gleichmäßiger Befehl ist, daß künftighin, und wenn einmal das Schulwesen ordentlich eingerichtet seyn wird, in einen geistlichen Orden, außer den Laybrüdern keiner solle aufgenommen werden, welcher nicht eben solche gute Kenntnisse des Schulwesens erworben, und darüber ein Zeugniß von einer Normalschule dem Ortsvorsteher dargebracht haben wird. Weswegen Wir Uns dann mehrmalen zu dem heiligen Religionseifer der allseitigen Bischöfe und Ordinarien, und ihrer Uns bekannten rühmlichen Vorsorge zu Verbreitung einer besseren Erziehung ganz gewiß versehen, sie werden auch ihres Orts zu Ausführung, und Handhabung dieses Unsers gnädigsten Befehls willigst mitwirken.

21.

Schulmeister sollen keine Schenkhäuser haben.

Obschon wir auf dem Lande den Schulmeistern gönnen, daß sie nebst ihrem Schuldienste auch einen andern ehrlichen Erwerb, in so weit solcher ihrer Hauptpflicht unabbrüchig ist, haben mögen, so wollen Wir doch in Ansehen der Schankhäuser festgesetzet, und hiemit verordnet haben, daß keiner derselben, so bald er einmal für seinen Schuldienst hinlänglich besoldet seyn, und sein Auskommen dabey wird finden können, unter Strafe der Absetzung von seinem Schuldienste, ein Schankgewerb treiben solle. Eben so wenig können Wir gestatten, daß die Schulmeister bei Kirchtägen, und Hochzeiten, oder andern Gelegenheiten, in den Wirths- oder dergleichen Häusern musiciren; welches daher ebenfalls für das künftige bey Strafe der Absetzung soll verbothen seyn.

Ingleichen verordnen Wir, daß die Pfarrer, wenn sie Kranke zu versehen, berufen werden, nicht mehr wie bisher die Schulmeister mit sich nehmen, sondern jemand andern zu ihrer Begleitung erwählen sollen.

22.

Von Schulprüfungen und Belohnungen.

Damit man den Fortgang der Schüler, und was sie erlernet haben, erkennen möge, sollen in sämmtlichen Normal- Haupt- und Landschulen halbjährig über alle Gegenstände, die gelehret worden, in Gegenwart einiger hiezu in Städten zu deputirenden Magistratspersonen, auf dem Lande aber in Gegenwart des Pfarrers, des herrschaftlichen Beamtens und einiger Geschwornen Prüfungen angestellet werden, bey welchen die Schüler alles an Tag legen können, was sie gelernet haben, weswegen auch jedermann, der Belieben trägt, der Zutritt zu dergleichen Prüfungen offen steht, und ihm die Schüler jedoch nur über Dinge, die in den Lesebüchern enthalten sind, zu befragen gestattet ist.

Bey solchen Prüfungen in Städten haben auch die Aufseher zu untersuchen, ob diejenigen, welche in die

lateinischen Schulen übergehen, und sich den Wissenschaften widmen wollen, dazu hinlängliche Talente besitzen, auch ob ihre Vermögens und andere Umstände ihnen gestatten, in höhere Schulen überzugehen.

Wenn bey diesen Schuluntersuchungen gefunden wird, daß nachläßige Schüler das Verordnete nicht erlernet haben, so können sie von dem Schulaufseher auch nach Erreichung des festgesetzten Alters dennoch die Schule länger zu besuchen angehalten werden.

Wo Stiftungen, oder andere Zuflüße vorhanden sind, sollen am Ende der Prüfung den verdientesten Schülern zu ihrer fernern, und auch zu anderer Aufmunterung Belohnungen zuerkannt, und mit solchen 1tens diejenigen, welche das mehreste in jeder Klasse erlernet haben, und davon überzeigende Proben geben, und 2tens die Sittsamsten erfreut werden.

23.

Von Berichten, welche über die Schulverfassung zu erstatten sind.

Die Aufseher jedes Orts haben zu Ostern, und Michaelis dem Oberaufseher von dem Zustande der Schulen worüber sie bestellt sind, und von allem, was sie hierinfalls angeht, Bericht zu erstatten, welchem Berichte sie jedesmal einen Tabellenextrakt nach dem Schema H. beyfügen müssen.

Sodann hat der Oberaufseher aus allen eingelauffenen Nachrichten, des ihm angewiesenen Bezierkes und aus seinen eigenen bey den Schulbesuchen aufgeschriebenen Anmerkungen die Generaltabelle nach eben dem Schema H. zu verfassen, und mit Beylegung der Berichte von den Aufsehern den 1ten May über die Winterschulen, und den 1ten November über die Sommerschulen an die Landesstelle einzusenden.

24.

Auf die sich mit Eifer hervorthuenden Aufseher und Schulleute wird mit Beförderungen gelegentlich Rücksicht genommen werden.

Obschon die Pflicht eines jeden von selbsten erheischet, daß er dem ihm anvertrauten Amte durch redliche Verwendung auf die damit verknüpften Obliegenheiten Genüge leiste, so sind Wir doch geneigt, denjenigen Lehrern, und

Schulmeistern, welche sich durch ihren Fleiß in emsiger, und guter Unterweisung der Jugend besonders ausgezeichnet, und hervorgethan haben werden, bessere Schuldienste, und andere diesem Fache ähnliche Stellen angedeihen zu lassen, und sie vor anderen Mitbewerbern zu befördern. Wornächst Wir den Schullehrern, und Schulmeistern, in Städten nach den Magistratspersonen, auf dem Lande aber nach den Gerichtspersonen unmittelbar ihren Rang dergestalt angewiesen haben wollen, daß sie dessen sich bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu bedienen Fug und Recht haben sollen. Die Geistlichen aber, welche sich im Katechisiren, und Besorgen der Schulen besonders verdienstlich machen, haben sich dessen zu getrösten, daß bey Verleihung geistlicher Pfründen Unseres Patronats auf sie vorzügliche Rücksicht wird genommen werden. Welches nicht allein Wir in Ansehen der von Unserer Benennung abhangenden Pfründen beobachten wollen, sondern auch uns versehen, daß alle geistliche, und weltliche Patronen geistlicher Pfründen, um Unsere Gesinnung, und den gemeinsamen Nutzen zu befördern, ein Gleiches zu thun nicht ausser Acht lassen werden.

Gleichwie Wir übrigens gewärtigen, daß jedermann diese Unsere Landesmütterliche Sorgfalt zu Gründung allgemeiner guter Erziehungs- und Lehranstalten mit gebührendem Danke erkennen werde; also gebieten Wir Unseren nachgesetzten Regierungen und Gubernien, daß sie gegenwärtige Land-Schulordnung in den Provinzen, sobald es thunlich ist, nach und nach zum durchgängigen Vollzuge bringen, sofort zu allen Zeiten auf das Genaueste handhaben, den gesammten geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, Magistraten, Herrschaften, und derselben Beamten, nicht minder den Schullehrern, dann allen, und jeden Unseren getreuen Unterthanen, daß sie den Innhalt hievon, so viel jeden betrift, gehorsamst befolgen sollen.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 6ten Monatstag December nach Christi unsers Herrn- und Seligmachers gnadenreichen Geburt im Eintausend

ſiebenhundert vier und ſiebenzigſten, Unſerer Reiche im fünf und dreyßigſten Jahre.

MARIA THERESIA

Henricus Comes à Blumegen

Regae. Boh^iae. Sup^us. & A. A pr^us. Canc^ius.

Ad Mandatum Sacrae Caes°

Regiae Majestatis proprium

Franz Saleſius von Greiner.

Anhang

der Beylagen

Zur allgemeinen Stadt- Markt- und Dorfschulordnung

für die Normal- Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen kaiserl. königl. Erbländern

Lit. A.

Lections-Catalogus

für eine

Normalschule,

Wo 4. Lehrer nebst einem Katecheten, und 4. Schulzimmer sind.

Nach dieser Eintheilung hat der Katechet täglich 2. Stunden, der erste Lehrer täglich 3. Stunden, der zweyte, dritte und vierte Lehrer aber jeder täglich 4. Stunden Unterricht zu ertheilen.

Zum Zeichnen wird ein besonderer Meister gehalten, welcher täglich von 9. bis 10. Uhr Unterricht giebt.

Donnerstags Nachmittag ist Recreation.

Die Eintheilung der Kinder in die verschiedenen Klassen nach ihrer Fähigkeit bleibt dem Gutbefinden der Lehrer überlassen.

Der Katechet unterrichtet folgender Gestalt.

Montags:

Früh von 10. bis 11. Uhr die untere Klasse bey den Kindern, welche die Buchstaben kennen lernen, und Buchstabiren, die Haupttabelle des Katechismus.

Dienstags:

Von 10. bis 11. Uhr die mittlere Klasse bey den Schülern, die gut buchstabiren, und etwas lesen können, den erweiterten Unterricht über die Haupttabelle vom Katechismus.

Mittwochs:

Von 10. bis 11. Uhr die obere Klasse bey den Schülern, die vollkommen lesen können, den erklärten Katechismus.

Donnerstags:

Von 10. bis 11. Uhr die Einleitungs-Lection, und das 2te Lesebuch tabellarisch.

Freytags:

Von 10. bis 11. Uhr die Erklärung der Episteln.

Sonnabends:

Von 10. bis 11. Uhr die Erklärung der Evangelien.

Nachmittag.

Montag:

Von 3. bis 4. Uhr die Sittenlehre.

Dienstag:

Von 3. bis 4. Uhr die bibliſche Geſchichte.

Mittwoch:

Von 3. bis 4. Uhr die Regeln der Wohlanſtändigkeit.

Donnerstag:

Recreation.

Freytag:

Von 3. bis 4. Uhr die Erklärung der Epiſteln.

Sonnabend:

Von 3. bis 4. Uhr die Erklärung des Evangelii.

Da alle Schüler, ausgenommen, welche die Buchſtaben kennen lernen, und etwa anfangen zu Buchſtabiren, der Erklärung der Epiſtel und Evangelien billig ſollen beywohnen, folglich eine Schulſtube nicht hinlänglich iſt, ſo ſind deswegen dazu 2. Tage beſtimmt worden.

	Im 1ten Zimmer lehret der 1te Lehrer.	Im 2ten Zimmer lehret der 2te Lehrer.	Im 3ten Zimmer lehret der 3te Lehrer.	Im 4ten Zimmer lehret der 4te Lehrer.
Von halb 8. bis 8. Uhr.	Gehen die sämmtlichen Schüler unter Aufsicht eines Lehrers oder Familias, wie es der Direktor bestimmet, aus der Schule, wo sie sich versammeln, in die heilige Messe, die kleinsten Kinder können (besonders im Winter) zurück bleiben.			
Von 8. bis 9.	Unterricht der Präparanden vom Direktor.	Haushaltung und Naturwissenschaft, und zwar die Haushaltung im 1ten, die Naturwissenschaft im andern halben Jahre.	Die Rechtschreibung.	Das Lesen.
Von 9. bis 10.	Die Zeichnen-Klasse, welche von einem besonderen Meister besorget wird.	Der Anfang im Rechnen.	Die Schreibeklasse.	Das Buchstabenkennen und Buchstabiren.
Von 10. bis 11.	Die lateinische Sprache.	Unterricht in der Religion, und Abhandlung der Tabelle vom Nutzen des Lernens.		
Von 11. bis 12.	Die Erdbeschreibung und Geschichte.	Nichts.	Nichts.	Nichts.
Von 1. bis 2.	Nichts.	Die Geometrie, Baukunst und Mechanik, und zwar die Geometrie im 1ten die Baukunst und Mechanik aber im 2ten halben Schuljahre.	Der Anfang im Schreiben.	Buchstabenkennen und Buchstabiren.
Von 2. bis 3.	Unterricht der Präparanden vom Direktor.	Rechnenklasse	Schreibeklasse.	Das Lesen.
Von 3. bis 4.	Deutsche Sprachlehre und Briefstil oder Übung in schriftlichen Aufsätzen, und zwar die Sprachlehre im 1ten, der Briefstil im 2ten halben Schuljahre.	Unterricht in der Sittenlehre, biblischen Religionsgeschichte, und Wohlanständigkeit nebst den Erklärungen der Episteln und Evangelien an verschiedenen Tägen.		

Eintheilung der Gegenstände, welche in Normalschulen gelehret werden.

Das Buchstabenkennen, und Buchstabiren wöchentlich	11	Stunden.
Das Lesen	11	„
Das Schreiben	16	„
Die Rechtschreibung	6	„
Das Rechnen	11	„
Die lateinische Sprache	6	„
Die Naturwissenschaft oder Haushaltung	6	„
Die Erdbeschreibung und Geschichte	6	„
Das Zeichnen	6	„
Die deutsche Sprachlehre und der Briefstiel oder Übung in schriftlichen Aufsätzen	5	„
Die Geometrie oder Mechanik	5	„
Die untere katechetische Klasse	1	„
Die Mittlere	1	„
Die Obere	1	„
Die biblische Religionsgeschichte	1	„
Die Sittenlehre	1	„
Die Erklärung der Episteln	2	„
Die Erklärung der Evangelien	2	„
Die Einleitungs-Lektion nebst dem Inhalte des 2ten Lesebuches	1	„
Die Regeln der Wohlanständigkeit	1	„
Der Director unterrichtet die Präparanden	11	„

Lit. B.

Lections-Catalogus

für eine

Hauptschule

Wo 3. Lehrer nebst einem Katecheten, und 3. Schulzimmer sind.

Nach dieser Eintheilung hat der Katechet täglich 3. Stunden, und so viel auch der erste Lehrer, der zweyte, und dritte Lehrer aber unterrichtet täglich jeder 4. Stunden.

Donnerstags Nachmittag ist Rekreation.

	Im 1ten Zimmer der 1te Lehrer.	Im 2ten Zimmer der 2te Lehrer.	Im 3ten Zimmer der 3te Lehrer.
Von halb 8. bis 8.	Gehen die sämmtlichen Schüler unter Aufsicht des Familias, oder in Ermanglung dessen unter Begleitung des 3ten Lehrers aus der Schule, wo sie sich vorher versammeln müssen in die heilige Messe. Die kleinsten Kinder bleiben besonders im Winter zu Hause.		
Von 8. bis 9.	Die Rechnenklasse.	Die Schreibeklasse.	Das Lesen.
Von 9. bis 10.	Der Anfang im Rechnen.	Natur- und Haushaltungs-Wissenschaft und zwar die Haushaltung im 1ten, die Naturwissenschaft im 2ten halben Schuljahre.	Das Buchstabenkennen und Buchstabiren.
Von 10. bis 11.	Der Katechet.	Montags: Die untere katechetische Klasse, in welcher die Haupttabelle und der erweiterte Katechismus gelehret wird, im 3ten Zimmer. Dienstags: Die Erdbeschreibung im 1ten Zimmer. Mittwochs: Die untere katechetische Klasse in welcher die Erweiterung der katechetischen Haupttabelle abgehandelt wird im 3ten Zimmer. Donnerstags: Die Geschichte im 1ten Zimmer. Freytags: Die biblische Religionsgeschichte im 2ten Zimmer. Samstags: Die Erklärung der Epistel im 2ten Zimmer.	
Von 1. bis 2.	Die Sprachlehre und Briefstiel, und zwar die Sprachlehre im 1ten, den Briefstiel im 2ten halben Schuljahre.	Der Anfang im Schreiben.	Das Buchstabenkennen und Buchstabiren.
Von 2. bis 3.	Das Lateinische der Katechet.	Die Schreibeklasse.	Das Lesen.
Von 3. bis 4.	Der Katechet im 1ten Schulzimmer.	Montags: Sittenlehre. Dienstags: Einleitungs-Lektion und das 2te Lesebuch tabellarisch. Mittwochs: Die obere katechetische Klasse, nämlich der erläuterte Katechismus. Donnerstags: Rekreation. Freytags: Die Regeln der Wohlanständigkeit. Samstags: Die Erklärung des Evangelii.	

Eintheilung der Kinder bey einer Hauptschule in 4. Klassen.

Die erste Klasse.

Dieß sind die allerkleinsten Kinder, diese lernen täglich.

Von 9. bis 10. Das Buchstabenkennen, und Buchstabiren.
Von 10. bis 11. Unterricht in der Religion, doch nur Montags und Mittwochs.
Von 1. bis 2. Das Buchstabenkennen und Buchstabiren.

Alles im dritten Schulzimmer.

Die zweyte Klasse.

Etwas größere Kinder.

Von 8. bis 9. Das Lesen im 3ten Zimmer.
= = 9. bis 10. Das Buchstabiren im 3ten Zimmer.
= = 10. bis 11. Unterricht in der Religion, doch nur Montags und Mittwochs im 3ten Zimmer.
Von 1. bis 2. Der Anfang im Schreiben im 2ten Zimmer.
Von 2. bis 3. Das Lesen im 3ten Zimmer.

Die dritte Klasse.

Noch größere Kinder.

Von 8. bis 9. Schreibeklasse im 2ten Zimmer.
= = 9. bis 10. Anfang im Rechnen im 1ten Zimmer.
= = 10. bis 11. Montags und Mittwochs, Unterricht in der Religion im 3ten Zimmer.
Freytags biblische Geschichte im 2ten Zimmer.
Samstags Erklärung der Episteln im 2ten Zimmer.
Von 1. bis 2. Das Schreiben im 2ten Zimmer.
= = 2. = = 3. Das Lesen im 3ten Zimmer.
= = 3. = = 4. Montags: Sittenlehre.
Dienstags: Die Einleitungs-Lektion und das 2te Lesebuch tabellarisch.

Mittwochs: Religion.
Donnerstags: Rekreation.
Freytags: Die Regeln der Wohlanständigkeit.
Samstags: Erklärung des Evangelii.

Alles im 1ten Zimmer.

Die vierte Klasse.

In diese gehen die ältesten Schüler.

Von 8. bis 9. Rechenklasse im 1ten Zimmer.
= = 9. = = 10. Naturwissenschaft oder Haushaltungskunde im 2ten Zimmer.
= = 10. = = 11. Dienstags: Erdbeschreibung im 1ten Zimmer.
Donnerstags: Geschichte im 1ten detto.
Freytags: biblische Geschichte 2ten detto.
Samstags: Erklärung der Episteln im 2ten detto.
Von 1. bis 2. Sprachlehre oder Briefstiel im 1ten Zimmer.
= = 2. = = 3. Das lateinische im 1ten Zimmer.
Die das Lateinische nicht lernen, gehen in die Schreibeklasse im 2ten Zimmer.
= = 3. = = 4. Montags: Sittenlehre.
Dienstags: Rechtschaffenheit.
Mittwochs: Religion.
Donnerstags: Rekreation.
Freytags: Wohlanständigkeit.
Samstags: Erklärung des Evangelii.

Alles im ersten Zimmer.

Eintheilung

Der Gegenstände, welche in Hauptschulen gelehret werden.

Das Buchstabenkennen und Buchstabiren wöchentlich . . . . . 11. Stunden
Das Lesen . . . . . 11. „
Das Schreiben nebst der Orthographie . . 16. „
Das Rechnen . . . . . 12. „

Die Sprachlehre und Briefstiel oder Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen	5.	Stunden
Der Anfang im Lateinischen	5.	„
Von der Naturwissenschaft oder Haushaltung	6.	„
Die Erdbeschreibung	1.	„
Die Geschichte	1.	„
Einleitungs-Lektion und 2tes Lesebuch . .	1.	„
Regeln von der Wohlanständigkeit	1.	„
Die untere katechetische Klasse	2.	„
Die obere	1.	„
Die biblische Religionsgeschichte	1.	„
Die Sittenlehre	1.	„
Die Erklärung der Episteln	1.	„
Die Erklärung der Evangelien	1.	„

Lit. C.

Lections-Catalogus

für eine

Stadtschule,

Wo 2. Lehrer nebst einem Katecheten, und 2. Schulzimmer sind.

Nach dieser Eintheilung hat der Katechet täglich 2. Stunden, die beyden weltlichen Lehrer aber des Tages 4. Stunden.

Donnerstags Nachmittag ist Rekreation.

	Im 1ten Zimmer der 1te Lehrer.	Im 2ten Zimmer der 2te Lehrer.
Von halb 8. bis 8. oder von 11. bis halb 12.	Die heilige Messe	
Von 8. bis 9. Uhr.	Die untere Rechenklasse.	Die obere Rechenklasse.
Von 9. bis 10.	Das Buchstabenkennen das Buchstabiren.	Das Lesen.
Von 10. bis 11. Uhr.	Der Katechet . . .	Montag: biblische Geschichte. Dienstag: die untere katechetische Klasse. Mittwoch: die Historie. Donnerstag: die untere katechetische Klasse. Freytag: die obere katechetische Klasse. Samstag: die Erklärung der Epistel.
Von 1. bis 2.	Anfang im Lesen.	Obere Schreibklasse und Rechtschreibung.
Von 2. bis 3.	Untere Schreibeklasse.	Schriftliche Aufsätze.
Von 3. bis 4. Uhr.	Der Katechet . . .	Montag: Sittenlehre. Dienstag: die Wohlanständigkeit. Mittwoch: Erdbeschreibung. Donnerstag: Rekreation. Freytag: Vorbereitungslektion und 2tes Lesebuch tabellarisch. Samstag: die Erklärung des Evangelii.

Eintheilung

der Gegenstände, welche in Stadtschulen, wo sich 2. weltliche Lehrer, nebst einem Katecheten befinden, ingleichen 2. Schulzimmer sind, gelehret werden.

Das Buchstabenkennen, und Buchstabiren wochentlich	11. Stunden
Das Lesen	11. „
Das Schreiben nebst der Orthographie . .	10. „

Das Rechnen in 2. Klassen jede 6 Stunden	12.	Stunden
Die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen . .	5.	„
Die Erdbeschreibung	1.	„
Die Geschichte	1.	„
Die untere katechetische Klasse	2.	„
Die obere katechetische Klasse	1.	„
Die biblische Geschichte	1.	„
Die Sittenlehre	1.	„
Die Regeln der Wohlanständigkeit	1.	„
Die Vorbereitungs-Lektion und 2tes Lesebuch tabellarisch	1.	„
Die Erklärung der Epistel	1.	„
Die Erklärung des Evangelii	1.	„

Lit. D.

Lections-Catalogus.

Für Trivialschulen in Märkten, und auf dem Lande, wo ein Lehrer nebst einem Katecheten und eine Schulstube ist.

Von 8. bis 9. Uhr das Rechnen.
= 9. = $^3/_4$ auf 10 das Buchstabenkennen und Buchstabiren.
= $^3/_4$ auf 10 bis halb 11. das Lesen.
= halb 11. bis 11. mit den größeren oder älteren Schülern die Rechtschreibung, Übung im Abschreiben schriftlicher Aufsätze, und im Schreiben des Diktirten.

Es wird auch von einem Geistlichen wöchentlich 2 mal 10. bis 11. katechisiret, und zwar einmal mit den kleineren, das anderemal aber mit den größeren Kindern, die Gegenstände, welche sonst zu dieser Zeit gelehret werden, bleiben während des Unterrichtes in der Religion ausgesetzt.

Von 1. bis 2. das Schreiben.
= 2. = 3. das Buchstabenkennen, Buchstabiren und Lesen.
= 3. = 4. das Lesen der Epistel, und des Evangelii, des Evangelii aber nur Samstags, und ohne sich in eigene Erklärungen einzulassen.

NB. In diesen Schulen muß mit den Lesebüchern dergestalt gewechselt werden, daß dasjenige, so zur Religion gehöret zwey Drittel, der zum Lesen bestimmten Zeit gebrauchet werde; durch ein Drittel der Zeit aber ist das andere Lesebuch zu brauchen, und zwar dergestalt, daß die des Tabellarisiren und Katechisiren kündigen Schulmeister alle Woche einmal die dazu gehörigen Tabellen abhandeln, einmal aber wenigstens über das Gelesene katechisiren.

Das Lesebuch für die Religion müssen alle Schüler haben, sie lesen es nach der Ordnung durch, sowohl Vor- als Nachmittags, das Befragen aber darüber geschieht nach dem Alter der Kinder so, daß die jüngsten über das 1te, die Schüler von 8. und 9. Jahren über das 2te, die von 10. Jahren über das 3te, die älteren endlich über das 4te Stück befraget, und darüber Antwort zu geben angehalten werden.

Das 2te Lesebuch ist nur für die größeren Schüler, und für Wiederholungsstunden, außer der Vorbereitung, welche von allen Schülern des Schuljahrs zu der Zeit, da alle beysammen sind, muß gelesen werden, deshalben ist diese Vorbereitungslektion auch dem Namenbuche beygebunden worden.

Das Tabellarisiren, und die Bekanntmachung der in Tabellen befindlichen Regeln geschieht über jeden andern Tag durch eine Viertelstunde, welche der Leseübung entgeht. In Trivialschulen werden aber bloß die im Namenbüchel befindlichen Tabellen vom Buchstabiren und Lesen, ingleichen die Tabellen der Vorbereitungslektion, doch diese nur mit größeren Schülern, hiernächst auch in den Wiederholungsstunden ordentlich abgehandelt.

Die zu der Sittenlehre und biblischen Geschichte gehörige Tabellen sind in einem Theile der Zeit abzuhandeln,

welche zum Lesen dieser Stücke bestimmt ist; die Wiederholung der vom Pfarrer erklärten Materien geschieht vom Schullehrer den Tag nach der Katechisation, wo zugleich die im Lesebuche befindliche Tabelle über eben diese Materie von ihm abzuhandeln ist, besonders wenn der Katechet sich derselben nicht bedienet hat. Tabellen, die zur Schönschreibung, zum Rechtschreiben, und Rechnen gehören, werden wöchentlich zweymal vorgenommen, und zwar in den für diese Lehrgegenstände bestimmten Stunden.

Nur einmal in der Woche, nämlich Mittwoch oder Donnerstag ist Nachmittags keine Schule, sondern wie man sagt Rekreation.

Lit. E.

Verzeichniſs

Der Bücher, deren man sich beym Lehren und Lernen in den deutschen Schulen der kaiserl. königl. Erblande bedienen soll.

I. Das Methodenbuch für Lehrer der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Erblanden, darinn nicht allein ausführlich gewiesen wird, wie die in der Schulverordnung bestimmte Lehrart überhaupt, sondern auch wie sie bey jedem Gegenstande, der zu lehren befohlen ist, soll beschaffen seyn, nebst der genauen Bestimmung, wie sich die Lehrer der Schulen in allen Theilen ihres Amtes zu bezeugen haben, um der Schulordnung das gehörige Genügen zu leisten.

II. Anweisung für Privatlehrer oder Hausinstruktores.

III. Das Namenbüchel oder A B C nebst dem dazu gehörigen Täflein zum Buchstaben kennen, und der großen Buchstabirtabelle.

IV. Das aus 4. Stücken bestehende Lesebuch für Schüler über Gegenstände, welche die Religion betreffen.

V. Eben diese 4. Stücke tabellarisch für Lehrer, und katechetisch, das ist in Fragen und Antworten für Eltern, die ihre Kinder selbst prüfen wollen.

VI. Der erläuterte und erwiesene Katechismns.

VII. Das Evangelium nebst den Episteln.

VIII. Das Buch Buch für Schüler der deutschen Schulen in den kaiserlich-königlichen Erblanden; es enthält die Anleitung zu allen Gegenständen, welche für alle 3. Arten der deutschen Schulen sind vorgeschrieben worden.

Wie aber nicht alle Gegenstände weder für jeden Schüler, noch für jeden Lehrer gehören, so soll das zu jedem Lehrgegenstande Gehörige besonders abgedruckt, und sowohl einzeln als alles zusammen zu haben seyn.

Dieß Buch besteht aus der

Anleitung zum Schönschreiben nebst Vorschriften.

Anleitung zum Rechnen.

a.) überhaupt für Schüler aller Art,

b.) besonders für die, welche in Städten weiter gebracht werden.

Anleitung zur Rechtschreibung.

Anleitung zur deutschen Sprache.

Anleitung zum Verfassen schriftlicher Aufsätze.

Anleitung zum Lateinischen.

Anleitung zur Rechtschaffenheit, Sittsamkeit, Haushaltungskunst, und dem, was für einen guten Bürger gehöret, nebst einer historischen Nachricht von Künsten und Handwerkern.

Anleitung zur Erkenntniß der nützlichsten physikalischen Wahrheiten.

Anleitung zur Landwirtschaft.

Anleitung zur Erdbeschreibung und Geschichte.

Anleitung zum Zeichnen.

Anleitung zur Geometrie, bürgerlichen Baukunst und Mechanik.

Lit. H.

Formular zu den Tabellen, Extracten, Welche Aufseher an die Oberaufseher, und diese an die Schulkommission einsenden.

Namen des Aufsehers.	Namen der Oerter wo Schulen.	Namen des geistlichen Lehrers.	Dessen Fleiß oder Unfleiß.	Namen des Schullehrers.	Dessen Fleiß oder Unfleiß, Geschicklichkeit, Beschaffenheit.	Zahl der in die Schule gehörigen Kinder.	Davon			Hinderniße	Verbesserungen	Sonstige Anmerkungen.
							gekommen		gar nicht gekommen.			
							fleißig.	dann und wann.				
N. N.	Wiener Normalschule					875.	241.	108.	526.			
N. N.		Katechet N. N.		Direktor								
				Erster Lehrer N. N.								
				2ter Lehrer N. N.								
	Schottenschulen											
	St. Michael.											
	Wienerisch Neustadt.											
	Krems.											
	Prug an der Leitha.											
				An Orten, wo mehrere Lehrer sind, da müssen auch mehrere Zeilen für eine Schule genommen werden.								

Foderungen

an

Schulmeister und Lehrer

der

Trivialschulen,

auf deren Erfüllung

die bestellten Visitatoren zu sehen, und danach sie die Geschicklichkeit derer, welche die Jugend unterweisen, zu beurtheilen haben.

Kostet ungebunden 3 kr.

Mit Ihrer röm. kais. auch kais. kön. apost. Majest. allergnädigster Druckfreyheit.

WIEN,
Im Verlagsgewölbe der deutschen Schulanstalt bei St. Anna in der Johannisgasse, 1777.

Vorerinnerung.

Die gegenwärtigen Foderungen sind nichts anders als der praktische Theil aus dem Kerne des Methodenbuches. Man hätte also, wird wohl mancher sagen, nicht nöthig gehabt, diese Foderungen besonders abgedruckt ans Licht treten zu lassen, da sie in dem Kerne des Methodenbuches wirklich enthalten sind. Weil aber in diesem Buche das Theoretische bei dem Praktischen befindlich ist, so hat man zur Erleichterung der Herren Schulvisitatoren das Theoretische abgesondert, und nur das Praktische besonders abdrucken zu lassen für gut angesehen.

Für diese Herren sind also gegenwärtige Foderungen ein Fingerzeig, der sie so kurz als möglich anweiset, auf was sie bei Visitationen sehen sollen.

Diese Blätter sind für sie ein Leitfaden zu ihren Untersuchungen, sie sehen daraus, was, und in welcher Ordnung sie jedes Stück bei ihrem Untersuchen fodern sollen.

Man kann auch diese Foderungen als ein Examinatorium practicum brauchen, und danach verlangen, daß die zu prüfenden Schulmeister über jeden Absatz nicht nur Red- und Antwort geben, sondern auch zeigen, wie weit sie vorschriftmäßig zu verfahren erlernet haben.

Der Erfolg hat es uns wirklich gelehret, wie nützlich diese Foderungen sind; Jene, bei deren Unterrichte man diese Foderungen zum Grunde gelegt hat, zeichnen sich durch geschwindern Fortgang in Erlernung dessen, was zum Unterweisen gehöret, und auch durch pünktlichere Befolgung dieser sehr bestimmten, und kurz ausgedrückten Vorschriften bei den Untersuchungen gegen jene gar sehr aus, welche diese Foderungen nicht gesehen hatten.

Ein Visitator, und jeder Prüfende kann denjenigen

Schulmeister oder Lehrer einer Trivialschule für genugsam unterwiesen, und für geschickt halten, mit Nutzen Unterricht zu ertheilen, der alles zu sagen und zu machen weiß, was in diesen Foderungen steht.

Hiernächst wird durch diese Foderungen die Einförmigkeit der Methode bei den Schulmeistern besonders erhalten, wenn man sie danach unterrichtet, und von den Schulvisitatoren untersuchen läßt.

Der Kern des Methodenbuches wird aber dadurch gar nicht entbehrlich: er muß vielmehr dazu genommen, und daraus nicht allein die Theorie, sondern auch jenes erlernet werden, was wegen der Schulzucht, und sonst noch Schulmeistern zu wissen nöthig ist.

Verzeichniß der Foderungen.

I. Bei dem Buchstabenkennen.
II. „ „ Buchstabiren.
III. „ „ Zusammenlesen.
IV. „ der Abhandlung der Tabellen.
V. „ dem Schönschreiben.
VI. „ der Rechtschreibung.
VII. „ dem Diktandoschreiben.
VIII. „ „ Rechnen.
IX. „ „ Unterricht von der Religion.
X. „ „ Gebrauche des Katechismus mit Fragen und Antworten.
XI. „ der Abhandlung des Evangelii.
1. In Schulen, wo ein Katechet ist.
2. „ „ „ kein Katechet ist.
XII. Bei Dingen, darüber die Jugend keine Bücher hat.

Foderungen.

I. Bei dem Buchſtabenkennen.

A. Der Lehrer muß alle Buchſtaben, wie ſie auf dem Buchſtabentäflein auf einander folgen, groß und gut an die ſchwarze Tafel anzuſchreiben wiſſen. Er muß jeden Buchſtaben den Schülern deutlich vorſprechen, und darauf halten, ſo lange deſſen Namen zu wiederholen, bis der Schüler ihn deutlich und richtig ausſpricht.

B. Der Lehrer muß die Kinder mit dem A, B, C, Täflein in der Hand entweder ſitzen, oder an die Tafel treten laſſen, doch ſo, daß die Kleinen voran ſitzen oder ſtehen, damit die Größern über die Kleineren hinüber ſehen können.

C. Er ſaget ihnen einmal vor, daß die Buchſtaben aus Punkten und Strichen beſtehen, welches er hernach die Kinder ſo oft nachſagen läßt, bis es alle wiſſen.

D. Der Lehrer ſaget ihnen, daß er einen Punkt anſchreiben wolle, und machet ihn wirklich: er fraget alsdann, was angeſchrieben ſey, und zwar ſo lange bis alle Kinder gut antworten, und das Wort Punkt richtig ausſprechen.

E. Nach dieſem zeichnet der Lehrer einen Strich, wie er bei dem i vorkömmt, an die Tafel, wobei der Lehrer eben ſo verfährt, wie bei dem Punkte.

F. Alsdann ſaget er den Kindern, daß er einen Buchſtaben machen werde. Er machet einen Strich, und ſaget, daß er oben auf den Strich einen Punkt ſetzen wolle, er thut es wirklich, und darauf fraget er, was geſchehen ſey.

G. Nun ſaget er, daß das Angeſchriebene ein Buchſtab iſt, welcher i heißt; alle Schüler müſſen auf Befragen das i nennen; hierauf wird der Punkt, und der Strich der Buchſtaben i gewieſen.

H. Endlich läßt der Lehrer das i auf dem Buchſtabentäflein und zwar zuerſt unter den Größern, hernach unter den Kleinern aufſuchen, und bald von dieſem, bald von

jenem Schüler zeigen, welches dann bei allen Buchſtaben ſo muß vorgenommen werden.

I. Hierauf ſchreibt der Lehrer noch ein i an die Tafel, und ſaget, daß er an das i unten ein Strichlein anhängen werde, und daß dieſer Buchſtab nicht i, ſondern jot heiße: er befraget die Kinder darüber, bis alle gut antworten, und ſo verfährt er bei jedem neuen Buchſtaben.

K. Niemals ſoll der Lehrer zu einem neuen Buchſtaben gehen, wenn nicht die Vorhergehenden den Kindern gut bekannt ſind.

L. Der Lehrer muß nur die Merkmale derjenigen Buchſtaben angeben, die mit einander eine große Aehnlichkeit haben, und wenn die Kinder die ähnlichen Buchſtaben mit einander verwechſeln. Wenn aber das Kind den Buchſtaben gewiß hat kennen gelernt, ſo iſt es nicht mehr nöthig, die Merkmale davon vielmal wiederholen zu laſſen. Ueberhaupt muß man die Kinder mit vielen Merkmalen nicht plagen.

M. Es iſt genug, wenn der Lehrer bei jeder Lektion oder Unterweiſung zween Buchſtaben beibringt.

N. Die erlernten Buchſtaben bleiben unausgelöſcht auf der Tafel ſtehen, und wenn der Lehrer ſchon damals den Kindern die geſchriebenen Buchſtaben, wovon bei dem Buchſtabiren mehreres geredet wird, beibringen will, ſo mag er nur unter jeden an der Tafel noch ſtehenden Buchſtaben einen geſchriebenen darunter ſetzen, und ſagen, daß dieſer Buchſtabe ſo heiße, wie der darüberſtehende.

O. Will der Lehrer vollkommen überzeugt ſeyn, ob die Schüler alle Buchſtaben gut kennen, ſo darf er nur aus einem Buchſtaben einen andern ähnlichen machen. Dieß geſchieht, wenn der Lehrer gewiſſe Merkmale bei dieſem oder jenem Buchſtaben auslöſchet, oder hinzuſetzet, ſo wird allemal ein anderer Buchſtabe zum Vorſchein kommen.

II. Foderung bei dem Buchſtabiren.

A. Von dem rechten Gebrauche der Buchſtabiertafel.

1. Der Lehrer hängt die Buchstabirtafel auf die schwarze Schultafel, oder an einem andern bequemen Ort auf, welchen die Kinder sehen können.
2. Er läßt sich alsdann die kleinen Buchstaben von ihnen nennen. Auf jeden, den er will genannt haben, muß er mit einem Stöcklein zeigen, und machet ihnen sogleich den Unterschied zwischen den weichen und harten Buchstaben bekannt.
3. Er lehret sie, was buchstabiren heiße, nämlich: daß man die Buchstaben einzeln nennen, und die genannten zusammen aussprechen muß; alsdann wird darüber gefraget.
4. Im Anfange muß der Lehrer selbst zuerst die Buchstaben einzeln nennen, darauf zeigen, und selbige zusammen vorsprechen. Er muß den Kindern sagen, daß sie, wenn er ihnen mit der Hand oder einem Stöcklein ein Zeichen geben werde, die einzeln genannten Buchstaben zusammen aussprechen sollen.
5. Mit Sylben, worinn Doppellauter sind, und die sich mit c oder ti anfangen, muß er sie zuerst verschonen.
6. Wenn die Kinder einsylbige Wörter ziemlich buchstabiren können, so muß er ihnen die grossen Buchstaben bekannt machen, nämlich er saget ihnen, daß der grosse Buchstabe, der neben dem kleinen steht, eben so heiße, wie der kleine.
7. Er lehre sie auch, doch nicht in einer Lektion, den Unterschied zwischen den Selbstlautern, und Mitlautern, und zeige ihnen auf der Buchstabirtafel, daß die rothen Buchstaben die Selbstlauter, und die schwarzen die Mitlauter sind.
8. Nach allem diesen saget er erst, wie das c, ti, wenn sie vor gewissen Buchstaben stehen, ausgesprochen werden. Dieß kann er denn Kindern am besten zeigen, wenn er davon Beispiele an die Schultafel schreibt.
9. Höchstens nur zweysylbige Wörter, doch ohne viel Doppellauter muß der Lehrer die Kinder buchstabiren lassen.

B. Von dem Gebrauche des Namensbüchleins.

1. Der Lehrer muß den Kindern nicht eher das Namenbüchel in die Hand geben, bis sie gut zweysylbige Wörter von der Buchstabirtafel buchstabiren können.
2. Zuerst muß der Lehrer den Kindern die gewöhnliche alphabetische Ordnung der Buchstaben auf der ersten und zweyten Seite zeigen.
3. Er muß sie mit den verschiedenen Buchstaben auf der zweyten Seite bekannt machen, und ihnen zeigen, daß alle Buchstaben, welche auf diesen Seiten unter einander stehen, mit den obenstehenden Buchstaben gleiche Namen haben; doch aufs höchste in einer Lektion nur drey oder vier neue Buchstaben.
4. Der Lehrer brauche die Abschnitte und Seiten in dem Namensbüchlein, oder A, B, C, wie sie auf einander folgen. Damit die Kinder aber nicht nur jeden Abschnitt auswendig lernen, so muß er sie bald über quer bald rückwärts, bald von unten herauf, bald von oben herab buchstabiren lassen.
5. Haben die Kinder einige Fertigkeit in dem Buchstabiren, so spricht er ihnen nicht mehr die Sylben vor, wohl aber bei den schweren Sylben.
6. Hat der Lehrer mit den Schülern das Namenbüchel bis zur 12. Seite durchbuchstabirt, so fange er zum zweytenmal an. Wenn sie aber eine Zeile buchstabiret haben, so müssen sie gleich darauf die nämliche Zeile lesen.
7. Bei den schweren Sylben, welche ein Schüler einzeln nicht gut ansspricht, muß er demselben die Aussprache erleichtern, oder mehrere Buchstaben weglassen, und nach dem andern, so wie es die Aussprache erfordert, wieder hinzusetzen.
8. Wenn die Kinder aus dem Namenbüchlein ziemlich gut buchstabiren können, so kann er sie zuerst einsylbige alsdann zweysylbige Wörter auswendig buchstabiren lassen.

III. Foderungen bei dem Zusammenlesen.

I. Was der Lehrer thun soll,

A. Wann zur Uibung zusammen, und einzeln gelesen wird.

1. Der Lehrer liest einen Satz von 6 und 8 Zeilen langsam, und deutlich vor, oder läßt durch einen geschickten Schüler vorlesen.
2. Er hält darauf, daß von allen zugleich ohne Ziehen, ohne Fallen, oder andere Unart, ohne Schreien, von Unterscheidungs- zu Unterscheidungszeichen, in mässigem und den Kindern angemessenem Tone gelesen werde.
3. Er bemerket sorgfältig, ob, und wie jeder Schüler lese; die Zerstreueten ruft er allsogleich zum Lesen auf.
4. Er läßt wechselsweise eine Klasse oder Bank um die andere, endlich auch einzelne Schüler lesen: hier verbessert er die Fehler der unrichtigen Aussprache durch Vorsagen, und indem er die Verbesserungen oft wiederholen läßt.
5. Er ermuntert die Schüler, welche nicht lesen, aufmerksam zu seyn, und in der Stille das mitzulesen, was ein anderer öffentlich allein liest.
6. Er bringt in einem Theile der zu den Leseübungen bestimmten Zeit nacheinander die Tabellen vom Buchstabiren und Lesen bei, und frägt über deren Inhalt, und läßt sich folglich die Regeln des Lesens angeben.

B. Wenn gelesen wird, um das Gelesene zu lernen.

1. Der Lehrer ermahne auf das Gelesene Acht zu geben.
2. Er lasse kleine Theile der Materie von 6 oder 8 Zeilen lesen, und das Lesen 5 bis 6 mal wiederholen.
3. Er frage, und lasse sich von allen, oder einigen, auch von einzelnen aus dem Buche antworten, und nur so viel, als zur Frage gehöret, sagen.
4. Er lasse abermal ein paarmal zusammenlesen: end-

lich befehle er den Antwortenden das Buch zuzumachen, und aus dem Gedächtnisse zu antworten.

5. Er vergleiche die Antwort mit dem, was im Buche stehet, und hole durch neue Fragen das Fehlende heraus.
6. Er thue die nämliche Frage an mehrere Schüler nacheinander, und lasse auch durch den zweyten Schüler bessern, was der erste nicht gut gesagt hat.

C. Was der Lehrer soll lesen lassen.

1. Uiberhaupt alles, was vorgeschrieben ist.
2. Vormittags den ersten Nachmittags, den zweyten Theil des Lesebuches.
3. Nicht nur Gedrucktes, sondern auch Geschriebenes.
4. Nicht nur deutsch, sondern auch lateinisch.

IV. Foderungen bey der Abhandlung der Tabellen.

I. Wie der Lehrer bei der Abhandlung der Tabellen verfahren soll.

A. Der Lehrer muß den Inhalt der Tabelle, die er abhandeln soll, entweder aus dem Buche, oder aus einem im voraus gemachten Aufsatze anschreiben.

B. Er muß die Tabellen vor den Augen der Schüler entstehen lassen.

C. Er schreibe zuerst den Gegenstand zur Linken der Tafel, alsdann die Hauptabtheilungen nach einander, nach der Buchstabenmethode an.

D. Die Klammern und Abtheilungen einer Art müssen gerade unter einander zu stehen kommen.

E. Die Klammern müssen nicht eher geschlossen seyn, als bis alle hineingehörige Stücke sind angeschrieben worden.

F. Bei jeder Abhandlung der Tabellen müssen nicht nur die Ziffern, welche in abgerückten Tabellen vorkommen, sondern auch die Sätze nach der Buchstabenmethode angeschrieben werden.

G. Wenn man zu einem neuen Theile fortschreitet, so

muß man allezeit das Vorhergegangene, was mit dem Folgenden eine Verbindung hat, wiederholen.

II. Was für Tabellen, und zu was für einer Zeit jede abzuhandeln.

A. Tabelle von Erkenntniß der Buchstaben in der ersten Klasse sowohl im Winter- als Sommerkurse in den drey letzten Monaten wöchentlich 3 mal $^1/_4$ Stunde.

B. Tabelle vom Buchstabiren sowohl im Winter- als Sommerkurse in den ersten 2 Monaten wöchentlich 2 mal die letzte Viertelstunde mit Kindern, welche die Tabelle von Erkenntniß der Buchstaben schon erlernet haben.

C. Tabelle vom Lesen sowohl im Winter- als Sommerkurse in der zweyten Klasse wöchentlich einmal die letzte Viertelstunde.

D. Tabelle vom Schönschreiben, sowohl im Winter- als Sommerkurse wöchentlich einmal $^1/_2$ Stunde in der zweyten Klasse.

E. Tabelle von der Rechtschreibung im Winter- und Sommerkurse wöchentlich einmal $^1/_2$ Stunde in der zweyten Klasse.

F. Tabelle vom Rechnen im Winter- und Sommerkurse in der zweyten Klasse wöchentlich eine $^1/_2$ Stunde.

* Bei der dritten Hauptabtheilung werden nur die Zeichen angeführt; doch muß die Ordnung der Tabellen beibehalten werden.

Zu Ende des Monats Wiederholung derjenigen Stücke von den Tabellen, die den Monat hindurch abgehandelt worden.

V. Foderungen bei dem Schönschreiben.

I. Was der Lehrer thun soll, um die Schüler zum Schreiben vorzubereiten.

A. Der Lehrer muß den Schülern aus der Anleitung zum Schönschreiben eine Regel nach der andern von der richtigen Stellung des Leibes, der Hände, und des Federhaltens beibringen.

B. Er muß, sobald die Schüler eine von diesen Regeln sagen, so gleich an sich selbst zeigen, wie dieselbe befolget werden soll.

C. Er muß die Schüler anhalten, das nämliche nachzuthun, was er ihnen vorhin an sich gezeiget hat.

D. Er muß herumgehen, bessern und nachsehen, ob jeder Schüler das vorhin gezeigte gehörig befolget, und so gehe er von Regel zu Regel.

E. Bei dem Anfange einer jeden Schreibstunde soll er die Schüler an diese Regeln erinnern und darauf halten, daß sie gehörig sitzen, und die Feder regelmäßig halten.

F. Er muß die Schüler dazu anhalten, daß sie die Feder nicht zu tief in das Dintenfaß stoßen, oder die Feder zu sehr mit Dinte anfüllen.

G. Er muß den Schülern sagen, daß jeder sich mit einem Schreibbuche und mit gedruckten Linien versehen soll.

H. Er muß die Schüler anhalten, daß jeder unter seinem Schreibbuche ein Fließpapier habe, und daß bei keinem etwas anders, als was er zum Schreiben gebraucht, auf dem Tische oder auf der Bank liege.

I. Er muß dahin sehen, daß ein Schüler weder sich selbst, noch seine Mitschüler, noch die Vorschriften, Schreibbücher, Bänke und Tische beschmutze.

II. Wie der Lehrer bei dem Unterrichte in dem Schreiben verfahren soll.

A. Der Lehrer mache bey dem Anfange des ersten Hauptstückes den Schülern kenntlich:

1. Die Buchstaben ohne Ober- und Unterlänge.
2. Die mit Oberlänge allein.
3. Die mit Unterlänge allein.
4. Die mit Ober- und Unterlänge zugleich.

B. Hierauf bringe er den Schülern die Beschaffenheit der ersten und zweyten Art der Grundstriche folgender Gestalt bey.

1. Er lese vorschriftmässig vor, was hierüber in der Anleitung steht.
2. Er befrage die Schüler über die Beschaffenheit dieser

Grundſtriche, ſo lange, bis die meiſten Schüler gut antworten.

3. Er ſchreibe dieſe Art der Grundſtriche richtig und deutlich, doch größer als gewöhnlich, an die Tafel mit Kreide.
4. Er ſchreibe ſodann die nämlichen Grundſtriche mit verſchiedenen Fehlern an.
5. Er laſſe von den Schülern die Fehler ausſtellen.
6. Er laſſe die Schüler wechſelsweiſe an die Tafel treten.
7. Durch die übrigen Schüler laſſe er die Fehler desjenigen, der an die Tafel ſchreibt, verbeſſern.
8. Endlich laſſe er alle Schüler dieſe Grundſtriche in die mit gedruckten Linien vorhandenen Schreibbücher ſo lange nachſchreiben, bis ſie dieſelben erträglich machen.

C. Wenn die Schüler die erſte und zweyte Art der Grundſtriche erträglich machen, ſo muß der Lehrer zeigen, wie aus dieſer Art der Grundſtriche die Buchſtaben *i*, *n*, *u*, *m*, *v*, *w*, *x* ꝛc. gemacht werden.

1. Muß er von jedem Buchſtaben alles Anmerkungswürdige angeben.
2. Er muß zeigen, wie jeder von dieſen Buchſtaben angefangen werde.
3. Wie die Striche auf einander folgen.
4. Er muß jeden Buchſtaben ſo deutlich an der Tafel anſchreiben, daß jeder Grundſtrich der gemachten Buchſtaben von den Schülern wohl bemerkt werden kann.
5. Bei jedem dieſer Buchſtaben ſoll der Lehrer eben das thun, was er vorhin bei den Grundſtrichen gethan hat.
6. Nachdem die Schüler die an die Tafel geſchriebenen Buchſtaben in ihre Schreibbücher nachgeſchrieben, ſo ſoll er ihnen denjenigen Theil der Vorſchriften geben, worauf nichts anders befindlich iſt, als die Buchſtaben, welche aus den ſchon bekannten Grundſtrichen beſtehen.
7. Da die Schüler dieſes nach zu machen ſich befleißigen,

so zeige der Lehrer den Schülern stückweise an der Tafel, so viel sie von der Höhe, Breite, Lage, und Verbindung der schon bekannten Buchstaben zu wissen nöthig haben.

8. Er sage den Schülern, daß die engen Linien auf den gedruckten Linienblättern die Höhe der Buchstaben ohne Ober- und Unterlänge, die weiteren Linien aber die Höhe und Tiefe der mit Ober- und Unterlängen versehenen Buchstaben, und die darauf befindlichen schiefen Linien, die schiefe Lage der langen Buchstaben bestimmen.

D. Der Lehrer verfahre mit allen übrigen Arten der Grundstriche, und den daraus entstehenden Buchstaben eben so, wie er mit der ersten und zweyten Art der Grundstriche, und den daraus entstandenen Buchstaben verfahren ist.

E. Er schreite aber nicht zur 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Art der Grundstriche, bis der größte Theil der Schüler die vorhergehenden Buchstaben erträglich gut machen.

F. Alle an die Schultafel geschriebenen Arten der Grundstriche und Buchstaben muß der Lehrer stehen lassen.

G. Wenn die Schüler das Vorgeschriebene in ihre Schreibbücher nachschreiben, so muß der Lehrer nachsehen, ob sie die Buchstaben auch gehörig anfangen, und richtig verbinden, ob sie die Worte in einem Zuge machen, und erst nach Vollendung dessen die Punkte und Zeichen über selbe setzen.

H. Wenn die Schüler die Kurrentbuchstaben gut zu machen im Stande sind, lasse er sie große oder Anfangsbuchstaben, jedoch ebenfalls aus ihren Grundstrichen machen, so wie es die 3te Kupfertafel der Vorschriften an die Hand giebt.

I. Wenn die Schüler schon ganze Sätze zu schreiben anfangen, dann lasse er sie Ziffern schreiben.

K. Zur Kanzleyschrift und zum Lateinischen soll der Lehrer die Schüler nach Ordnung der gestochenen Vorschriften erst alsdenn anführen, wenn sie gut kurrent zu schreiben vermögen.

III. Was der Lehrer in Ansehung der Vorschriften zu beobachten hat.

A. Der Lehrer giebt den Anfängern die ersten Nummern der Vorschrift, und läßt sich die darauf befindliche Grundstriche und Buchstaben nennen, und heiße sie solche nachschreiben.

B. Er muntert die Knaben auf, daß sie durch gute Nachahmung die zweyten Numern verdienen mögen.

C. Wenn die Knaben die ersten Numern erträglich schreiben können, so giebt ihnen der Lehrer die zweyte Numer, und beobachtet das nämliche wie bey der ersten Numer.

D. Er verfährt auf diese Art bis er mit den Schülern durch alle Numern gekommen ist.

E. Er kann auch kurze Sätze auf die Schultafel zum Nachschreiben mit Kreide vorschreiben, oder wenn er selbst gut schreibt, für seine Schüler Vorschriften selbst schreiben, er muß sich aber, wenn er das thut, nach der Ordnung der gedruckten Vorschriften richten.

F. Er wird sehr wohl thun, wenn er die Vorschriften auf ein steifes Papier leimet, um dieselben desto länger zu erhalten.

G. Wenn die Schüler alle Vorschriften gut geschrieben haben, so kann der Lehrer auch Briefe, Quittungen, und andere in dem gemeinen Leben vorkommende Dinge vorschreiben oder abzuschreiben geben.

IV. Wie der Lehrer die Fehler überhaupt, und insbesondere die Fehler in den Schreibbüchern verbessern soll.

A. Wenn die meisten Schüler die nämlichen Fehler machen, so trete der Lehrer an die Tafel und verbessere die Fehler öffentlich.

B. Er rufe daher bald diesen, bald jenen Schüler auf und lasse sie die gemachten Fehler erst an der Tafel, und hernach in ihren Schreibbüchern verbessern.

C. Der Lehrer muß die Schrift eines jeden Schülers die Woche wenigstens zweymal verbessern.

D. Wenn der Lehrer die Fehler in den Schreibbüchern

verbessert, so ruft er deßhalben drey Schüler, während daß die andern schreiben, in der Ordnung, wie sie sitzen zu sich; er stellt den ersten auf seine linke Seite, die andern aber so, daß sie alle sehen können, was und wie jedem gebessert wird.

E. Er besehe zuerst das Schreibbuch, ob die Seiten ordentlich linirt sind, ob nicht andere Dinge hineingeschrieben sind, ob die Seiten nicht beschmutzet, verbogen oder wohl gar Blätter herausgerissen sind.

F. Er besehe, ob er das letzthin verbesserte nachgebessert habe. Und wenn der Schüler eins oder das andere aus Unwissenheit nicht beobachtet hat, so belehre er ihn.

G. Er besehe das neu geschriebene, und verbessere hauptsächlich jene Fehler, welche in der nämlichen Schrift am meisten begangen worden.

H. Er durchstreiche den von dem Schüler fehlerhaft gemachten Buchstaben, erinnere ihn an die Regel, und schreibe mit rother Dinte einen bessern Buchstaben neben, oder über den gefehlten hin. Auf diese Art

I, Verbessere der Lehrer jedesmal vier oder fünf Fehler.

K. Der Lehrer lasse nachher den Schüler an seinen Ort gehen, und sogleich die Fehler verbessern; und verfahre ebenfalls so mit den andern Schülern.

V. Besondere Anmerkungen.

A. Die Schreibbücher der Anfänger müssen durchgängig aus vier gleich großen und gleichförmig linirten Bogen bestehen.

B. Wenn die Schreibbücher mit gedruckten Linien abgängig seyn sollten, so muß der Lehrer den Schülern die Schreibbücher (doch niemals während der Schulzeit) nach dem bestimmten Verhältnisse entweder selbst oder von größern Schülern liniren lassen.

C. Der Lehrer schreibe auf das äusere Blatt den Namen des Schülers, den Tag des Monats, und das Jahr, an welchen der Schüler in diesem Buche zu schreiben angefangen hat.

VI. Foderung bey der Rechtſchreibung.

I. Wie der Lehrer den Schülern die Rechtſchreibung beybringen ſoll.

A. Der Lehrer ſoll nur diejenigen Schüler zum Unterricht in der Rechtſchreibung nehmen, die ſchon ziemlich gut ſchreiben, und leſen.

B. Er ſoll den Schülern aus der gedruckten Anleitung eine Regel nach der andern öfters vorleſen.

C. Wenn er eine Regel öfters vorgeleſen hat, ſo befraget er die Schüler ſo lange darüber, bis die meiſten gut antworten.

D. Nach jeder beigebrachten Regel muß er den Schülern gewiſſe Wörter und kleine Sätze, deutlich, richtig, und zwar mit gehörigen Unterſcheidungszeichen an die Schultafel ſchreiben, worinn die Anwendung der vorgetragenen Regel enthalten iſt.

E. Er befraget ſodann die Schüler über das Angeſchriebene, und läßt ſich von denſelben die vorhin beigebrachte Regel darüber angeben. So verfährt er anfänglich bei jeder neuen Regel.

F. Wenn er dieß durch einige Schulſtunden getrieben hat, ſo ſchreibe er ebenfalls gewiſſe Wörter und Sätze, bei welchen er aber mit Vorſatz wider die vorhin beygebrachte Regel fehlet, und die Unterſcheidungszeichen ausläßt, an die Tafel.

G. Er ruft ſodann bald dieſen, bald jenen Schüler an die Tafel, welche die Fehler entdecken, und mit Kreide unterſtreichen müſſen.

H. Wenn alle Fehler unterſtrichen ſind, ſo fängt der Lehrer bei dem erſten fehlerhaften Worte an, und fraget bald dieſen, bald jenen Schüler, wider welche Regel gefehlet ſey.

I. Der Lehrer ſetzet ſodann ſelbſt, oder läßt von einem Schüler den gehörigen Buchſtaben und die Unterſcheidungszeichen hinzuſetzen.

K. Wenn die Schüler nicht alle Fehler gewahr werden,

so saget ihnen der Lehrer, daß sie noch einige Fehler übersehen hätten.

L. Er kann ihnen die Zeile ja auch das Wort sagen, in welchen noch dieser oder jener Fehler ist, und die Schüler darüber nachdenken lassen.

II. Wie der Lehrer die Schüler üben soll, damit sie eine Fertigkeit in der Rechtschreibung erlangen.

A. Der Lehrer soll seinen Schülern öfters Sätze, welche gewisse Wörter enthalten, die zwar einerlei Buchstaben, nicht aber einerlei Ordnung haben, aufschreiben: Z. B. Furcht, Frucht; wachsen, waschen.

B. Er soll die Schüler in den Wörtern von einerlei Laut, die aber verschiedentlich geschrieben werden, und in dem alphabetischen Verzeichnisse am Ende der Anleitung zu finden sind, üben.

C. Diejenigen Schüler, die schon eine ziemliche Kenntniß in der Rechtschreibung haben, kann der Lehrer etwas aus ihrem eigenen Kopfe schreiben lassen.

D. Dasjenige aber, was die Schüler aus eigenem Kopfe aufschreiben sollen, muß der Lehrer bestimmen.

E. Er kann dazu etwas von den Dingen nehmen, welche sie schon auswendig gelernt, oder oft gelesen haben, oder von welchen sie oft haben reden gehört.

F. Er muß den Schülern selbst öfters einen Satz ganz langsam, deutlich und vernehmlich diktiren; dabey

G. Läßt er einen Schüler an die Tafel treten, und den Satz öffentlich anschreiben.

H. Die übrigen Schüler muß der Lehrer anhalten diesen Satz in ihr Schreibbuch zu schreiben, oder Achtung zu geben, wie ihr Mitschüler denselben an die Tafel vorschreibt.

I. Er muß sie wechselweis über die gemachten Fehler befragen, und dieselben eben so, wie oben gesagt worden, verbessern lassen.

VII. Foderung bey dem Diktandoschreiben.

I. Was der Lehrer thun soll bevor er diktiret.

A. Der Lehrer soll die Schüler anhalten, daß sie sich

ein besonderes Buch machen, und darein nichts anderes schreiben, als was diktirt wird.

B. Er soll Sätze wählen, darinn viele Fälle vorkommen, darüber die Anleitung zur Rechtschreibung Regeln enthält.

II. Wie der Lehrer diktiren soll.

A. Der Lehrer soll von dem, was er diktiret, nicht mehr als 3, 4, höchstens 5 Worte auf einmal sagen.

B. Er muß jedes Wort langsam, und recht deutlich aussprechen.

C. Er soll die Wörter einmal, höchstens zweimal aussprechen, nur schwerere Wörter soll er öfters wiederholen.

D. Er soll nicht eher andere Wörter sagen, als bis die Schüler die ersten geschrieben haben.

E. Er soll die Unterscheidungszeichen nur im Anfange sagen; diejenigen Schüler aber, welche schon öfters diktando geschrieben haben, soll er anhalten, die Unterscheidungszeichen selbst nach den in der Anleitung zum Rechtschreiben vorkommenden Regeln hinzuzusetzen, sobald das diktirte vollendet ist.

III. Worauf der Lehrer sehen, und was er am meisten verbessern müsse wenn die Schüler das diktirte schreiben,

A. Der Lehrer muß herumgehen, und sehen, ob die Schüler die Feder recht halten, und die gehörige Leibesstellung beobachten.

B. Er muß die Schüler anhalten, daß sie die Buchstaben gehörig in eigentlicher, nicht aber in verstimmelter Gestalt machen.

C. Daß sie die zu einer Sylbe gehörigen Buchstaben mit einander verbinden.

D. Daß sie die Wörter richtig, und in einem fort ohne abzusetzen schreiben, alsdann aber erst die etwa dazu gehörigen Punkte, oder andere Zeichen hinzuthun.

E. Daß sie die Wörter in dem gehörigen Abstand von einander setzen.

F. Daß sie die am Ende der Zeilen abzubrechende Wörter der Regel gemäß theilen.

G. Daß sie die Zeilen gerade, alle gleichweit von einander entfernet schreiben.

H. Daß deren Anfang und Ende gerade untereinander ohne einzuziehen, und auszuweichen gemacht werde.

I. Wenn in einer Schule viele Schüler sind, und es schwer hergeht, allen das Diktirte zu verbessern; so kann der Lehrer den Satz den er schon diktirt hat, an die schwarze Tafel schreiben, doch ohne alle Fehler, jeder Schüler muß sich das geschriebene, diktirte von der Tafel verbessern.

K. Der Lehrer muß aber bisweilen, bald von diesem bald von jenem Schüler das verbesserte Diktirte abfordern um nachzusehen, ob sich auch jeder das Diktirte verbessert, hat.

VIII. Foderungen beym Rechnen.

I. Wie der Lehrer den Schülern die Einleitung zur Rechenkunst beibringen soll.

A. Der Lehrer soll nur diejenigen Schüler zur Rechenklasse nehmen, die schon eine Fertigkeit im Lesen und Schreiben haben.

B. Er bringt diesen Schülern aus der Anleitung zur Rechenkunst zu erst die vorläufigen Erklärungen bei; und zwar;

1. Soll der Lehrer jede Erklärung, die er den Schülern beibringen will, öfters vorlesen oder vorsagen.
2. Soll er die Schüler über das vorgelesene so lange befragen, bis die meisten gut antworten können. Alsdenn
3. Gebe der Lehrer einige kurze Beispiele darüber, und befrage die Schüler so gleich wieder. Endlich
4. Muß der Lehrer bald diesen, bald jenen Schüler einige Beispiele aus ihrem Kopfe von der vorgetragenen Erklärung zu geben, anhalten, und
5. Zu keiner andern Erklärung schreiten, bis die Schüler Beispiele aus ihrem Kopfe über die gemachte Erklärung geben können, und so verfahre er bei jeder folgenden Erklärung.

C. Wenn die Schüler die vorläufigen Erklärungen inne

haben, so bringe er ihnen die Regeln vom Aussprechen der Zahlen bei.

1. Der Lehrer verfahre bei diesen Regeln zuerst, wie bei den vorläufigen Erklärungen (Nr. 1. 2. 3.) Alsdenn
2. Schreibe er mehrere Zahlen, jede aber nur mit so viel Ziffern, als der vorhin vorgetragenen Regel gemäß, an die Schultafel.
3. Er lasse die an die Tafel geschriebenen Zalen bald von diesem, bald von jenem Schüler, bald von allen aussprechen, so gehe er von einem Stücke der Regel zum andern.
4. Er schreite nicht zum Aussprechen einer Zahl von mehreren Ziffern, bis die meisten Schüler die vorhergehenden Zahlen mit wenigern Ziffern gehörig aussprechen können.
5. Er soll die Schüler nicht quälen mit den Aussprechen gar zu großer Zahlen; z. B. Trillionen, Quadrillionen, u. s. f. die im gemeinen Leben gar nicht vorkommen.

D. Wenn die Schüler die Zahlen gehörig aussprechen können, so lehre er das Anschreiben der Zahlen; Hiebei

1. Verfahre er zuerst, wie beim Aussprechen der Zahlen (N. 1.) Alsdenn
2. Schreibe er eine Zahl mit dem Anfangsbuchstaben an die Schultafel, und zeige, wie diese Zahl nach der vorgetragenen Regel mit lauter Ziffern zu schreiben ist.
3. Er schreibe nach und nach mehrere Zahlen auf die nämliche Art an, und lasse bald diesen, bald jenen Schüler an die Tafel treten, und die mit den Anfangsbuchstaben geschriebene Zahl mit lauter Ziffern der vorgetragenen Regel gemäß anschreiben.
4. Indem ein Schüler an der Tafel eine Zahl anschreibt, so lasse er die übrigen Schüler die nämliche Zahl auf ihre Rechentafel anschreiben. Nachher
5. Rufe er bald diesen, bald jenen auf, und lasse sie wechselweise, so wohl die an der Tafel, als auch die auf ihren Rechnungstafeln gemachte Fehler verbessern.

6. Er halte die Schüler gleich anfänglich dazu an, daß sie die Ziffern deutlich, gleich groß, und in gerader Linie anschreiben,
7. Der Lehrer beobachte beim Anschreiben der Zahlen ebenfalls das, was beim Aussprechen (N. 4. und 5.) vorgeschrieben ist.

II. Wie der Lehrer den Schülern die Regeln vom Rechnen beibringen soll.

A. Wenn die Schüler in dem Anschreiben der Zahlen einige Fertigkeit erlangt haben, so bringe er Stückweise ihnen die Regeln von den Rechnungsarten bei, und übe sie in Aufgaben darinnen auf folgende Art:

1. Bei jedem Stücke der Regel verfahre der Lehrer, wie (N. 1. 2. 3.) bei den vorläufigen Erklärungen; Alsdenn
2. Wenn er auf diese Art die Regel vorgetragen hat, so schreibe er ein Exempel deutlich, und ordentlich vor an die Tafel.
3. Dieses Exempel rechne er den Schülern langsam, laut und deutlich vor, daß jeder Schüler hören, und sehen kann, wie er verfährt.
4. Bei jedem Stücke, bei jeder Zahl, wo etwas besonders vorkömmt, muß der Lehrer die Ursache angeben, warum er so, und nicht anders verfahre.

B. Alsdenn lösche der Lehrer das Exempel aus, und lasse einen von den bessern Schülern an die Tafel treten.

C. Diesen Schüler lasse er das nämliche Exempel an die Tafel schreiben, und dasselbe laut, und deutlich an der Tafel ausarbeiten.

D. Während dieser Ausarbeitung frage der Lehrer den Schüler, warum er so und nach welcher Regel er rechne.

E. Die übrigen Schüler muß der Lehrer anhalten, daß sie Achtung geben, wie ihr Mitschüler verfährt.

III. Was der Lehrer in Ansehung der Exempel, die er den Schülern diktirt, beobachten soll.

A. Nachdem das Exempel von den Schülern ausgearbeitet worden, diktirt der Lehrer langsam allen Schülern

deutlich, und laut ein neues Exempel über die nämliche Regel, und schreibt dasselbe zugleich an die Tafel.

B. Muß er die Schüler anhalten, daß jeder das diktirte Exempel auf seine Rechentafel gehörig anschreibe, das aufgeschriebene mit dem an der Schultafel stehenden vergleiche, und das fehlerhaft geschriebene verbessere. Sodann läßt der Lehrer alle Schüler zugleich dieses Exempel laut ausarbeiten. Deswegen

D. Ruft er einen andern Schüler an die Tafel, der dasjenige gehörig aufschreiben muß, was die andern laut hersagen, jeder muß zugleich das nämliche auf seine Rechentafel an den gehörigen Platz schreiben.

E. Wenn dieses Exempel auf diese Art von allen Schülern gehörig ausgearbeitet worden, so diktirt der Lehrer den Schülern andere Exempel, welche sodann von den Schülern in der Stille ausgearbeitet werden müssen.

F. Wenn die Schüler das Exempel in der Stille ausrechnen, so muß der Lehrer von einem Schüler zum andern gehen, und nachsehen, ob sie die Zahlen recht angesetzt, deutlich, gleich groß, und gehörig unter einander geschrieben haben, und wo es nicht ist, so muß er sie dazu anhalten.

G. Er soll die Schüler zum Stillschweigen, und auch dazu ermahnen, daß keiner von dem andern das Exempel abschreibe.

H. Der Lehrer muß zuerst kleine Exempel, alsdenn stufenweise grössere, und zwar über jede Regel so viel Exempel von den Schülern in der Stille ausarbeiten lassen, bis die meisten Schüler eine ziemliche Fertigkeit erlangt haben, und eher soll der Lehrer niemals zu einer neuen Regel schreiten.

VI. Wie der Lehrer bei dem Verbessern der Exempel, welche die Schüler in der Stille ausgearbeitet haben, verfahren soll.

A. Schüler die zeitig mit ihren Exempeln fertig sind, muß der Lehrer anhalten, daß sie ihre Exempel noch einmal durchsehen, um die etwa eingeschlichenen Fehler zu entdecken, und zu bessern.

B. Wie die Schüler einer nach dem andern mit der Ausarbeitung der Exempel fertig sind so müssen auch die Exempel von dem Lehrer durchgesehen, und auf folgende Art verbessert werden.

1. Er sehe nämlich nach, ob richtig, oder falsch gerechnet worden. Ist das Facit richtig, so befrage der Lehrer den Schüler, wie er gerechnet, und durch was für ein Verfahren er das Facit heraus gebracht habe.
2. Ist das Exempel falsch gerechnet, so sage der Lehrer, daß falsch gerechnet sey, ohne die Fehler anzuzeigen.
3. Der Lehrer bringe durch zweckmässiges Fragen die Schüler dahin, daß sie ihre gemachten Fehler selbst entdecken, und verbessern.
4. Wenn alle oder doch die meisten Schüler zu gleicher Zeit mit dem Exempel fertig werden, so lasse der Lehrer einen derselben heraus treten, und das ausgearbeitete Exempel stückweis, laut und langsam lesen.
5. Er halte die Schüler an, Acht zu geben, ob ihre Ausarbeitung mit der, welche vorgelesen wird, übereinkomme. Ist dieses nicht,
6. So muß der Lehrer die Schüler um die Ursache davon befragen, und die Fehler sowohl desjenigen Schülers, welcher das Exempel laut gelesen hat, als auch der übrigen wechselweise bald von diesem, bald von jenem Schüler verbessern lassen.

V. Besondere Anmerkungen.

A. Der Lehrer muß den Schülern, während der Zeit als sie die zwey ersten Rechnungsarten lernen, das Einmaleins beibringen.

1. Er schreibe, ehe er die Schüler aus der Rechenstunde entläßt, ein Stück nach dem andern von dem Einmaleins an die Tafel.
2. Er lasse sich das angeschriebene Stück theils von allen Schülern zugleich; theils von einzeln fünf bis 6 mal hersagen.
3. Beim Anfange der folgenden Lektion wiederhole der

Lehrer das vorgetragene Stück mit den Schülern kurz, und so gehe er von einem Stück zum andern.

B. Der Lehrer soll den Schülern über die in der Lehrstunde erlernte Regel allemal einige Beispiele, zur eigenen Bearbeitung aufgeben und solche zu Hause verfertigen lassen.

C. Er soll jeden Schüler anhalten, ein Buch zu führen, um die so wohl in der Schule, als zu Hause ausgearbeitete Beispiele dahin einzutragen.

D. Dieses Buch soll sich der Lehrer wöchentlich einmal bei der Wiederholung des erlernten von den Schüleru vorzeigen, und die darinn vorkommenden Fehler verbessern lassen.

E. Wenn die Schüler eine Fertigkeit in Ausübung mehrerer Regeln erlangt haben, so soll ihnen der Lehrer verschiedene Ausgaben vorlegen ohne zu sagen, zu was für einer Regel die Anfgabe gehöre.

F. Er soll die Schüler durch zweckmäßiges Katechisiren dahin bringen, daß sie selbst beurtheilen lernen, nach was für Regeln die vorgelegte Aufgabe berechnet werden müsse.

G. Auf die nämliche Art muß der Lehrer dergleichen Schüler auf den Ansatz führen, und so leiten, daß sie endlich in den Stand gesetzt werden, jedes gegebene Beispiel selbst recht anzusetzen.

H. Der Lehrer wähle vorzüglich solche Aufgaben, welche nach den Münzen, Maßen, und dem Gewichte des Landes, bei der Haushaltung, im gemeinen Leben, bei den Handwerken, bei der Kaufmannschaft, und bei den Künsten am meisten vorkommen.

IX. Foderungen von dem, was überhaupt dem Schulmeister bei dem Unterrichte in der Religion obliget.

A. Der Schulmeister muß selbst genugsame Kenntniß von der Religion haben.

1. Er muß den Katechismus, und was ihm der Pfarrer oder Katechet, sonst von der Religion der Jugend beizubringen angibt, sich wohl bekannt machen.

2. Er muß sich zu dem Unterrichte vorbereiten.
3. Die Stücke, die ihm bestimmet werden, muß er der Jugend in einer gewissen Zeit beibringen, nach Tagen, und Lektionen selbige wohl abtheilen.

B. Der Schulmeister muß sich der Lehrvortheile bedienen.

1. Bei dem Auswendiglernen.

a. Den kleinen Kindern sagt er die christlichen Wahrheiten einigemal langsam, und deutlich vor: er läßt sich solche nachsagen.
b. Er muß solche oft wiederholen: dabei muß er aber Achtung geben, daß sie die Worte richtig aussprechen, nichts weglassen, und nichts hinzusetzen.
c. Den grössern Schülern muß er die Materien durch das Zusammenlesen, durch Tabellen und den Gebrauch der Buchstabenmethode beibringen.
d. Wort für Wort muß auswendig gelernet werden, der Glaube, das Vater unser, der englische Gruß, die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche, erweisende oder rührende Schriftstellen, Uibung der Reue, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, die Beichtformel, die Haupttabelle des Katechismus.

2. Bei dem Erforschen.

Der Lehrer muß durch das Katechisiren untersuchen, wie sie das Erlernte verstehen. wie in dem folgenden §. umständlich gelehret wird.

C. Der Schulmeister muß gegenwärtig bleiben, wenn der Pfarrer oder der Katechet in der Religion Unterricht ertheilet.

1. Er muß währendem Unterrichte in der Religion die Kinder in der Ruhe, Ordnung und der Aufmerksamkeit erhalten.
2. Er muß die unwissenden, zerstreuten, und unachtsamen Schüler anmerken.
3. Er muß sich die Erklärungen, und Erläuterungen des Pfarrers oder Katecheten gut merken, um solche nach der Katechisation zu wiederholen, und sie den unacht-

sam gewesenen Schülern beizubringen, und nachzufragen.

Niemals aber muß er selbst Erklärungen, und Erläuterungen aus seinem eigenen Kopfe machen.

X. Foderungen bei dem Gebrauche des Katechismus mit Fragen und Antworten.

A. Wer die Materie bestimmen, und wenn sie der Jugend beigebracht werden soll.

1. In den Schulen wird der gröſsere Katechismus nicht von Wort zu Wort auswendig gelernet, sondern der Inhalt wird der Jugend durch oft wiederholtes Lesen ins Gedächtnis gebracht.
2. Der Katechet bestimmt dem Schulmeister, wie viel er von einer Katechisation zur andern seinen Schülern beibringen solle; der Schulmeister theilt sich die bestimmte Materie nach den Lesestunden ab, so, daß die Schüler am Tage der Katechisation das bestimmte Stück völlig erlernet haben.
3. Der Schulmeister wendet, der Jugend das Bestimmte beizubringen, die vormittägige Lesestunde dergestalt an: er läßt den ersten Tag durch die Hälfte dieser Zeit ein Stück des aufgegebenen (etwa eine Seite, oder ist die Materie schwer, auch weniger) erst von allen zusammen, alsdann von einigen, endlich von einzelnen Schülern öfters lesen.
4. Den Rest der Lesestunde wendet er an um durch Fragen zu erforschen, wie das Gelesene ist behalten worden.

B. Wie der Schulmeister bei dem Ausfragen sich zu verhalten habe.

1. Jene Schulmeister, welche eigene Fragen zu machen nicht geschickt genug sind, bedienen sich zum Ausfragen des Katechismus mit Fragen, sie lesen daraus die Frage langsam vor, wie sie gedruckt ist.

2. Nach vorgeleſener Frage nennen ſie den Schüler, der antworten ſoll.
3. Der Schüler antwortet zuerſt langſam aus dem Buche.
4. Der Schulmeiſter hält ſeinen Katechismus mit den Fragen in der Hand, und lieſt in der Stille die gedruckte Antwort. Dabei hört und bemerkt er, ob der Schüler alles ſage, was bei der Antwort gedruckt iſt. Geſchieht dieß, ſo lieſt er die folgende Frage vor, beſtimmt einen andern Schüler zur Antwort, und ſo macht er es, bis er zum Ende der Materie kömmt, die er auf dieſen Tag abgetheilt hat.
5. So lange die Schüler aus dem Buche antworten, wird bei den Antworten nichts, oder nur dieſes zu erinnern ſeyn, daß der Antwortende aus Mangel der Uiberlegung zu viel, oder zu wenig ſagt.
6. Im erſten Falle hat der Schulmeiſter nichts zu thun, als die Schüler überlegen zu laſſen, daß das zuviel geſagte zur Antwort der Frage nicht gehöre. Dieß thut er alſo; er wiederholt das zuviel geſagte, und erinnert den Schüler zu bedenken, ob das geſagte zur Frage gehöre, die er nochmals wiederholet, einige Uibung wird die Schüler hierinn bald zu Rechte weiſen.
7. Im andern Falle muß er durch eine ſelbſt gemachte Frage das Fehlende heraus bringen.
8. Hat er einmal die beſtimmte Materie ſolchergeſtalt durchgefragt, alsdenn befiehlt er den Schülern ihre Bücher zuzumachen, er fragt abermals aus ſeinem Katechismus, nennt den, der antworten ſoll, fodert aber die Antwort aus dem Gedächtniſſe.
9. Die vom Schüler erhaltene Antwort vergleicht er mit der, welche in ſeinem Buche ſteht; wird alles geſagt, was in der Antwort ſteht, ſo hat der Lehrer Urſach zufrieden zu ſeyn, wenn es gleich nicht mit eben den Worten geſagt wird; es iſt genug, wenn der Sache nichts fehlet.
10. Fehlt aber von der Sache etwas, oder wird etwas

falsches gesagt, so muß er eine eigene Frage und zwar nach der Anleitung, die vom Katechisiren im Methodenbuche, oder dessen Kern steht, machen, und dadurch das Fehlende oder die Verbesserung des Falschgesagten herausbringen. Kann dieß der zuerst befragte nicht sagen, so frage er den zweiten und dritten, bis er es heraus gebracht, oder das Falsche ist verbessert worden.

11. Erhält er seinen Zweck nicht, so lege er die Antwort in die Frage. Wird ihm richtig mit ja oder nein geantwortet, so frage er nochmals aber ohne die Antwort in die Frage zu nehmen, und so wird er endlich erhalten, daß der Schüler richtig alles sagt, was zu sagen ist.
12. Sieht er, daß dieses Mittel nichts helfe, so sage er selbst das Fehlende, oder lasse den Satz, in dem das Fehlende enthalten ist, nochmals lesen, und nachdem es gesagt, oder gelesen worden, bemerke er die Unrichtigkeit, und frage von neuem.
13. Ist solchergestalt eine Antwort des Fragkatechismus berichtiget, so trägt er die folgende Frage seines Katechismus vor, und verfährt bis ans Ende der Materie.
14. Den Tag selbst, wann katechisiret wird, wende er die Lesestunde zur Wiederholung der Katechisation über das ganze aufgegebene Stück an, und seine Schüler werden alsdann dem Katecheten wohl vorbereitet entgegen sehen.

XI. Foderungen bei der Abhandlung des Evangeliums.

A. Wenn der Pfarrer oder der Katechet selbst das Evangelium erkläret.

1. Der Lehrer liest entweder den Tag zuvor, oder an dem nämlichen Tage als das Evangelium von dem Pfarrer oder Katecheten soll erkläret werden, den Kindern das Evangelium langsam und deutlich vor.

2. Nach diesem läßt er das Evangelium von allen theils einzeln, theils Bank oder klassenweise lesen.
3. Hat er es oft genug lesen lassen, so katechisiret er es durch, und zwar um sich zu versichern, daß die meisten Schüler das Evangelium in dem Gedächtnisse haben.
4. Sollten aber die Kinder nicht mit Evangelien versehen seyn, so muß er es ihnen 3 auch 4 mal auch öfters langsam, und deutlich vorlesen.

B. Wenn kein Pfarrer oder Katechet das Evangelium erkläret.

1. Der Lehrer liest den Kindern das Evangelium langsam, und deutlich einmal vor, alsdann läßt er sich solches von den Schülern nachlesen.
2. Sollten aber die Kinder mit Evangelien nicht versehen seyn, so muß er das Evangelium 3 auch 4 mal den Kindern vorlesen.
3. Er katechisiret es öfters durch, und alsdann nimmt er das erläuterte Evangelium, und liest die erste Abtheilung langsam und deutlich vor.
4. Hat er die erste Abtheilung auf erwähnte Art vorgelesen, so fraget er darüber, und zwar so lange, bis er versichert ist, daß die meisten Kinder es verstehen; alsdenn schreitet er zur zweyten u. s. f.
5. Diejenigen Abtheilungen, die der Lehrer aus dem erläuterten Evangelium vorgelesen hat, muß er sich auch von den Schülern aus dem Evangelium lesen lassen, damit er dadurch gewahr werde, ob die Schüler auch wissen, in welchen Versen das aus dem erläuterten Evangelium vorgelesene Stück enthalten ist.
6. Wenn dieß geschehen ist, so muß er auch bald darauf diejenigen Stücke aus seinem Buche aber nichts aus seinem eigenen Kopfe erläutern, die in den abgelesenen Stellen vorkommen.
7. Uiber die Erläuterung machet er ebenfalls verschiedene Fragen, und so geht er von einer Abtheilung zur andern.
8. Nach der Erläuterung schreitet er zur Glaubens- und

und Sittenlehre. Diese sagt er öfters vor, und schreibt sie nach der Buchstabenmethode an die Tafel, wenn sie kurz sind. Sind sie aber lang, so liest er ihnen solche einigemale vor, und katechisiret sie so lange durch, bis die Schüler sich darüber mit eigenen Worten ausdrücken.

9. Er muß aber dabei sagen, und zeigen, und hernach sich wieder sagen lassen, in welcher Schriftstelle oder in welchem Stücke eigentlich die Glaubens- und Sittenlehre enthalten ist: wenn sie mit Evangelien versehen sind.
10. Zuletzt läßt er sich deren Inhalt aus dem Gedächtnisse hersagen, und so beschließt er die Lektion.

XII. Foderungen bei Dingen, darüber die Jugend keine Bücher hat.

Was hievon in dem Kerne des Methodenbuches gesagt ist, bedarf wohl eigentlich keines Auszuges, der und so mehr entbehrlich, da dieser Artikel nichts theoretisches, sondern lauter praktische Dinge enthält. Um aber doch etwas von dieser Materie herzusetzen, so ist folgendes zu merken;

A. Die Gegenstände, bei denen man in Trivialschulen besonders auf dem Lande, diese Foderung zu erfüllen haben möchte. Es dürften etwan folgende seyn:

1. Das Evangelium.
2. Was von der Rechtschaffenheit der verschiedenen Stände, und insbesondere von dem Bauernstande im zweyten Theil des Lesebuches für Stadtschulen gesagt wird.
3. Die Einleitung zur Erkenntniß der Gründe der Landwirtschaft.

B. Die Art, wie dieser Foderung ein Genügen zu leisten ist.

1. Wenn gar keine Bücher für Schüler vorhanden sind. Hier ist nöthig

a. Daß der Lehrer entweder die Hauptabtheilung der

Materie tabellarisch, oder doch die Hauptsätze nach der Buchstabenmethode anschreibet.

b. Daß, wenn die Schüler das angeschriebene im Gedächtnisse haben, der Lehrer das zur Erläuterung gehörige entweder nochmals vorsage oder aus dem vorgeschriebenen Buche vorlese.

c. Daß er vorschriftmässig darüber bald diesen bald jenen befrage.

2. Wenn nur wenige Bücher vorhanden, welche der Schule und nicht dem Schüler gehören. In diesem Falle kann folgendermassen verfahren werden.

a. Der Lehrer theile die Bücher so aus, daß nur immer zwey oder drey Schüler Bücher erhalten.

b. Er theile die Bücher so, daß im Anfange obenerwähntermassen nur die Schüler der 1 3 und 5ten Bank Bücher erhalten.

c. Er lasse diejenigen, welche Bücher haben, zwey- bis dreymal das nämliche Stück zusammenlesen, und erinnere die in der 2ten 4ten und 6ten Bank sitzende genau auf das gelesene zu merken.

d. Ist das aufgegebene Stücke solchergestalt einmal gelesen worden, so geben die Schüler der 1ten 3ten 5ten Bank ihren Mitschülern, welche auf der 2ten 4ten 6ten sitzen, die Bücher über die Achseln, daraus letztere das nämliche ebenfalls lesen, erstere aber zuhören.

e. Es kann auch einzeln gelesen werden, und dazu gibt der eine Schüler dem neben sich befindlichen Schüler das Buch.

Das Katechisiren geschieht wie gewöhnlich, und solchergestalt kann mit wenig Büchern viel ausgerichtet werden.

Beiträge zur Litteraturgeschichte des siebzehnten und achzehnten Jahrhunderts von Adolf Stern. Preis geh. M. 7.50, geb. M. 8.50.

Blätter für litterarische Unterhaltung 1893. Nr. 41. . . . . . In gewandter und gewählter Sprache, die gar nicht die aufgewandte Mühe und Sucherarbeit ahnen läßt, entwirft Stern eine Reihe schön abgerundeter Bilder von körperlicher Anschaulichkeit. Hier ist jede Spur, in der sich steife Gelehrsamkeit durch schwerfälligen Ausdruck verriete, getilgt: fertig und in sich abgeschlossen erscheinen nur ihre Ergebnisse, unterhaltend und so in trefflicher Weise belehrend. . . . .

Beiträge zur Würdigung von Johann Balthasar Schupps „Lehrreichen Schriften". Von Dr. Paul Stötzner. Preis M. 1.80.

Päd. Jahresber. Bd. 43. Es wurde hohe Zeit, daß einmal eine streng wissenschaftliche Untersuchung sich der Schuppschen Schriften annahm. Im 17. Jahrhundert hatte man über die Rechte eines Autors oft recht sonderbare Vorstellungen und so findet sich in den von Schupps Söhnen herausgegebenen „Lehrreichen Schriften" manches, was Schupp gar nicht angehört. Noch in allerletzter Zeit ist eine Arbeit über Schupp erschienen, die für Schupps pädagogische Ansichten Aussprüche ins Feld führt, die aus einer nicht von Schupp herrührenden Schrift stammen. Ebensowenig ist das Verhältnis Schupps zu gleichzeitigen pädagogischen Bestrebungen (Ratke, Helwig u. a.) bis jetzt genügend aufgeklärt. Hier liegt nun ein Anfang zu streng wissenschaftlicher Behandlung dieser Fragen vor, und Litteraturhistoriker werden diese Schrift ebensowenig übersehen dürfen wie Pädagogen. . . . . .

Christian Reuter, der Dichter des Schelmuffsky. Ein Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert. Von Ernst Gehmlich. Preis M. 1.20.

Beiträge zur Kenntnis des kindlichen Seelenlebens. Von Georg Heydner. Preis M. 1.50.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE